Austr. 2250-5

R

Hist. germ. auctr.

Geschichte

der

Entstehung, und des Wachsthums

der

deutsch-österreichischen

Monarchie

von den

ältesten bis auf unsere Zeiten.

Fünfter Band,

die

Zeitperiode der Habsburger

erste Abtheilung.

Geschichte des deutschen Kaiserthums überhaupt, und des Erzherzogthums Oestreich insbesondere.

Aus den

besten und Originalschriften verfaßt

von

Aemilian Janitsch,

Professor in Göttweig, und des berühmten Stiftes zu Monte Cassino Mitglied.

Wien,

Bey Peter Rehms sel. Witwe.

1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Pulchrum imprimis videtur non pati occidere, quibus aeternitas debeatur.

Plin. l. V. ep. 2.

Vorbericht.

Die Zeitperiode der Habsburger ist eine der wichtigsten in der Geschichte der östreichischen Monarchie; indem dieses durchlauchtigste Haus vom Jahre 1440 seit Friedrich den IV. dem deutschen Throne in einer ununterbrochenen Reihe Fürsten lieferte, bis der Mannsstamm 1740. mit Karl VI. erlosch. Diese lange Dauer des Kaiserthums in dem östreichischen Hause ist die überzeugendste Widerlegung jener feindseligen Schriftsteller, welche täglich unter tausend neuen Gestalten alte Verläumdungen wiederhohlen, und unserm Vaterlande vorzuspiegeln suchen: Das Kaiserthum der Oestreicher wäre der Freyheit desselben gefährlich. Allein es

bedarf nur einer einfachen Vorstellung dessen, was Oestreich durch das Kaiserthum erwarb, und was es während desselben verlohr, um alle Beschuldigung von Vergrößerungssucht augenscheinlich zu widerlegen, und seine Feinde in ihrer Blösse herzustellen 1). Oestreich verlohr im vollen Glanze des Kaiserthums seine letzten Erbgüter in Oberschwaben jenseits des Rheins; manche schöne Herrschaft in den Vorlanden und in Friaul; Würtenberg; zuerst den größten Theil, zu unsern Zeiten die ganzen Niederlande; beyde Lausitz; Elsaß und Pfirt; die spanische Monarchie, Neapel und Sizilien, Mayland, Parma, Piazenza, zuletzt alle Besitzungen in Italien, die Lombardie, Mantua und Tyrol. Von der andern Seite stiegen neue Königreiche empor, wie uns die Beyspiele von Hetrurien, Bayern, Würtenberg u. s. w. augenscheinlich überzeugen. Linguet sagt in seinen Annalen, das Haus Brandenburg wirft Oestreich unaufhörlich die Vergrößerungssucht vor; eine Tabelle dessen, was Oestreich verlohr, und Brandenburg während eben dieser Zeit erwarb, und zu erwerben in Begriff ist, wird die Frage besser aufklären, als

---

1) Mumelter Verdienste östreichischer Regenten S. 230.

tausend Streitschriften. Was hätte Oestreich nicht erwerben können, wenn es die alte Religion zur Seite hätte setzen wollen? Ferdinand erklärte sich, er wolle lieber den Bettelstab in die Hand nehmen, als die Religion seiner Väter verrathen. Waren etwa das Interim, der geistliche Vorbehalt, und das Restitutionsedikt für Oestreich? Hat es jemals gesucht, auf Unkosten der Reichsverfaßung groß zu werden? Erhielt es nicht, als das älteste Haus in Deutschland zur schönen Rolle eines Beschützers der deutschen Freyheit einen angebohrnen Beruf? Vielleicht übertreibe ich die Sache? aber Thatsachen reden für die Wahrheit; selbst die Feinde des Erzhauses sahen es ein, wie nothwendig dieses erlauchte Haus zur Aufrechthaltung des Reichssystems sey, und trennten sich nicht einmal dazumal ganz von diesem Hause abzuweichen, als es schon am Rande des Verderbens stand, wie wir in Verfolg dieser Geschichte hören werden. Nie hat Oestreich durch Gewalt oder unerlaubte Mittel die Freyheit der Churfürsten zu stöhren gesucht; aber wie oft wendeten seine Gegner List und Ränke an, um ihm das Diadem zu entreissen? In der That war Karl V. seit Jahrhunderten der mächtigste Monarch in Europa, und hätte mit einem Striche Deutschlands Verfassung verändern, und eine Universal-Monarchie errichten können; allein er selbst

machte sich gewissermassen von den Ständen abhängig, unterhielt das Kammergericht, seine Statthalter und Minister im Reiche auf Unkosten seiner Erbstaaten, und mußte, weil er auf die Unterstützung der Fürsten nicht rechnen durfte, oft auch das, was er zum Unterhalt seiner Nachfolger an das Reich brachte, erst auf seine Gefahr und mit seiner Hausmacht erwerben, wie wir in seiner Lebensgeschichte erzählen werden.

Erster Abschnitt.

Von der Thronbesteigung K. Karls V. bis zur Wahl seines Bruders, Ferdinand des I. zum deutschen Könige. Oestreich unter Ferdinand dem I. vom J. 1519–1531.

§. 1.

Einleitung in die Geschichte der Habsburger.

Schon im 13. 14. und 15. Jahrhunderte saßen Fürsten aus diesem erlauchten Hause, nämlich Rudolph I. Albrecht I. und Albrecht II. auf dem Kaiserthrone; es ist aber billig, daß wir die Zeitperiode der Habsburger mit Karln V. anfangen, weil er unter allen seinen Vorfahren und Nachfolgern der mächtigste gewesen war, welcher Spanien, die Niederlande, die östreichischen Erbstaaten, Neapel,

Sizilien, sogar viele Besitzungen in der neuen Welt besaß, und eine Rolle spielte, die kaum ihres Gleichen in der Geschichte Europens hat. Die Schriftsteller aller Nationen zählten ihn zu den größten Regenten, welche die Welt je gehabt hatte; seine Macht war den Osmannen, und Franzosen gewachsen, welche um diese Zeit das deutsche Reich bedroheten 1). Dieser Umstand bewog den Churfürsten von Sachsen, Friedrich den Weißen, Karlen für den deutschen Thron vorzuschlagen, und die Wahlfürsten, ihn auf den Thron zu erheben. Diese Vorsicht war um so nothwendiger, weil die Könige von Frankreich schon seit geraumer Zeit Miene machten, Deutschland unter sich zu bringen, und die Osmannen wirklich schon Versuche machten, Europa zu überschwemmen. Die Feinde des Erzhauses betrachteten die Macht des Kaisers von einer andern Seite, und gaben vor, er suche eine Universal-Monarchie einzuführen, da man doch weiß, daß er schon 1521. zu Worms die alten Erbstaaten seines Hauses in Deutschland seinem Bruder Ferdinand abtrat, und ihm nachher das Herzogthum Würtenberg, Elsaß und Breisgau überließ, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Was hätte Karl nicht thun können, als er den K. von Frankreich gefangen bekam, Rom eroberte, und alle festen Plätze in Italien unter sich brachte? Franzen schenkte er die Freyheit, dem Papste Klemens VII. den Kirchenstaat, und dem ganzen Italien seine alte Verfaßung, obgleich seine Räthe diese Mäßigung als unzeitig verwarfen 2). Eben

---

1) Häberlin X. B. S. 253—271.

2) Häberlin l. cit. S. 446.

diese uneigennützige Großmuth bewies er in Deutschland, als er den schmalkaldischen Bund zerstöhrte, und Ober- und Niederdeutschland besiegt hatte. Wenn Karl, wie man sagt, nichts als Vergrößerung seines Hauses athmete, warum war er in keinem Kriege der angreifende Theil? Selbst die Feldzüge nach Tunis und Algier geschahen nur vertheidigungsweise, wie wir weiter unten erweisen werden 1). Mäßigung und Vaterlandsliebe war demnach Karls und seiner Nachfolger Haupt-Karakterzug, und man müßte in der vaterländischen Geschichte ganz unbewandert seyn, wenn man denselben verkennen sollte 2).

§. 2.

Karls V. Geburt, Erziehung, und ersten Regierungsjahre.

Karl, welcher unter den Habsburgern in manchem Betrachte der Fürst war, wie Karl der Große unter den fränkischen Königen, kam zu Gent in den Niederlanden 1500 den 24. Hornung zur Welt. Sein Vater war Philipp, Kaisers Maximilian I. Sohn, welcher mit seiner Gemahlin Johanna, Ferdinands und der Isabella von Castillien und Arragonien jüngern Tochter, die spanische Krone an-

---

1) Schmidt Gesch. der Deutschen VIII. B. 21. K. und 29.

2) Mulmelster l. cit. S. 282. fern.

Haus Habsburg gebracht hatte. Karl verlohr frühezeitig seine Eltern, und wurde der Obsorge der Statthalterin in den Niederlanden, Margareth, seiner Vaters-Schwester, anvertrauet. Unter der Leitung des berühmten Adrian von Utrecht, nachher Papst, wie auch der Margareth von York, Karl des Kühnen von Burgund Witwe, ward er frühezeitig zur Tugend und Gottesfurcht, und vom Wilhelm von Croy, Herrn von Chievres, zur Staatskunst angeleitet worden. Im J. 1515, als man ihn für vogdbar erklärte, nahm er die niederländischen Stände in Eidespflicht auf. Schon in seiner Jugend äußerte er den Wunsch, mit aller Welt in gutem Vernehmen stehen zu können, und verlobte sich zu diesem Ende mit der französischen Prinzessinn Klaudia, K. Franz des I. Schwester. Dem Könige von England, Heinrich dem VIII. gab er seine Schwester Katharina, dem Könige von Arragonien die Eleonora, dem Könige von Dänemark die Isabella, Ludwigen, K. von Hungarn, die Maria, und seinen Bruder Ferdinand die hungarische Prinzessinn Anna, zur Ehe. Er selbst aber heurathete, weil aus der Heurath mit der französischen Prinzessinn nichts wurde, die portugesische Prinzessinn Isabella, mit welcher er Philipp den II. nachher K. in Spanien, den Ferdinand, der in der Kindheit starb, die Maria, nachher Königin von Böheim, Kaisers Maximilian des II. und die Johanna, des Königs von Portugall, Johann, Gemahlin erzeugte. Don Juan von Oestereich und Margareth von Parma waren seine natürlichen Kinder. Aus der glücklichen Verbindung mit den ersten Höfen Europens konnte Karl auf eine ruhige Regierung Rechnung machen, und sie würde es auch gewesen seyn, wenn er nicht

auch die deutsche Krone nebst mehr andern auf sein Haupt gebracht hätte; denn dadurch machte er die eifersüchtigen Spanier unzufrieden, weil sie es nicht zulassen wollten, daß ihr Beherrscher den Sitz der Regierung in ein anderes Land übertragen, und daß Castillien und Arragonien in der Titulatur ihres Königes den zweyten Platz einnehmen sollten. Es brach daher eine fürchterliche Empörung aus, als Karl nach Aachen zur Krönung reisete. Diese war die erste Frucht des Kaiserthums. Nicht weniger eiferte Frankreich wider Karls Erhebung auf den deutschen Thron, weil es befürchtete, er werde nun im Stande seyn, die alten Rechte auf Arelat herzustellen, und der französischen Krone ihre schönsten Provinzen zu entreissen. Der römische Hof selbst protestirte wider die Vereinigung Siziliens mit der deutschen Krone, und befürchtete bey der Collision der Vasallenpflichten mit den Ansprüchen des Kaiserthums die Zeiten der Hohenstaufer 1). Die Erwerbung der deutschen Krone verwickelte demnach Karln in so viele blutige Kriege; seine Siege verzehrten ihn, und seine Unterthanen unterbrachen öfters durch Empörung den Lauf der Eroberungen, und während daß er an einem Ende seiner Staaten die Unruhen stillte, entstand an dem andern bürgerlicher Aufruhr in vollen Flammen 2). Dieses waren die Früchte des Kaiserthums! Und man will noch behaupten, die Habsburger hätten es gesucht, um ihr Haus zu vergrößern?

---

1) Mumelter l. cit. X. B. S. 276. & Häberlin X. B. S. 289 — 408.

2) Mumelter S. 284.

§. 3.

Karl besteigt den deutschen Thron.

Dasjenige, was sich in dem ersten Regierungsjahre unseres Karls in Spanien und den Niederlanden, wo Adrian, und der berühmte Kardinal Ximenes, welcher sich aus einem gemeinen Franziskaner zum Statthalter in Spanien empor geschwungen, das Staatsruder führten, zugetragen hatte, überlassen wir den Geschichtschreibern der spanisch-östreichischen Monarchie, und wollen nur das erzählen, was Karl in Ansehung der deutsch-östreichischen Monarchie gethan hat 1). Während als ihn Ximenes wider den ausdrücklichen Willen der Stände zum Könige von Castillien und Arragonien ausrief, arbeitete sein Großvater, Kaiser Maximilian I., ihm auch die deutsche Krone zu verschaffen. So lang dieser lebte, nahmen ihn die deutschen Fürsten nicht an, unter dem Vorwande, weil Maximilian vom Papste nicht gekrönt, folglich nach damaligen Begriffen nicht Kaiser, sondern nur König der Deutschen gewesen war, und es in Deutschland nicht gebräuchlich wäre, zween Könige zugleich zu haben. Maximilians Tod im J. 1519. räumte dieses Hinderniß aus dem Wege, und Karl konnte sich nun um die deutsche Krone melden. Franz I., K. von Frankreich, ebenfalls ein junger, ehrgeitziger Herr, wurde sein Nebenbuhler um dieselbe, und ganz Europa befand sich in banger Erwartung über den Ausgang der Sache. Karl grün-

---

1) S. Robertson Lifse of Charles the V. Vol. II. p. 40 — 70.

dete sein Recht auf den deutschen Thron darauf, weil er von deutschem Blute abstammte, und durch die Erwerbung der östreichischen Erbstaaten mächtig genug war, den Osmannen zu widerstehen, welche unter ihrem Sultan, Selim II. große Fortschritte in Europa machten. K. Franz bauete seine Ansprüche fast auf den nämlichen Grund, und gab vor, die französische Macht, mit der deutschen vereiniget, sey unüberwindlich, und einzig und allein fähig, die Geißel für die Osmannen zu seyn; indem die spanische zu sehr entfernt wäre. Er fügte hinzu, Karl sey, als Beherrscher Neapels und Siziliens vermöge der Fundamentalgesetze für die deutsche Krone unfähig 1). Die Gründe beyder Fürsten machten bey den benachbarten Mächten entgegen gesetzte Eindrücke. Die Schweizer fürchteten die Macht Frankreichs, und verwarfen die Gründe des Königes von Frankreich; die Venetianer hingegen verabscheueten die Vergrößerung Oestreichs, und erklärten sich für Frankreich. Brittanien wollte sich über beyde kompetirende Mächte erheben, und wünschte für ihren König, Heinrich VIII., die deutsche Krone. Der Papst, Leo X., gönnte keinem dieser Fürsten die Krone, weil er sich von keinem etwas Gutes versprach, und beredete die deutschen Wahlfürsten, den Herzog von Sachsen, Friedrich den Weisen, zum Könige zu wählen, welches sie 1519. den 17. Junius ganz sicher würden gethan haben, wenn sich Friedrich nicht geäußert hätte, daß er die Krone niemals annehmen werde. Sein Ansehen war so groß, daß man auf seinen Vorschlag unsern Karl wirklich auf den deutschen

---

1) Memoires de Marechal du Fleuranges p. 296.

Thron erhob 1). Ehe dieses geschah, mußte Karl die Wahlkapitulation unterschreiben, den Ständen alle ältern Fiskalgüter und Reichspfandschaften bestätigen, und versprechen, ohne Einwilligung der Stände keinen Krieg anzufangen oder Frieden zu schliessen 2), und da er dadurch seine Macht so sehr einschränkte, kann man ihn noch einer Vergrößerungssucht beschuldigen? So sehr Karl über seine Erhebung mag vergnügt gewesen seyn, so mißvergnügt war ganz Spanien darüber, so, daß in Valenzia im J. 1520. große Unruhen entstanden. welche ihm viele Mühe kosteten, bis er sie stillte. Ehe er Spanien verließ, bestellte er den Kardinal Adrian zum Unterkönig in Spanien, und beschleunigte seine Reise nach Deutschland, wo seine Gegenwart sehr nothwendig war, weil K. Franz Miene machte, ins deutsche Reich einzufallen. Den 22. Oct. 1520. traf er zu Aachen ein, wurde daselbst gekrönt, und hielt bald darauf zu Worms einen glänzenden Reichstag, auf welchem man sich unter andern auch wegen der neuen Lehre des Martin Luther besprach, wie wir in der Religionsgeschichte dieser Periode erzählen werden.

§. 4.

Der erste französische Krieg unter K. Karl V.

Karl hatte kaum den deutschen Thron bestiegen, als ihn Franz I., K. von Frankreich, von demsel-

---

1) Erasmus l. 13. Epist. 4.

2) S. Auszug der Karl dem V. vorgelegten Wahlkapitulation bey Häberlin X. B. 272 — 75. Diese Kapitulation wird seit dieser Zeit von den Kaisern unterschrieben, und macht einen Theil des deutschen Fundamentalgesetzes aus.

ben stürzen wollte, und so entspann sich ein Krieg, welcher vieles Menschenblut kostete. Die Franzosen fiengen zuerst Feindseligkeiten an, eroberten Castillien und Navarra, mußten aber beyde Länder wieder räumen. Karl sah nun ein, daß dieser Krieg sehr hartnäckig werden würde, und verband sich mit dem Könige von England, Heinrich dem VIII., gegen Frankreich. Er suchte auch den Papst Leo X. auf seine Seite zu bringen, welches er um so leichter thun konnte, weil Leo ohnehin die Franzosen nicht länger in Italien dulden wollte. Es war demnach ein Schutz- und Trotzbündniß gegen sie geschlossen worden, und Karl fiel in Frankreich ein. Umsonst suchte K. Franz zu Calais um den Frieden an. Er mußte hören, daß Karl mit England ein neues Bündniß geschlossen, und Heinrichen versprochen habe, seine Prinzessinn Maria zu ehelichen. Indessen war die deutsche Armee in Frankreich durch Krankheiten bis auf 6000 Mann herabgeschmolzen, welches sie nöthigte, das Königreich zu verlassen. In Italien hingegen waren Karls Waffen gegen die Franzosen glücklicher, besonders seit der Zeit, als die Italiener anfiengen, sich nach der deutschen Oberherrschaft zu sehnen. Zum Unglücke für Frankreich schlug sich auch der Conetable Bourbon, der erste Prinz vom Geblüte, zu Karls Parthey, und machte nachher seiner eigenen Nation großen Schaden. Karl hätte nun leicht über den Franz den Meister spielen können, wenn er Geld genug gehabt hätte, seine Truppen zu besolden. In dieser Geldnoth mußte er Ernst brauchen, die Spanier zu bereden, die Pyrenäen zu übersteigen. Der mayländische Kanzler Morone half endlich seinem Geldmangel ab, als er die Mayländer zu beträchtlichen Beyträgen beredete, worauf die

Kaiserlichen 1524. gegen die Franzosen vorrückten. Der französische General Bonivet, mußte sich noch glücklich schätzen, daß er sein Vaterland wieder erreichen konnte. Dieser Rückzug flößte den Kaiserlichen den Muth ein, gegen Marseille vorzurücken, sie mußten aber wieder zurück kehren, um nicht abgeschnitten zu werden. Franz folgte ihnen auf den Fuß nach, fiel ins Mayländische ein, und trieb die Kaiserlichen so sehr in die Enge, daß sie Mayland verließen, um Pavia, Cremona, und Lodi mit mehreren Nachdruck vertheidigen zu können. Bey Pavia kam es 1525. den 28. Horn. zu einem Treffen, in welchem die weit stärkern Franzosen über den Haufen geworfen wurden. Der König selbst gerieth in die Gefangenschaft, und mußte dem spanischen General Lanoy den Degen übergeben. Lanoy empfieng den hohen Gefangenen mit vieler Ehrfurcht, überreichte ihm seinen eigenen Degen und sagte: „Es geziemet sich nicht, daß ein so großer Monarch vor einem Unterthan des Kaisers wehrlos dastehen sollte" 1). Diese Schlacht war entscheidend; es fielen in derselben 10000 Franzosen, und nach Verlauf von zwey Monaten hatten sie ganz Italien geräumet. Dieses Kriegsglück mußte Karln großes Vergnügen verursachen; nur that es ihm leid, daß er an diesem glänzenden Siege nicht persönlich Theil hatte. Dieses schmerzte ihn um so mehr, weil er glaubte, er werde sich nun bey keiner Gelegenheit mehr, außer etwa gegen die Osmannen, auszeichnen können 2).

---

1) Robertson l. cit. p. 324.

2) Schmidt l. cit. VIII. B. 16. Kap. S. 134.

§. 5.

K. Heinrichs VIII. von England Betragen gegen Karln. Franzens I. von Frankreich traurige Schicksale.

Heinrich sah Karls Glück mit eifersüchtigen Augen an, und glaubte nun, von ihm alles befürchten zu müssen. Die Königinn Mutter von Frankreich wußte seine Eifersucht noch mehr anzufachen, und brachte seinen Liebling, den Kardinal Wolsey, auf ihre Seite. Dieses that sie um so leichter, weil der Kardinal mit Karln ohnehin unzufrieden war, indem er sich einbildete, Karl sey schuld daran, daß er schon bey zwey Papstenwahlen nicht zum Papste war erwählet worden. Karl erhielt frühzeitig Nachrichten von den Gesinnungen des Königs Heinrich, und suchte sich auch von dieser Seite zu sichern. Er befand sich itzt in Spanien, schickte Kommissarien nach Deutschland, welche den schwäbischen Bund noch auf eilf Jahre verlängerten, und legte den Grund zu den nachherigen Kreisausschreibämtern, welche bestimmt waren, die Fürsten zur Wahl der Hauptleute jedes Kreises vorzuladen. Bald darauf kam Karl nach Kölln, wo hungarische Abgeordnete zu ihm kamen, ihn um schleinige Hilfe gegen den Solymann zu ersuchen, wie in der hungarischen Geschichte erzählet wird 1). Die deutschen Soldaten, welche unter Anführung des tapfern Anton von Leyva die Belagerung von Pavia so meisterlich ausgehal-

---

1) S. 2. Abth. 1. Abschn.

ten, und durch einen glücklichen Ausfall das meiste zum Siege wider die Franzosen beygetragen hatten, vermehrten die Besorgniße des Kaisers, weil sie den noch ausständigen Sold von ihm mit Ungestümm forderten, und, um sich schadlos zu halten, die Stadt Pavia in Besitz nahmen. Dem Lannoy glückte es, den Aufstand zu stillen, worauf der Kaiser die deutschen und italienischen Truppen abdankte, die Welt zu überzeugen, daß er nicht nach einer Universal-Monarchie trachte, wie man sich einbildete. Was Karl in Ansehung des Luthers und seiner neuen Lehre that, werden wir in der Religionsgeschichte dieser Periode hören, und machen hier die Erinnerung, daß der mayländische Kanzler Morone der spanischen Herrschaft in Italien das Ende machen wollte, als er dem berühmten General Peskara versprach, ihm Neapel in die Hände zu spielen, wenn er die kaiserliche Parthey verlassen würde. Allein der redliche Peskara verrieth die Sache dem Kaiser, und Morone ward ins Gefängniß geworfen. Auch der König Franz war itzt in Spanien sehr enge verschlossen, und in so traurige Umstände gerathen, daß er des Lebens müde, den Entschluß faßte, der Krone Frankreichs auf immer zu entsagen, um Burgund und Mayland nicht auf immer abtreten zu müssen 1). Allein Karl wollte in sein Vorhaben nicht einwilligen, und Franz mußte Burgund und Mayland förmlich abtreten. Franz that es äußerlich, erklärte aber ingeheim gegen seine Vertraute diese Abtretung für null und nichtig, in der sichersten Hoffnung, der Papst werde ihn von dem gethanen Versprechen wieder los-

---

1) Memoires de l' Abbé Raynald T. II. p. 151.

sprechen. Karl verließ sich auf sein Wort, und schenkte Franzen die Freyheit, doch so, daß er seinen Sohn zu Madrid, wohin er eben gekommen war, seinen Vater zu befreyen, als Geißel zurück lassen mußte.

§. 6.

Glück der Kaiserlichen in Italien, und gegen die Franzosen im zweyten französischen Kriege.

Franz war kaum in Freyheit gesetzt worden, als er ingeheim die italienischen Mächte wider den Kaiser in Bewegung zu setzen suchte, und hatte die Freude erlebet, daß die Venetianer und der Papst ihre Truppen ins Mayländische einrücken ließen. Lannoy war darüber so sehr aufgebracht worden, daß er seine Truppen in Eilmärschen gegen Rom vorrücken ließ. Bourbon führte sie an, erschien vor den Thoren Roms, und verlohr sein Leben bey Ersteigung der Stadtmauer; mit ihm verlohren die meisten Officiere das Leben, so, daß die Armee fast gar keine Anführer hatte, welches machte, daß die Kaiserlichen, unter denen die meisten, als Lutheraner, geschworne Feinde des Papstes waren, Rom rein ausplünderten, welches wider den Willen des Lannoy, und des Kaisers geschah. Der Papst mußte, nachdem er durch sieben Monate in der Engelsburg eingeschlossen war, eine beträchtliche Brandsteuer bezahlen 1). Während der Zeit hatte sich K.

1) De Mont T. IV. p. 486.

Franz wieder erhohlet, weigerte sich, dem Versprechen gemäß, Burgund abzutreten, und wollte nur eine gewiße Summe Geldes bezahlen. Karl bestand darauf, er sollte pünktlich Wort halten, ließ Franzen auf einen Zweykampf herausfodern, und bestimmte den Ort zwischen Fuentarabien und Andayn zum Zweykampfe, wo Franz in die Freyheit war gesetzt worden. Allein aus dem Zweykampfe wurde nichts, sondern Franz ließ den Lautrec nach Italien marschiren, zu welchem Schritte K. Heinrich stille blieb, weil er mit dem Kaiser unzufrieden war, indem dieser seine Tochter Maria, die noch zu jung war, auf die Seite setzte, und die portugesische Prinzessinn, Isabella heurathete. Franz kriegte anfangs sehr glücklich, und würde ganz gewiß das Königreich Neapel unter sich gebracht haben, wenn nicht der große Seeheld Doria, des Kaisers Parthey ergriffen, und Genua, seine Vaterstadt, den Franzosen entrissen hätte. Er war demnach der Stifter dieses bis auf unsere Zeiten blühenden Freystaats. Zu diesem Unglücke kam noch ein größeres, nämlich Krankheiten, die den größten Theil der französischen Armee aufrieben, und Franzen alle Hoffnung raubten, sich länger in Italien halten zu können 1).

§. 7.

Der berüchtigte Bauernkrieg in Deutschland.

Der zweyte französische Krieg, und die Unruhen in Castillien, welche Padilla anzettelte 2).

---

1) Jovius hist. Caroli V. l. 25. 26.

2) Robertson l. cit. p. 223. seqq.

waren noch nicht ganz beygeleget, als sich der Bauernkrieg in Deutschland entspann. Münsters neue Lehren, das Beyspiel der Schweitzer, welche sich am Ende des vorigen Jahrhundertes in die Freyheit setzten, und vorzüglich die neuen Abgaben, welche der Adel dem Bauernstande auferlegte, veranlaßten diese Empörung, obgleich dieser Stand itzt nicht mehr Ursache hatte, sich zu beschweren, weil er weiter nichts, als gewiße Abgaben, zum Unterhalt der Armee, bezahlen sollte, da die Bauern in den vorigen Zeiten in einer Art von Sklaverey lebten, verkauft, vertauscht, oder verpfändet werden konnten, und kein wahres Eigenthum besassen. Die Verfassung des Bauerstandes unter dem Kaiser Karl V. war löblich, und mehr nach der Menschlichkeit eingerichtet; sie war aber neu, und weil sie neu war, machte sie den kurzsichtigen gemeinen Mann aufrührisch. Anfangs versammelten sich die Bauern in Schwaben, woher sich der Aufstand auch in andere Provinzen ausbreitete, so, daß die Bauern in kurzer Zeit schon den Schritt wagen konnten, ein Manifest bekannt zu machen, in welchem sie erklärten, daß sie die freye Wahl ihrer Seelsorger, gemeinschaftliches Recht in Ansehung des Jagens, Fischens, und des Vogelfanges, wie auch in Rücksicht der Waldungen und Viehweiden haben sollten. Sie erklärten sich ferners für Abreichung des Zehends, doch so, daß dieser nur an Korn, und zwar bloß zum Unterhalte der Seelsorger der Armen, und auf gemeinschaftliche Bedürfnisse sollen abgereichet werden 1). Bey Ulm in Schwaben fiengen sie zuerst Feindseligkeiten an,

---

1) Sleidan hist. l. 5. p. 90.

plünderten unter dem Vorwande der evangelischen Freyheit Kirchen, Klöster und Schlösser, und ermordeten alle Adelichen, die ihnen in die Hände fielen. Zum Glücke für die Menschheit war um diese Zeit der schwäbische Bund erneuert worden, welcher unter der Oberaufsicht des Herzogs von Würtenberg, Ulrich, stand. Sein Hauptmann, Georg Truchseß von Waldburg, zerstreuete die Schwärmer in Schwaben, Herzog Anton in Lothringen, die Churfürsten Ludwig und Richard iu der Pfalz und zu Trier, und der Bischof Konrad zu Würzburg. Thomas Münzer, der Urheber dieser Empörung, war mit seinem Anhange in Türingen geschlagen, auf der Flucht ertappet und 1526. den 15 May enthauptet worden 1). Kein Wunder demnach, wenn Karl und seine Nachfolger Verordnungen gegen die Neuerer bekannt machten, welche die Religion mißbrauchten, das Eigenthum zu stöhren, und Deutschland mit Menschenblut zu befeuchten. — — — Die blutigen Religionskriege in Deutschland hatten demnach nicht die Vergrößerung des Erzhauses, wie einige vorgeben, sondern Ruhe, und Ordnung des deutschen Staatskörpers zum Grunde.

§. 8.

Karls großes Glück in Italien.

Mit Ende des Jahres 1526. wurde der Papst Klemens VII. von dem Cardinal, Pompejus Colon-

---

1) Schmidt l. cit. S. 197 — 200.

na, genöthiget, den Frieden zu unterzeichnen, vermöge dessen er seine Truppen aus dem Mayländischen zurück ziehen mußte. Dadurch ward die Quatrupel-Allianz, welche Frankreich, England, Venedig und der Papst gegen den Kaiser zu Cognac geschlossen hatte, gleichsam aus ihren Angeln gehoben, und dem Kaiser gieng itzt weiter nichts, als das Geld ab. Der Kanzler Morone half ihm dieses mahl auf einige Zeit aus, als er mit 20000 Dukaten die Freyheit erkaufte. Allein der Geldmangel fand sich gar bald wieder ein, welches machte, daß sich seine Truppen, die bey Bologna und Plazenza in den Kirchenstaat eingefallen waren, empörten. Dem Papst war es itzt sehr bange, und er ernenerte 1527. 15. März mit dem Unterkönig von Neapel, Lannoy, den Frieden. Frankreich und England beklagten sich laut darüber, schickten beträchtliche Truppen nach Italien, welche durch die Pest sehr viel leiden mußten, bis Marquis von Saluens, Lautrecs Nachfolger im Oberkommando, Neapel und nachher ganz Italien verließ. Erst 1529. schloß Franz mit Karln den Frieden, bey welchem der Friede von Madrit zur Grundlage dienete. Es wurde ausgemacht, daß Karl die Herausgabe von Burgund nicht fodern, und Franz zwey Millionen Thaler zur Auslösung seines Sohnes bezahlen, auf Italien Verzicht thun, und des Kaisers Schwester, Eleonora heurathen sollte. Eben so glücklich war Karl gegen die Florentiner, die sich seiner Herrschaft entzogen hatten, trieb sie zu Paaren, und bestättigte das Haus Medicis in der Herrschaft von Florenz.

---

a) Ruscelli lettere dei Prencipi p. 104. Epist. 1.

§. 9.

Oestereichs Schicksale beym Regierungs-Anfange Karls V.

Nach Maximilian des I. Tode entstanden Unruhen im Lande, weil der Kaiser 1518. den 24. May im Inspruckerlibell verordnet hatte, daß in Oestreich ein Hofrath aufgestellet werden, welcher, außer dem Kanzler, kaiserlichen Hofmeister, Marschall, und Schatzmeister, noch aus 14 Individuen bestehen sollte, nämlich aus fünf vom Adel des römischen Reiches, aus fünf von den nieder- und inneröstreichischen Ländern, aus zween von Tyrol, und zween vom Adel aus Vorderöstreich. Die Raitkammer wurde nach Inspruck, und die inneröstreichische Regierung auf ein Jahr nach Pruck an der Muhr in Steyermark verleget. Dieser letzte Punkt mag für die Oestreicher der Stein des Anstosses gewesen seyn. Sie versammelten sich daher bald nach des Kaisers Maximilian Tode zu Wien, vertrieben die neuen Regenten 1), und setzten 64 Regenten, aus jedem Stande sechszehn, ein. Diese wähleten unter sich wieder sechszehn andere, vier aus jedem Stande, welche das Staatsruder führen sollten. Die Hauptrolle unter den Oestreichern spielten Michael Eyzing, Johann von Buecheim, Martin Koppin, Johann Riener, ein Lederarbeiter Winkeler mit Nahmen, und Johann Koppitz. Sie suchten die steyerischen Stände für sich zu gewinnen, richteten

---

1) Miscel. Melic. ap. Hier. Pez T. II. p. 389.

aber bey ihnen nichts aus. Die vertriebenen Regenten, welche sich in die Neustadt geflüchtet hatten, schickten Abgeordnete nach Spanien, sich bey dem Könige Karl wider die Wiener zu beklagen. Aber auch diese schickten 1519. den Michael Eyzing und den Doktor Siebenbürger an Karln. Mit ihnen kamen auch die steyerischen Abgeordneten, Siegmund Herberstein, und Hans Hofmann, und die Oberöstreichischen, Hans von Stahrenberg, und Lazar Aspan, nach Barcelona, wo sie von ihrem Beherrscher gnädigst aufgenommen wurden. Er bebestellte den Kasimir, Markgrafen von Brandenburg, den Johann von Mersperg, den Johann Truchseß von Waldburg, und Simon von Pfirt, die Stände in seinem Nahmen in Eidespflicht zu nehmen. Den Bischof von Trient ernannte Karl zum Administrator von Wien. Erst nach zwey Jahren, 1521, trat Karl die östreichischen Provinzen seinem Bruder, Ferdinand I. auf dem Reichstage zu Worms feyerlich ab. Diese Provinzen hatten schon dazumahl die heutige geographische Gestalt, die sie schon in der vorigen Zeitperiode erhalten hatten.

§. 10.

Erzherzog Ferdinand I. Beherrscher unserer Provinzen.

Karl gab einen augenscheinlichen Beweis, wie wenig er von der Vergrößerungssucht beseelet war, als er die Provinzen Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Krain seinem Bruder Ferdinand abtrat, und sich von den östreichischen Erbstaaten nur Tyrol,

Görz, Ortenburg, das Pusterthal, Karst, Mödling, Friaul, Trieste, Histerreich, Gradiska, und in den Vorländern Elsaß, das Breisgau und Sundgau und die schwäbischen Herrschaften vorbehielt 1). Durch die Heurath mit der hungarischen Prinzessinn Anna brachte Ferdinand auch die hungarische und böhmische Krone an sich 2). und wurde sehr mächtig. Indem Ferdinand noch nicht abkommen konnte, schickte er den Grafen von Haag, den Kaspar von Wolkerstorf, und Wilhelm von Zolking nach Wien, mit dem Auftrage, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Den neuen Regenten wurde befohlen, alsogleich abzudanken, und den Bürgern der Befehl ertheilt, sich einen neuen Bürgermeister zu wählen. Allein sie wählten den verwegensten ihrer Faktion, welches Ferdinand diesesmal gelten ließ. Erst im folgenden Jahre 1522., nachdem er sein Beylager mit der Anna zu Linz sehr prächtig gehalten hatte, kam er auf der Donau nach Klosterneuburg, und begab sich den 12. Junius, ohne nach Wien zu kommen, in die Neustadt, wo er Befehl gab, daß diejenigen, welche an der neuen Regimentsverwaltung zu Wien Theil hatten. den 8ten Julius in der Neustadt vor Gericht erscheinen sollten. Das Gericht wurde auf öffentlichem Platze gehalten, wo eine Bühne errichtet, und auf derselben ein vergoldeter Seßel mit einem Baldachin für den Landesfürsten, und mehrere Sitze für die Beysitzer

---

1) Lunig ap. Schrötter östr. Staatsrecht V. Abh. S. 199.

2) s. in der 2. Abth. Gesch. von Hungarn und Böheim.

angebracht waren. Unter diesen befanden sich mehrere Rechtsgelehrte aus dem deutschen Reiche, welche man einlud, allen Schein der Partheilichkeit zu vermeiden. Neben der Bühne standen auf einer Seite die alten, und auf der andern die von den Bürgern Wiens gewählten Regenten. Den 23. Julius wurde über diese das Urtheil gefället. Eyzing, Bucheim, Siebenbürger, Rinner, Pitsch, Schlagintweit, Schwarz und Flaschner wurden enthauptet; ihr Sachwalter, Doktor Kamp, auf drey Jahre des Landes verwiesen, und 48 mitschuldige Münzer ihrer Freyheit beraubt 1.) Von der Neustadt begab sich Ferdinand nach Flandern, den Kaiser um Hilfe gegen die Türken anzusuchen, welche sein Nebenbuhler um die hungarische Krone, Johann Zapolya, herbeygerufen hatte 2).

§. 11.

Wien wird vom Solymann belagert.

In der hungarischen Geschichte werden wir den Ursprung des Türkenkriegs ausführlich erzählen, welchen Johann Zapolya veranlaßte, als er auf Anrathen des Hieronymus von Lasko, Palatins von Siradien, den Solymann nach Hungarn gelocket hatte, welcher diesesmahl bis vor Wien vorrückte 3). Solymann brach 1529. den 10. April von

---

1) Anon. ap. Hier. Pez T. II. col. 988 — 1004. et chron. Melic. ib. T. I. col. 280 — 281.

2) S. 2. Abth. Gesch. von Hungarn 1. Absch.

3) Daselbst.

Konstantinopel auf, erschien gar bald mit 300000 Mann bey Ofen, eroberte die Stadt durch Verrätherey, und darauf Fünfkirchen, Stuhlweissenburg, Pest, Gran, Raab und Altenburg, und fand nur an der kleinen Stadt, Bruck an der Leytha, einen Widerstand, indem sich die Bürger erklärten, sich erst alsdann zu ergeben, wenn sich die Stadt Wien ergeben würde. Diese Unerschrockenheit gefiel dem Sultan, und er verließ die Stadt unbeschädigt. Die Neustadt hingegen hatte vieles gelitten, indem sie in einem Tage sieben Stürme aushalten mußte. Wien befand sich in keinem Vertheidigungsstande; es hatte nur 8000 Mann Fußvolk zur Besatzung, bis der Pfalzgraf Friedrich mit 7000 Mann zu Fuß, und 1500 Reitern herbey eilte; er kam aber nicht weiter als nach Krems, weil die Osmannen schon vor Wien standen. Zu den regulirten Truppen schloßen sich nachher die wienerischen Bürger, und so wuchs die Macht der Besatzung auf 20000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter. Allein was sollten diese gegen 300000 Türken thun? So viel es sich in der Eile thun ließ, verbesserte man die Festungswerke der Stadt, und versah sie mit Lebensmitteln. Dem Geldmangel vorzubeugen, schrieb man im ganzen Lande eine Kopfsteuer aus 1). Den 21. Sept um 9 Uhr des Morgens ließ sich der Bascha Michalogli mit 30000 Mann vor Wien sehen, und verheerte

---

1) Die Kopfsteuer wurde nicht nach dem Vermögen, sondern nach dem Stande eingerichtet: so zahlte z. B. ein Bischof 5 fl., ein Abt 4 fl., eben so viel ein Graf. Die mindere Klasse zahlte von Hundert 1 fl Dienstbothen und Taglöhner vom Talent 1 kr., auch 10 Pfenninge.

nachher das Land bis Linz erbärmlich. Der dritte Theil der Einwohner des Landes verlohr bey seinen Streifereyen das Leben. Während der Zeit zerstöhrten die Wiener alle Vorstädte, welche beyläufig aus 800 Häusern bestanden, und die nahe an der Stadt, auf dem heutigen Glacis gebauet waren. Den 24. Sept. kam die türkische Flotte bey Wien an, worauf sich die Hauptarmee den 26. Sept. um Wien herum lagerte. Den 27. Sept. fieng man an, Wien förmlich zu belagern. Solymann begieng den Fehler, daß er das grobe Geschütz nicht mitbrachte, weil er glaubte, die Stadt werde sich gleich ergeben, und beschloß, die Stadt zu unterminieren. Ein türkischer Ueberläufer verrieth seine Absichten, und die Wiener vereitelten seine Absicht durch Gegenminen. Am 6. October machte die Besatzung, 8000 Mann stark, einen Ausfall, und kehrete bald wieder mit Verlust von 200 Mann in die Stadt zurück. Bald darauf ließ der Sultan eine Mine sprengen, und die Stadt stürmen, wurde aber glücklich abgetrieben. Eben so unglücklich lief der Sturm am 9. October ab, bey welchem sich die kaiserlichen Befehlshaber, Niklas von Salm, und Johann Kazianer besonders auszeichneten. Der Sturm am 11. October war noch heftiger, als die vorigen, lief aber wieder vergeblich ab, wobey die Belagerer 1000, und die Belagerten 30 Mann verlohren. Des folgenden Tages wurde beym Stubenthor ein Stück der Stadtmauer von zwanzig Klaftern eingestürzt, der Sturm zu zwey Mahlen erneuert, und glücklich abgeschlagen. Keinen bessern Erfolg hatte der Hauptsturm am 14. October, welches den Solymann so muthlos machte, daß er nach 20 vergeblichen Stürmen und nach Verlust von 40000 Mann den Ent-

schluß faßte, die Belagerung aufzuheben. Ehe er aber von Wien abzog, ließ er alle gefangene Christen grausam ermorden. Das meiste zu seinem Abzuge trug die Annäherung der deutschen Armee bey, mit welcher er sich nicht getrauete zu streiten, weil er kein grobes Geschütz bey sich hatte 1). Seit dem Abzuge der Osmannen blieb Oestreich eine zeitlang ruhig.

---

1) Daß man den Stephansthurn, um denselben vom Beschießen zu sichern, mit einem halben Monde auf der Spitze versehen, und daß ein Bäckerjung in einem Keller des Hauses, in welchem er eben arbeitete, das Miniren des Feindes entdecket habe, sind Sagen, von denen gleichzeitige Geschichtschreiber keine Meldung machen; da überdieß der Sultan kein grobes Geschütz hatte, den Thurn zu beschießen. Das Haus, welches heut zu Tage den Nahmen am Heidenschuß führet, hat wahrscheinlich nicht von den Türken, sondern von den Tatarn den Nahmen, welche 1443. unter den Babenbergern bis zu diesem Hause, das an den Stadtmauern Wiens lag, vorgedrungen waren.

Zweyter Abschnitt.

Von der Wahl Ferdinand des I. zum deutschen Könige bis zur Abdankung K. Karls V. vom J. 1531 — 1555.

§. 12.

Churſachſen widerſetzet ſich der neuen Königswahl.

Nachdem Karl ſeine Feinde gedemüthiget hatte, beſchloß er, die Laſt der Regierung mit ſeinem Bruder Ferdinand zu theilen; er berief zu dieſem Ende die Churfürſten im J. 1530. nach Cöln, in der Abſicht, Ferdinanden zum Könige wählen zu laſſen. Die Proteſtanten widerſetzten ſich der Königswahl Ferdinands gemeinſchäftlich, obgleich dieſe Wahl ſelbſt nach dem Geſtändniße der Proteſtanten für die Wohlfahrt des Reiches höchſt nothwendig war; weil man unmöglich fodern konnte, daß der Kaiſer ſeinen beſtändigen Wohnſitz in Deutſchland nehmen, und

seine wichtigen Erbreiche ganz vernachläßigen sollte 1). So billig die übrigen Churfürsten Karls Absichten fanden, nahm doch Johann von Sachsen mit seinen Bundesgenoßen Bedenken, seine Stimme Ferdinanden zu geben, unter dem Vorwande, daß durch diese Bestimmung der Person die Wahlfreyheit der Churfürsten, und die goldene Bulle verletzet würde 2), als wenn der Stifter dieser Bulle bey der Königswahl seines Sohnes Wenzel die Person weniger bestimmt hätte? Nach einigen vergeblichen Protestationen des Churhauses Sachsen gieng die Königswahl Ferdinands durch die Mehrheit der Stimmen vor sich, weil man überzeugt war, daß Ferdinand, als König von Hungarn und Böheim, einzig und allein im Stande war, dem allgemeinen Feinde der Christen, den Osmannen, die Spitze zu biethen. Ferdinand wurde demnach 1531. den 11. Jäner, der Protestationen der schmalkaldischen Bundesgenossen ungeachtet, zu Aachen zum Könige gekrönet 3). Weder die großen Vortheile, welche man den Protestanten zugestand, noch auch die Abtretung des Herzogthums Würtenberg 4) konnte Churſachsen

---

1) s. Häberlin XI. B. S. 183 und 245.

2) id. ibid.

3) Häberlin berichtet nicht undeutlich, der schmalkaldische Bund hätte einen Fürsten aus seinem Mittel für den deutschen Thron bestimmt; die Protestanten erhielten auch, als der Churfürst von Köln zur protestantischen Lehre übertrat, die Mehrheit der Stimmen.

4) Dieses Herzogthum brachte Karl V. 1520. von dem schwäbischen Bunde an sich, welcher dem Herzog

bewegen, den Ferdinand als römischen König zu erkennen, und erst nach vierzehen vollen Jahren gab Johann Friedrich seine Einwilligung. Nach der glücklichen Königswahl verließ Karl Deutschland, und begab sich nach den Niederlanden, wo er verschiedene Einrichtungen machte. Was er in Ansehung der Protestanten verfügte, werden wir unten in der Religionsgeschichte dieser Periode, und wie mächtig er seinem Bruder gegen die Türken beystand, in der hungarischen Geschichte erzählen.

§. 13.

Karls Unternehmung gegen Tunis.

Die Feinde des Erzhauses geben vor, die Expeditionen gegen Tunis und Algier habe Karl aus Vergrößerungssucht unternommen, da es gewiß ist,

---

Ulrich als einen Landfriedensstöhrer vertrieben hatte. Später eroberte es 1534., durch geheime Hilfe der Franzosen, Philipp Landgraf von Hessen für den Herzog Ulrich, und unser Ferdinand, dem es Karl überlassen hatte, mußte sich mit Ulrichen vergleichen, daß es der Herzog als ein Afterlehen von Oestreich anerkennen sollte. Goldast. II. Const. Imp. p. 177. Endlich machte Rudolph II. 1599. mit Friederichen von Würtemberg einen neuen Vergleich, und ließ ihm den Afterlehensnexus für eine gewiße Summe Geldes nach; behielt sich aber den Titel und das Wappen, wie auch die östreichische Erbfolge bevor, wann der Herzogliche Mannsstamm aussterben sollte.

daß diese Feldzüge bloß von der Außenseite angreifende Kriege waren, und im Grunde nur die Vertheidigung seiner Staaten beabsichtigten; denn die Seeräuber, welche der berufene Barbarossa in diese Gegenden verpflanzte, verheereten die Küsten von Spanien und Italien unaufhörlich, und es forderte die Sicherheit seiner Staaten, die Seeräuber zu bekriegen. Zuerst zog er gegen Tunis, welches Land im alten Mauritanien liegt, das sich die Römer mit Karthago unterwarfen. Nach dem Verfalle der römischen Republik stifteten die Vandalen daselbst ein Reich, wurden von dem tapferen Belisarius aufgerieben, welcher das Land den griechischen Kaisern unterwarf, bis es am Ende des siebenten Jahrhunderts die Araber eroberten, und durch Caliphen regieren ließen, die sich nach und nach von jeder andern Macht unabhängig machten. Sie theilten dieses neue Reich unter sich, und errichteten unter andern die beträchtlichen Provinzen Maroko, Tripolis und Tunis, welche dem mahometanischen Irthum zugethan waren. Zu den Zeiten Karls V. wurden die Bewohner dieser Provinzen für Europa sehr gefährlich, weil sie unter den Befehlen des Horuc, und Hayradin Seeräubereyen trieben. Der erste hieß auch von seinem rothen Barte Barbarossa, welcher sich von den Dardanellen bis zu der Meerenge von Gibraltar fürchterlich machte. Nach der Ermordung des Königs Eutonus warf er sich zum Beherrscher von Algier auf, und lief von Zeit zu Zeit an die spanischen und italienischen Küsten aus. Aus Furcht, den Christen in die Hände zu fallen, begab er sich in den Schutz Solymans, welcher ihn zum Admiral seiner Kriegsflotte gegen den Doria ernannte, und ihm auftrug, sich Tunis zu unter-

werfen. Daselbst herrschte Muley-Hascen, des Muhamet Sohn, welcher mit Zuthun seiner Mutter den Vater und seine acht und dreyßig Brüder ermordete. Nur der älteste Bruder, Alraschid, war so glüklich zu entkommen, und nach Konstantinopel zu entfliehen, wo er in eine Art von Gefängniß geworfen wurde, indeß Barbarossa nach Tunis segelte, unter dem Vorwande, den Alraschid auf den Thron seines Vaters zu setzen. Die Tuneser nahmen den Vortrag sehr willig an, ließen den Barbarossa in die Stadt, und dieser rief den Solyman zum Beherrscher aus. Muley-Hascen wandte sich nun an Karln, und flehete ihn um Hilfe an, welche ihm dieser alsogleich zusagte, um noch mehr Ursache zu haben, die Seeräuber zu bekriegen. Im nähmlichen Jahre 1531. den 16. Julius landete Karl in Persson in Afrika, belagerte Golleta, nahm die Stadt, und bald darauf auch die Stadt Tunis ein, worauf sich ihm auch das Gebieth der Stadt unterwarf. Die Welt zu überzeugen, daß er durch diese Eroberungen sein Haus nicht zu vergrößern suche, setzte er den Alraschid auf den Thron seines Vaters ein, und zog triumphirend nach Spanien zurück, ohne, daß er einen andern Nutzen für sich daraus gezogen hätte, als daß er dadurch die Seeräuber furchtsamer machte 1).

1) Robertson l. cit. pag. 98 — 118.

§. 14.

Karls dritter Feldzug gegen die Franzosen.

Während des afrikanischen Feldzuges rüstete sich K. Franz zum Kriege, zu welchem ihm Franz Sforza von Mayland Gelegenheit gab. Dieser furchtsame Herr wollte beym Kaiser- und französischen Hofe beliebt seyn, schloß mit Frankreich ohne Wissen seines Lehnherrns, des Kaisers, ein Bündniß, und nahm den Herzog Mirabel, als geheimen französischen Gesandten, zu Mayland auf. Der Kaiser erhielt davon Nachricht, welches dem Sforza große Besorgniß verursachte, und er wünschte nun, Mirabels los zu werden. Unter dem Vorwande, daß einer seiner Leute, mit Wissen Mirabels, einen mayländischen Höfling getödtet habe, ließ er ihn enthaupten. K. Franz beschloß, Mirabels Blut zu rächen, und indem er keinen Alliirten hatte, suchte er den schmalkaldischen Bund an sich zu ziehen, und lud sogar den Melanchton nach Paris ein. Allein die Bundesgenossen traueten ihm nicht; weil er kurz vorher sechs von ihren Glaubensgenoßen öffentlich verbrennen ließ. Obgleich Franz sich selbst überlassen war, rückte er dennoch in Italien vor, besetzte, unter dem Titel, daß seine Mutter eine gebohrne Prinzessinn von Savoyen gewesen war, einen großen Theil von Savoyen und Piemont, wo um diese Zeit Karl von Savoyen regierte, welcher die Schwester der Kaiserinn, Beatrix, zur Gemahlin hatte. Von Piemont rückte er gerade nach Mayland vor, bestimmte dieses Herzogthum bald für seinen zweyten Prinzen, Herzog von Orleans, bald für den dritten, Herzog von Engouleme. Der Kai-

ser befand sich itzt in keiner Kriegsverfaßung, und zeigte sich bereit, diesem letztern Mayland zu ertheilen, wenn er seine Nichte, des Franz Sforza hinterlassene Wittwe heurathen würde. Allein Karl sah ein, daß er in Güte nichts ausrichten werde, und rüstete sich daher, durch die Sizilianer und Neapolitaner unterstützt, zum Kriege. Er brach alsogleich in Frankreich ein, und befahl seiner Schwester, Maria, Statthalterinn in den Niederlanden, ein gleiches zu thun, um Franzen in die Mitte zu bringen. Der Mangel an Lebensmitteln machte aber seinen Einfall in die Provence fruchtlos, und voll Verdruß segelte er mitten durch die feindliche Flotte nach Barcelona, und die Franzosen würden ihn leicht gefangen bekommen haben, sofern sie sich in die Umstände zu schicken gewußt hätten. Dieses-mahl befand sich Karl in einer größern Gefahr, als jemals. Seine Schwester Maria schickte zwar verabredetermaßen Truppen nach Flandern, aber mit schlechtem Erfolge, und beyde kaiserliche Armeen richteten weiter nichts aus, als daß ein Waffenstillstand auf drey Monate geschlossen wurde, welcher nachher, weil die Türken die Erbstaaten, und selbst Deutschland mit einem Einfalle bedroheten, bis zum 1. Junius 1538. verlängert wurde. Umsonst gab sich itzt der Pabst Paul III. Mühe, den Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich zu stiften, und konnte nur einen Waffenstillstand auf 10 Jahre bewirken, worauf sich die Königinn, Karls Schwester, ins Mittel legte, und es endlich dahin brachte, daß beyde Monarchen in einer kleinen Stadt Frankreichs, zu Aigues-Mertes, zusammen kamen, und einander mit vielen Höflichkeiten begegneten. Der Papst benutzte die friedlichen Gesinnungen des

Kaisers, und beredete ihn, seine natürliche Tochter, Margareth, Alexanders von Medicis Wittwe, seinem Neven, Octavian Farnese, zur Gemahlin, und ihr einige Ländereyen zum Heurathgut zu geben, wie anderwärts gedacht wurde 1).

§. 15.

Empörung der Stadt Gent. Karls Ankunft daselbst. Sein Feldzug nach Algier.

Eine Folge des letzten französischen Krieges war die Empörung der Genter, die sich weigerten, die Kriegsbeysteuern zu bezahlen, welche Maria für den Kaiser abfoderte. Die Genter ergriffen die Waffen, und suchten französische Hilfe. Franz nahm sich ihrer nicht an, welches Karln mag bewogen haben, der Einladung Franzens zu folgen, und über Paris, wo er durch sechs Tage königlich unterhalten wurde, nach den Niederlanden zu reisen. Er ließ sich daselbst kaum sehen, als sich ihm die Genter durch Abgeordnete auf Gnad und Ungnade ergaben, worauf sie, nachdem die Rädelsführer enthauptet wurden, 150000 Goldgulden zu Erbauung einer Zitadelle zur Strafe hergeben, und auf ihre Privilegien Verzicht thun mußten 2). Nachdem die Niederländer beruhiget waren, beschloß Karl, ob er gleich auch gegen die Türken nach Hungarn hätte

---

1) S. meine Reisen durch Italien 1 B. im Anh. Gesch v. Toskana.

2) Hueller rer. austr. l. 11. p. 262.

ziehen sollen 1), neuerdings einen Feldzug gegen den Barbarossa, welcher von Algier aus die spanischen und italienischen Küsten beunruhigte. Ehe er den Feldzug antratt, wollte er sich auf Zureden des Papstes mit Franzen völlig aussöhnen, und zeigte sich bereitwillig, dem Herzoge von Orleans die Niederlande abzutretten, wenn er seine Tochter, Maria ehelichen, im Falle, daß sie ohne Erben stürbe, die Niederlande an Oestreich wieder abtretten, und der König selbst auf Mayland Verzicht thun würde. Indem aber Franz darauf bestand, daß er seine Ansprüche auf Mayland, wenn Maria kinderlos sterben würde, wieder sollte erneuern können, kam der Friede nicht zu Stand, worauf Karl 1541. den 28. September sich zu Porto Venere einschiffte, um nach den balnarischen Inseln, welche zum Sammelplatze bestimmt waren, zu segeln. Den 2. Oktober bekam er nach ausgestandenem gefährlichen Sturm Algier ins Angesicht. Des andern Tages stieg er ans Land, und mußte sich alsogleich mit den Eingebohrnen schlagen; hatte aber das Unglück, daß seine Flotte jämmerlich durch den Sturm beschädiget wurde, so, daß alle kleine Fahrzeuge zu Grunde giengen. Zum Unglücke konnten sich die großen Schiffe dem Gestade nicht nähern, der Armee Lebensmittel zuzuführen, welches ihn nöthigte, sein Vorhaben gegen Algier aufzugeben, und nach Spanien umzukehren, um nicht ganz abgeschnitten, und von den Elementen nicht noch mehr verfolgt zu werden 2). Nach vielen ausgestandenen Gefahren

---

1) S. unten hung. Gesch. 1. Abschn.

2) Sepulveda exp. carm. V. ad Argyr. et Jovius l. 40.

kam er wieder nach Spanien, wo er hören mußte, daß ihn K. Franz von fünf Seiten zugleich angreifen wollte, weil er glaubte, Karl sey durch den algierischen Feldzug ganz erschöpft worden. Franz richtete aber wenig aus, weil er die in solchen Umständen unumgänglich nothwendige Schnelligkeit nicht anwandte. An diesem Kriege nahm auch Wilhelm Herzog von Cleve, Theil, welcher sich mit Franzen verband, seine vermeintlichen Ansprüche auf Geldern geltend zu machen 1). In der That hatte Karl diesesmahl vom Glücke zu sagen, daß er sich aus der Schlinge zog; indem er mit Frankreich und den Türken, die in den Erbstaaten eingefallen waren, zugleich zu thun hatte. Er sah auch ein, wie nothwendig seine Gegenwart in Deutschland sey, und gieng daher durch Italien nach Deutschland, unentschlossen, ob er gegen Franzen, oder gegen Solyman, oder aber gegen den Herzog von Cleve losziehen sollte. Aus triftigen Gründen wandte er seine Macht gegen den Herzog an, und eroberte die Stadt Cleve. Im Jahre 1544. rückte er gegen Frankreich, und schreckte durch seine Eilmärsche Franzen so sehr, daß dieser durch Vermittlung des Dominikaners, Gabriel Gusmann, welcher mit dem Beichtvater des Kaisers vertraut war, den 24. September des nämlichen Jahres den berühmten Frieden zu Crespy mit Karln schloß, unter den Bedingnißen, daß Karl

---

1) Geldern und Züphten besaß Karls mütterlicher Urgroßvater als ein Reichslehen, und sie wurden Karln wegen der Unkosten bey den geldrischen Unruhen übergeben, die beynahe durch 100 Jahre gedauert hatten. Mumelter l. cit. p. 281. not. 2.

von Orleans, Karls Tochter Maria, oder die Anna, Ferdinands Tochter, ehelichen, das Gouvernement von den Niederlanden erhalten, und K. Franz auf Mayland Verzicht thun sollte; im Falle, daß die kaiserliche Prinzessinn ohne Erben stürbe, sollen die Niederlande wieder an Oestreich zurückfallen, und in diesem Falle Franzens Ansprüche auf Mayland wieder aufleben 1). Allein die Früchte dieses Friedens giengen für Franzen gar bald verlohren; indem sein Sohn, Karl von Orleans, bald darauf starb 2). Nun sah erst Franz ein, wie sehr das Glück Karln begünstigte, und both seine letzten Kräfte auf, das Glück desselben zu verdunkeln. Er unterhandelte daher mit den Protestanten, mit dem Solyman, mit dem Papste, und mit Venedig, sogar mit den Königen von Dänemark und England wider den Kaiser, starb aber zu dessen Glück ehe, als er seinen Plan ausführte 3).

§. 16.

Karls Bestreben, die deutsche Krone seinem Sohne Philipp zu verschaffen.

Was K. Karl in Ansehung der Protestanten, und ihrer Häupter des Landgrafen von Hessen, Philipp, und des Churfürsten von Sachsen, Friedrich, wie auch in Bezug auf den schmalkaldischen Bund

---

1) Ap. De Mont P. II. num. 177.

2) Schmidt l. cit. p. 528.

3) Robertson l. cit. Band IX.

gethan hatte, werden wir am Ende dieser Abtheilung in der Religionsgeschichte dieser Zeitperiode erzählen, um hier durch die Verschiedenheit der Gegenstände den Leser nicht in Verwirrung zu setzen. Nachdem Karl, so viel es sich in diesen Umständen thun ließ, alles in Ordnung gebracht hatte, suchte er seinem Sohne, Philipp, den königlichen Titel zu verschaffen, damit er deutscher König werden möchte, im Falle, daß Ferdinand zur Kaiserwürde erhoben werden sollte. Damit dessen Sohn, Maximilian nicht zu kurz käme, sollte er, wenn Philipp Kaiser würde, zum deutschen Könige gewählet werden. Ferdinanden dazu zu bereden, stellte man ihm vor, wie wenig er ohne spanischen Beystand gegen die Türken und Protestanten ausrichten könnte, da ihm doch durch eine wechselseitige Nachfolge alles nach Wunsch gehen würde. Ferdinand ließ sich den Vorschlag gefallen. Sobald dieses geschehen war, ertheilte Karl durch den Albrecht von Schlik den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg Nachricht von der Sache, und versicherte sie, daß er nicht gesonnen sey, das Kaiserthum bey seinem Hause erblich zu machen, sondern, daß er dabey nur die Hoheit des Reiches gegen die Feinde desselben aufrecht zu erhalten suche. Allein die dem Erzhause wegen der Religion ingeheim abgeneigten Churfürsten antworteten auf eine Art, daß der Kaiser nicht wußte, wie er daran sey. Zum Unglücke hatte er seinen Sohn Philipp nach Deutschland gebracht, dessen härtere Aussenseite und spanischer Ton nicht sehr geeignet war, die Fürsten zu gewinnen, indeß, als Ferdinands Sohn, Maximilian, durch seine Freundlichkeit und Herablassung alle Gemüther an sich zog. Seit dieser Zeit findet man wenigstens von Seite Ferdinands nicht die min-

deste Spur, daß er die Sache mehr betrieben hätte; Karl selbst that wenigstens keinen offenbaren und ernsthaften Schritt mehr in derselben, sondern schickte Philippen nach Spanien zurück 1).

§. 17.

Karls vierter und letzter Krieg gegen die Franzosen.

Während der Zeit, als sich Karl mit den Protestanten herumschlug, unterwarf sich K. Heinrich II. von Frankreich Metz, Toul, Verdun, und überrumpelte Straßburg, welcher Schritt dem Kaiser sehr zu Herzen gieng; er zog daher, sobald der berühmte passauerische Religionsfrieden geschlossen war, gegen Frankreich los. Heinrich sah vor, Karl werde seine ganze Macht gegen Metz ziehen, und bestellte den Franz von Lothringen, Herzog von Guise, zum Befehlshaber in dieser Stadt, welcher sie nachher im J. 1552. sehr tapfer gegen die Kaiserlichen vertheidigte. Bey der kaiserlichen Armee rissen wegen eingefallener Kälte, und Mangel an Lebensmitteln Krankheiten ein, welche machten, daß Karl einen Generalsturm zu wagen beschloß, mußte aber sehen, daß seine Soldaten den Muth nicht hatten, denselben zu wagen. Er wollte daher die Stadt untergraben lassen; allein der Herzog von Guise vereitelte seine Absichten, und nöthigte den Kaiser, die Bela-

---

1) Robertson loc. cit.

gerung aufzuheben, wobey er voll der Bestürzung ausrief: „O Kriegsglück! du gleichest ja dem weiblichen Geschlechte, welches den alten Mann verläßt, um dem jungen anzuhangen.“ Beym Abzuge blieben viele an den Wunden, und vor Hunger am Platze liegen, und Guise hatte die Menschlichkeit, sich ihrer anzunehmen, wodurch er sich bey aller Welt in Hochachtung setzte, weil es zu diesen Zeiten etwas Ungewöhnliches war, die überwundenen Feinde menschlich zu behandeln 1). Nicht glücklicher giengen Karls Sachen in Italien, so, daß dieses Jahr das unglücklichste seiner Regierung gewesen war. Die Einwohner von Siena, welche beständig einheimische Kriege führten, begaben sich in des Kaisers Schutz, und dieser bestellte den Mendoza zum Befehlshaber seiner Truppen zu Siena. Mendoza bauete die Citadelle, begegnete, als diese bereits fertig war, den Bürgern mit spanischem Stolze, und die Soldaten selbst, weil sie ihre Löhnung nicht erhielten, mißhandelten die Bürgerschaft. Dieses machte, daß die Sieneser die Franzosen herbey riefen, mit deren Hilfe sie die Spanier verjagten, und die neue Citadelle niederrissen 2). Auf dieses Unglück kam ein anderes zu Neapel, wo der Unterkönig, Peter von Toledo, die Nation mißvergnügt machte. Der Fürst von Salerno stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten, und bath den K. Heinrich von Frankreich um Hilfe. Heinrich wandte sich an den Solyman, weil er sich vor der großen Kriegsmacht des Kaisers

---

1) Sleidan l. cit. p. 575.

2) Peici Memoir. de Siene V. 3. p. 230 — 261.

scheuete. Der Sultan schickte unter Kommando des berüchtigten Seeräubers, Dragut, 150 Kriegsschiffe nach Neapel, wo die Franzosen hätten zu ihm stossen sollen. Da sie aber, man weiß noch nicht warum, nicht erschienen, kehreten die Osmannen nach Konstantinopel zurück 1). Karl, über sein Unglück äußerst niedergeschlagen, begab sich nach den Niederlanden, wo er sehr einsam lebte. Im folgenden Jahre 1553. änderte sich sein Glück wieder, indem seine Truppen Metz und Hesdin unter Anführung des Herzogs von Savoyen, Emanuel, eroberten. Diesesmal trat Emanuel auf der Schaubühne des Ruhmes zuerst auf, und wurde nachher einer der berühmtesten Feldherrn seiner Zeit 2). Den erlittenen Schaden wieder gut zu machen, fiel K. Heinrich in die Niederlande ein, zog sich aber zu einer Zeit zurück, da ganz Europa auf den Ausgang der Sache begierig wartete. Auch Karl konnte nichts Erhebliches unternehmen, weil er großen Geldmangel litt, und gegen die Türken in Hungarn ebenfalls nichts ausrichtete, wie wir in der Geschichte dieses Königreiches hören werden. Allein nach ausgestandenen mehreren Unfällen kehrte das veränderliche Glück wieder zurück, und Karl beschloß, seinem Sohne Philipp die Erbin des verstorbenen brittischen Königs Eduard VI., Maria, zur Gemahlinn zu geben, worein Philipp sowohl als auch die Prinzessinn Maria willigten. Aber die brittische Nation befürchtete, Philipp möchte die katholische Religion im Lande wie-

---

1) Giannone hist. de Napoli ad an. 1552.

2) Thuan 422.

der herrschend machen wollen, und sträubte sich daher gegen diese Verbindung; demungeachtet wurde 1554. den 12. Jäner die Heurath geschlossen, unter dem Bedingnisse, daß nach dem unbeerbten Tode Karls, des einzigen Sohnes des Philipp aus der vorigen Ehe, die Kinder der Maria Spanien, und die kaiserlichen deutschen Erbstaaten erhalten sollten 1). Kaum war das Beylager vollbracht worden, als Maria schon anfieng, die Protestanten im ganzen Reiche zu verfolgen, wodurch sie sich den Widerwillen der Nation zuzog. K. Heinrich, welcher nun gegen die Vergrößerung des Erzhauses eifersüchtig zu werden anfieng, wußte das Mißvergnügen der Nation anzufachen, und versprach den Mißvergnügten schleunige Hilfe. Von der andern Seite fiel er in die Niederlande ein, und eroberte Marienburg, ohne daß ihm der Kaiser einen Widerstand that. Darauf rückte er vor Renti, wo ihm zwar die Kaiserlichen entgegen kamen, aber sich nicht getraueten, es mit ihm aufzunehmen. Ihm Diversion zu machen, fielen sie in die Pikardie ein, und nöthigten ihn, die Niederlande zu verlassen, um dem bedrängten Vaterlande zu Hilfe zu kommen. Endlich kam 1557. den 5. Horn. zwischen dem Kaiser und dem Könige ein Waffenstillstand auf 5 Jahre zu Stand, welcher den blutigen französischen Krieg endigte. Während desselben entspann sich der gefährliche toskanische Krieg, von welchem ich anderwärts Meldung machte 2).

---

1) Robertson l. cit. p. 158.

2) S. meine Reisen durch Ital. 1. B. Anh. Gesch. v. Toskana.

§. 18.

Fortsetzung der Geschichte Oestreichs unter Ferdinand des I. Regierung.

Wir haben erzählet, daß Ferdinand die Osmannen glücklich von Wien abgetrieben, und nach dem Abzuge dem Lande die gewünschte Ruhe wieder verschafft hatte 1). Die Reichstruppen hätten beynahe die Ruhe wieder gestöhrt, indem sie mit Ungestümm eine fünffache Löhnung verlangten. Der Fähnrich, Paul Gumpenberger ergriff die Fahne, und rief aus: „Mitsoldaten! diejenigen, die sich mit einem doppelten Solde begnügen, folgen mir nach". Die Mißvergnügten standen nun von ihrer Foderung ab, und ließen sich mit der dreyfachen Löhnung befriedigen, worauf dem Rädelsführer die Zunge ausgeschnitten, und er aufgehangen wurde. Bald nachher mußte Ferdinand hören, daß Solyman neuerdings gegen Wien vorzurücken gedachte, und daher eine Armee von 500000 Mann anwarb. Mit dieser ungeheuren Armee nahm er seinen Marsch wieder durch Hungarn, und stieß 1531. an die Stadt Günz, in welcher der tapfere Nikolaus Jurischitsch kommandirte. Er vertheidigte sich so tapfer, daß Solyman nach einer Belagerung von 25 Tagen die Stadt verließ. Indeß gewann Ferdinand Zeit, die Stadt Wien zu befestigen, und eine beträchtliche Armee auf die Beine zu bringen. Zum Anführer bestellte er den Friedrich von der Pfalz, Herzog von

---

1) oben 1. Abschnitt 11. §.

Bayern, welcher sich alsogleich nach Wien begab. Als General v. Roggendorf nach Wien kam, Quartier zu machen, befahl er der spanischen Garnison, den kommenden Truppen Platz zu machen, und verursachte dadurch einen Aufstand, welchen er nur mit vieler Mühe wieder stillen konnte. Den 3. Oct. kam Kaiser Karl, und sein Bruder Ferdinand nach Wien, und es ist merkwürdig, daß sich der Kaiser diesesmal hungarisch kleidete, vermuthlich der Nation zu schmeicheln. Solyman, welcher von Günz gegen Steyermark vorrückte, ließ sich durch die Kriegsrüstungen der Deutschen vom fernern Vorrücken abschrecken, und kehrte nach Hungarn zurück. Auf diese Art war Wien diesesmal von der bevorstehenden Gefahr befreyet worden 1). Als die Gefahr vorüber war, ließ sich Ferdinand im J. 1535. angelegen seyn, die wienerische Universität, welche seit einiger Zeit in Verfall gerathen war, wieder herzustellen. Zu diesem Ende erließ er ein Dekret, in welchem er allen Lehrern und Studierenden verschiedene Freyheiten ertheilte. Im J. 1538. schloß er mit Johann Zapolya einen dauerhaften Frieden, welcher mit dessen Tode wieder aufhörte, so, daß man zu Wien wegen der Türken wieder besorgt zu werden anfieng, weil sich Solyman des Sohnes des verstorbenen Zapolya angenommen hatte 2). Es wurden daher zu Wien die Stadtgräben erweitert, und ver-

---

1) Fuhrmann 2. Th. 3. B. 4. K. S. 784. Von den Einfällen der Türken in Steyermark, Kärnthen und Krain werden wir in der Geschichte dieser Provinzen reden.

2) S. Gesch. von Siebenbürgen.

tiefet, Ravelinen aufgeführt, und verschiedene Aufsenwerke angeleget, wozu die Steine des abgebrochenen Bürgerspitals, und des Spitals zu St. Sebastian verwendet wurden. 1) Solyman mag von diesen Kriegsrüstungen Nachrichten erhalten haben, und getrauete sich nicht, nach Oestreich zu kommen. Zu dieser Freude kam 1540. noch eine andere, welche Ferdinand erlebte, als ihm der Kaiser zu Gent die östreichischen Vorlande, Elsaß, Sundgau, und Breisgau, und was in Schwaben lag, auf immer förmlich abtrat. Seit dieser Zeit zerfiel das erlauchte Haus Oestreich in das spanisch, und das deutsche östreichische Haus, deren ersteres 1700. mit Karl dem II., und das andere 1740. mit Karl dem VI. ausgieng, wie schon gedacht wurde. Hingegen traf 1541. ein großes Unglück das Land, nämlich die Pest, welche ein Drittheil der Einwohner wegraffte. In den Jahren 1546. und 1547. wurden die Festungswerke der Stadt Wien durch Beyträge einiger Reichsstädte, und der Oestreicher verfertiget. Ferdinand hatte befohlen, in allen Kirchen Sammlungen für dieses gemeinnützige Werk anzustellen, welche seinen Absichten vollkommen entsprachen. Im J. 1554. setzte Ferdinand zu Wien sein Testament, oder besser zu reden, eine Hausordnung für seine Kinder auf. Seinen ältesten Sohn, Maximilian, bestimmte er zum Könige von Hungarn und Böhmen, den Ferdinand zum Beherrscher von ganz Oestreich, den Karl von Steyermark, Kärnthen und Krain, doch so, daß die Erbstaaten untheilbar bleiben, und die

---

1) Codex austr. p. 528.

Prinzen davon nur die Nutznießung haben sollten 1). Einer jeden von seinen Töchtern warf er 100000 fl. Heurathgut, und zur Ausstattung 10000 fl. aus, und seiner Gemahlinn, Anna, nebst ihrem Heurathgut jährlich noch 20000 fl. rheinisch zum Unterhalte. Ferners machte Ferdinand mehrere fromme Vermächtnisse, und überzeugte die Welt, wie sehr er seiner frommen Vorfahrer würdig gewesen sey.

---

1) Schrötter östr. Staatsrecht V. Abh. S. 201. 449. fern.

Dritter Abschnitt.

Von Karls Abdankung bis zur Thronbesteigung Maximilian des II. vom J. 1555—1564.

§. 19.

Karls Abdankung und seine letzten Beschäftigungen.

Ganz Europa staunte, und die Nachwelt wundert sich noch über den Entschluß, welchen Karl der V. im 56ten Altersjahre gefaßt hatte, Krone und Scepter abzulegen, wovon die Geschichte fast kein Beyspiel aufzuweisen hat. Man findet zwar Beyspiele, daß Regenten abdankten; allein sie waren entweder schwache Fürsten, welche es thäten, ohne es genugsam überlegt zu haben, und den gethanen Schritt bald wieder bereueten, oder es waren unglückliche

Fürsten, denen ein mächtiger Nebenbuhler den Scepter aus der Hand riß, und sie wider Willen in den Privat-Stand versetzte. Diokletian war vielleicht der einzige Fürst, welcher Geschicklichkeit, und Macht genug hatte, das Staatsruder zu führen, und der freywillig abdankte, ohne jemals diesen Schritt bereuet zu haben. Aber auch dieser hatte Ursache, sich zu entfernen, weil die höchste Macht unter mehrere getheilt war, und die Monarchie merklich ihrem Verfalle entgegen eilte. Unser Karl befand sich in dieser Lage nicht, indem er Alleinherrscher der blühendsten Monarchie seines Zeitalters gewesen war. Seine Zeitgenoßen und gleichzeitige Geschichtschreiber, selbst der damalige Papst Paul IV. konnte die Ursache seines so raschen Entschlusses nicht begreifen. Viele glaubten, er sey des Geräusches der großen Welt müde geworden, und hätte die horchende Stille des Privat-Lebens den Unruhen eines großen Hofes vorziehen wollen; andere geben wahrscheinlicher natürliche Ursachen vor, nämlich seine Podagrischen und Gichtsschmerzen, welche ihn verhinderten, alles selbst zu untersuchen, und zu schlichten, wie er es zu thun schon gewohnt war 1). Es mag auch seyn, daß ihm sein Sohn Philipp hart begegnete, als er nach der Heurath mit der Königinn von England die vorigen Staatsbedienten in den Niederlanden verjagte, welches dem Vater sehr schmerzlich fallen mußte, 2) und dieser lieber abdankte, als daß er sich mit

---

1) Robertson Life of Charles the V. Vol. IV. p. 226.

2) Levesque Memoirs of Card. Granvelle Vol. I. p. 24.

ihm, zum Aergerniß von ganz Europa, in eine Fehde eingelassen hätte. Vermuthlich trug auch der schmerzliche Gedanke sehr vieles zu seiner Abdankung bey, daß er sehen mußte, wie er mit all seiner Macht und Beredsamkeit die Vereinigung der Protestanten und Katholicken, die er so sehnlich wünschte, nicht zu Stand bringen konnte. Wie es scheint, suchte er sich in seiner Einsamkeit über diesen seinen mißlungenen Versuch zu trösten, als er sich bemühete, zwo Uhren genau übereinstimmend zu machen, welches er nicht zuwege bringen konnte, und daher zu seinen Vertrauten sagte: „Wenn man diese leblosen Dinge nicht übereinstimmend machen kann, wie ist es möglich, mehrere Köpfe auf einerley Sinn und Willen zu bringen?" Daß er auch der großen Welt überdrüßig geworden war, erklärte er sich gegen den Franz von Borgia, welcher um diese Zeit in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten war. In der That hatte kein Fürst seiner Zeit, selbst in den verflossenen, und nachfolgenden Jahrhunderten so viele Gelegenheit, die Eitelkeit der Welt zu studieren, als Karl V., welcher Europa mit so vieler Aufmerksamkeit bereiset, neunmahl nach Deutschland, sechsmahl nach Spanien, viermahl nach Frankreich, siebenmahl nach Italien und in die Niederlande, zweymahl nach England und Afrika gekommen war, und eilf große Seereisen zurück geleget hatte 1). Indem er seit dem 15ten Altersjahre regieret, die Intriguen des französisch- und brittischen Hofes kennen gelernt, stets die größten Staatsmänner zur

---

1) Robertson l. cit. p. 233.

Seite gehabt, und selbst viele feine Streiche vollbracht hat; was Wunder, wenn er die letzten Tage seines Lebens bloß für sich zubrachte, um sich zum Uebergange eines vergänglichen in ein besseres Leben vorzubereiten? Er trat demnach mit Ueberlegung und aus triftigen Gründen 1555. den 25. Oktober die Niederlande seinem Sohn Philipp, dem er schon einige Zeit vorher Neapel und Mayland, wie auch das Vikariat von Italien abgetreten hatte, im J. 1556. den 3. Oktober Spanien 1) und nachher den 27. August das Kaiserthum seinem Bruder Ferdinand ab, weil er es seinem Sohne nicht zuwege bringen konnte. Zum Aufenthalte wählete er sich das Kloster St. Just in Spanien, und nahm sich nicht mehr als 100000 Thaler zu seinem jährlichen Unterhalte aus. Die Pflege seines kleinen Gartens war hier seine Belustigung, die Mechanik in der Gesellschaft des großen Mechanikers Turiano war seine Beschäftigung, und die übrige Zeit widmete er der Lesung geistreicher Bücher, besonders der Schriften des heiligen Augustin und Bernard. So beschloß der mächtigste Monarch unter den Habsburgern in einer Art vom Klosterleben die letzten Tage des Lebens! — —

---

1) Idem p. 237. not. n. Dieser vortreffliche Geschichtschreiber erzählet auch Philipps Schicksale und seine Streitigkeiten mit dem Papste, von denen wir die Spanier schreiben lassen.

§. 20.

Sein Tod und Charakter.

Gleich beym Eintritte in Spanien starb im moralischen Verstande unser Karl der Welt ab, als er sich zur Erde warf, sie küßte, und mit Thränen im Auge ausrief: „Nakt bin ich aus dem Mutterleibe gekommen, nakt kehre ich itzt zu dir zurück, du gemeinschäftliche Mutter der Sterblichen!" 1) Als er in dem Kloster St. Just ankam, lebte er so, als ein Mann, der sich am Rande des Grabes zu seyn glaubet. Er unterhielt sich mit seinem Beichtvater, dem Vorsteher des Klosters, und mit den übrigen Geistlichen, mit denen er öfters die Tagzeiten betete. Eines Tages fiel es ihm ein, daß er das Leichenbegängniß über sich wolle halten lassen. Zu diesem Ende befahl er seinen Sarg in der Kapelle aufzurichten. Seine Hausleute mußten ihn dahin begleiten, und ihn darein legen, worauf die Kirchenceremonien gehalten wurden, als wenn er wirklich gestorben wäre. Diese Feyerlichkeit machte so großen Eindruck in seine Seele, daß er des andern Tages von einem Fieber befallen wurde, woran er den 21. Sept. 1558. im 58. Altersjahre starb. Er war ein Fürst, welcher sehr viel gelobet, und nicht weniger getadelt wurde. Die Spanier und die Katholicken erheben ihn bis zu den Sternen, die Franzosen und einige Protestanten aber setzen ihn sehr tief herab. Aber auch unter diesen giebt es viele, die ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und selbst

---

1) Idem p. 258.

Luther, der Niemands schonte, sprach von Karln mit Ehrfurcht. Daß sich die französischen Geschichtschreiber bemüheten, die Thaten dieses großen Monarchen in ein gehäßiges Licht zu setzen, rühret daher, weil ihr Reich in der schönsten Epoche seines Waffenruhmes ihn als Ueberwinder erkennen mußte. Auch ist es kein Wunder, wenn er von einigen Protestanten getadelt wird, weil er der einzige Mann war, welcher Deutschland gehindert hatte, ganz protestantisch zu werden. Nur muß man erstaunen, daß ihm auch einige Katholicken übel nachredeten, als ob er ihre Religion nicht nachdrücklich genug geschützt, und das bekannte Interim bloß zu Gunsten der Protestanten bekannt gemacht hätte, da er doch nicht anders handeln konnte, wie wir weiter unten in der Kirchengeschichte dieser Periode darthun werden 1). Uebrigens besaß Karl einen durchdringenden Verstand, Vorsichtigkeit bey seinen Unternehmungen, Klugheit in seinen Rathschlüßen, und Unerschrockenheit. Was er einmahl festsetzte, führte er mit Standhaftigkeit aus. Er besaß ein zartes Ehrgefühl, wußte sich aber im Glücke zu mäßigen, wie er es beym Unglücke des Königs Franz that. Durch die vielen Kriege, die er führte, brachte er es in der Kriegskunst so weit, daß er den größten Helden seiner Zeit zur Seite stand. Gegen seine Generale war er nicht mißtrauisch, noch auch gegen ihren Ruhm eifersüchtig, sondern in Belohnnug ihrer Thaten verschwenderisch. Seine Menschenkenntniß machte ihn zu einem großen Staatsmann, und glücklichen Re-

---

2) Mulmelter l. cit. S. 272. not. 3.

genten, weil er einen jeden auf seinen rechten Platz zu setzen wußte. Er besaß zwar die Kunst nicht, sich, so wie der König Franz, beym Volke beliebt zu machen, hatte aber die Gabe, es im Gehorsame zu erhalten. Daß er, wie der gelehrte Britte glaubt 1), den Plan einer Universal-Monarchie entworfen hatte, widerspricht der Geschichte, und man weiß, daß er nicht eine Handbreit Erde des deutschen Reiches sich zugeeignet habe 2), daß er auch unschuldig eines gränzenlosen Ehrgeizes beschuldiget wird, erhellet aus seinen letzten Handlungen, und auch daraus, daß er seine Lebensgeschichte, welche der römische Geschichtschreiber Jovius abfaßte, und ihm zu Boulogna überreichte, mit einer Art von Unwillen annahm, und zu seinen Vertrauten sagte: „Ich habe ihn dafür nicht belohnt, weil er meine Geschichte schrieb.“ 3).

§. 21.

Ferdinand des I. Schicksale nach Karl des V. Abdankung.

Nach Karls Abdankung versammelte Ferdinand die Churfürsten zu Frankfurth, in der Absicht, ihnen das Abdankungsdekret seines Bruders vorzulegen.

---

1) Robertson l. cit. p. 320.

2) Mumelter spricht ihn in seiner vortreflichen Geschichte von dem Vergrößerungsplane von der Seite 269 bis 356 sehr gründlich frey.

3) Robertson l. cit. p. 317 — 322.

Deutschland hatte diesen Fall noch nicht gehabt, und man besorgte, Karl hätte das deutsche Reich bey seinem Hause erblich machen wollen, in welches man keinesweges einwilligen wollte. Nach vielen Wortstreitigkeiten genehmigte man die Abdankung, und nahm Ferdinanden zum deutschen Kaiser an, welches den 24. Horn. 1558. geschah. Das erste, was nun Ferdinand that, war, daß er den Gusman nach Rom schickte, den Papst Paul den IV. von dem Hergang der Sache zu benachrichtigen, und ihn zu versichern, er werde nächstens eine andere Gesandtschaft wegen der künftigen Krönung nachschicken. Der Papst, dem diese Gesandtschaft zu geringfügig schien, ließ den Gußman nicht vor sich, sondern erklärte alles, was zu Frankfurth vor sich gieng, für null und nichtig. Er gab vor, daß der Papst, als Stellvertretter Christi auf Erde, die Schlüssel der Kirche sowohl, als des Reiches in Händen habe, daß die kaiserliche Macht von ihm abhange, daß seine Vorfahrer den Churfürsten nur für den Fall erlaubt hätten, einen neuen Beherrscher zu wählen, wenn der Thron durch den Tod erlediget, welches itzt der Fall nicht wäre, und daß es bey dem Papste einzig und allein stehe, Karls Abdankung anzunehmen, oder zu verwerfen. Der Papst fügte hinzu, die Wahl Ferdinands sey null und nichtig, theils weil sich dabey protestantische Churfursten einfanden, welche das Wahlrecht durch den Uebertritt zur neuen Lehre verlohren haben, theils auch, weil Ferdinand in vielen Stücken den Protestanten auf den Reichstagen nachgab, und sich dadurch der Königswürde unwürdig machte. Dem ungeachtet wolle er, setzte der Papst hinzu, den Ferdinand begünstigen, wenn er jetzt der Kaiserkrone entsagen, sein bisheriges Betragen in Ansehung der

Religion bereuen, und mit schuldiger Demuth um die Bestättigung der Abdankung seines Bruders den päpstlichen Stuhl ansuchen würde. Gusman, welcher eine solche Behandlung nicht voraus sah, betrug sich bey der Sache sehr bescheiden. Er vermied sorgfältig die Frage, wie weit sich die geistliche Macht in zeitlichen Sachen erstrecke? sondern stellte ihm die Sache so vor, daß der Papst leicht schließen konnte, er werde bey Bestättigung der Wahl Ferdinands sein Interesse finden. Der König von Spanien, Philipp, unterstützte durch eine Gesandtschaft, die er nach Rom schickte, Gusmanns Begehren mächtig; indem er dem Papste vorstellen ließ, er werde durch seine Weigerung die deutschen Fürsten noch mehr wider sich aufbringen, und die Feinde des römischen Stuhles vermehren. Allein der Papst blieb unbeweglich, und Ferdinand war, so lang als Paul IV. lebte, vom päpstlichen Stuhle nicht als Kaiser anerkannt worden. Aber auch die Kaiser bewarben sich seit dieser Zeit nicht mehr um die päpstliche Bestättigung, obgleich nachher Sixtus V. zu Rom für die deutschen Kaiser einen Pallast erbauete, wenn sie nach Rom zur Krönung kommen sollten a). Man muß staunen, daß diese Streitigkeit keine weitere Folgen nach sich zog, welches vermuthlich daher rührte, weil Ferdinand jeden Anschein der Beleidigung sorgfältig vermied, und sich nicht einmahl getrauete, Kolloquien, die er sehnlichst wünschte, anzustellen, um die Protestanten mit den Katholicken zu vereinigen, weil er wußte, daß dergleichen Kolloquien zu Rom äußerst verhaßt waren. Er entschied demnach auf dem Reichs-

---

a) Robertson l. cit. vol. IV. pag. 298 — 300.

tage zu Augsburg weiter nichts, als daß er den passauischen Vertrag, und den darauf erfolgten Religions- und Landfrieden bestättigte 1). Der zweyte Betrachtungspunkt betraf die Türkenhilfe, welche ihm schon zu Regenspurg versprochen wurde, aber nicht erfolgte, und man sprach laut, die Fürsten des Reiches hätten die Türkensteuer von ihren Unterthanen zwar eingefodert, aber auf eigene Bedürfnisse verwendet, so, daß die ganze Last auf den gemeinen Mann einzig und allein zurück fiel, welches Ferdinanden ohne Zweifel großen Verdruß machte 2). Uebrigens was Ferdinand gegen die Türken, und in Ansehung der Protestanten that, werden wir zu seiner Zeit erzählen 3). Im J. 1562. gab sich Ferdinand Mühe seinen ältesten Sohn, Maximilian II. zu Frankfurth zum Könige wählen zu lassen, wobey sich der bekannte Wiener Prediger, P. Zacharias, sehr gut brauchen ließ, als er die geistlichen Churfürsten versicherte, daß Maximilian, wie man glaubte, nichts weniger als den Protestanten zugethan sey; der Rheingraf hingegen, welcher mit mehr andern die deutsche Krone dem K. von Dänemark, Friedrich dem I. zugedacht hatte, warnete den Churfürsten von Sachsen, er möchte dem Maximilian nicht trauen, indem er im Grunde mehr römisch als protestantisch gesinnet, und das, was er bisher zu Gunsten die-

---

1) Schmidt l. cit. 2. L. 10. B. S. 46. fern.

2) s. Walderdorfs Schreiben an Granvelle vom 15. Aug. 1558.

3) Gesch. v. Hung. und unten in der Religionsgeschichte.

ser that, bloß Politik gewesen sey. Eben so waren die Meinungen in Ansehung des Papstes getheilet; Einige glaubten, man soll bey der neuen Wahl des Papstes mit keinem Worte erwähnen, andere, man soll sich zum voraus der päpstlichen Bestättigung versichern, damit der Papst, wie es Paul IV. bey der Wahl Ferdinands that, nicht Hindernisse in den Weg legen möge. Bald darauf gieng die Königswahl einstimmig und ruhig vor sich, und Ferdinand hatte über dieses auch die Freude erlebet, daß ihm Solyman nach Frankfurt einen Friedensbrief nachschickte, in welchem er mit ihm den Frieden auf acht Jahre schloß 1). Diese doppelte Freude überlebte Ferdinand nicht durch zwey volle Jahre, indem er 1564. den 25. Julius im 62. Altersjahre starb.

§. 22.

Seine Nachkommenschaft, und Verdienste für das deutsche Vaterland.

So wie Ferdinand gelebet hat, so starb er auch mit den größten Gesinnungen der Frömmigkeit und der Gottesfurcht. Sterbend ermahnte er seine Kinder, der katholischen Religion getreu zu bleiben, wie er sich in seinem Codicill klar ausdrückte 2). Er hinterließ eine zahlreiche Familie, und war ein glücklicher Vater, indem alle seine Kinder fürstlich ver-

---

1) S. hung. Gesch. 1. Abschn.

2) Schrötter V. Abh. des östr. Staatsrechts N. III. IV. wo sein Testament angeführet wird.

sorgt wurden. Sein älteſter Prinz, Maximilian II., erhielt die deutſche, hungariſche und böhmiſche Krone, wie auch das Erzherzogthum Oeſtreich. Ferdinand, weil er ſich wider Wiſſen und Willen des Vaters mit der Philippina Welſerin von Augſpurg vermählet hatte, nur Tyrol und die Vorlande; Karl Steyermark, Kärnthen, Krain, Portenau, Port Naon und Friaul 1) Seine Tochter, Eliſabeth, war mit Siegmund den I., K. in Pohlen, die Anna mit dem Herzog Albrecht IV. von Bayern, Maria mit dem Herzog Wilhelm von Jülich, Katharina mit dem Franz von Mantua, nachher mit Siegmund II., K. von Pohlen, Eleonora Maria mit Wilhelm von Mantua, Barbara mit dem Alphons von Ferrara, und Johanna mit dem Herzog Franz von Toskana vermählet. Margareth, Magdalena und Helena zogen den Schleyer zu Halle in Tyrol an. Er hatte mit den andern Fürſten ſeines Hauſes dieſes gemein, daß er von ſeinen Unterthanen, und ſelbſt von den Auswärtigen geachtet, und geliebet wurde. Man müßte auch ein Fremdling in der Geſchichte ſeyn, wenn man ſeine Verdienſte um unſer deutſches Vaterland verkennen ſollte. Er wußte, welches Unheil die Religionsſtreitigkeiten unter ſeinem Bruder angerichtet hatten, dachte mehr, als jemals ein Prinz, über die Religion nach, und glaubte in einer Sache von ſo großer Wichtigkeit, wie die Religion iſt, nicht nach den Regeln der Politik, ſondern nach den Grundſätzen ſeiner Ueberzeugung handeln zu müſſen. Er verkannte auch keinesweges die Nothwendigkeit einer Reforme in verſchiedenen Punkten der Kirchenzucht,

---

1) Schmidt l. cit. 19. Kap. S. 254. fern.

machte die zweckmässigsten Vorschläge, legte dem Koncilium zu Trident seine höchstwichtigen Reformationsartikel vor, bemühete sich, die entzweyeten Gemüther wieder zu vereinigen, errichtete einen dauerhaften Religionsfrieden, und wenn er dabey seine Absichten nicht ganz erreichte, so war nicht er, sondern die Abneigung zwischen beyden Partheyen schuld daran. Wenn er gegen die östreichischen Protestanten nicht so duldsam war, wie man verlangte, that er es, weil er bey Antritt der Regierung schwören mußte, die katholische Religion in seinen Erbstaaten aufrecht zu halten 1). Indem die übelverstandenen Begriffe von der evangelischen Freyheit den Bauernkrieg, und so vieles Blutvergiessen verursachte, war es eine Wohlthat für Deutschland, daß Ferdinand der Schwärmerey Einhalt that, besonders, da die Protestanten vor Eifer brannten, neue Proselyten anzuwerben, welche den katholischen Landesherrn immer gefährlicher wurden, und die alte Verfassung Deutschlands aus den Angeln zu werfen suchten.

§. 23.

Uebersicht der östreichischen Monarchie überhaupt unter Karl des V. und Ferdinand des I. Regierung.

Die Zeiten Karls V. und Ferdinands I. waren das goldene Zeitalter der östreichischen Monarchie. Ihr Großvater Maximilian I. brachte die reichen

---

1) S. Mumelter l. cit. S. 361.

burgundischen Staaten durch seine Gemahlin Maria an sich 1), und vererbte sie an seine Enkel. Karl brachte durch eine glückliche Heurath Kastillien und Arragonien an sich, und erhielt unermeßliche Besitzungen in der neuen Welt, welche der glückliche Seefahrer, Christophorus Columbus entdecket hatte. Die Provinzen Friesland, Utrecht und Overyssel brachte Karl durch Kauf, und das Herzogthum Geldern, theils durch die Waffen, theils durch Verträge an die Monarchie. Ferdinand und Isabella überließen ihm die weitschichtigen spanischen Provinzen von den Pyrenäen bis zu den Gränzen Portugals. Durch das Glück der Waffen stürzte er die alten Vorrechte der Castillianer, und war in diesem Reiche unumschränkter, als jeder andere Fürst seiner Zeit. Seinen Sohn Philipp beredete Karl, sich auch in Arragonien zum unumschränkten Herrn zu machen. Durch die Heurath mit der brittischen Fürstin Maria brachte Philipp auch Ansprüche auf England auf sein Haus. Ferners vereinigte Karl die Königreiche Neapel und Sizilien mit seinen Staaten, in denen sich vor ihm Ferdinand von Arragonien mit vieler Mühe erhalten konnte. Durch das fruchtbare Herzogthum Mayland, welches sich Karl unterwarf, ward die Monarchie noch mehr vergrößert. Durch die unermeßlichen Erwerbungen in Deutschland kam das Haus Oestreich zu einer Größe, deren sich kein Haus in Europa rühmen konnte. Ferdinand brachte, außer den andern Erbstaaten, die Kronen von Hungarn und Böhmen auf sein Haupt; vereinigte mit diesen Siebenbürgen, das Bannat, Schlesien, und die

---

1) S. 3. B. 1. Abth.

beyden Lausitz, wie wir in der Geschichte dieser Provinzen erzählen werden. Dadurch zog sich das Erzhaus die Eifersucht anderer europäischer Mächte zu, welche durch ein ganzes Jahrhundert ihre Kräfte aufbothen, es herab zu würdigen. Die meiste Mühe gab sich das eifersüchtige Frankreich unter den Königen Franz I. und Heinrich II., richtete aber wenig aus. Die Republik Venedig, welche mit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts nach der Oberherrschaft von Europa trachtete, sank am Ende sehr tief herab, und mußte Oestreichs Uebermacht anerkennen, und zusehen, als Lissabon das Stappelrecht gegen Osten erhielt. Toskana beugte sich ebenfalls vor der Macht des Kaisers, und nahm 1550. von ihm den Alexander Medicis zum Oberherrn an. Sein Nachfolger Cosmus unterwarf sich die Gebiete von Florenz, Pisa und Siena, und nahm den Titel eines Großherzogs an. Selbst die Herzoge von Savoyen haben ihre Vergrößerung dem Erzhause zu danken, dem sie in den französischen Kriegen gute Dienste leisteten. Die Schweizer bothen zuerst ihren Beherrschern die Spitze, setzten sich in die Freyheit, und gaben den Niederländern ein Beyspiel, ein Gleiches zu thun. Unter allen Mächten erschütterten diese am meisten die östreichische Monarchie, als sie, der Regierung des bigottischen Herzogs von Alba müde, einen beträchtlichen Freystaat stifteten.

Vierter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung Maximilian des II. bis zur Regierung Ferdinand des II. vom J. 1564—1619.

§. 24.

Papst Pius IV. will den Maximilian nicht für den rechtmäßigen Kaiser der Deutschen anerkennen.

Gleichwie Paul IV. bey der Thronbesteigung seines Vaters, Ferdinands I. Schwierigkeiten machte, eben so trug Pius IV. Bedenken, den Maximilian anzuerkennen, unter dem Vorwande, weil die Churfürsten vom römischen Stuhle die Bewilligung zu einer neuen Kaiserwahl nicht hatten, und die meisten von ihnen Protestanten gewesen waren, denen Sitz und Stimme gar nicht gebühre. Zuletzt versprach

er doch, ihn zu bestättigen, wenn er zu Rom um die Dispense von allen Mängeln, die etwa bey der Wahl vor sich giengen, ansuchen, sein Glaubensbekenntniß einschicken, und den Eid des Gehorsams dem päpstlichen Stuhle ablegen würde. Maximilian weigerte sich, dieses zu thun, und sich so sehr herab zu lassen, weil es bisher noch bey keiner Wahl geschehen war; er versprach aber doch dem heiligen Stuhle Ehrerbiethung, Hochachtung, Liebe und seine Dienste — reverentiam, observantiam, amorem, & obsequium, — womit sich die Römer begnügten, indem sie das Wort obsequium für einerley mit dem Worte obedientia hielten, da doch im Grunde ein großer Unterschied zwischen beyden Worten obwaltet.

§. 25.

Seine Streitigkeiten mit Churſachsen und den Protestanten.

Der Kaiser hatte sich mit Johann Siegmund von Siebenbürgen kaum ausgeglichen, als er schon einen Reichstag zu Augspurg hielt, auf welchem der Kardinal Comendore den katholischen Ständen mit so vielem Nachdrucke zuredete, sich den Eingriffen der Neuerer zu widersetzen, daß sie sich itzt enger verbanden, als jemals. Die Protestanten saßen auch nicht müssig, und suchten den Kaiser auf ihre Seite zu ziehen. Allein es war an einen Uebergang des Kaisers gar nicht zu gedenken, sondern man brachte ihn nur so weit, daß er sich gegen

beyde Partheyen sehr bescheiden betrug. Den Churfürsten von der Pfalz hingegen behandelte er sehr schnöde und gebietherisch, weil er sich der Lehre des Calvin angenommen hatte 1), die mit der geduldeten augustanischen gar nicht übereinstimmte. Die Religionssachen waren noch nicht völlig abgethan, als ein deutscher Edelmann, mit Nahmen Grumbach, Anlaß zu neuen Unruhen gab, da er sich die Stadt Würzburg unterwarf. Sich im Besitze derselben zu sichern, zog er den Johann Friedrich, des abgesetzten Churfürsten von Sachsen, Friedrich Sohn, auf seine Seite. August, des Moriz Sohn, beklagte sich laut wider den Friedrich, und beredete den Kaiser, daß er ihm unter Bedrohung der Oberacht auftrug, der Parthey Grumbachs zu entsagen. Allein dieser kehrete sich nicht daran, sondern ergriff die Waffen, und wurde sammt den Grumbach gefangen nach Wien, und von hier nach Steyer gebracht, wo er nachher 1593. im Privat-Stande starb. Grumbach hingegen wurde, gleichwie sein Busenfreund, der Kanzler Brück, lebendig geviertheilet. Darauf kam auf dem nämlichen Reichstage der Beytrag zum Türkenkriege in Vorschlag, von welchem die Protestanten nichts hören wollten, bis man ihnen in Oestreich die freye Religionsübung bewilligen, und die Jesuiten vertreiben würde. Der Kaiser antwortete, jetzt sey nicht die Rede von Vertreibung der Jesuiten, sondern der Osmannen, welche wirklich in Hungarn eingefallen wären 2). Erst nach geendig-

---

1) Lehmann l. 3. c. 3.

2) S. hung. Gesch.

tem Türkenkriege gestattete der Kaiser dem Herrn- und Ritterstande den lutherischen Gottesdienst in ihren Häusern, wie wir zu seiner Zeit ausführlich erzählen werden 1).

§. 26.

Maximilians letzte Handlungen und Tod.

Als im J. 1574. in Frankreich der gefährliche Hugenottenkrieg ausbrach, setzte sich der Kaiser in Vertheidigungsstand, weil er befürchtete, das Uebel könnte weiter um sich greifen. Zu diesem Ende schrieb er einen Reichsdeputationstag nach Frankfurt aus, verlängerte den noch bestehenden landsbergischen Bund, und machte eine sogenannte Reitterbestallung, das ist: eine neue Kriegsordnung bekannt, weil die alte Kriegszucht ganz ausgeartet war. Darauf gab er sich Mühe, seinen ältesten Sohn, Rudolph, zum Könige wählen zu lassen, und fand zu seiner Verwunderung wenig Schwierigkeiten. Bloß der Churfürst von der Pfalz verlangte, der neue König soll eine Kapitulation unterschreiben, vermöge welcher der geistliche Vorbehalt und die Annaten aufgehoben werden, des Papstes keine Meldung mehr in der Eidesformel geschehen, und der Ferdinandinsche Religionsfrieden in Erfüllung gehen sollte. Der Kaiser hatte zu thun, dieses Ansuchen zu verhindern, und hatte eine doppelte Freude erle-

---

1) Unten in der Religionsgesch.

bet, nämlich: daß sein Sohn König der Deutschen, er selbst aber, nach Ausgang des Jagelonischen Mannsstammes mit Siegmund August, und nach Entfernung des Heinrichs von Valois, der nach Karl des IX. Tod, den ranzösischen Thron bestieg, zum Könige von Pohlen erwählet wurde, welche Krone er seit einiger Zeit für seinen Sohn Ernst gesucht hatte. Da aber die Nation verlangte, er sollte bey ihr residieren, schlug er ihre Krone aus, welche itzt auf das Haupt des Stephan Bathory kam 1). Dieser war wahrscheinlich die Triebfeder, daß die Türken 1576. in die Erbstaaten einfielen, welches machte, daß der Kaiser zu Regenspurg eine schleunige Türkenhilfe verlangte. Ehe man sie ihm bewilligte, verlangten die Protestanten die Bestättigung der berufenen Deklaration Ferdinands, in welcher dieser Kaiser den Protestanten soll zugestanden haben, daß protestantische Unterthanen geistlicher Reichsstände bey ihrer Religionsübung sollten gelassen und zur Auswanderung nicht angehalten werden können. Da aber kein geistlicher Churfürst etwas von dieser Deklaration wußte, und wenn sie Ferdinand gab, er sie eigenmächtig gegeben hatte, wurde sie verworfen. Endlich bewilligte man 60 Römermonate in 6 Jahren, und der Kaiser schickte den Hans Kobenzel von Pronseck nach Rußland an den Czaar Iwan Basilowich II. um mit ihm ein Bündniß gegen die Türken zu schliessen. Iwan nahm den Antrag an, und versprach, dem Erzherzog Ernst zu dem pohlischen Thron zu helfen. Allein Maximilian erlebte den

---

1) S. Gesch. von Siebenb.

Ausgang der Sache nicht, indem er 1576 den 12. Oktober mit dem Nachruhme eines der menschenfreundlichsten Fürsten seines Hauses starb. Er erzeugte mit der Marie, Karls V. Tochter, Rudoph II. seinen Nachfolger, den Ernst, Mathias, Maximilian, Albrecht und Wenzel, von denen keiner seinen Stamm fortpflanzte. Seine bey seinem Absterben noch lebenden Töchter waren: Anna, Philipps II. von Spanien Gemahlin, Elisabeth, Witwe des K. Karl IX. von Frankreich, und Margareth, welche mit ihrer Mutter nach Spanien gegangen war, wo sie 1633. starb.

§. 26.

Kaiser Rudolph II. Beherrscher unserer Vaterlandsgegenden. Niederländische Unruhen.

Als Rudolph den Kaiserthron bestieg, waren unsere Gegenden, und überhaupt ganz Deutschland noch sehr durch die Religionsstreitigkeiten zerrüttet, und er erfüllte die großen Hoffnungen nicht, die man sich von seiner Regierung gemacht hatte, und beschäftigte sich mit alchymischen und astrologischen Thorheiten, zu denen ihn Tycho Brache, und Keppler anleiteten, während alles in Gährung war. Er war in die niederländischen Unruhen verwickelt worden, welche K. Philipp II. von Spanien veranlaßte, als er das Inquisitionsgericht einführte, die Bisthümer vermehrte, Stifter und Klöster anfhob, und sich gewissermassen dem niederländischen Charakter nicht anpassend betrug. Margareth

Staathalterin in den Niederlanden, und der berühmte Kardinal Granvelle führten daselbst das Staatsruder. Nach Granvells Abrufung nahm die Unordnung zu. Wilhelm von Oranien und der Graf Egmond wußten die Mißvergnügten meisterlich anzufachen, und drangen auf die Aufhebung der Inquisition, und der scharfen Religionsedikte Karl des V. Philipp wollte davon nichts hören, sondern schickte den Herzog von Alba nach den Niederlanden, welcher Ströme Blutes seinem Eifer aufopferte. Die Geusen, man nannte sie auch die Bettler, welche in den Niederlanden eben das, was die Hugenotten in Frankreich gewesen waren, suchten in Holland und Seeland ihre Zuflucht, und wählten zuletzt den Wilhelm von Oranien zu ihrem Staathalter. Philipp erkannte nun seinen Fehler, aber zu spät, rief den Herzog von Alba zurück, und setzte den friedliebenden Requesen zum Staathalter ein, welcher aber mit aller seiner Mäßigung nichts mehr ausrichtete, weil die Nation wider das Haus Oestreich Spanien äußerst aufgebracht war. Darauf übergab Philipp die Staathalterschaft dem niederländischen Staatsrath, und zuletzt dem Don Juan von Oestreich, welcher aber die Unruhen nicht mehr stillen konnte, indem die Neuerer unter Anführung Wilhelms schon sehr mächtig geworden waren. Die Katholicken besorgten, sie werden von den Geusen unterdrückt werden, und verlangten den Erzherzog Mathias, Rudolphs jüngern Bruder, zum Staathalter, in der Absicht, ihn durch die Heurath mit der Tochter Philipp II. die Niederlande in die Hände zu spielen. Die deutsche östreichische Linie sah die Mißhandlungen des spanisch östreichischen Hauses mit Widerwillen an. Schon K. Maximilian II.

schickte seinen Bruder Karl nach Spanien, Philippen zu bereden, sich toleranter zu betragen; allein dieser gab den Vorstellungen nicht Gehör, daher gieng die Zusammenkunft in Köln fruchtlos aus. K. Rudolph II. hingegen blieb in seinen Erbstaaten bey dem von seinem Vater gegebenen Toleranzedikt, schaffte den unruhigen protestantischen Prediger Opitz von Wien ab, und verboth den Predikanten sonst jemand andern, als dem Herrn- und Ritterstande mit dem geistlichen Amte zu dienen, wie wir in der Religionsgeschichte dieser Periode ausführlicher erzählen werden 1). Um diese Zeit suchten die Neuerer einander zu reformiren, so wollte z. B. Friedrich III. von der Pfalz, und dessen Sohn Johann Casimir die Lehre Kalvins herrschend machen, und beyde verfolgten die Lutheraner so sehr, wie die Katholicken 2). Den Vorwurf, welchen man den Neuerern machte, daß sie in ihren Grundsätzen untereinander uneinig sind, von sich abzulehnen, betrieb man das sogenannte Concordien-Werk sehr eifrig, wlches Jakob Andrä aufgesetzet, und 1580. den 25. Junius öffentlich bekannt gemacht hatte. Im J. 1582. schrieb Rudolph einen Reichstag nach Augsspurg aus, auf welchem die Türkenhilfe in Anschlag kam, weil der achtjährige Waffenstillstand mit der Pforte zu Ende gieng. Nach dem Vorschlage des berühmten

---

1) S. unten Religionsgesch. XXIII.

2) Die Kalviner überreichten dem Casimir folgende Verse:

O Casimire potens servos expelle Lutheri
Ense, rota, porto, funibus, igne neca!

Busbeck verlangte der Kaiser nur 12000 Mann Hilfstruppen; aber auch diese blieben ein bloßer Wunsch 1). Weit glücklicher gieng die Sache mit der Verbesserung des Kalenders, welchen Papst Gregor XIII. dadurch verbesserte, daß vom Monath October 1581. fünfzehn Tage vom julianischen Kalender weggelassen wurden, und man muß erstaunen, daß diese Neuerung bey den Protestanten keine größern Folgen nach sich zog, als eine Gährung, die unter ihnen entstanden war.

§. 27.

Gebhards von Maynz Abfall von dem alten Glauben. Die Niederlande kommen an das deutsche Haus Oestreich.

Gebhard, Erzbischof von Maynz verursachte dem Rudolph keinen geringen Verdruß, als er zu den Protestanten hinüber trat, und die Nonne von Girrisheim, Agnes von Mannsfeld heurathete, worauf er den geistlichen Vorbehalt mit allen Kräften zu bestreiten anfieng, um im Besitze des Bisthums zu bleiben. Er zog die protestantisch gesinnten Bürger an sich, hatte aber das Domkapitel, und den gesammten Rath gegen sich. Der Kaiser brachte es mit Zuthun des Papstes dahin, daß an seine Stelle Ernst von Bayern gewählet wurde, ob sich gleich Kasimir

---

1) Häberlin XIII. B. Vorrede S. 73 fern.

von der Pfalz dieser Wahl widersetzte 1). Gebhard mußte sich nach Delft in den Schutz Wilhelms von Oranien bezeben, und Agnes reisete nach London, und kam von hier nach Straßburg, wo sich Gebhard izt befand, und wo er 1601 den 21. May im Privat-Stande starb. Kaum hatte sich der Kaiser von dieser Seite Ruhe verschaffet, als ihm die Uschocken, und Siebenbürger neue Sorgen machten, wie wir in der zweyten Abtheilung in der Geschichte der Uschocken und Siebenbürger hören werden. Die spanischen Niederlande erhielt Philipp des II. Tochter, Isabella, und brachte sie ihren Bräutigam, Albrecht, Rudolphs Bruder, zum Heurathgut zu. Allein nach Albrechts Tode fielen sie wieder an Spanien zurück, bey welchem sie blieben, bis sie nach Karl des II. von Spanien unbeerbten Tode ans deutsch-östreichische Haus unter den K. Karl VI. gekommen waren, wie wir zu seiner Zeit erzählen werden.

§. 28.

Rudolphs Abtrettung Oestreichs an den Mathias.

Die Gefahr von Seite der Osmannen nahm von Tag zu Tag zu, da die Reichsstände über die

---

1). Die pfälzischen Prinzen zu gewinnen erklärte sich Gebhard für die reformirte Religion, wodurch er auch die Holländer an sich zu ziehen suchte. Aber eben diese Erklärung war für die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg das größte Aergerniß, und die gaben Gebharden den Rath, gegen eine jährliche Pension auf das Hochstift Verzicht zu thun.

Beyträge nicht einig werden konnten. Die Osmannen machten sich diesen Umstand zu Nutzen, verlangten vom Kaiser einen Tribut, und Siebenbürgen, welches Land ihm Siegmund Bathory sammt der Wallachey für die schlesischen Fürstenthümer Oppeln, und Ratibor nebst einer jährlichen Pension von 50000 Gulden abgetretten hatte 1). Die botzkaischen Unruhen versetzten das Haus Oestreich auf den Punkt, daß sich Hungarn auf immer von Oestreich getrennet hätte. Seine astrologischen Tändeleyen, zu denen ihn der berühmte Rumpf, um frey regieren zu können, anleitete, und sein Zaudern das Beylager Albrechts mit der Isabella zu vollziehen, versetzte den Kaiser in die mißlichste Lage; dazu kamen auch die schläfrigen Vorkehrungen gegen den Botzkay und die Osmannen, welches die Erzherzoge Maximilian, Ferdinand und den Ernst von Oestreich Steuermark bewog, im J. 1606 den 25. April den Mathias zum Oberhaupte des Hauses zu wählen. Das erste, was Mathias that, war, daß er Siebenbürgen zu beruhigen suchte 2), und sich mit den Hungarn und Osmannen ausglich. Rudolph ließ eine Art von Manifest gegen ihn ergehen, und Mathias machte zu Presburg ein Schutzbündniß gegen ihn. Der Kaiser beorderte den Trautmansdorf und Tilly mit der ganzen Macht nach Prag zu kommen, welches den Mathias veranlaßte, die Mährer und Oestreicher gegen seinen Bruder aufzubieten, und für die Böhmen einen Landtag nach Czaslau

---

1) s. 2. Abth. Gesch. von Siebenbürgen.

2) s. Gesch. von Siebenbürgen.

1608. 15. April auszuschreiben. Rudolph berief die Stände nach Prag, wo die Protestanten die freye Religionsübung, die Abschaffung der Basler Compactaten u. dgl. verlangten, und dem Kaiser nicht Zeit ließen, sich darüber zu berathschlagen. In dieser Noth bewilligte er ihnen, außer einigen Religions-Punkten, alles, pflog aber, ungeachtet die Prager zu den Waffen gegriffen hatten, mit seinem Bruder Friedensunterhandlungen, und trat ihm Hungarn und Oestreich förmlich ab. Hingegen that Mathias für die Anwartschaft von Hungarn, und Böheim, auf seinen Antheil in Tyrol und die vorderöstreichischen Lande, welche durch den Tod des Erzherzogs Ferdinand waren erlediget worden, Verzicht. Merkwürdig dabey ist dieses, daß die Verträge zugleich, im Nahmen der östreichischen Stände ausgefertiget, und von ihnen mit unterschrieben worden sind. Darauf begab sich Mathias nach Hungarn, kam den 14. Julius mit der hungarischen Krone nach Wien zurück, wo man ihn mit großer Pracht empfieng. Den 20. October begab er sich nach Presburg, wo er zum Könige gekrönt wurde 1).

§. 29.

Unruhiger Regierungsanfang des Mathias.

Mathias schien gerade das Gegenstück der Unthätigkeit Rudolphs zu seyn, und die Uneinigkeiten zwischen den Brüdern zeigten bereits die nachtheiligen Folgen, wie einst unter den Karolingern. Ma-

---

1). s. Gesch. von Hungarn.

thias selbst war das erste Opfer seines unbesonnenen Schrittes, und hatte von Seite der Protestanten große Kränkungen zu erdulden, wie wir in der Religionsgeschichte hören werden 1). Zum Unglücke für die Katholiken arbeitete eben jetzt Churpfalz an einer Union, weil sich die Protestanten einbildeten, der Kaiser, der Papst und Spanien haben ihren völligen Sturz beschlossen 2). Der Erzherzog Leopold, Erzbischof von Passau, des Ferdinand von Oestreich-Grätz Bruder, und der Bischof von Wien, Clesel, riethen dem Mathias an, die Union in ihrem Ursprunge zu stürzen, und so schien ein Bürgerkrieg unvermeidlich zu seyn. Allein seine Furcht vor dem Rudolph gab der Sache eine ganz andere Wendung; denn Mathias befürchtete, sein Bruder würde den Protestanten alles zugestehen, wenn sie sich wider ihn erklären würden. Mathias versammelte daher 1609. die Stände zu Wien, wohin auch die Protestanten

---

1) XXIII. §.

2) Unter Friedrich IV. der eben so eifrig dem reformirten Systeme anhieng, als sein Großvater, Friedrich III. kamen die Rathschläge zur Union zur Reife, und im J. 1594. versammelten sich zu Heilbronn unter Vorstehung von Churpfalz der Pfalzgraf Johann von Veldenz, der Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Jägerndorf, Friedrich von Würtemberg, und Ernst von Baaden, um die Union vorzubereiten. Ap. Londorp. T. III. p. 509. Erst im J. 1608. kam die Union zwischen Friedrich IV. Ludwig von Neuburg, Christian und Joachim von Brandenburg, Johann Friedrich von Würtemberg, und Georg Friedrich von Baaden vollends zu Stande. Sattler Gesch. v. Würtemberg VI. Th. Beyl. S. 9 — 17.

Abgeordnete abschickten, denen er in Beyseyn des Fürsten Karl Lichtenstein, und des Grafen von Trautson, und der mährischen Deputirten erklärte, daß er die Städte und Märkte nicht beschweren, das heißt, sie in ihrer Religionsübung nicht hindern wolle. Doch protestirte er, als Helmhard Jörger zu Herrnhals den lutherischen Gottesdienst wieder einführen wollte, weil er es ohne gerichtliche Untersuchung gethan hatte. Was sich um diese Zeit in Böheim zutrug, werden wir in der böhmischen Geschichte vortragen. Bey Gelegenheit des jülichischen Successionsfalles trat Heinrich IV. K. von Frankreich auf, mit dem Entschluße, Oestreich vollends zu stürzen. Er beschloß das Haus Oestreich aller seiner Länder, außer Spanien, zu berauben, und versprach zu diesem Ende dem Herzoge von Bayern die Kaiserkrone, wie auch die östreichischen Besitzungen in Italien. Hungarn wollte er zu einem Wahlreiche umstalten, und demselben Oestreich, Steyermark, Krain, Kärnthen, Kroatien, Siebenbürgen, Dalmatien und Slavonien einverleiben. Der Papst soll Neapel, und die Venetianer Sizilien erhalten; Savoyen, Mayland und Montferat sollen ein Königreich ausmachen; die Schweiz soll mit Elsaß, der franche Comtee und Tyrol, und Frankreich mit Artois, Henegau, Cambray, Tournay, Namur, und Luxenburg vergrößert werden. Das spanische Oestreich soll das Königreich Spanien, und die davon abhangenden amerikanischen und ostindischen Besitzungen behalten, die deutsch-östreichische Linie hingegen soll sich in andern Welttheilen Länder aufsuchen. Nach diesem Plane wären sechs erbliche Monarchien in Europa entstanden, nämlich Frankreich, Spanien, England, Dänemark, Schweden, und die Lombar-

die, fünf Wahlreiche, nämlich das deutsche Kaiserthum, welches niemals zween Kaiser aus einem Hause nacheinander haben sollte, das Papstthum, Pohlen, Hungarn und Böheim; und vier Republiken, als Venedig, Italien, die Schweiz, und Belgien. Dieser Plan, so schwer dessen Ausführung auch war, gefiel den meisten Fürsten, weil die meisten gegen die Macht Oestreichs eifersüchtig waren. Allein das Ganze war ein französisches Luftgebäude, welches zu wenig Grund hatte, als daß es in drey Jahren, wie der Vorschlag war, hätte ausgeführet werden können. Im J. 1610. machte Heinrich in Person den Anfang, und vertrieb des Bischof von Passau und Straßburg Truppen aus ganz Elsaß. Alles schien Heinrichen nach Wunsch zu gehen, als er unvermuthet vom Ravaillak 1610. ermordet wurde. Mit ihm gieng der ganze Plan, Oestreich zu stürzen, zu Grabe.

§. 30.

Rudolps II. trauriges Ende.

Durch den Plan Heinrichs IV. waren die Protestanten sehr übermüthig geworden, und schienen den Katholicken gefährlicher zu seyn als jemals; daher schloßen diese einen Bund unter sich, welcher unter dem Nahmen die Ligue in der Geschichte bekannt ist, an deren Spitze Maximilian von Bayern, und Ferdinand von Oestreich-Grätz standen. Des Kaisers war dabey gar nicht gedacht, woraus folget, wie sehr sein Ansehen herabgesunken war. Die Ligue machte in kurzer Zeit Riesenschritte, und nahm der

Union Elsaß und das Jülichische weg 1), so, daß die Union den Frieden zu wünschen anfieng, ob sie gleich kurz vorher auf die Zernichtung des Katholicismus, und des deutschen Hauses Oestreich angetragen hatte. Den 14. Oct. 1610. wurde zwischen der Ligue und Union der Friede geschlossen, und ausgemacht, daß von beyden Seiten die Waffen sollten niedergeleget werden. Während der Zeit hatte sich Rudolph mit seinem Bruder Mathias neuerdings entzweyet, und man befürchtete einen blutigen Bürgerkrieg, welchen Rudolph scheuete, und daher seine Brüder Albrecht und Maximilian, wie auch seinen Vetter Ferdinand von Grätz ersuchte, sich ins Mittel zu legen. Sie kamen auch in dieser Absicht nach Prag. In der That glückte es ihnen, die beyden Brüder auszusöhnen, und den Mathias zu bereden, den Rudolph als das Oberhaupt des Erzhauses anzuerkennen, und nichts von Wichtigkeit ohne sein Wissen zu unternehmen. Allein Rudolph fuhr fort, den Mathias, und seinen Bundesgenossen, den Ferdinand ingeheim tödtlich anzufeinden. Leopold von

---

1) Wegen Jülich war ein verwickelter Streit entstanden. Die Churſächsische Albertinische Linie berief sich bey dem jülichischen Erbfall auf eine kaiserliche Anwartschaft, die herzoglich Ernestinische auf einen von Karl V. bestättigten Hausvertrag, Churbrandenburg auf seine Gemahlin, die einzige Tochter der verstorbenen ältesten Schwester des letzten Herzogs, Pfalzneuburg auf seine noch lebende Gemahlin, die zweyte Gemahlin des letzten Herzogs, Pfalz-Zweybrücken, und Oestreich-Burgau gleichfalls auf ihre Gemahlinen, als Schwestern des letzten Herzogs. Rumelter l. cit. S. 449. fern.

Passau war der einzige unter den Erzherzogen, welchen er noch liebte, und er wünschte, ihn zu seinem Nachfolger in Böheim zu haben, wozu er die Böhmen nicht abgeneigt fand 1). Leopold hatte wirklich zu Passau einige Truppen auf die Beine gebracht, welche unter Anführung eines gewissen Romee in Böheim einfielen, aber das Königreich wieder räumen mußten, als sich Mathias daselbst sehen ließ. Rudolph sah sich nun genöthiget, auch die böhmische Krone, sammt Schlesien und der Lausitz dem Mathias zu übergeben. Er starb bald darauf, vermuthlich aus geheimer Kränkung im J. 1612. den 14. Jäner im 60sten Altersjahre, und im 34sten seiner kummervollen Regierung. Er blieb im ehelosen Stande, und Tycho Brache soll ihm unter dem Vorwande die Heurath ausgeredet haben, daß ihn sein Sohn ermorden würde 2). Er war sehr gottesfürchtig, und sagte im Sterbebette, er freue sich itzt noch mehr, ins Himmelreich einzugehen, als er sich in seiner Jugend erfreuete, von Spanien nach Deutschland zu reisen 3).

§. 31.

Mathias wird Alleinherrscher der östreichischen Monarchie.

Nachdem Mathias so wunderbar zum Besitze so vieler Länder gekommen war, machte er er auch An-

---

1) S. 2. Abth. Gesch. von Böheim.

2) Piasecius in chron. ad. ann. 1604. Schmidt l. cit. 26. 27. Kap.

3) Sleidan contin. P. III. c. 37. p. 1658. seq.

sprüche auf die Kaiserkrone, und hatte seinen Bruder, den Albrecht von den Niederlanden zu seinem Nebenbuhler, für welchen auch die geistlichen Churfürsten gestimmt waren. Einige Wahlfürsten verfielen auf den Erzherzog Maximilian, deutschen Ordensmeister, und dieser redliche Fürst würde die Kaiserkrone erhalten haben, sofern er Lust dazu bezeiget hätte. Albrecht verlangte sie ebenfalls nicht, und so kam sie 1612. den 13. Junius auf den Mathias, welcher sie sich, und seiner Gemahlin, Anna, Ferdinands von Tyrol Tochter, den 24. Junius aufsetzen ließ. Er hatte aber kaum die Kaiserkrone auf dem Haupte, als die Protestanten neue Unruhen stifteten, da sie die Gerichtsbarkeit des Reichshofrathes einzuschränken suchten, und die des Kammergerichtes in Kirchensachen gar nicht erkannten. Sie giengen immer weiter, und verlangten, die Religion soll jedem frey seyn, ein neuer Religionsfrieden errichtet werden, und alles nach ihrem Willen gehen. Die Katholicken versprachen dem Kaiser 30 Römermonate, damit er den Protestanten die Spitze biethen könnte. Mathias wollte zwischen beyden Partheyen das Mittel halten, um auf diese Weise die Union sowohl als die Ligue, welche ihm gleich gefährlich schienen, über den Haufen zu werfen. Die Uneinigkeit der Reichsstände benahm dem Kaiser alle Hoffnung, gegen die Türken etwas ausrichten zu können, oder Siebenbürgen gegen den Bethlem Gabor zu behaupten. Indem itzt die Osmannen die Erbstaaten mit einem Einfalle bedroheten, versammelten sich die östreichischen Stände 1614. zu Linz, wo sich der Kaiser mit allen Erzherzogen einfand. Er stellte den Ständen vor, wie groß die Gefahr für Deutschland seyn müßte, wenn Siebenbürgen unter

die Türken käme. Allein die Stände waren für den Türkenkrieg nicht gestimmt, und so mußte im andern Jahre der Waffenstillstand mit den Türken mit Nachtheil des Erzhauses wieder erneuert werden. Doch fiel dieses zum Glücke für das Haus Oestreich aus, indem bald darauf die böhmischen Unruhen ausbrachen, und der Kaiser nicht Macht genug hatte, gegen die Türken und Böhmen zugleich zu agiren.

§. 32.

Oestreichische Successionssache. Des K. Mathias Tod.

Indem Mathias keine Hoffnung hatte, Kinder zu erzeugen, bemühete sich sein Bruder Maximilian, ihn zu bereden, wegen der Erbfolge Verfügungen zu treffen. Allein der Vorschlag mißfiel ihm äußerst, vielleicht, weil er dadurch an sein Betragen gegen seinen Bruder Rudolph erinnert wurde. Albrecht von Niederlanden, welcher ebenfalls keine Kinder hatte, gab Maximilians Vorstellungen gleich Gehör, und bestimmte seinen Vetter, den Ferdinand von Grätz zu seinem Erben. Mathias machte anfangs Schwierigkeiten, willigte aber zuletzt ein, und bestimmte Ferdinanden, nachdem die spanische Linie auf die deutschen Erblande Verzicht gethan hatte, zu seinem Nachfolger in den östreichischen Erbstaaten. Man hielt anfangs die ganze Sache sehr geheim, sie wurde aber bald bekannt, welche Bekanntmachung man dem Liebling des Kaisers, dem Erzbischof Clesel zumuthete. Maximilian faßte daher einen unversöhnlichen Haß gegen ihn, welches traurige Folgen

für den Clesel nach sich zog, wie wir gleich hören werden. Erst 1617. den 9. Junius wurde Ferdinand zum Könige von Böheim gewählet, worauf die schrecklichen böhmischen Unruhen ausbrachen 1). Indem die Sache des Erzhauses in Böheim guten Fortgang hatte, wollte Mathias seine Absichten wegen Ferdinands Nachfolge auch im deutschen Reiche durchsetzen, und mußte zu diesem Ende die Union sowohl als die Ligue gewinnen. Die Ligue ließ sich bereit dazu finden; aber die Union war um so gefährlicher, weil man Miene machte, sich mit den aufrührischen Böhmen zu vereinigen; daher rieth Clesel dem Kaiser an, zuerst den Weg der Güte einzuschlagen. Ferdinand hingegen und Maximilian verlangten Krieg, um mit einem Streiche der Sache das Ende zu machen. Besonders beklagten sie sich wider die östreichischen protestantischen Stände, die die Sache bisher weiter, als alle andere Nationen getrieben hatten, und ihre Beherrscher nur zu Schattenkönigen machen wollten 2). Der Kaiser blieb unbeweglich, und man gab diesen Eigensinn dem Clesel schuld, dessen Person sich Ferdinand und Maximilian bemächtigten, eben als er nach Hof gekommen war, seine Aufwartung zu machen. Im Vorzimmer mußte er sich entkleiden, ward durch einen verdeckten Gang von dem Grafen Dampiere und Colalto aus der Burg auf die sogenannte Burgbastey, und von hier über Steyermark nach Tyrol in die Verwahrung gebracht. Seine Entfernung schmerzte

---

1) S. Gesch. von Böhmen.

2) Khevenhüller T. IX. p. 82. ad ann. 1618.

den Kaiser sehr, und man hatte zu thun, ihn zu beruhigen. Man stellte ihm nämlich den gränzenlosen Stolz Clesels vor, welcher sich für ihn um so weniger schickte, weil er, als Sohn eines Bäckers, aus dem Staube hervorgekrochen war 1). Von Tyrol gieng er auf Einladung des Papstes nach Rom, wurde für unschuldig erklärt, und brachte es durch seine Klugheit dahin, daß er wieder nach Wien kommen durfte. Man kann sich vorstellen, welche Freude der Kaiser über seine Rückkehr mag empfunden haben; allein von der andern Seite machten ihm die Böhmen die letzten Tage des Lebens sehr bitter, indem sie sich wider ihn, von der Union, und dem Peter Ernst von Mannsfeld unterstützet, empörten 2). Mathias hatte das Ende des böhmischen Krieges nicht überlebet, sondern starb 1619. den 10. März, und war vor seiner Thronbesteigung des Thrones würdiger geachtet, als da er denselben wirklich besaß; ein Beweis, daß es leichter sey, fremde Fehler zu sehen, als eigene zu verbessern. Es scheint, die Vorsehung habe ihn alles dieses erdulden lassen, was er an seinem Bruder gesündiget hatte. Der Mangel an Gesundheit, und seine Kinderlosigkeit mag sein Schicksal verschlimmert, und seine letzten Lebenstage bitter gemacht haben. Seine geliebte Gemahlin Anna starb vor ihm den 14. Oct. 1618, in welchem Jahre auch sein Bruder Maximilian gestorben war, und er selbst erlebte eben so wenig die Hauptentwicklung der böhmischen Unruhen, die ihm so sehr am Herzen lag.

---

1) S. Clesels Verbrechen gedruckt 1618.

2) s. Gesch. von Böheim.

Fünfter Abschnitt.

K. Ferdinand des II. Regierungsgeschichte bis zum Ausbruche des schwedischen Kriegs. Vom J. 1619 — 1628.

§. 33.

Trauriger Regierungs-Antritt Ferdinands II.

Indem von K. Maximilian II. sechs Söhnen nur noch Albrecht in den Niederlanden lebte, und dieser auf die Regierung der östreichischen Erbstaaten Verzicht that, und keine Kinder hatte, so fielen alle Erbstaaten dem Ferdinand, Karls II. von Oestreich-Grätz Sohne zu, und er trat die Regierung in einer so bedenklichen Lage an, als sie jemals ein östreichischer Fürst angetreten hatte. Böheim, Schlesien, Mähren, Hungarn und Siebenbürgen waren in der höchsten

Spannung; Kärnthen, Krain, Steyermark und Oestreich hiengen von den unruhigen Protestanten gewissermassen ab, und die Osmannen selbst bedrohten unsere Vaterlandsgegenden 1). Ferdinands großer Eifer für die katholische Religion zog ihm fast alle Unfälle zu, welche er während seiner Regierung erfuhr, und die er zuletzt glücklich aus dem Wege räumte, wie wir im Verfolg der Geschichte hören werden. Nach seiner gegründeten Meinung nahmen seit der Ausbreitung protestantischer Grundsätze in den Erblanden die Empörungen der Unterthanen, und Widersetzlichkeiten der Stände ihren Anfang, und er beschloß daher, das Uebel aus dem Grunde zu heben. Anfangs versuchte er, wie es vorhin die Erzherzoge, seine Vettern thaten, gelinde Mittel, und wollte die aufrührischen Böhmen durch gütliche Wege zur Ablegung der Waffen bewegen 2). Allein anstatt dieses zu thun, schickten sie den Graf Thurn mit einigen tausend Mann nach Oestreich, wo, besonders ob der Enns, die meisten böhmisch gesinnt waren, und Ferdinand ward der größten Gefahr ausgesetzt, seine Thronfolge in Hungarn, Böheim, und Oestreich einzubüssen. In Niederöstreich hegten die pro-

---

1) Khevenhüller Annal. T. IX. p. 337.

2) s. 2. Abth. Gesch. von Böheim. Die Protestanten suchten auch den Herzog von Savoyen durch Verheißung der böhmisch- und der Kaiserkrone, wie auch Venedig und Holland, um Geld zu erhalten, und auch den Maximilian von Bayern für sich zu gewinnen; indem sie ihm das Kaiserthum zusagten. Allein der Herzog verbath sich alle Bemühungen von Seite des pfälzischen Hofes. Adelzreiter Annal. Boiv. Gestis. T. III. l. 3.

testantischen Stände die nämlichen Grundsätze, wie die Böhmen, und weigerten sich, Ferdinanden zu huldigen, bis er in allem ihren Willen erfüllen würde. Sie verließen sich auf die Macht des Grafen von Thurn, welcher den Erzbischof von Olmütz, den Fürsten Karl Lichtenstein, und den Landeshauptmann, Karl von Zierotin, weil sie sich in kein Bündniß gegen den König einließen, gefangen setzte, in Mähren Direktoren aufstellte, vor Laa in Oestreich, und 1619. bis vor Wien rückte, wo nun Ferdinand in der Burg ganz eingeschlossen wurde. Nun betrachtete man Ferdinands Schicksal als entschieden, und sprach bereits von protestantischer Erziehung der königlichen Prinzen, und Oeffnung der Thore. Sechszehn Protestanten drangen unangemeldet in sein Kabinet ein, Andreas Thonradel von Evergassing ergriff ihn bey den Knöpfen seines Wammses, und fragte höhnisch stolz, ob er nicht unterschreiben wolle 1)? In diesem kritischen Augenblicke ertönnte der Trompetenschall, 500 dampierische Cürassier marschirten unvermuthet von Krems unter dem Obersten St. Hilaire auf dem Burgplatze auf, und retteten den König mit Unterstützung von 500 Bürgern und den Studenten. 2) Graf Thurn kehrete nun in Eilmärschen nach Böhmen zurück, wo eben Bucquoi den böhmischen General Mansfeld aufs Haupt geschlagen hatte. Demungeachtet weigerten sich die protestantisch-östreichischen Stände, Ferdinanden zu huldigen, sondern tratten während der Reise Ferdinands zur

---

1) Ferdinandule, sagte er höhnisch, non subscribes?

2) Mumelter l. cit. S. 395. et Mitterbacher hist. univers. Vienn. ad ann. 1619.

Kaiserwahl nach Frankfurt der großen Konföderation der Böhmen, Mährer, Schlesier, und Lausitzer förmlich bey 1). Die böhmischen Stände protestirten nicht nur gegen die Zulassung Ferdinands zur böhmischen Churstimme, sondern schritten sogar zur Absetzung ihres Königes, dessen Erbrecht sie kurz vorher vor den Augen von ganz Europa für gegründet anerkannten. Was ferners in Böhmen um diese Zeit geschah, werden wir in der Geschichte des Landes erzählen 2).

§. 34.

Wien wird von den Böhmen und Hungarn neuerdings sehr enge eingeschlossen. Ferdinands unverhofftes Glück.

Nicht zufrieden, daß die Utraquisten den Friedrich von der Pfalz zum Könige ausriefen, so wollten sie noch über dieses ihrem natürlichen Herrn seine noch übrigen Staaten entreißen, und schlossen mit Bethlem Gabor, dem reformirten Fürsten von Siebenbürgen einen Bund, dachten demselben Hungarn zu, und belagerten den neuen Kaiser bey seiner Zurückkunft von Frankfurt zum zweytenmahl in Wien 3). Die östreichischen protestantischen Stände blieben bey der großen Konföderation, verweigerten die Huldigung, und jene ob der Enns hielten die Päße beständig ver-

---

1) Waldau II. B. 35 — 36. Kap.

2) Gesch. v. Böhm.

3) Gebhardi Gesch. von Hung. II. Th. S. 469 — 475.

schlossen. Umsonst ließ Ferdinand den Ständen das Orginal der Abtrettung Albrechts vorlegen, umsonst erboth er sich, die Religionsfreyheit, so wie er sie beym Ableben des K. Mathias gefunden, zu lassen; denn die Stände wollten von keiner Huldigung etwas hören, sondern ließen an den Kaiser drohende Schreiben ergehen 1). Erzherzog Leopold ließ den Bucquoi aus Böhmen nach Oestreich kommen, und Graf Thurn folgte ihm auf dem Fuß nach. Schon beschoß dieser durch drey Tage die außer den Donaubrücken aufgeworfenen Schanzen, und verband sich mit dem Bethlem Gabor, und zwölftausend Siebenbürgern. Die feindliche Armee belief sich nun auf 80000 Mann, und Wien wäre ganz sicher verlohren gegangen, wenn sich Bethlem Gabor nicht nach Hungarn, und Thurn nach Böhmen zurück gezogen hätte, welches man der göttlichen Vorsehung zuschrieb, die mit dem Ferdinand so wunderbar wirkte 2). Zum größten Glücke für das Erzhaus erklärte sich die Ligue für Ferdinanden, und Maximilian von Bayern stellte sich an die Spitzen derselben 3). Der Kaiser trat ihm für seine Dienste das Land ob der Enns pfandweise ab, mit dem Versprechen, ihm nach und nach allen Schaden, und alle Unkösten zu ersetzen. Allein die Ligue würde Ferdinanden wenig genutzt haben, so lang ihn die Oestreicher nicht für

---

1) Waldau l. cit. S. 276.

2) Khevenhiller l. cit. p. 1002. seqq.

3) Dumond corps diplom. T. V. P. II. p. 118. Merkwürdig von der Ligue ist dieses, daß sie ohne Vorwissen und Zuthun des Erzhauses geschlossen wurde.

ihren Herrn anerkannten. Wirklich verschoben sie die Huldigung durch vier Monathe, und erst 1620. den 13. Julius versammelten sich die meisten Stände zu Wien, wo sie durch 20000 Kosaken, welche herbeykamen, in Furcht gesetzt, zu dem Entschluße gebracht wurden, die Huldigung zu leisten, nachdem ihnen der Kaiser die alten Freyheiten bestättiget, und den Protestanten die freye Religionsübung, wie sie unter dem K. Mathias war, zugestanden hatte. Graf Thurn mit 30 andern, die nicht huldigen wollten, waren zu Feinden des Vaterlandes erkläret worden. Die Oberöstreicher aber blieben bey ihren Gesinnungen, bis die bayerische Armee ihre Grundsätze veränderte, wie wir gleich hören werden. Indem dem Kaiser mit dem ganz ausgesaugten Oestreich noch nicht geholfen war, wandte er sich an den König von Spanien, Philipp III., fand aber besonders von Seite des königlichen Beichtvaters, Pater Ludwig, großen Widerstand, bis ihn der kaiserliche Gesandte zu Madrit, Johann Khevenhiller, auf andere Gedanken brachte, als er das Religionsinteresse mit in die Sache verflocht, und dem Ludwig vorstellte, auch Spanien müßte nach der Zeit alle Besitzungen in Italien und den Niederlanden einbüssen, sobald das deutsche Haus Oestreich werde gestürzt seyn. Philipp beschloß demnach der Union in der Pfalz, und den Niederlanden Diversion zu machen 1). Von der andern Seite machte der patriotische Churfürst von Maynz durch den Deutschmeister, den Erzherzog Maximilian, dem Kaiser Vorstellungen, daß es in diesen gefähr-

---

1) Khevenhiller l. cit. p. 702. seq.

lichen Umständen höchst nöthig wäre, zur Erhaltung des kaiserlichen Ansehens, und Sicherheit des Reiches ein Heer zu werben, um den Absichten fremder protestantischer Mächte, die von der Union unterstützet würden, nachdrücklich begegnen zu können. Zugleich suchte er Friedrichen von der Pfalz zu bereden, der böhmischen Krone zu entsagen. Aber alles Zureden war vergeblich, so, daß die Unirten gegen die Liguistischen ins Feld zogen, sie glichen sich aber durch französische Vermittlung in Güte wieder aus.

§. 35.

Maximilian von Bayern fällt in Oberöstreich und Böheim ein. Folgen davon.

Schon drangen die Böhmen von neuen in Oestreich ein, schon war die Theilnahme der Oberöstreichischen Stände, welche noch immer die Huldigung verweigerten, zu besorgen, als Maximilian von Bayern in das Land ob der Enns einfiel, und die Stände 1620. den 10. August zur Huldigung nöthigte 1). Von hier marschirte er nach Unteröstreich, und vereinigte sich bey Neupölla mit dem Bucquoi gegen die Böhmen. Diese befanden sich itzt in einer mißlichen Lage, indem sich Mansfeld und Graf Thurn von ihnen getrennet hatten, weil ihnen

1) Maximilian blieb lange Zeit neutral, bis ihn das Elend seines Schwagers, und der Kinder seiner Schwester rührte.

Christian von Anhalt, und der Graf von Hohenlohe in der Befehlshaberstelle waren vorgezogen worden. Diesen Zustand wußten die Kaiserlichen zu benutzen, und giengen gerade auf Prag los, indeß als der Churfürst von Sachsen in die Lausitz einfiel, und Bauzen eroberte. Den 8. November griff Maximilian die Böhmen am weissen Berge an, und trug nach einer Stunde den glänzendsten Sieg davon. Der Afterkönig Friedrich, welcher an diesem Tage noch keinen Angriff vermuthete, gab eben Tafel, als der Schlag geschah, und verließ eilends Prag, um nicht gefangen zu werden, gieng nach Breslau, von hier über Berlin nach Holland 1), und wurde vom Kaiser in die Reichsacht erklärt. Die Schlacht bey Prag stellte die gerechte aber lange unterdrückte Sache Ferdinands im vollen Glanze wieder her, 2), als er die Unirten zwischen zwey Feuer brachte, und sie zwang, einen Frieden mit der Ligue zu schließen. Nach dem Siege bey Prag hatte der Kaiser sonst Niemand, als den Abentheurer Mansfeld zu befürchten, welcher sich nach Pilsen geworfen, und von hier in die Pfalz, wo er 20000 Mann auf die Beine brachte, begeben hatte, woher er in Elsaß einfiel, und nach seiner Gewohnheit das Land rein ausplünderte, bis Tylli seinen Räubereyen Einhalt that. Nicht so glücklich war Bucquoi in Hungarn,

---

1) s. Gesch. v. Böhm.

2) Pelzel Gesch. v. Böhmen 2. B. Ferdinand II. Es ist wunderbar, daß der schmalkaldische Bund sowohl als die Union von den Niederlanden aus aufgelöset wurden. Ein Beweis, wie viel es in manchen Umständen auf die Niederlande ankam.

welcher bey Presburg, wo vor ihm Dampiere umkam, getödtet wurde. Bethlem Gabor verstärkte sich nun mit 30000 Mann, und spielte seine vorige Rolle fort, wie in der hungarischen Geschichte erzählet wird. Zu Ferdinands Siegen kam auch die Freude, daß sich ihm Christian von Anhalt, und der Markgraf von Jägerndorf unterwarfen.

§. 36.

Bayern erhält die Churwürde. Frankreichs Gesinnungen bey der Sache.

Kaiser Ferdinand sah gar wohl ein, daß er, und der katholische Reichstheil sein Aufkommen meistens dem Maximilian von Bayern zu verdanken hatte, und beschloß, ihm aus Dankbarkeit die Churwürde zu ertheilen, derer sich Friedrich V. von der Pfalz durch seine Felonie verlustig gemacht hatte. Der Papst und alle katholischen Fürsten gaben dem Kaiser lauten Beyfall, die Protestanten hingegen schrien laut darwider, und gaben vor, man habe dabey die Absicht, den Katholicken das Uebergewicht zu verschaffen, und das Kaiserthum beym Erzhause erblich zu machen, wie sie aus einem durch die mansfeldischen Soldaten aufgefangen seyn sollenden Schreiben des Kaisers nach Spanien schließen wollten. Allein es scheint gewiß zu seyn, daß dieser vorgebliche Aufsatz dem Pfalzgrafen Friedrich bloß zu einem politischen Schreckbilde diente, um ganz Deutschland mit den gehässigsten Ideen gegen das Erzhaus zu erfüllen 1), wozu die Hofprediger zu Prag und

---

1) Mumelter l. cit. S. 468.

Dresden, Sculletus, und Hör, nicht wenig beytrugen, welche bey ihren Höfen eben die Rolle spielten, die Pater Lämmermann, des Kaisers Beichtvater, im Kabinete zu Wien gespielt hatte 1). Uebrigens hatte der Kaiser um so mehr Recht, die pfälzische Chur an Bayern zu übertragen, da das bayrische Haus alte Ansprüche auf die Churstimme hatte 2). Ferdinand übertrug die Churwürde in der Versammlung zu Regensburg an den Maximilian, doch bloß für seine Person, behielt den Agnaten, und selbst den Söhnen des Pfalzgrafen ihre Rechte, und Ansprüche bevor, und zögerte mit der Uebertragung beynahe zwey volle Jahre 3). Da Mansfeld und Bethlem Gabor Friedrichs von der Pfalz Rechte zu verfechten gedachten, und wirklich in Mähren eingefallen waren, wollte der Kaiser Friedrichen von der Pfalz wieder in die Churwürde einsetzen, und, um Bayern nicht zu beleidigen, die achte Chur errichten 4). Als sich aber ganz Niederdeutschland empöret, dänische, englische und holländische Truppen ins Reich eindrangen, die Erblande von zwey Seiten angegriffen, dem Kaiser und der Ligue ein blu-

---

1) ap. Londorp. T. I. p. 933.

2) Adlzreiter l. cit. T. III. l. 8.

3) Die Feinde des Erzhauses halten die Achtsklärung des Pfalzgrafen für ungültig, weil sie, wie sie vorgeben, ohne Bewilligung der Reichsstände geschah. Allein das alte Herkommen und die Gesetze sprachen wider den Pfalzgrafen. War die Achtung des Churfürsten von Sachsen und Philipps von Hessen unter Karl dem V. nicht gültig, ob sie gleich ohne Vorwissen der Reichsfürsten geschah?

4) Khevenhiller T. X. p. 86.

riger achtjähriger Krieg aufgebürdet worden, und das Kriegsglück sich auf Ferdinands Seite wandte, ließ er der Gerechtigkeit freyen Lauf, raumte dem bayrischen Hause ohne Vorbehalt die Churwürde, und die obere Pfalz ein, welche ohnehin größtentheils aus böhmischen Lehen bestand, deren Heimfall bey Friedrichs Felonie keinem Zweifel ausgesetzet war. Ferdinand großes Glück machte die europäischen Mächte träumen, Ferdinand trachte nach einer Universal-Monarchie, welches bloße Einbildung gewesen war. Der König von England, Jakob, würde nun gegen Oestreich aufgetretten seyn, und sich in die pfälzische Sache eingemischet haben, weil die Pfalzgräfin seine Tochter war, wenn er nicht zu frühzeitig gestorben wäre. Sein Sohn, Karl, blieb ruhig, und nur Frankreich schien sich unter dem Einflusse des Kardinal Richelieu gegen Oestreich aufzulehnen zu wollen, hatte aber mit den Hugenotten zu viel zu thun, als daß es Oestreich härte stürzen können. Frankreich versagte sogar dem Mansfeld den Durchmarsch durch das Königreich, um in Elsaß, und von hier in die Pfalz einzudringen. 1). Savoyen und Venedig versagten ihm ebenfalls die verlangte Hilfe, und er mußte seine Truppen, wie gewöhnlich, vom Raube unterhalten.

§ 37.

Mansfelds trauriges Ende, und Wallensteins Betragen.

Mansfeld spielte ziemlich lange eine vorzügliche Rolle, verhinderte mit seiner geringen Armee

1) Theatrum Europ. T. I. p. 1032.

den Wallenstein oder Waldstein, und den Tylli, deren ersterer mit 20000 Mann bey Göttingen stand, den König von Dänemark aufzureiben, und begab sich endlich nach Hungarn, um mit dem Bethlem Gabor in das Herz von Oestreich einzudringen. Dieses bewog den Waldstein seinen Standort zu verlassen, und Oestreich und Mähren zu decken. Dadurch ward dem Mansfeld ein Strich in die Rechnung gemacht. Die Hungarn, die sich von ihm nicht wollten ausplündern lassen, rieben seine Armee auf, und er selbst starb zu Zara in Dalmatien, als er eben in Begriff war, nach Venedig zu reisen, die Republik um Unterstützung anzusuchen. Nach seinem Tode setzte der König von Dänemark, Christian IV., durch England, und Frankreich unterstützet, den Krieg gegen den Kaiser fort, ob er gleich bey Luttern 1627. war aufs Haupt geschlagen worden. Tylli gieng über die Elbe, und der König übergab das Kommando dem Markgrafen von Durlach, welcher mit wenig Glück focht, so, daß der König den Frieden zu wünschen anfieng. Nachdem dieser gedemüthiget war, suchte Ferdinand sich von Seite der Pfalz schadlos zu halten, welche ihm von dem Reichskollegium war zugesagt worden. Er trat die obere und untere Pfalz diesseits des Rheins, als verfallene Reichslehen, dem Maximilian von Bayern ab, und lösete auf diese Art das Land ob der Enns wieder ein. Nebst dieser Entschädigung ward die Churwürde auf alle Nachkommen Maximilians, und selbst die von seinem Vater Wilhelm absprossende Seitenverwandte erstreckt. Nun trat Waldstein mit der Galanterie der Ritterzeiten, und aller ihrer Wildheit auf, machte sich des Kaisers Glück zu Nutzen, und spielte einen unumschränkten Herrn, wel-

chem Tilly weit nachstehen mußte. Er hielt eine glänzende Hofstatt, bereicherte sich durch Brandschätzungen, welche er von Freunden und Feinden eintrieb und durch seine Hilfe triumphirte die Ligue wider den König von Dänemark. Für seine guten Dienste ernannte ihn der Kaiser zum Herzoge von Meklenburg, bis man ihm die Kriegskosten ersetzen würde, welches zu neuen Verleumdungen Anlaß gab; indem man vorgab, der Kaiser gedenke die deutschen Stände zu unterdrücken, und ganz Europa seinem Hause zu unterwerfen 1). Waldstein spielte die List, daß er die Jesuiten, ob er sie gleich ingeheim anfeindete, für sich gewann, als er ihnen versprach, er werde im Meklenburgischen für sie Kollegien errichten, damit sie von hier aus die Bekehrung in Norden unternehmen könnten. Die eifrigen Väter ließen sich täuschen, und nahmen sich seiner am Wienerhofe eifrig an. Waldstein brachte es nun so weit, daß seine Vorstellungen gleichsam Befehle für den Kaiser waren, er stiftete 1629. den 12. May zu Lübeck mit Christian dem IV. Friede, und beredete ihn, auf die Ansprüche auf Meklenburg Verzicht zu thun. Der größte Theil der Truppen hieng mehr von ihm

---

1) Die Herzoge von Meklenburg hatten sich einer offenbaren Felonie schuldig gemacht, indem sie an den Bewegungen des sächsischen Kreises schuld waren, und auf dem Kreistage zu Braunschweig den Krieg wider den Kaiser bewirkten. Daher ertheilte der Kaiser die Belehnung über Meklenburg dem Waldstein, wozu ihn der Schluß der Churfürsten von Mühlhausen berechtigte. Ap. Londorp T. III. p. 994. legq.

als vom Kaiser ab, und des Kaisers Befehle waren nur alsdann für ihn heilig, wenn sie sein Interesse beförderten. Je höher er stieg, desto unbeugsammer wurde Waldstein; er belagerte Stralsund gegen die Befehle des Kaisers 1), nahm eigenmächtig den Titel eines Admirals der Ostsee an 2), und zwang den Kaiser zu Unterhandlungen mit den Hanseestädten. Man beklagte sich allenthalben wider ihn, und die ganze Schuld fiel auf den unschuldigen Kaiser zurück. Doch übertrieb man oft die Klagen, man gab z. B. vor, Waldstein hätte bloß in Brandenburg und Hinterpommern 30 Millionen Thaler, als Kontribution erhoben, da doch die cirkulirende Maße Geldes in ganz Deutschland kaum so stark war. Allein sein Hauptverbrechen in den Augen der Ligue scheint dieses gewesen zu seyn, daß er mächtig genug war, der Ligue selbst die Spitze zu biethen, und ihr Oberhaupt, den Maximilian, mit Geringschätzung anzusehen. Die Ligue trug nun kein Bedenken mehr, dem Kaiser ganz gebietherisch vorzutragen, die Gewalt Waldsteins einzuschränken, und Entschädigung der Kriegskosten ganz dreist vom Kaiser zu verlangen, woraus dann folget, daß die Ligue nicht dazu geeignet war, das Erzhaus zu vergrößern 3). In der That, der Kaiser, anstatt eine unumschränkte Gewalt zu erlangen, hieng von der Ligue und dem Waldstein ab. Maximilian von Bayern warf sich ebenfalls gleichsam zu seinem Ge-

---

1) ap. eundem p. 1010.

2) Epitom. rer. Gem. ad ann. 1628.

3) s. Schluß des Heidelbergischen Convents ap. Londorp l. cit. p. 1054.

hieher auf, und dieser behielt sich selbst in seinem Vertrage mit dem Kaiser das freye und absolute Direktorium vor 1). So war der Kaiser der Sklave seines Vasallen, und seines gebohrnen Unterthans, des Waldsteins. Kein Wunder demnach, daß niemals ein Reichstag für einen Kaiser demüthigender war, als der zu Regensburg für Ferdinanden. Er sollte den Waldstein abdanken, von dem man wußte, daß er nicht gehorchen werde, er sollte in den Hausangelegenheiten ganz von dem Churfürsten abhangen, und den französischen Krieg endigen, ob er diesen gleich zur Behauptung der Reichsrechte unternommen hatte. Ferdinand gehorchte, so zu reden, und machte dem allgemeinen Wohle ein großes Opfer, anstatt sich auf Unkosten desselben durch verheerende Kriege Lorbeeren zu sammeln.

---

1) Mumelter l. cit. S. 545.

Sechster Abschnitt.

Vom Ausbruche des schwedischen Krieges bis zum Tode Ferdinands II. Vom J. 1628 — 1637.

§. 38.

Ausbruch des mantuanischen, und schwedischen Krieges.

In Deutschland gieng die Sache Ferdinands glücklich; aber der mantuanische Krieg gab seinem Glücke eine andere Wendung. Nach dem Tode des letzten Herzogs von Mantua, Vicenzo, nahm Karl von Mantua-Nevers eigenmächtig Besitz von dessen Staaten, ob er gleich nur ein bloßer Seitenverwandter war, und Mantua-Guastalla auf Mantua, und Savoyen auf Monferat Ansprüche machten, ohne die oberste Lehnsherrschaft des Kaisers zu achten, stolz auf

den Schutz von Frankreich 1). Der Kaiser mußte den letzten Ueberrest der kaiserlichen Hoheit retten, versuchte zuerst den Weg der Güte, und schickte erst alsdann seine Truppen nach Italien, als Richelieu die italienischen Päße besetzet hatte, und Karl von Rethel, des neuen Herzogs Sohn in Mayland eingefallen war, ob sich gleich Papst Urban VIII. alle Mühe gab, die Feindseligkeiten in Italien zu verhindern; der Kaiser aber machte Frieden, sobald der Herzog die Vasallenpflicht leistete, und hielt sogar seine Truppen von der Eroberung von Verona ab, so empfindlich ihn Venedig auch beleidiget hatte. Durch List und Ränke brachte man ihn dahin, daß er 18000 Mann, und sogar den Waldstein abdankte, und alle Welt staunete, daß dieser äußerlich bey der Sache so gelassen blieb. Allein ingeheim sann er auf Rache, und ließ sich von Mähren aus, wo er wohnte, in ein Verständniß mit Schweden ein, und mag vieles dazu beygetragen haben, daß die abgedankten kaiserlichen Soldaten in schwedische Dienste tratten. Auf der andern Seite täuschte Richelieu den Kaiser, als er den Kapuciner, Pater Joseph, an ihn schickte, ihn zu bewegen, den Karl von Nevers als Herzog von Mantua anzuerkennen, welches er auch that. Wie sehr widerleget dieses Einzige die Zumuthung, der Kaiser hätte die Absicht gehabt, sich in Italien eine unumschränkte Herrschaft zuzueignen. Eben so wenig dachte Ferdinand jemals auf Eroberungen in Norden, wo sich ein blutiger Krieg entsponnen hatte. Der kriegerische K.

---

1) Muratori annali d' Italia T. XV. all. anno 1628.

von Schweden, Gustav Adolph, trat itzt auf, fiel, als Pohlen mit den Osmannen in der Moldau krieg= te in Liefland ein, und unterwarf sich Riga, worauf er seine Talente auch in Deutschland zeigen wollte. Zu diesem Ende stellte er sich an die Spitze des neu= en Bundes, welchen der König von England, Ja= kob, gegen die Ligue errichtet hatte. Er ließ sich Bremmen, und Wißmar einräumen, um seinen Plan ausführen zu können. Im J. 1626. erschien er an der preußischen Küste, bemächtigte sich des Seehafens Pillau, und würde ganz gewiß auch Danzig erobert haben, wenn er sich die erste Bestürzung der Bürger zu Nutzen gemacht hätte. Nun hegte er die Absicht, durch einen glücklichen Streich durch Pohlen in Schlesien, und die östreichi= schen Staaten einzudringen, um sich mit dem Beth= lem Gabor in Hungarn zu vereinigen. Preussen eroberte er außer Thorn und Danzig in kurzer Zeit, und rückte weiter vor. Der berühmte Graf von Thurn wußte seinen Eroberungsgeist sehr gut anzu= fachen. Waldstein selbst lud ihn zwar nicht aus= drücklich in die Erbstaaten ein, versicherte ihn aber, er werde ihm keine Hindernisse in Weg legen. Ge= wiß würde es Gustav ohne diese Versicherung nicht gewagt haben, den deutschen Boden zu betretten. Seinen Rückzug zu sichern, machte er sich Meister vom Ausfluße der Oder in das Meer. Darauf unterwarf er sich Stettin in Pommern, rückte in das Mecklenburgische vor, und drängte die Kaiserlichen überall zurück, bis der General Savelli seinen Fort= schritten bey Rostock Einhalt that. Hier zeigte es sich, daß ihn die Protestanten unrechtmäßig vergöt= terten, und mit den alten Heroen verglichen, wel=

che in der Kindheit des menschlichen Geschlechtes jeder menschlichen Macht Trotz bothen. Er selbst warf sich als Vertheidiger der Religionsfreyheit in Deutschland auf, und sein großes Waffenglück machte ganz Deutschland beben, und zittern, ob es gleich Richelieu zu beruhigen suchte, unter dem Vorwande, daß es das Wohl des Reiches erfordert, die große Macht Oestreichs zu brechen, gegen welche eigentlich die schwedische Macht gerichtet wäre. Maximilian von Bayern, welcher ingeheim gegen Oestreichs Macht eifersüchtig war, sah das Ungegründete von dem Vorgeben des Richelieu gar wohl ein, und war überzeugt, der redlichdenkende Ferdinand führe nichts weniger als die Umwälzung der deutschen Verfaßung im Schilde, und both sich an, ihm mit der Ligue gegen Schweden aus allen Kräften beyzustehen. Zu diesem Ende schickte der Kaiser den Pappenheim ins Mecklenburgische, und befahl dem Tylly an die Oder und Elbe mit allen seinen Truppen zu eilen. Mit Anfang des Jänners 1630. traf Tilly wirklich an seinem Bestimmungsorte ein; fand aber die Kaiserlichen überall zurück gedrängt, und sah sich außer Stand, etwas gegen den Feind zu unternehmen, weil sich Gustaph zu Schwed so geschickt gelagert hatte, daß die Kaiserlichen weder diesseits noch jenseits der Oder etwas thun konnten. Von hier aus erneuerte Gustav seine Versicherungen von der Uneigennützigkeit seiner Absichten 1), und erklärte in seinem Manifeste, daß ihn der Kaiser seit langer Zeit feindlich behandelt, seine Verwandten die Herzoge von Meklenburg ihrer

---

1) ap. Londorp. T. IV. p. 489. seqq.

Länder beraubet, sich der Herrschaft des baltischen Meeres angemaßet, und ihn genöthiget habe, den deutschen Boden zu betretten. Allein es ist gewiß, daß ihn Ehrgeitz, und Eroberungssucht zum Einfalle in Deutschland bewogen; denn schon im J. 1614. trug er, ehe er noch die geringste Ursache hatte, mit Ferdinanden unzufrieden zu seyn, der Union durch den Pfalzgrafen Johann Casimir seinen Beystand an, und suchte in die Union, oder Korrespondenz aufgenommen zu werden 1). Nach fünf Jahren, als die Böhmen Friedrichen auf den böhmischen Thron zu setzen gedachten, erneuerte Gustav seine Anträge, ob er gleich noch keinen Schatten eines Vorwandes hatte, von Ferdinand beleidiget worden zu seyn.

§. 39.

Fortsetzung des schwedischen Krieges. Ferdinands traurige Lage.

Im J. 1631. scheint Gustavs Glück den höchsten Grad erreichet zu haben; indem sich durch Richelieus Vorschub Frankreich mit ihm verband 2).

---

1) Sattler Gesch. von Würtemberg VII. B. 8. Absch. S. 86.

2) Ludwig XIII. suchte dabey sein Interesse, und gab sich seit einiger Zeit Mühe die Könige von Schweden und Dänemark miteinander auszusöhnen, um in Süden und Westen zu herrschen; dennoch trat er als Vertheidiger der deutschen Freyheit auf den Kriegsschauplatz auf.

Von dieser Seite mit Geld unterstützt, fiel Gustav in Brandenburg ein, und überwältigte mit seiner gewöhnlichen Schnelligkeit Frankfurt an der Oder. Dieses Schicksal erfuhr auch die Stadt Spandau, so, daß der Wienerhof nichts so sehr befürchtete, als einen Einfall in Schlesien. Aber zum Glücke für das Erzhaus hatten sich die deutschen Fürsten gegen ihn erklärt, indem sie seine Macht fürchteten. Darauf brachte Gustaph die Stadt Magdeburg ohne Schwertstreich unter sich; Tilly und Pappenheim mußten daher alle Kräfte aufbiethen, die Stadt wieder zu erobern, welches sie den 8. May thaten. Tilly rückte nun nach Untersachsen vor, weil er sich im Brandenburgischen nicht mehr halten konnte. Er unterwarf sich Leipzig, und ließ sich unfern der Stadt den 17ten Sept. mit dem Gustav in ein Treffen ein, welches er verlohr, worauf er sich nach Halberstadt zurück zog 1). Nach diesem glücklichen Schlage bey Leipzig suchte man den König zu bereden, in die östreichischen Erblande einzufallen, welches sich aber Gustav noch nicht zu thun getraute, sondern überließ diese Unternehmung den Sachsen, er selbst aber fiel ins deutsche Reich ein, wo sich ihm unter andern die Städte Erfurt, Schweinfurt, und Würzburg unterwarfen. Tilly war durch die Niederlage bey Leipzig so muthlos geworden, daß er sich, ob er gleich stärker als das schwedische Heer gewesen war, nicht getrauete, den Gustav anzugreifen, sondern ließ ihm, weil ihn Maximilian zur

---

1) Die Protestanten sahen itzt, nach ihrer Einbildung, den Finger Gottes an dem Gustav wirken, setzten ihn, so zu reden, an die Seite Gottes, und brachten im Zurücklesen aus dem Worte Sved das Wort Deus — Gott — heraus.

Beschützung seiner Länder zurückrief, den Mayn und den Rhein preiß. Allein Gustav besaß bey all seinem Glücke in Deutschland weiter nichts, als eine aus lauter haltbaren Plätzen bestehende Heerstrasse mitten durch Deutschland. Zu seinem größten Vergnügen both ihm der rachsuchende Waldstein seine Dienste gegen den Kaiser an, und erboth sich, ihm Mähren, und Wien zu unterwerfen, wenn er ihm 15000 Mann Hilfsvölker zuschicken würde. Da aber der König noch nicht im Stande war, ihm die verlangte Hilfe zu schicken, änderte Waldstein seinen Plan, und wurde dem König so Feind, wie dem Kaiser, dessen Lage nun sehr traurig wurde; indem Gustav gegen ihn den Plan entworfen hatte, daß der König von Dänemark durch Westphalen in die Pfalz vordringen, er selbst in Schlesien einfallen, Bethlem Gabor, und Thurn in Hungarn und Böhmen einfallen sollten 1). Von der andern Seite war das Land ob der Enns wegen des unterdrückten protestantischen Gottesdienstes in der Gährung, Siebenbürgen mehr türkisch, als kaiserlich gesinnt, ein Theil von Hungarn nicht am besten gestimmt, Spanien wegen der Fehde mit Holland unvermögend, Ferdinanden beyzuspringen, und die Fürsten der Ligue mußten für ihre eigene Sicherheit besorgt seyn, Frankreich zählte mit Sehnsucht auf den Zeitpunkt, dem Erzhause den letzten Schlag zu versetzen, und selbst von Seite Bayern mußte Ferdinand besorgen, ob es sich von Frankreich nicht werde gewinnen lassen. Ein jeder andere würde in diesen traurigen Umständen seinen Muth haben sinken lassen; aber

---

1) Camerarius beym Mumelter l. cit. p. 578.

Ferdinand blieb unerschrocken, standhaft, und der Vorsehung ganz ergeben. Wie oft hörte man ihn ausrufen: Der alte Gott lebt noch!

§. 40.

Waldsteins Anstellung bey der kaiserlichen Armee. Gustavs letzte Thaten, und Tod.

In so mißlichen Umständen rieth Spanien dem Kaiser an, seinen Prinzen Ferdinand an die Spitze der Armee zu setzen, die schon schwankende Ligue in Ehrfurcht zu erhalten. Allein man befürchtete, dadurch den Maximilian von Bayern zu beleidigen, und man besorgte, die Armee würde alsogleich Gelder von dem Prinzen fodern, an denen der Kaiser eben großen Mangel hatte; man verfiel daher auf den Gedanken, den Waldstein wieder hervorzusuchen, von dem man wußte, daß er vor sechs Jahren Wunder der Tapferkeit gethan hatte. Fürst Eggenberg mußte ihn zu Znaym, wo er sich aufhielt, dazu zu bereden suchen; denn er sträubte sich anfangs, dem Scheine nach, dawider, ließ sich aber zuletzt dazu bereden, brachte zum Erstaunen von ganz Europa binnen drey Monaten 40000 Mann auf die Beine, und verlangte eine unumschränkte, selbst vom Kaiser unabhängige Gewalt, wie auch nach vollendetem Kriege ein östreichisches Erbland, vermuthlich Mähren. Seine erste Unternehmung war gegen Prag, aus welcher Stadt er die Sachsen vertrieb, welche er nun von den Schweden zu trennen suchte. Gustav, welcher Waldsteins Gesinnungen kannte, stutzte ingeheim wi-

der sein Betragen, und machte durch sein Glück halb Europa zittern, besonders seit der Zeit, als er den Titel: König der Gothen und Vandalen annahm, welcher die Begriffe der alten Völkerwanderungen realisirte. Man träumte schon die abendländische Kaiserkrone auf Gustavs Haupte zu sehen. Als er die protestantischen Höfe sich geneigt sah versuchte er mit ihrer Hilfe Danzig zu erobern, und machte sich Hoffnung, Pohlen, Hungarn, Böhmen ꝛc. ꝛc. mit Schweden zu vereinigen, und seine Nation zur blühendsten der Welt zu machen 1). Allein Tilly vereitelte seinen Plan, als er ihn nöthigte, nach Franken zurück zu kehren. Von hier begab er sich gegen den Lech, ungeachtet ihm Maximilian den Uebergang streitig machen wollte. Er erklärte Augspurg zum Sitze des neuen Reiches, theilte schon die Fürstenthümer und Stifte Deutschlands unter seine Vasallen aus, sah alle Erblande von Oestreich als seine Domainen an, unterhandelte mit der Pforte als Nachbar, strebte nach der pohlnischen, sogar nach der spanischen Krone, weil Schweden, Pohlen, Hungarn, Böheim, und Deutschland dem neuen Alexander zu enge waren 2). Im Laufe des Glückes kehrte er nach Nürnberg um, nachdem er bey der Belagerung von Ingolstadt beynahe das Leben ver-

---

1) Theatr. Europ. T. II. pag. 571. seqq. Wie sich Gustav gegen Böhmen verhalten habe, werden wir in der Geschichte dieses Landes erzählen.

2) Die lutherische Lehre wollte er zur herrschenden in Deutschland machen, und bestimmte Maynz zur Residenz des lutherisch-schwedischen Superintendenten.

lohren hätte. Während der Belagerung starb Tilly, mit dem Nachruhme eines der größten Generale seiner Zeit, an seinen Wunden zu Ingolstadt. Umsonst gab der Kaiser dem Waldstein den Befehl, aus Böheim nach Bayern zu kommen, um sich mit dem Maximilian zu vereinigen; denn er gehorchte nicht, bis er nachher aus eigenem Antriebe aufbrach, und in die Pfalz vorrückte, die Schweden zu verhindern, in Oestreich einzufallen. Gustav griff den Waldstein, als er gegen Nürnberg vorgerücket war, in seinen Verschanzungen an, mußte aber mit Verlust von 19060 Mann, von denen viele durch Krankheiten aufgerieben wurden, weichen, und die ganze Gegend räumen, worauf er in Schwaben zog, um von hier in Oestreich einzudringen. Hätte ihn Waldstein verfolgt, so würde er ihn diesesmal ganz aufgerieben haben; allein er blieb durch vier Tage ruhig stehen, welches viele seinem heimlichen Verständnisse mit dem Gustav zuschrieben. Erst den 16. Nov. 1632. holte Waldstein die Schweden in der Gegend von Lützen ein, wo den 16. Nov. die berühmte Schlacht vorfiel, in welcher Gustav im 38sten Altersjahre das Leben verlohr; denn er wurde von einer Musketenkugel am linken Arm schwer verwundet, und als man ihn fortbringen wollte, stieß ein Haufe kaiserlicher Reiter auf ihn, und tödtete ihn, ohne ihn gekannt zu haben 1), und es scheint, daß der Sieg

---

1) Man brachte sein Goller, eine Art von Vorleibel aus Elendthierhaut, welche nach seiner Meinung nicht durchschossen werden konnte, nach Wien, wo es bis auf unsere Zeiten in dem Zeughause zu sehen ist.

von Seite der Schweden gewesen war, weil sich Waldstein nach Böheim zurück zog. Doch fühlten die Schweden, daß sie nicht unüberwindlich wären, und sie verlohren den Schöpfer ihrer Größe, und der Demüthigung Deutschlands.

§. 41.

Axels Oxenstierna stolzes Betragen in Deutschland. Waldsteins tragisches Ende.

Nach Gustavs Tode hoffte Ferdinand, daß die Reichsstände einen Vergleich eingehen werden, und er both ihnen die Vergessenheit alles Vergangenen an 1). Allein die Protestanten schämten sich im geringsten nachzugeben, kündigten dem Kaiser den Gehorsam auf, und schmiedeten sich selbst Sklavenketten, und Deutschland hatte nicht mehr die Gestalt eines unabhängigen Reiches, sondern einer eroberten schwedischen Provinz; denn Oxenstierna erhielt vom schwedischen Staatsrathe den Befehl, den Krieg fortzusetzen; er warf sich zum Direktor und obersten Reichsverweser auf, und Jakob Löffler unterzeichnete sich als schwedischer Reichsvicekanzler in Deutschland 2). Nun spielte Oxenstierna eine Rolle, die kaum der Diktator Sylla gespielt hatte, ließ sich zum Befehlshaber aller Reichstruppen erklären; stehend erhielten die Fürsten seine Befehle, warteten ihm mit

---

1). Puffendorf rer. Svecic l. V.

2) ap. Landorp. T. IV. p. 328.

entblößtem Haupte auf, reichten ihm das Handwasser, und dienten ihm zu Tische 1); er trieb die Kontribution strenge ein, ohne darüber Rechnung zu legen, verlangte das Churfürstenthum Maynz für sich, welches der französische Gesandte, Feuquieres hintertrieb, suchte nachher die Fürsten durch Geschenke zu gewinnen, ertheilte dem Wilhelm von Hessenkassel die Stifter Fulda, Paderborn, Corboy und Münster, dem Bernhard von Waimar Bamberg, Würzburg, und Königshofen; dem Eberhard von Würtemberg Salmansweiler, Düllingen, die östreichische Markgrafschaft Burgau, und Konstanz; dem Julius Friedrich von Würtemberg Heigerloch, Zimmern, Baar, Villingen und Tryburg u. s. w. 2). Allein, anstatt sich dadurch beliebt zu machen, machte er sich durch die Untereinanderwerfung alles Eigenthums bey der deutschen Nation noch mehr verhaßt. Er ließ einige Urkunden ins schwedische Archiv niederlegen, der Nachwelt zu zeigen, daß er als ein gemeiner Edelmann die Reichsfürsten beschenkte, und daß diese bey ihm um Geschenke anhielten. Selbst die Protestanten jammerten über seinen Stolz, und man besorgte, Deutschland werde durch die vorgeblichen Wiederhersteller der deutschen Freyheit, durch die Schweden, in eine tatarische Steppe verwandelt werden. Was Oxenstierna verschonte, verdarben seine Generale, die nun keine Subordination hatten. Bernhard von Franken besetzte eigenmächtig Franken, Gustav Horn die Rheingegenden, und Thurn Schle-

---

1) Everh. Wasserburg. Paranesis ad Germ. p. 196—97.

2) Sattler l. cit. T. VII. p. 85.

3) idem Beyl. Nr. 21.

sien. Auf diese Art bereicherte sich Schweden, und Deutschland erarmte. Waldstein blieb lange ein ruhiger Zuschauer des Elendes seines deutschen Vaterlandes, und schwieg, als der Schwede verlangte, man soll Deutschland in eine schwedische Lehensprovinz verwandeln. Waldstein verlangte nun ausdrücklich Böheim für sich, und die Vertreibung der Jesuiten, ließ dem Oxenstierna durch den Arnheim seine Dienste antragen, und weil ihm dieser nicht trauete, griff er die Schweden bey Steinau an; er warf den Thurn über den Haufen, diesen verschlagenen Mann, welcher durch die Fensterauswerfung zu Prag zu diesem dreyßigjährigen Krieg den Grund legte 1), und setzte ihn wieder in die Freyheit, aus Furcht, er möchte seine gehabten Unterhandlungen mit Schweden dem Kaiser verrathen. Er protestirte sogar gegen die spanischen Hilfstruppen, welche ihm Feria auf des Kaisers Befehl zuführen wollte. Eben so verachtete er den Befehl des Kaisers, welcher ihn siebenmal gleichsam ersuchte, dem Maximilian von Bayern Hilfstruppen zuzuführen. Auf diese Art gieng Regenspurg, Straubingen, Chane, und mehr andere Orte an die Schweden verlohren. Anstatt an die Donau zu rücken, Oestreich zu decken, machte Waldstein eigenmächtig in Böheim Winterquartiere. Nun konnte er sich wohl einbilden, der Kaiser werde gegen ihn Ernst brauchen müssen, und beschloß, dasjenige auszuführen, was er sich schon längst vorgenommen hatte, nämlich das Erzhaus vollends zu stürzen. Er vertraute zuerst das Geheimniß dem Grafen Piccolomini, nachher dem Illo und Terzky, und

---

1) B. böhm. Gesch.

suchte auf der Versammlung zu Pilsen, die Gesinnungen der Kriegsobersten auszuforschen, indem er sich stellte, als ob er das Obergeneralat ablegen wollte. Als er sah, daß man ihn beschwor, sich nicht zu entfernen, erklärte er sich näher, schimpfte wider den Kaiser, und ließ sich eine Schrift unterzeichnen, in welcher ihm eine Art von Eidespflicht geleistet wurde. Die Generale Gallas, Altringer, und Kolloredo waren in der Versammlung nicht zugegen, berichteten alles, was vorgieng, dem Kaiser, und erhielten Befehl, den Waldstein, und seine Günstlinge, Illo, Terzky, Wilhelm Kinzky und Rieman in Verhaft zu nehmen. Diese wurden, als sie Gordon zu sich zum Abendessen einlud, getödtet, welches Schicksal des andern Tages auch den Waldstein traf; denn der Hauptmann Deveroux drang um 10 Uhr Nachts mit 6 Halebardieren in sein Schlafzimmer ein, und tödtete ihn auf der Stelle. Dieses war das Ende eines der sonderbarsten Männer seines Zeitalters. Die Urtheile über ihn sind so verschieden, daß man nicht weiß, welchem man beypflichten soll. So viel ist gewiß, daß Waldstein der reicheste Partikulär seiner Zeit war; indem er jährlich 500000 fl. bloß an Zinsen bezog. Er war zwar des Erzhauses Schutzgeist, wäre aber auch dessen gänzlicher Zerstöhrer geworden, wenn die Vorsehung für die Erhaltung Ferdinands und seines Hauses nicht so väterlich gesorgt hätte 1). Allein durch die Unterdrückung der Hauptempörer 2), war die Sicher-

1) Schmidt l. cit. p. 170. fern.

2) In den Fall Waldsteins ward auch der Fürst von Eggenberg verwickelt, nicht als Mitgenosse der

heit noch nicht hergestellet, sondern erst durch die Schlacht von Nördlingen Deutschland gerettet, wie wir gleich hören werden.

§. 42.

Glück der Kaiserlichen bey Nördlingen. Inhalt des Prager Friedens.

Nach Waldsteins Tode ertheilte der Kaiser dem allgemeinen Wunsche zufolge die Befehlshaberstelle seinem Sohne Ferdinand, welcher schon König von Hungarn war. Sein Heldenmuth rettete das Erzhaus durch die entscheidende Schlacht bey Nördlingen, durch welche die Niederlage des ligistischen Heeres bey Leipzig vollkommen wieder vergolten ward 1). Die Sachsen besetzten darauf Schlesien, und rückten gegen Prag vor, zogen sich aber zurück, als der Kaiser einige Regimenter den Pragern zu Hilfe schickte, und die beyden Lausitz an Sachsen abtrat. Die Folge des Sieges bey Nördlingen war die Eroberung von Schwaben, und Würtemberg, wodurch Oxenstiernas Hochmuth sehr herabgestimmet wurde; er suchte daher bey Venedig, Holland, selbst bey Frankreich Hilfe, und both dieser Krone Breysach und ganz Elsaß, Berfelden ausgenommen, an, weil er in diesem Lande festen Fuß zu haben wünschte. Der Kardinal Richelieu nahm diesen Antrag mit Ver-

---

Schuld, sondern als dessen vornehmster Beschützer S. Mumelter l. cit. S. 668. not. 1.

1) S. oben 39. §.

gnügen an, weil er gedachte, den Rhein zur Gränze des Reiches zu machen. Die deutschen Fürsten willigten ebenfalls darein, und Frankreich versprach 12000 Mann auf die Beine zu stellen, um unter dem Vorwande der Freundschaft nach der Zeit Deutschland zu unterjochen. Auf diese Art schmiedeten sich die Deutschen selbst die Fesseln, welche ihnen dadurch schon angeleget waren, daß man die Festungen Ehrenbreitstein. und Philippsburg an Frankreich übergab. Ferdinand vereitelte aber den Plan des Richelieu dadurch, daß er Philippsburg mit unermeßlichen Schätzen wieder eroberte, und auch den Schweden einen schweren Streich spielte, als er mit Chursachsen zu Prag den Frieden schloß, vermöge dessen den Protestanten alle nach dem Passauer-Frieden von ihnen eingezogene Stift- und Klöstergüter noch durch 40 Jahre in ihren Händen verbleiben sollten. Nach Verlauf dieser Zeit sollen sich die Stände darüber in Güte vergleichen, und soll kein Vergleich gemacht werden können, so soll jeder Theil für sich dasjenige behalten, was er im J. 1627. den 12. Nov. besaß. Auf diese Art war das berühmte Restitutionsedikt zum Theil widerrufen worden, obgleich desselben im Pragerfrieden aus Schonung des Kaisers nicht gedacht wurde 1). Doch protestirte der Kaiser wider die Religionsfreyheit in seinen Erblanden, welche Sachsen so eifrig betrieb. Sich im Gewissen zu beruhigen, stellte er einen Gewissensrath auf, bey welchem er sich in diesen, und ähnlichen Fällen Raths erholte. Er betheurete öffentlich, daß an der Schliessung des der katholischen Religion nachtheiligen Frie-

1) Ap. Londorp. T. IV. p. 458. seqq.

dens von Prag Frankreich schuld sey, indem es die Protestanten so sehr unterstützte 1). Die meisten protestantischen Fürsten nahmen auch den Pragerfrieden an, wurden aber bald damit unzufrieden, weil ihren Glaubensgenossen in den östreichischen Erblanden die Religionsfreyheit versagt wurde. Aber auch die Katholicken waren mit dem Frieden unzufrieden, weil das Restitutionsedikt in demselben war widerrufen, und Maximilian von Bayern in die Churwürde eingeführet worden; es brach daher bald der Krieg, welcher bereits geendiget schien, wieder aus 2). Die Schweden fiengen den Krieg wider Sachsen mit vieler Wuth an, weil es Oxenstierna nicht zugeben wollte, daß Pommern, wie es im Pragerfrieden ausgemacht war, an Brandenburg sollte abgetreten werden. Magdeburg war itzt der Zankapfel, weil es die Schweden nicht an den sächsischen Prinzen, August, wie im letzten Frieden ausgemacht war, abtreten wollten. Die Sachsen fochten sehr glücklich, bis der schwedische General Bannier ihrem Glücke eine andere Wendung gab, als er sie 1636. den 24. Sept. bey Witstock gänzlich aufs Haupt schlug 3).

---

1) Richelieu versicherte die Protestanten, daß der König bloß zu ihrem Schutze die Waffen ergriffen habe, und keinen Fußbreit Land von Deutschland verlange. Ap. Londorp. T. IV. p. 451 — 53.

2) Epitom. rer. Germ. ad ann. 1635.

3) Theatr. Europ. T. III. p. 107.

§. 43.

Ferdinands II. letzte Thaten, Tod, und Charakter.

Ferdinand hatte das traurige Schicksal, daß er vom Antritte seiner Regierung bis zum Tode mit einem Feinde nach dem andern zu thun hatte. Kaum hatte er mit Sachsen Frieden gemacht, als der König von Frankreich auftrat, welcher, gleichwie vor ihm, Franz I., Heinrich II. und Heinrich IV. das Erzhaus tödtlich anfeindete. Er gieng mit einem starken Kriegsheere über den Rhein, ohne vorher den Krieg erklärt zu haben, richtete aber wenig aus. Die kaiserlichen Generale Gallas, und der berühmte Johann von Werth fielen sogar in Frankreich ein, bedroheten Paris mit einer Belagerung, und nöthigten den Richelieu, wie auch den König zu dem Entschluße, nach Orleans zu flüchten, welches wirklich geschehen wäre, wenn ihn die Sarkasmen, seine Feinde, nicht zurückgehalten hätten. Allein wegen Mangel an Verpflegung mußten die Kaiserlichen Frankreich verlassen. Nach geendigtem französischen Kriege erlebte der Kaiser die Freude, daß sein Sohn Ferdinand 1636. zum römischen Könige erwählet wurde. Allein Ferdinand überlebte nicht lange diese Freude, indem er 1637. den 15. Hornung im 59. Altersjahre starb. Seine erhabenen Eigenschaften wurden von seinen Zeitgenossen, sogar von seinen Feinden nicht verkannt. Die Katholicken liebten ihn, wie ihren Vater, die Protestanten tadelten an ihm nur seinen Eifer für die alte Religion, und sprachen

von ihm mit Ehrfurcht 1). Seine unerschütterliche Standhaftigkeit in rettungslosen Gefahren, seine Mäßigung im Kriegsglücke, seine Frömmigkeit, seine Herzensgüte, seine Zärtlichkeit für seine Familie, seine Redlichkeit, Großmuth, kurz alle vortrefflichen Eigenschaften seiner großen Seele machen ihn in unsern Jahrbüchern groß und unsterblich 2). Man vergißt bey seinem Religionseifer die Umstände, die Stimmung des Zeitalters, die Foderungen seiner übermächtigen Bundesgenossen, und vielleicht selbst, daß ein großer Monarch nichts zur Hälfte thun kann. Unter seine anderen Tugenden rechnet man seine Liebe zur Beschäftigung, und er pflegte selbst zu sagen: daß er in der Arbeit Vergnügen finde. Er hielt den Grundsatz, daß ein Monarch deswegen auf dem Throne sitze, damit er arbeiten solle. Mit seiner zweyten Gemahlin, Eleonora, erzeugte er Ferdinand III., den Johann Karl, welcher 1619. starb, den Leopold Wilhelm, Bischof von Passau, die Christina Maria Anna, Gemahlin Maximilians von Bayern, und die Cäcilia Rennata, Königin von Pohlen 3).

---

1) S. den Verfasser de statu regim. sub Ferdinando II.

2) s. stat. Regim. Ferdin. II. c. II. et Adelzreitter P. III. l. 22. pag. 351.

3) Merkwürdig ist das Chronographicon, welches ein witziger Kopf auf seinen Tod gemacht hatte: FerDInanDVs pIe VIXIt, pIe obIIt.

Siebenter Abschnitt.

Vom Ferdinand III. bis zur Berichtigung der schwedischen Satisfaktion. Vom J. 1637 — 1648.

§. 44.

Ferdinands III. erste Regierungsjahre.

Ferdinand III. war der Erbe des friedlichen Charakters seines Vaters, und glänzt noch unter den Helden unserer Geschichte. Gleich beym Antritt seiner Regierung wandte er seine ganze Macht gegen die Schweden, und jagte sie gar bald nach Hinterpommern zurück, wo sich Bannier und Wrangel vereiniget hatten, in der Absicht, sich dieses Land, weil der letzte Herzog desselben, Bogislaus XIV. eben unbeerbt gestorben war, auf immer zu unterwerfen. Beynahe hätten ihnen der Herzog von Waimar, Bernhard, und die Amalia von Hessenkassel dazu verholfen, als sie die Kaiserlichen sehr hart hernahmen.

Darauf gieng Bannier über die Elbe, mit dem Entschluße, in die östreichischen Erblande einzubringen, und er würde in kurzer Zeit seine Absichten ausgeführet haben, wenn der Herzog Bernhard in der Blüthe des Alters nicht gestorben wäre. Bannier wollte des Herzogs Armee zu der Seinigen stossen lassen; allein Frankreich kaufte die Obristen, und zog Bernhards ganze Armee an sich. Demungeachtet rückte Bannier nach Böheim vor, und es stand ihm nun Mähren und Oestreich offen. Hazfeld, Piccolomini, und der Erzherzog Leopold, des Kaisers Bruder, waren itzt die Schutzgeister Oestreichs. Leopold drängte die Schweden nach Thüringen zurück, und man würde diesesmal dem landesverderbenden Kriege das Ende gemacht haben, wenn der Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Georg, nicht zu den Schweden hinüber getreten wäre. Der vielen Mühseligkeiten müde, welche der Krieg nach sich zog, schrieb der Kaiser 1640. einen Reichstag nach Regenspurg aus, sich über die Mittel zu berathschlagen, entweder den Frieden herzustellen, oder den Krieg mit mehrerem Nachdruck fortzusetzen. Der listige Richelieu, welcher Frankreich zur ersten Macht von Europa umschaffen wollte, vereitelte die guten Absichten des Kaisers vollends, und würde dem Erzhause einen tödtlichen Schlag versetzet haben, wenn Spanien mit Frankreich hätte Frieden schliessen wollen. Frankreich sowohl als Schweden verdoppelten itzt die Kriegsrüstungen, ob man sich gleich auf der Versammlung zu Kölln äußerlich zum Frieden bereit zeigte 1). Im folgenden Jahre focht der Kaiser glück-

---

1) ap. Londorp. T. IV. et V.

lich gegen die Schweden, von denen sich die Franzosen getrennet hatten, und Bannier hatte vom Glücke zu sagen, daß er eine halbe Stunde den Kaiserlichen bey Prißnitz vorgekommen war, weil er sonst gänzlich wäre aufgerieben worden. Er starb bald darauf zu Halberstadt an den Folgen seiner Ausschweifungen, und ihm folgte bald nachher auch der Herzog Georg in die Ewigkeit nach. Banniers Nachfolger in der Befehlshaberstelle war Torstensohn, aus Gustavs Schule, welcher dem schwedischen Glücke ein neues Ansehen gab. Er erschien gar bald in Mähren, eroberte Ollmütz, und bedrohete Wien; wurde aber vom Erzherzoge Leopold, und vom Piccolomini in die Lausitz zurück gewiesen. Von hier gieng er nach Sachsen, wo es bey Leipzig zu dem wichtigsten Treffen des ganzen Krieges kam. Die Kaiserlichen mußten weichen. Eben so unglücklich fiel die Schlacht auf der Kempener Heide für die Ligue aus, welche von den Hessen besiegt wurde, so, daß Hazfeld den ganzen Sommer zu thun hatte, diese Scharte wieder auszuwetzen. Während der Zeit setzte der Kaiser die Unterhandlungen, die sein Vater angefangen hatte, fort, um der Friedensstifter Deutschlands zu seyn 1); allein er fand, wie sein Vater, von Seite des Oxenstierna, an den Intriguen der französischen Minister, an der Habsucht der Schweden, und an der Vergrößerungssucht der protestantischen Stände lange Zeit unübersteigliche Hindernisse, wie wir gleich hören werden.

---

1) Everh. Waffe. b. 1. clt. § 107.

§. 45.

Richelieus, und Mazarins schlaue Politik.

Während der Zeit fuhr Christian, K. von Dänemark fort, unter den Streitenden den Frieden zu unterhandeln, und brachte es dahin, daß zu Osnabrück und Münster die Friedensunterhandlung angefangen, und der Kongreß den 25. März 1642. eröffnet werden sollte. Allein zwey verschlagene Männer, Richelieu und Mazarin, deren Nahmen in den Jahrbüchern der Politik berufen sind, und in den Biographien der Feinde des menschlichen Geschlechtes vorkommen, legten Hindernisse in den Weg. Der erstere verschob von Zeit zu Zeit die Friedensunterhandlungen, in der Absicht, desto gewisser, da der französische König, Ludwig XIII., schon kränklich war, zur Regentschaft des Reiches zu gelangen 1). Alles war des Krieges müde, die leidende Menschheit schrie laut zum Himmel um Friede; aber Richelieu ließ sechs ganzer Jahre verstreichen, um sich nur über den Ort, über den Tag, und über die Personen, die sich beym Kongresse einfinden sollten, und ihre Titeln und Vorsitze u. dgl. zu vergleichen 2). Als diese Gegenstände berichtiget waren, mit welcher sophistischen Spitzfindigkeit wurden die Unterhandlungen verwirret? wie oft die Erwartungen

---

1) Bougeant hist. des Guerres et trait. avant le traité de Westphalie T. II. p. m. 197.

2) Adam Adami relatio hist. de Pace Westph. c. III. IV.

der Völker getäuschet? Indessen setzte Torstensohn den Krieg fort, schlug die Kaiserlichen bey Leipzig, und schrieb große Brandschatzungen aus. Alle Welt staunte, als sie ihn im folgenden Frühjahre bey Ollmütz gelagert sah, wo er Kontributionen für ganz Mähren einfoderte. Der Kaiser wollte schon in Hungarn eine allgemeine Insurektion ausschreiben, als die Nation auf ihre eigene Sicherheit zu denken hatte; denn Torstensohns Absicht war gegen Hungarn gerichtet, welches wir daraus schließen, weil er sich mit dem Ragoczy in einen vertrauten Briefwechsel eingelassen hatte. Allein dieser traute ihm zu wenig, als daß er mit ihm in ein Bündniß getreten wäre, ob er gleich auf den Beystand der Pforte sicher rechnen konnte; indem Richelieu den Divan gegen Oestreich schon gewonnen hatte. Aber Richelieu starb zum Glücke der Menschheit, und seines Vaterlandes, welches er in das äußerste Elend versetzt hatte, und bekam den berufenen Mazarin zum Nachfolger in der Ministerstelle, der die Maximen seines Vorfahrers beybehielt. Beyde brannten vor Begierde, die Niederlande mit Frankreich zu vereinigen, und den Rhein zur Gränze des Reiches zu machen. Doch unterschied sich Mazarin von seinem Vorfahrer dadurch, daß er mehr Augenmerk auf den deutschen, als spanischen Krieg richtete. Er schickte den berühmten Euguien, den in der Folge sogenannten Condé, nach Deutschland, wo er Wunder der Tapferkeit that. Mit Ende des Jahres 1643. waren die Franzosen sehr unglücklich, indem sie bey Düttlingen, und Rothweil völlig zerstreuet wurden, und nur an Gefangenen 7000 Mann verlohren. Eben so glücklich war Oestreich in Ansehung der Schweden; indem Torstensohn wider alles Vermu-

then Mähren verließ, und sich nach Hollstein begab, vermuthlich dem Könige von Dänemark Schrecken einzujagen, der es während des ganzen Krieges mit den Schweden nicht aufrichtig meynte.

§. 46.

Fortsetzung des dreyßigjährigen Krieges.

Hätte sich der Kaiser diesesmahl Dänemarks nicht angenommen, so würde es den Schweden zur Beute geworden seyn; daher schickte Ferdinand den Gallas mit einer Armee nach Hollstein, wo dieser so sehr in die Enge getrieben wurde, daß er mit genauer Noth wieder nach Böheim zurück kam. Torstensohn folgte ihm mit 16000 Mann auf den Fuß nach, lieferte 1645. den Kaiserlichen und Ligistischen bey Jankau in Böheim ein Treffen, in welchem die Schweden siegten. Hazfeld wurde mit 3000 Mann gefangen, und ließ 2000 Mann am Platze liegen 1). Der Kaiser befand sich eben zu Prag, flüchtete nach Regensburg, und Torstensohn rückte nach Oestreich vor, wo er in kurzer Zeit Kreizenstein, Grafeneck, Krems, Korneuburg, und sogar die Schanze an der Wolfsbrücke bey Wien, der heutigen Brigittau gegenüber besetzte. Torstensohn suchte nun den Ragoczy zu bereden, ihm Oestreich erobern zu helfen; dieser machte aber, weil er verlangte, die Schweden sollten ihm Hungarn erobern helfen, mit dem Kaiser Friede. Der Erzherzog Leopold Wilhelm war itzt Oestreichs, und besonders der Stadt Wien Schutzgeist; indem er die Schweden von der Wolfs-

---

1) Theatr. Europ. T. V. p. 673.

brücke zurückdrängte 1). Leopold trieb die Schweden bis nach Schlesien, und Bucheim eroberte die Plätze, welche die Schweden in Oestreich besetzt hatten. Fast eben so glücklich fochten die Ligistischen unter Anführung des Mercy in Oberdeutschland gegen die berühmten französischen Generale, Turenne, und Condé, welche auf diese entvölkerten Zeiten eine sehr beträchtliche Armee von 22000 Mann auf den Beinen hatten, und über 6000 Mann verlohren, worüber Mazarin sehr bitter weinte, obgleich dieselbsmahl seine Truppen Speyer, Worms, Mannheim, und Philippsburg erobert hatten. Darauf schlug sie Mercy bey Herbsthausen, kam aber den 3ten Aug. 1645. bey Allersheim durch einen unglücklichen Schuß seiner eigenen Leute von Ungefähr ums Leben, mit dem Nachruhme eines der größten Generale seiner Zeit. Der berühmte Johann von Werth, der sich von einem gemeinen Landjunker zu einem großen General geschwungen hatte, stellte sich nun an die Spitze der ligistischen Armee, mußte aber der Uebermacht der Franzosen weichen, welche diesen Umstand nicht zu benutzen wußten. Zu ihrer größten Freude vereinigte sich Wrangel, Torstensohns Nachfolger in der Befehlshaberstelle bey der schwedischen Armee, welchen der Erzherzog Leopold aus Böheim vertrieben hatte, mit den Franzosen am Rheine, welches weder dem Turenne, noch weniger dem Kardinal Mazarin angenehm war; weil

---

1) Leopold bauete daselbst eine Kapelle zu Ehren der heiligen Brigitta, woher die heutige Brigittau den Nahmen hat, welche vorher die Taborau hieß. Weiskern Beschr. Wiens S. 188.

dieser befürchtete, die Protestanten könnten nun die Oberhand erhalten. Wrangel beschloß, über Bayern in Oestreich einzudringen, belagerte Augsburg vergeblich, gieng über den Lech, und plünderte Bayern rein aus.

§. 47.

Das Erzhaus wird in der äußersten Gefahr wunderbar gerettet.

Mazarin machte sich Bayerns Unglück zu Nutze, und suchte den Herzog von Bayern, Maximilian, zu bereden, sich vom Kaiser zu trennen. Wrangel sträubte sich dagegen, weil er im Kriege sein Interesse fand. Der Kaiser mußte Maximilians Abfall besorgen, und gerieth in keine geringe Verlegenheit, indem er nun wider die Franzosen und Schweden ganz allein kriegen sollte. Es versammelten sich kaiserliche, französische und schwedische Abgeordnete zu Ulm, an dem Frieden zu arbeiten; allein die Schweden wollten nicht einmal von einem Waffenstillstand etwas hören, bis sie die Franzosen- bedroheten, sie ihrem Schicksale zu überlassen. Von der andern Seite versprachen sie ihnen, sie in den Eroberungen in Böheim, Schlesien und Mähren zu schützen, woraus der Kaiser schloß, man werde ihn in den Waffenstillstand nicht einschliessen, und er werde nun die ganze Last des Krieges allein tragen müssen. Durch den Reichshofrath Gebhard ließ er beym Maximilian, welcher sich nach Wasserburg geflüchtet hatte, den letzten Versuch machen, ihm den einseitigen Waffenstillstand auszureden; indem er ihm sagen ließ, zuletzt werde auch die Reihe ihn

treffen, wenn es den Feinden gelingen sollte, das Erzhaus des Kaiserthums zu entsetzen. Er fügte hinzu, mit dem Sturze des Erzhauses wird die katholische Religion ebenfalls aufs äußerste unterdrückt werden. Allein alle Beredsamkeit war vergeblich, aber die Vorsehung fügte es, daß sich die Friedensunterhandlungen 1647. den 14. März zerschlugen, wobey Maximilian dannoch dieses gewann, daß die Franzosen und Schweden Bayern räumten, und sich in die Gegend des Bodensees zogen. Von hier zogen die Franzosen ins Würtembergische, und zwangen Köln, Darmstadt, und Bayern zur Neutralität, so, daß man itzt die Frage aufwerfen konnte, ob Oestreich seyn solle, oder nicht? Französische Geschichtschreiber berichten, Frankreich habe diesesmahl die Zernichtung des Erzhauses der katholischen Religion wegen verhindert; aber es fand sich auch Politik dabey ein, und es war eine Großsprecherey, indem Oestreich ohnehin dadurch schon gesichert war, daß sich Maximilian ausbedungen hatte, keine Durchmärsche durch sein Land zu dulden. Man wußte auch, daß der Kaiser in Kürze 20000 Mann auf die Beine bringen, und im Stand seyn werde, der schwedischen Eroberungssucht Schranken zu setzen. Des Kaisers Lage war freylich nicht die beste, und es kam so weit, daß er sich genöthiget sah, den Kalviner Melander, der bisher in schwedischen Diensten stand, an die Spitze seiner Armee zu stellen, worüber man sich um so mehr wunderte, weil dieser Krieg ein bloßer Religionskrieg gewesen war. Melander hatte das Unglück, bey der Armee zu spät einzutreffen, als Wrangel Eger, Böheims Schlüssel, schon besetzt, und beynahe den Kaiser ge-

fangen genommen hätte. Zum Glücke für Oestreich mußte Wrangel wegen Mangel an Lebensmitteln seine Position wieder verlassen. Die bayerischen Generale, besonders Johann von Werth, konnten zu einer Zeit, da die Religion in der größten Gefahr schwebte, nicht mehr müssig seyn, und bedroheten den Maximilian, die ganze Armee dem Kaiser zuzuführen, wenn er die Neutralität nicht brechen würde. Hätte diesesmal Maximilian seine ganze Macht gegen den Wrangel geschickt, so würde er ihn gänzlich aufgerieben haben. Wrangel, anstatt ihm dafür dankbar zu seyn, fiel neuerdings in Bayern ein, und vereinigte sich mit den Franzosen. Melander mußte Hessen aus Mangel an Lebensmitteln verlassen, verlohr 1648. bey Sumershausen eine Schlacht, und starb an seinen Wunden. Die Folge davon war, daß Wrangel und Turenne Bayern ärger als jemals verheereten. Maximilian flüchtete nach Salzburg, und beständiges Regenwetter verhinderte die Feinde, über den Inn zu setzen, bis endlich Piccolomini zur Armee kam, welcher die Schweden nöthigte, sich nach Schwaben zu ziehen. In Böheim glückte es hingegen dem schwedischen General, Königsmark, durch Verrätherey des Rittmeisters, Ernst Otto Waldsky, die Kleinseite von Prag zu erobern, indeß die Altstadt sowohl dem Königsmark, als auch dem Pfalzgrafen, Karl Gustav, den tapfersten Widerstand leistete. Als aber das Erzhaus in der größten Gefahr schwebte, kam der westphälische Frieden zu Stande, wie wir gleich hören werden.

§. 48.

Schwierigkeiten des westphälischen Friedens.

Ferdinand, und mit ihm ganz Deutschland suchte sehnlichst den Frieden, und Holland legte den Grund zu demselben, als es sich mit Spanien ausglich. Frankreich mußte nun besorgen, die ganze Macht Spaniens gegen sich zu haben. Deutschland war ohnehin des Menschenwürgens müde, Dänemark zum Mitleiden gegen menschliches Elend bewogen, und Schweden selbst schien den Frieden zu wünschen, weil seine Veteranen schon verlohren, und seine Truppen meistens gebohrne Deutsche waren, welche gegen ihr verwüstetes Vaterland Mitleiden zu tragen anfiengen. Sie erklärten sich laut, daß sie nicht mehr gehorchen wollten, und so blieb den schwedischen Ministern und Generalen nichts mehr übrig, als den Frieden zu schließen 1). Es ward beschlossen, daß zu Münster und Osnabrück dem Kriege das Ende gemacht werden sollte. Allein es verstrichen sechs ganzer Jahre, ehe man die Präliminarien zu Hamburg auseinander setzte. Frankreich zauderte, seine Gesandten, den Grafen d'Avaux, und den Servien zu dem Friedenskongreß zu schicken, weil sie vorher nach Holland reisen mußten, die Republik gegen Spanien aufzuhetzen, und als sie am Bestimmungsorte ankamen, fiengen sie

1) Memoires de Mons. Dedier p. 441.

Streitigkeiten wegen der Vollmachten, Titeln u. dgl. an, welche sie durch sechs Monate fortsetzten, um zu sehen, auf welche Seite sich das Kriegsglück wenden werde. Als die Nachricht von dem Siege der Schweden bey Jankau einlief, spannten sie die Saiten höher als jemals. Erst alsdann, da der französische Minister, Herzog von Longeville, zu Münster als erster Bevollmächtigter eintraf, übergab man den Kaiserlichen die Proposition, welches zu gleicher Zeit die Schweden zu Osnabrück thaten. Die Schweden verlangten, der Kaiser soll alles in den Stand setzen, wie es sich im Jahre 1618. befand; es soll kein deutscher König, außer wenn das Reich erlediget ist, gewählet, nichts von Wichtigkeit ohne Zuziehung der Reichsstände unternommen, und die Streitigkeiten zwischen den Protestanten und Katholiken auf diesem Kongreß auf immer entschieden werden. Die Franzosen drangen auf die Neutralität in Ansehung Spaniens, auf die Vollziehung der goldenen Bulle, vermöge welcher bey Lebzeiten des Kaisers kein König von Deutschland sollte erwählet werden, damit das Kaiserthum nicht erblich werde. Auch verlangte man einen Geleitsbrief für den Ragoczy, der Schweden Bundesgenoß. Nach vier Monaten antwortete der Kaiser, und versicherte, daß er, ohne Zuthun fremder Mächte, die Reichsgesetze handhaben und schützen werde, und daher die goldene Bulle in allem befolgt wissen wolle. Was die Königswahl betrift, fügte er hinzu, hange sie ganz von der Willkühr der Churfürsten ab, und es fordere ihre Freyheit, sich, wenn sie nur wollen, einen König zu wählen. Was Spanien anbelangt, erwiederte der Kaiser, fordere es von ihm die Dankbarkeit, und das Band des Blutes,

sein Interesse zu befördern, er finde sich aber bereit, nach dem gegenwärtigen Frieden, in welchen auch Spanien eingeschlossen werden sollte, neutral zu bleiben, so viel es die Reichskonstitutionen, und der Vertrag von Burgund vom J. 1548. erlauben werden. Ueberdieß versprach der Kaiser, wie es die Franzosen verlangten, den Herzog von Lothringen wieder in seinen vorigen Stand einzusetzen. Alles aber in den Stand des Jahres 1618. zurück zu führen, wäre unmöglich, weil er auf diese Art seine Erbstaaten in die größte Verwirrung versetzen müßte. So gut es aber der Kaiser für den Frieden auch meynte, so wußten die Franzosen dennoch auszusprengen, seine Mäßigung sey nur ein Kunstgriff, die Stände einzuschläfern, und zu täuschen. Sonderbar bey der ganzen Sache war dieses, daß die Franzosen verlangten, die Schweden sollen ihnen helfen, der Krone Spaniens den Frieden abzunöthigen, und dabey wollten sie Spanien nicht in den westphälischen Frieden einschliessen, welches ein offenbarer Widerspruch war.

§. 49.

Trautmannsdorfs Unterhandlungen zu Münster und Osnabrück.

Außer den Franzosen trotten auch die Protestanten unter schwedischen Schutze auf, und trugen ihre alten Beschwerden wegen des geistlichen Vorbehaltes, wegen des Rechtes, Mediatstifter, und Klöster zu reformiren, wegen der Religionsfreyheit der Unterthanen u. dgl. vor. Sie schrien beständig, daß die Religion demjenigen zugehöre, der die Lan-

deshoheit besitzt 1). Von der andern Seite aber wollten sie, daß katholische Grundherrn ihren Unterthanen freye Religionsübung erlauben sollten, welche sie selbst den ihrigen versagten. Welch ein Widerspruch! Die Katholiken wünschten, diese Gegenstände möchten anderwärts abgethan werden; weil sie bloß das deutsche Reich betreffen, und fremde Nationen nichts angehen. Einige Protestanten, welche man deswegen die Gemäßigten nannte, ließen sich zufrieden stellen, die Eifrigen hingegen, die durch den Krieg ohnehin nichts zu verlieren hatten, wollten nichts davon hören. Im Staube kriechend vor den Schweden bothen sie dem Kaiser einen noch kaum erhörten Trotz 2), und verlangten, weil sie vom Kriegsschauplatze entfernt waren, die Fortsetzung des Krieges. Maximilian von Trautmannsdorf gab, als er nach Münster kam, der Sache eine ganz andere Wendung, und man setzte um so mehr Vertrauen auf ihn, da man wußte, wie bald und glücklich er den Pragerfrieden zu Stand gebracht hatte. Das erste, was er that, war, daß er die Schweden durch Verheißung der zu leistenden Satisfaktion zu gewinnen, und die Katholiken mit den Protestanten auszusöhnen suchte. Beydes legten ihm die Franzosen übel aus, unter dem Vorwande, als ob er die Schweden von den Franzosen trennen wollte, um den Kaiser in den Stand zu setzen, eine Nation nach der andern aufzureiben. Sie wollten in Ansehung der Entschädigung nicht die letzten seyn, son-

---

1) Cujus est regio, ejus est religio.

2) Pfanner histor. Pac. Westph. l. 5. N. 19.

dern verlangten für sich die Bisthümer Metz, Toul, Verdun, das Ober- und Niederelsaß, den Sundgau, Breisgau, Brisach, die Waldstädte, und das Besatzungsrecht von Philippsburg. Von Münster begab sich Trautmannsdorf nach Osnabrück, wo die Schweden für ihre Kriegskosten, und zur Entschädigung für den Tod ihres Königes ganz Schlesien, Pommern, das Bisthum Camin, die Stadt Wismar, mit den Schanzen von Pol, Walfisch, und Varnemünde, wie auch die Bisthümer Bremen und Verden, folglich so viel verlangten, als ganz Schweden beträgt; sie bothen sich an, alle diese Lehen vom Kaiser zu Lehen zu nehmen, welches, wie sie sagten, zur Ehre des Kaiserthums gereichen würde. Für die verwittibte Landgräfin von Hessen Cassel forderten sie beträchtliche Ländereyen von den Erzstiftern Maynz und Köln, und alle Welt staunte, daß diese Fürstinn eine Entschädigung forderte, da sie das Reich selbst feindselig behandelt, und sich durch Kontributionen ohnehin schon bereichert hatte. Das, was die deutschen Stände am meisten schmerzte, war, daß die Franzosen verlangten, die Stände sollten eine Deputation an sie schicken, sich mit ihr auszugleichen. Ihre eigentliche Absicht aber war, sie von dem Kaiser zu trennen. Die Stände sahen diese Absicht ein, und weigerten sich, diesen erniedrigenden Schritt zu thun. Die Franzosen mußten nachgeben, weil Frankreich ohnehin mit einem Bürgerkriege bedrohet war.

§. 50

Fruchtloses Bestreben des Kaisers, die kriegführenden Mächte zu befriedigen, und die Stände untereinander auszusöhnen.

Niemals schien der Friede entfernter zu seyn als itzt; indem man sich wegen der Genugthuung nicht vergleichen konnte. Die Stände sprachen sie sogar den Schweden rund ab, weil sie sich ohnehin durch die vielen Kontributionen schon hinlänglich schadlos gehalten hätten. Bayern hingegen fand sich dazu bereit, um die Schweden nicht noch mehr zum Zorne zu reitzen, besonders da die Stände von den Schweden zu wissen verlangten, welche Genugthuung sie fordern, wodurch sie gleichsam anerkannt haben, daß sie eine zu fordern hätten. Man rieth daher an, die Kaiserlichen sollten sich vielmehr die Mühe geben, die Schweden zu bereden, ihre Forderungen herab zu stimmen 1). Trautmannsdorf suchte zuerst Schweden zu befriedigen, und es war ihm meistens wegen Pommern bange; weil durch Abtrettung dieses Landes Brandenburg mißvergnügt werden müßte. Wirklich konnte Brandenburg nachher nicht beweget werden, einen Theil von Pommern gegen Magdeburg, Minden, Halberstadt, und Camin an Schweden abzutretten, wie wir weiter unten hören werden. Dänemark, Pohlen, und Holland konnten dabey auch nicht stille bleiben; indem

---

1) Meiern T. II. p. 299 — 431.

Schweden, besonders, weun es Verden und Bremen bekommen sollte, an der Elbe und Weser das nordische Commerz an sich ziehen könnte. Brandenburg glaubte nicht einmahl für Pommern einen Ersatz bekommen zu können; weil es nimmermehr die Kommunikation Preussens mit dem Meere mittelst der Oder erhalten könnte. Zuletzt setzte man Brandenburg ganz zur Seite, weil es ohnehin meistens am Kriege schuld war, und sich frühezeitig aus der Schlinge gezogen hatte. Mit der Entschädigung Frankreichs hielt es zu Münster eben so schwer; man bewilligte zwar den Franzosen die drey Bisthümer, man wollte aber von der Abtrettung von Elsaß nichts hören; weil das Land dem Erzherzog Leopold zugehörte, der wenig Antheil an dem ganzen Kriege genommen hatte. Allein die Franzosen hatten für sich das Recht des Stärkern. Indem Trautmannsdorf mit den Kronen wenig ausrichtete, wandte er sich an die deutschen Stände, in der Absicht, die Protestanten mit den Katholiken auszusöhnen. Die Protestanten drangen auf die Aufhebung des geistlichen Vorbehaltes, in welche die Katholiken nicht einwilligen konnten, um nicht nach und nach alle ihre Bisthümer einzubüssen. Ferners verlangten die Protestanten den Besitz aller nach dem Passauerfrieden ihnen entzogenen Güter, nicht auf 40 Jahre, wie es Ferdinand II. im Pragerfrieden festgesetzt hatte, sondern auf ewige Zeiten. In Ansehung des von den Protestanten verlangten Normaljahres 1618. wollte Trautmannsdorf den 12. November des Jahres 1627. ansetzen, worüber jene laut protestirten. Eben so wenig konnten sich die Katholiken in die freye, wenigstens Privat-Uebung des Gottesdienstes ihrer protestantischen Unterthanen

verstehen. In diesen traurigen Umständen hoffte man noch, durch gütliche Unterhandlungen der Sache eine andere Wendung zu geben, und man beschloß, sich darüber zu Osnabrück, wie es die Schweden verlangten, zu unterreden. Allein auch hier richtete man nichts aus; weil die Protestanten im Ganzen nicht abwichen, sondern vielmehr foderten, ihre Glaubensgenossen in den katholischen Staaten sollen wenigstens das Recht haben, in ihren Häusern Gott mit Lesen, Singen, und Beten dienen, und die Religionsübung in der Nachbarschaft suchen zu dürfen, welches Vorrecht sie selbst ihren katholischen Unterthanen nirgends zugestunden. Die Katholicken gaben zu, daß die geistlichen Güter noch durch 60 Jahre im Besitze derer bleiben sollten, die zur neuen Religion getreten sind; aber die Protestanten verlangten dieses Vorrecht auf ewige Zeiten. Zuletzt verglich man sich in so weit, daß der Besitz gedachter geistlicher Güter auf 100 Jahre sollte erstreckt werden 1). In Ansehung des Normaljahres brachte man es dahin, daß das Jahr 1624. für das Normaljahr angenommen wurde.

§. 51.

Ein Theil von Elsaß, Breysach und Philippsburg kommen an Frankreich.

Durch die Intriguen der Franzosen wurde im Grunde der Friede verzögert, weil sie beyden Partheyen

---

1) Meiern T. 3. p. 153.

Hilfe zusagten. Die Katholicken beredeten sie, nicht im geringsten nachzugeben, und die Protestanten, bey ihren Foderungen zu bleiben; dieses thaten sie, die Partheyen unter sich, und vom Kaiser zu trennen. Eigentlich war ihr Wunsch nicht, den Frieden zu beschleunigen, sondern den Krieg fortzusetzen, zu welchem man sich in Frankreich und Schweden stark rüstete. Die französischen Abgesandten legten diese Absicht klar an Tag; indem Longueville sich zu Münster ein Haus zurichten, d'Avaux seine Frau dahin kommen, und Servien einen Garten anlegen ließ, als ob sie noch Jahre lang hier zu bleiben hätten. Um sich jedoch des Verdachts von der Verzögerung des Friedens zu entledigen, begnügten sich nun die Franzosen, den 14. April 1646. mit der Landgrafschaft Elsaß, den östreichischen Besitzungen darinn, und der Landvogtey über die Reichsstädte, welches alles ihnen unabhängig vom Reiche mit aller Souverainität abgetreten werden sollte 1). Auf die übrigen Ländereyen thaten sie Verzicht, ließen das rechte Rheinufer unter östreichischer Oberherrschaft, und erkannten die bayerische Churwürde mit dem Beysitze von der obern Pfalz an, wofür sie den wichtigen Posten Breysach erhielten 2), und konnten nun den deutschen Boden betreten, so oft es ihnen beliebte. Paris jauchzte über diesen Vergleich, und rechnete denselben unter die glänzendsten der Monarchie 3). Darauf kam auch Phi-

---

1) Diesesmal haben die Deutschen nicht ganz Elsaß mit den Besitzungen anderer Reichsstände und der Reichsritterschaft, sondern nur die Landgrafschaft abgetreten.

2) Adami c. 15.

3) Le Brienne aux Plenipot. du 26. Aver. 1646.

lippsburg an Frankreich, ob sich gleich der Hof von Versailes erkläret hatte, er sey schon damit zufrieden, wenn nur die Festungswerker geschleift würden. Die Abgeordneten von Frankreich hatten demnach mehr gethan, als der Hof gewunschen hatte. So hat seit jeher die französische Feinheit die deutsche Aufrichtigkeit gemißbrauchet; denn die Gesandten verließen sich auf das Wort, welches ihnen Maximilian von Bayern gegeben, als er sich geäußert hatte, er sehe es, der katholischen Religion wegen, sehr gern, wenn Philippsburg an Frankreich käme. Nun zogen die Franzosen gleichsam im Triumphe in Osnabrück ein, um daselbst Schiedsrichter zwischen den Schweden und den Kaiserlichen, und den Ständen zu machen. Allein die Schweden, besonders der junge Oxenstierna, empfiengen sie sehr kaltblütig, aus Verdruß, weil sie früher als die Schweden waren befriediget worden. Auf diese Art war die Unersättlichkeit einer Nation der andern zum Aergernisse, und beyde hielten sich mit deutschem Eigenthume schadlos 1).

---

1) Bougeant T. V. p. 329 — 330.

Achter Abschnitt.

Von der Berichtigung der schwedischen Satisfaktion bis zur Thronbesteigung Leopolds I. Vom J. 1648 — 1657.

§. 52.

Berichtigung der schwedischen Satisfaktion. Vergeblicher Versuch des Trautmannsdorf, die Stände auszugleichen.

So, wie die Franzosen, suchten auch die Schweden große Vortheile, und bestanden darauf, das ganze Pommern sollte ihnen abgetreten werden. Ihr Waffenglück in Bayern machte sie noch unbeugsamer, so, daß man Abgeordnete an den Churfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, abschickte, ihn zu bereden, der leidenden Menschheit, und dem Frieden zu Liebe Pommern abzutreten, welches er keinesweges thun wollte. Die Franzosen legten sich

nun ins Mittel, und brachten es bey den Schweden dahin, daß sie sich mit einen Theil Pommerns und der Stadt Stettin begnügten, welche ihnen das Commerz am baltischen Meere zuwege brachte: aber eben deswegen wollte Friedrich diese Stadt nicht abtreten, weil er den Plan hatte, eine ostindische Handlung zu stiften, welcher nun ganz scheiterte. Schweden bekam noch über dieses die Stadt Wismar, sammt dem Hafen, das Fort Walfisch, die Aemter Poél, und Neuenkirchen, wie auch die Bisthümer Breuien und Verden. Alles dieses etwa für den Eifer für deutsche Freyheit, welche ihnen zum Vorwande diente, ganz Deutschland zu plündern? — In Ansehung der deutschen Stände fand sich der Kaiser bereit, den Protestanten auf ewig zu lassen, was sie von geistlichen Stiftungen im J. 1628. besaßen. Die Katholicken schrien laut darüber, machten dem Trautmannsdorf die bittersten Vorwürfe, und brachten ihn auf den Entschluß, Westphalen zu verlassen. Allein auf dringendes Bitten, besonders der Protestanten, blieb er noch eine Zeitlang daselbst, und setzte das Jahr 1624. zum Normaljahre ein. Damit noch nicht zufrieden verlangten die Protestanten, der Kaiser sollte in seinen Erblanden ihre Glaubensgenossen dulden, und auch die Vertriebenen wieder zurück rufen, welches sie in ihren Ländern nie gethan hätten. Zuletzt brachten sie es dahin, daß ausgemacht wurde 1), die Protestanten sollen in jenen Gegenden wieder eingeführet werden, wo sie 1624. wohnten, und diejenigen, welche später ins Land kamen, tollerirt

---

a) Meiern T. IV. p. 144.

werden. Die Zeloten verlangten sogar, ihre Religionsübung sollte allenthalben frey gelassen werden, welches Betragen die Schweden selbst mißbilligten. Ihre Uebermacht der Welt zu zeigen, reichten die Schweden dem Trautmannsdorf eine Schrift ein, von welcher dieser sagte, daß er sie nicht unterschreiben könnte, wenn er schon zu Stockholm im Gefängnitze säße. Er willigte sonst in nichts ein, als daß das Jahr 1624. das Normaljahr seyn, und daß beym Kammer- und Hofgerichte Religionssachen von Räthen beyderley Religion untersucht, und entschieden werden sollten. Aber auch diese Nachgiebigkeit half wenig; denn die Protestanten klagten laut darüber, daß den Protestanten in den Erblanden die freye Religionsübung nicht gestattet wurde, und die Katholicken gaben vor, der Kaiser opfere die Religion der Liebe zum Frieden; da es doch gewiß ist, daß er in diesen Umständen unmöglich anders handeln konnte, weil die ganze Last des Krieges, nachdem Bayern den Waffenstillstand eingegangen war, auf ihm lag. Ehe Trautmannsdorf Westphalen verließ, mußte er zugeben, daß Brandenburg für Pommern Halberstadt, Magdeburg, Minden, und eine Summe Geldes; Siegismund von Braunschweig das Bisthum Osnabrück auf Abwechslung mit einem katholischen Bischof, die Abteyen Walkenried, Grönningen, sammt dem Landgut Schawen, und Adolph Friedrich von Braunschweig = Meklenburg für die Stadt Wismar, die Bisthümer Schwerin und Razeburg nebst den Balleyen des Johanniterordens Mirov, und Nemerov erhielt 1). Darauf verließ Traut-

---

1) Inst. P. IV. art XIII. §. 5. seqq.

mannsdorf Westphalen, obgleich der Friede noch nicht zu Stand gebracht war, und hatte die Freude, daß nachher alles bestättiget wurde, was er vorhin unterhandelt hatte.

§. 53.

Satisfaktion für die Pfalz, Hessen-Kassel, und die schwedische Miliz.

Man war kaum mit den Franzosen, Schweden und dem Hause Braunschweig fertig geworden, als sich der Herzog von der untern Pfalz 1), die Gräfin von Hessen-Kassel, und die schwedische Miliz um die Genugthuung meldete. Friedrichs von der Pfalz Sohn, Karl Ludwig, erkaufte sehr theuer den französischen und schwedischen Fürspruch, und brachte es auf diese Art dahin, daß die Kronen seine Wiedereinsetzung in die Churwürde verlangten. Man kam überein, daß die achte Churwürde eingeführet werden, daß Karl die untere Pfalz erhalten, und die obere Pfalz mit der achten Churwürde dem Maximilian von Bayern zugedacht werden, und die Oberpfalz nach dem Ausgange der bayerischen wilhelminischen Linie wieder an die Pfalzgrafen zurückfallen sollte. Der Landgräfin von Hessen-Kassel nahmen sich die Franzosen sehr hitzig an, weil sie sie, wie

---

1) Die Pfalz glaubte auf eine anständige Satisfaktion Anspruch zu haben; weil schon K. Ferdinand II. den Friedrich, als Urheber dieses Krieges der Churwürde entsetzte, und sie an Bayern übertrug, wie schon gedacht wurde.

sich Longueville selbst äußerte, mit Freundschaftsbezeugungen überhäufte 1). Man bewilligte ihr die Abtey Hirschfeld mit 400000 Thalern, und fügte noch 20000 Thaler mit den Aemtern Schaumburg, Bückeburg, Sachsenhagen, und Stadthagen hinzu, ob man gleich wußte, daß unter allen Feinden die Hessen das Reich am meisten geplündert hatten. Zur Entschädigung für die schwedische Miliz verlangte man 20 Millionen Thaler, oder alle Güter des deutschen und Malteserordens in ganz Deutschland. War dieß das uneigennützige Betragen der Schweden für die deutsche Freyheit? Die Stände handelten mit dem Oxenstierna bis auf fünf Millionen herab, welche man in drey Terminen zu bezahlen versprach. Allein welche Macht hat unverschuldet so vieles gelitten, als das Erzhaus? welcher Theilnehmer mehr Recht, Entschädigung zu fodern? Dennoch entschuldigte man sich mit der Unmöglichkeit, als es eine Genugthuung verlangte. Wenn man die ganze Reihe der Begebenheiten dieses Krieges durchgeht, so findet man, daß das Erzhaus keine Veranlassung zum Kriege gab, sondern daß bloß Religionshaß, und Vergrößerungskützel die Union, den Pfalzgrafen Friedrich, die Mannsfelder, den Ehristian von Durlach, Dänemark, Schweden, und Frankreich bewaffnet habe. Entriß man dem Erzhause nicht mit Unrecht einen großen Theil der väterlichen Erblande, nämlich die Landgrafschaft und Landvogtey in Elsaß, welche dem unschuldigen östreichischen Prinzen Leopold gehörten, den Sund- und Nordgau, Pfürt,

1) Elle m' a fait tant de careſses, que je parle avec paſſion pour elle. Ap. Adami c. 27.

und einen Theil von Breisgau? Sollen etwa 6 Millionen Livres Tournois Ersatz für diese schöne Ländereyen gewesen seyn? Nur der Wunsch, dem menschlichen Elende ein Ende zu machen, war Oestreichs Bestreben, und Ferdinand, ohne sein Haus einer Gerechtigkeit gewürdiget zu sehen, brachte die beyden Lausitz 1) und Elsaß 2), und große Summen zu dem Unterhalte der pfälzischen Familie 3), selbst Spanien 4) zum Opfer für das Wohl des deutschen Vaterlandes dar.

§. 54.

Verschiedene Unterhandlungen der Neuerer unter sich, und mit den Katholicken. Die freye Religionsübung in den Erblanden wird abgeschlagen.

Nach der Berichtigung der Satisfaktionen kam man 1648. auf die Berichtigung der Beschwerden der Protestanten und Reformirten, welche letztern mit den erstern gleiche Vorrechte verlangten. Unter andern war die Frage, ob die Kalviner so, wie die Katholicken und Lutheraner, das Recht haben, in ihren Staaten zu reformiren, das heißt, die Unter-

---

1) Im Pragerfrieden.

2) Instr. P. Monast. c. 8. 73.

3) ib. 20. et 23.

4) ib. 8. 3.

thanen anzuhalten, die Religion des Landesfürsten anzunehmen, oder auszuwandern? Viele verwarfen das Reformationsrecht; weil die Religion frey, und einzig und allein von der Ueberzeugung abhangen solle, und dieselbe öfters umgemodelt werden müßte, wie es zu Oppenheim geschah, welche Stadt sich in 100 Jahren zehnmal mußte reformiren lassen; indem sie bald lutherische, bald kalvinische Herrn hatte. Andere standen für das Reformationsrecht; indem sie dem Landesfürsten alle Gewalt in Ansehung der Religion einräumten. Diese Meinung erhielt die Oberhand, und so erhielten die Kalviner das Reformationsrecht. Man muß erstaunen, daß man dieses Recht den Katholicken streitig machen wollte, ob man gleich ihrer in dem Religionsfrieden hauptsächlich bedacht war 1). Weit mehr Schwierigkeit machte das Begehren, der Kaiser soll in seinen Erblanden die freye Religionsübung erlauben; denn Ferdinand ließ sich verlauten, lieber Scepter, Krone, Land und Leute zu verlieren, und das Brod zu betteln, als darein zu willigen, und glaubte, das Reformationsrecht so gut als die Protestanten zu besitzen. Auch scheuete der Kaiser die Verwirrungen, welche in seinen Erblanden nothwendig entstehen müßten, wenn die vertriebenen Lutheraner wieder zurück berufen würden; indem der dritte Theil Oestreichs und Böheims schon andre Besitzer hatte. Und in welcher traurigen Lage befand sich nicht damals ein Landesherr, der Unterthanen von verschiedener Religion hatte? Die Einheit in der Religion war gewiß die

---

a) Von unsern Landesfürsten weiß man, daß sie dieses Recht jederzeit in ihren Staaten ausgeübt hatten

größte Wohlthat für ein Land, welches durch das Beyspiel von Bayern einleuchtend ist. Die Protestanten lagen den Schweden beständig in den Ohren; die Schweden aber betrieben die Sache nicht so eifrig, wie sie ihre eigene betrieben hatten, welches den Kaiserlichen sehr wohl zu Statten kam. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, der Kaiser habe sich über diesen Punkt mit der Königinn von Schweden vorher schon ausgeglichen, und sie, da ihre Finanzen sehr schlecht bestellet waren, mit Geld gewonnen, welche deswegen dem Oxenstierna mag befohlen haben, in Ansehung des Reformationsrechtes des Kaisers nachgiebig zu seyn. Selbst in Schweden verbreitete sich das Gerücht, der schwedische Gesandte Salvius habe das Geld vom Kaiser erhalten, und es der Königinn zugeschickt. Dem sey es aber, wie ihm wolle, dieses ist gewiß, daß des Kaisers Standhaftigkeit obsiegte, welcher nur den Grafen, Herrn und Edelleuten, welche zur Zeit des Friedensschlußes in Oestreich lebten, ihren Privat Gottesdienst erlaubte 1). Die letzte Schwierigkeit machte noch das Normaljahr 1624, und die Zurückgabe einiger geistlichen Güter, welche die Protestanten keineswegs abtreten wollten. Beyde Partheyen droheten einander mit den Waffen, bis sich der Churfürst von Sachsen ins Mittel legte, und die Protestanten bedrohete, sich gegen sie mit dem Kaiser zu vereinigen, wenn sie sich mit den Katholicken nicht bald vereinigen würden. Diese Vereinigung geschah den 18. Hornung 1648, als die unterschriebenen Exemplare der Friedensunterhandlungen auf dem Kongreß zu Münster unter häufigen

---

1) Inst. P. IV. art. V. §. 40.

Freudenthränen beyder Partheyen ausgewechselt wurden. Bey dieser Gelegenheit wurde auch das sogenannte Simultaneum, worüber man lange gestritten hatte, erörtert, und genauer bestimmt. Die Protestanten wollten nämlich das Reformationsrecht im ganzen Umfange des Wortes für sich behaupten, und den katholischen Fürsten nur gestatten, nebst ihren Glaubensgenossen auch andere Religionsverwandte zu dulden. Hatte aber der Kaiser mit den Katholicken dieses im Territorialrecht ohnehin schon gegründete Recht gesucht? Er verlangte vielmehr in Ansehung seiner Erbstaaten ein vollkommenes Reformationsrecht, vermöge dessen er andere Glaubensgenossen abschaffen, und des Landes verweisen könnte, welches er und seine Nachfolger wirklich thaten 1). Die Duldung der Protestanten wollte man ihm sogar aufdringen, und er äußerte sich, lieber seine Kinder in Stücken hauen zu sehen, als den protestantischen Gottesdienst nebst dem katholischen in seinen Erblanden allgemein zu erlauben. In Ansehung des Kammergerichts, und des Reichshofrathes ward festgesetzt, daß von jeder Parthey die eine Hälfte zu Beysitzern sollte genommen werden. Nach beygelegten diesen und mehr andern Schwierigkeiten ward endlich auch zu Osnabrück den 24 Oct. 1648. der Friede unterzeichnet 2). Erst den 19 Hornung 1649. wurden die Ratifikationen ausgewechselt. und so ward der in Europa längst gewünschte Friede, wel-

---

1) Riegger princ. jur. eccl. Germ. §. 141. p. 93 — 94. und Schmidt l. cit. 6. B. 22. Kap. S. 186.

2) id. 31. Kap.

cher unter dem Nahmen des westphälischen in der Geschichte bekannt ist, geschlossen.

§. 55.

Folgen des dreyßigjährigen Krieges. Ferdinand des III. und des IV. Tod. Des erstern Geschlechtsfolge.

Die Feinde des Erzhauses geben vor, die unglückliche Eroberung von Prag habe den Kaiser bewogen, den Frieden zu unterzeichnen; aber wie lächerlich ist es der Schwäche des Hauses die Beschleunigung des Friedens zuzuschreiben? War denn der Verlust von Prag so fürchterlich für ein Haus, das den Feind dreymahl vor seiner Residenz sah, und ihn eben so oft in seinem Gebiete aufsuchte. Nur die väterliche Liebe für Deutschland verleitete den Kaiser durch 13 ganzer Jahre an den Frieden zu arbeiten. Nach unterzeichneten Frieden fanden sich große Schwierigkeiten wegen der Exekution desselben ein, indem Niemand dasjenige leisten wollte, was im Frieden war ausgemacht worden, welches machte, daß die Schweden von den Lüttichern 99000 Thaler, nebst so viel zur Strafe, mit Gewalt eintrieben, und aus den Kreisen, die sie besetzt hatten, täglich bis 190000 Thaler bezogen. Die Franzosen machten es nicht besser, und verlangten Spanien soll auf immer auf Elsaß Verzicht thun, und so entstand ein allgemeiner Federkrieg, welcher üble Folgen nach sich gezogen, wenn die Mächte nicht so sehnlich den Frieden gewunschen

hätten. Erst im Sept. 1649. räumten die Schweden die Plätze, die sie in den Erblanden besaßen, behielten noch Eger, wie auch einige Oerter in Schlesien, und dankten 1650 ihre Armee ab. Ich weiß in der That nicht, worüber man sich bey diesem Kriege mehr wundern müsse; über den Stolz der Feinde, ob sie gleich Deutschland nur mit deutschen Kriegern besieget, oder über die Deutschen selbst, welche sich itzt vor ihren Feinden so sehr gedemüthiget sahen, und zwar in den Gegenden, wo sie vor Alters über die Römer, und den Quintilius Varrus den glänzendsten Sieg davon trugen 1). Was ihre Schande noch vergrößerte, war, daß dieses zu eben einer Zeit geschah, da zu Paris Anna, und Christina zu Stockholm throneten. Ueberdieß begiengen sie noch die Schwachheit, daß sie die französischen Moden annahmen, die sie weichlich machten, und welche jährlich bey vier Millionen Thaler aus dem Lande brachten. Die deutschen Höfe selbst wurden so französirt, daß Niemand daselbst Glück fand, der mit der französischen Sprache nicht auch französische Sitten verband. Von der andern Seite hatte der lange Krieg für Oestreich den Nutzen, daß es die Kriegskunst verbesserte, und stehende Armeen zu unterhalten anfieng, wovon die Folge war, daß es nachher fast so viele Siege wider die Osmannen, als Schlachten zählte. Der Fleiß, die Industrie, und die Fruchtbarkeit des Bodens belebte das verwüstete Deutschland bald wieder, so, daß es Gra-

---

1) s. 1. B. 1. Abth. 80. §. 162. S.

mond nach zwölf Jahren, seit dem er die Unterpfalz verlassen hatte, fast nicht mehr kannte, als er wieder nach Deutschland kam 1). Der Ackerbau, die Viehzucht, Künste und Wissenschaften blüheten bald wieder auf, und zeigten der Welt, was Deutschland seyn könnte, wenn es mit Klugheit verwaltet würde. Ferdinand III. selbst erhohlte sich in seinen fruchtbaren Erblanden bald wieder, und erlebte 1653 31. May die Freude, daß sein Sohn Ferdinand IV. auf dem Reichstage zu Regensburg zum deutschen Könige erwählet wurde. Allein dieser hoffnungsvollste Prinz starb im folgendem Jahre im 21ten des Alters zu Wien an den Blattern. Nach seinem Tode ließ er seinen zweyten Prinzen Leopold 1655. mit der hungarischen, und 1656. 4. Sept. mit der böhmischen Krone krönen. Die letzten Tage des Lebens wollte er in Ruhe zubringen, wurde aber sehr sonderbar in den schwedisch-pohlischen Krieg verwickelt, dessen Ausbruch er aber nicht erlebte; indem er 1657. 2. April im 49. Altersjahre starb, mit dem Nachruhme eines der weisesten und tugendhaftesten Fürsten des Erzhauses. Mit der Infantin Marka Anna erzeugte er Ferdinand den IV. die Maria Anna, Philipps IV. von Spanien Gemahlin, den Augustin und Maximilian Thomas, welche frühezeitig starben, den Leopold, und die Maria, welche mit der Mutter im Kindsbette starb. Mit der zweyten Gemahlin, Leopoldina von Tyrol hatte er den Joseph, Bischof von Passau, und mit der dritten

---

1) Gramond T. II. p. 27.

Gemahlin, Eleonora von Mantua, die Maria Theresia, die in der Kindheit starb, die Eleonora Maria, Gemahlin des Königs von Pohlen Michael, die Maria Anna Josepha, des Wilhelm, Churfürsten von der Pfalz, Gemahlin, und den Ferdinand Aloys Johann erzeugt, der in der Kindheit starb.

Neunter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung K. Leopolds des I. bis zur Belagerung Wiens. Vom Jahre 1657. — 1682.

§. 56.

Erste Regierungsgeschichte K. Leopolds I.

Umsonst hoften Schweden und Frankreich nach Ferdinands III. Tode das Erzhaus vom Kaiserthrone auszuschliessen. Ihre Ränke waren fruchtlos, Oestreichs Vaterlandsliebe war erprobt, und selbst die gegen das Erzhaus eifersüchtigen Fürsten gaben Leopolden die Stimme 1). Die Franzosen schrien laut: bey dieser Wahl müsse sich zeigen, ob der Nahme

1) Wagner hist. Leop. I. l. 1.

der Churfürsten wirklich etwas bedeute, oder ob, wie man sagte, Deutschland Oestreichs Erbtheil sey? 1). Karl Gustav, K. in Schweden, hatte mit den Franzosen einerley Gesinnungen, und verlangte mit Ungestümm, Leopold sollte von der Kaiserwürde ausgeschlossen werden; indem sein Vater wider den Frieden zu Münster den Spaniern Hülfe zugeschickt hätte. Im Grunde war Gustav gegen den Ferdinand aufgebracht, weil er sich der Pohlen gegen die Schweden angenommen hatte, und dieses sollte nun sein Sohn entgelten. Die Franzosen wandten durch ihre Gesandten zu Frankfurt, Gramond, und Lionne alles an, des Königs Gustav Verlangen in Erfüllung zu bringen, und sparten weder Geld, noch Schmeicheley, die Churfürsten vom Erzhause abwendig zu machen. Mit 90000 Thalern bestärkten sie den Churfürsten von der Pfalz in seiner Abneigung gegen Oestreich, und ließen sich versprechen, bey dem Wahlgeschäfte immer nach den Absichten ihres Königes zu handeln. Den Churfürsten von Maynz, Johann Philipp von Schönborn suchten sie durch Lobeserhebungen, nach denen er geitzte, zu gewinnen, und bestachen seine Anverwandten. Mazarin spielte sogar den listigen Streich, daß er Philippen den Antrag machte, den französisch-spanischen, wie auch den pohlisch-schwedischen Krieg zu vermitteln, wodurch sein Ehrgeitz noch mehr angefachet wurde, da er sich ohnehin, durch den Ehrgeitz dahingerissen, einbildete, er sey der eigentliche Stifter des westphälischen Friedens gewesen, und wollte auch als Stifter des Friedens zwischen

---

1) id. T. I. p. 26.

erstgedachten Nationen in der Geschichte glänzen. Ob gleich Philipp getäuschet war, so blieb er dennoch ingeheim ein Freund von Oestreich, und schlug des verstorbenen Königs Ferdinands III. Bruder, Leopold Wilhelm, Guverneur in den Niederlanden, zum Kaiser vor, welche Würde Leopold ausschlug; weil er im Grunde als Kaiser nur ein Lehensmann seines Neveu, des jungen Leopold bleiben müßte; indem er kein eigenes Land besäße. Dieses mag die Franzosen bewogen haben, ihren jungen König, Ludwig den XIV. zur Kaiserwürde in Vorschlag zu bringen, oder wenigstens das Erzhaus davon zu entfernen. Indem das erste nicht gieng, schlugen sie den Churfürsten von Bayern, Ferdinand Maria, des Maximilian Sohn, zum Kaiser vor, dem man jährlich 100000 Gulden Subsidien versprach, bis er dem Erzhause so vieles Land abnehmen würde, als nothwendig wäre, einen kaiserlichen Staat zu führen. Allein auch diesesmal scheiterte das französische Gebäude; weil Ferdinand Maria die Kaiserkrone, wie vorhin Leopold Wilhelm, ausschlug, wie es ihm seine Mutter, eine östreichische Prinzeßin, und sein erster Minister, Kurz, angerathen hatten, welche glaubten, es sey besser ein reicher Churfürst, als ein Kaiser ohne Macht und Ansehen zu seyn. So viele Mühe sich die Franzosen gaben, daß Erzhaus zu stürzen, eben so bestrebte sich der spanische Gesandte, Peneranda, dasselbe empor zu heben, und brachte Trier, Sachsen und Bayern auf östreichische Parthey, welche, weil sich Brandenburg zu dieser Parthey geschlagen hatte, die Oberhand erhielt 1). So ward Mazarins Staatskunst zu

---

1) S. Schmidt neue Gesch. der Deutsch. 7. B. 1. Kap. S. 28. fern.

Schanden gemacht, und Leopold bestieg den 1. August 1658. den Kaiserthron.

§. 57.

Leopolds Einfluß in den schwedisch-pohlischen Krieg.

Während der Wahlberathschlagungen schlossen auf Zuthun Frankreichs und Schwedens die Churfürsten von Maynz und Köln, Pfalz-Neuburg, die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, und Hessen-Cassel zu Maynz einen Bund, welcher der rheinische Bund heißt, unter dem Vorwande den Eingriffen des Hauses Oestreich Einhalt zu thun, und den westphälischen Frieden zu handhaben. Sonderbar bey diesem Bündnisse war dieses, daß sich Katholiken und Protestanten mit einander vereinigten, obgleich der päpstliche Nuntius laut dawider schrie, weil es ihm unbillig schien, daß die Katholicken zur Vergrößerung der Protestanten etwas beytragen sollten. Dem ungeachtet wurde der Bund bis zum Jahre 1668. erneuert. Der Churfürst von Maynz hatte sich durch gedachtes Bündniß bey dem Kaiser verdächtig gemacht, und daher hob dieser die Reichsdeputation auf, welcher Philipp vorstand, und hatte um so mehr Ursache es zu thun, da die Türken in die Erblande eingefallen waren, welches einen Reichstag nothwendig, und die Deputation überflüssig machte. Indessen wurde der schwedisch-pohlische Krieg fortgesetzet, und lief für Schweden sehr unglücklich; weil sich der Kaiser, der mit 14000 Mann den Pohlen zu Hülfe kam, für Brandenburg und Dänemark wider Schweden erklärte. Dänemark wurde aber bald genöthigt, den Frieden zu

Roschild zu schliessen, so nachtheilig derselbe auch gewesen war 1). Brandenburg hatte um diese Zeit das Herzogthum Preussen, welches bisher zu Pohlen gehörte, durch den Frieden von Velau unabhängig gemacht, und machte sich anheischig auf ewig mit Pohlen verbunden zu seyn. Karl Gustav war nun ein geschworner Feind von Brandenburg geworden, und dieses hatte alles von ihm zu befürchten, welches machte, daß sich der Churfürst nun aufs engste mit dem Kaiser verband. Gustav suchte ebenfalls des Kaisers Freundschaft, versprach ihm dafür Kleinpohlen, und beschloß die Theilung von Pohlen zu unternehmen. Allein der Kaiser verwarf diesen Antrag, und verlangte, alles Abgenommene sollte an Brandenburg und Pohlen wieder zurücke gegeben werden 2). Er schickte sogar diesen Mächten den Souches und Montecukuli zu Hilfe, indeß als Gustav gegen Kopvenhagen vorrückte, welche Stadt der dänische König, Friedrich, sehr tapfer vertheidigte. Daselbst wurde Gustav von den Kaiserlichen sehr in die Enge getrieben, so, daß er selbst den Frieden zu wünschen anfieng, welcher erst nach Gustavs Tode, der 1660. vor Verdruß starb, zu Oliva geschlossen, und bald darauf der Friede in Norden wieder hergestellet wurde.

§. 58.

Anfang des Türken-Krieges unter dem K. Leopold I.

Sehr wunderbar sind die Abwechslungen, die sich in der Welt ereignen, einen Beweis davon

---

1) Theatr. Europ. l. cit. p. 691.

2) Wagner l. cit. p. 49.

giebt uns hier die vaterländische Geschichte, welche berichtet, daß sich K. Leopold des siebenbürgischen Fürsten Ragoczy annahm, welchen die Ferdinande mit Feuer und Schwert verfolgten. Ragoczy hatte sich mit Schweden gegen Pohlen verbunden, welches die Türken nicht leiden konnten; weil sie die Schweden nicht zu Nachbarn haben wollten. Sie setzten daher den Ragoczy förmlich ab, und an seine Stelle ernannten sie einen gewißen Franz Rhedey. Ragoczy vertrieb ihn bald wieder, und die Türken erklärten ihm den Krieg. Leopold verwendete sich anfangs bey der Pforte für ihn, aber vergeblich; denn die Türken zogen mit 45000 Mann gegen den Ragoczy, vertrieben ihn neuerdings, und setzten einen gewissen Barcsay zum Fürsten in Siebenbürgen ein. Oestreich setzte sich immer einer großen Gefahr aus, es mochte sich zu den Türken oder dem Ragoczy geschlagen haben; doch suchte man diesen mit dem Divan wieder auszusöhnen, und um den Türken allen Verdacht eines neuen Aufstandes von Seite des Ragoczy zu benehmen, ließ Leopold die ragoczyschen Gespannschaften Zattmar und Zakilsch besetzen. Allein alles half nichts; denn die Pforte verlangte, Ragoczy sollte aus seinen Festungen in Hungarn vertrieben, und strangulirt werden. Ragoczy hatte sich indessen in Siebenbürgen Anhänger gemacht, und setzte sich 1659. selbst wieder auf den Fürstenstuhl, worüber der Großherr so sehr ergrimmte, daß er Anstalten traf, in Siebenbürgen einzufallen. Unser Leopld wollte sich nun sicher stellen, bot leicht die Hände zum Frieden von Oliva, um seine Armee nach Hungarn zu ziehen. Nun befand sich Ragoczy zwischen zwey Kriegsheeren, hatte die Verwegenheit,

die Türken mit 6000 Mann anzugreifen. Er würde ohne Zweifel den Sieg davon getragen haben, sofern er nicht wäre verwundet worden, und er starb bald an seinen Wunden. Darauf rückten 50000 Türken gegen Großwardein vor, und eroberten die Festung 1660. den 26. August im Angesicht des kaiserlichen Generals Souches, welcher viel zu schwach war, als daß er die Festung hätte vertheidigen können, wie es der Kaiser befohlen hatte 1). Aus Liebe zum Frieden hätte Leopold Großwardein nicht geachtet; aber ein neuer Umstand traf inzwischen ein, welcher ihn in den Krieg mit den Türken verwickelte, nämlich die Erhebung des Kemeny Jannos auf den Fürstenstuhl von Siebenbürgen, welchen der Kaiser mit allem Nachdrucke zu unterstützen beschloß. Montecuculi bekam Ordre, Gran oder Ofen zu bezwingen, um den Rücken zu sichern, wenn er nach Siebenbürgen vorrücken sollte. Allein er erhielt bald andere Befehle, und mußte, seiner Gegenvorstellungen ungeachtet, zur Unterstützung des Kemeny marschiren. Als er nach einem sehr abmattenden Marsch in Siebenbürgen eintraf, fand er weder Lebensmittel, noch Unterstützung, wie es ihm Kemeny versprochen hatte. Montecuculi zog sich nun nach Hungarn in die Winterquartiere, fand aber daselbst keine Lebensmittel. Was sich ferners nach dem Tode des Ragoczy bis zur Schlacht bey St. Gotthard zutrug, wird in der Geschichte von Siebenbürgen erzählet 2).

---

1) Wagner l. cit. p. 86 seq.

2) 2. Abth. 3. Abschnitt.

§. 59.

Das merkwürdige Treffen bey St. Gotthard. Der französisch-niederländische Krieg.

Da nun der Krieg mit den Türken unvermeidlich war, wandte sich der Kaiser an das Reich, und verlangte Unterstützung. Man bewilligte nach langen Berathschlagungen auf dem Reichstage zu Regenspurg die Türkenhülfe mit 6000 Mann; weil aber dem Kaiser nicht an der Mannschaft, welche er aus seinen Erblanden ziehen konnte, sondern am Gelde gelegen war, versprach man ihm fünfzig Römermonathe auf ein Jahr. Indessen waren die Türken in Hungarn und Mähren eingefallen, wie wir in der hungarischen und mährischen Geschichte hören werden. Das Zaudern der Reichsfürsten verzögerte auch den Feldzug, und erst 1664. kam die Reichsarmee in Hungarn an, wo es zu dem merkwürdigen Treffen bey St. Gotthard kam, welches endlich der Sache den Ausschlag gab; denn die Kaiserlichen trugen mit Hülfe der Franzosen unter Anführung des Coligni den herrlichsten Sieg davon, welcher machte, daß die Türken bey Vispar einen Waffenstillstand auf 20 Jahre eingiengen, sich mit Neuhäusel und Großwardein begnügten, und Abasi mußte 60000 Thaler Kriegskosten erlegen, um im Besitze von Siebenbürgen zu bleiben 1). Die Reichsfürsten hielten sich,

---

1) Theatr. Europ. T. IX. p. 1124.

als Theilnehmer des Krieges auf, daß ohne ihr Wissen der Friede so bald war geschlossen worden; doch ließen sie sich wieder besänftigen, und setzten die Berathschlagungen über andere Gegenstände auf dem Reichstage zu Regenspurg fort, so, daß itzt der Anfang zum beständigen Reichstage gemacht wurde, zu dessen Unterhalt die Unterthanen etwas beytragen mußten. So geschwind sich Oestreich mit den Türken ausglich, so bald bekam es von einer andern Seite, nämlich mit dem ehrgeizigen und kriegerischen König von Frankreich, Ludwig dem XIV. zu thun, welcher nach Philipps IV. von Spanien Tode, zum Nachtheile dessen Sohnes, Karl des II., Ansprüche auf die Niederlande machte; weil er mit der Tochter Philipps aus der ersten Ehe, Maria Theresia verlobet, und Karl nur aus der zweyten Ehe erzeuget war. Theresia hatte zwar feyerlich auf die Niederlande Verzicht gethan; aber Ludwig kehrte sich nicht daran, und rüstete sich, die Niederlanden mit den Waffen unter sich zu bringen. Dem Kaiser konnte dieser Schritt nicht gleichgültig seyn; weil das deutsche Haus Oestreich beym Aussterben des spanischen Hauses auf immer die Niederlande einbüssen könnte. Der Churfürst von Maynz, Johann Philipp, rieth dem Kaiser an, sich mit Frankreich zu vergleichen, und ewige Freundschaft mit Ludwigen zu stiften. Allein der Kaiser sah die Folgen davon besser, als Philipp ein, und beschloß, ebenfalls mit den Waffen die Niederlande zu vertheidigen. Auch Ludwig faßte den Entschluß, sich die Niederlande zu unterwerfen; weil sie vor Alters zur fränkischen Krone gehörten. Aus diesem Grunde, sagte ein gewisser Auberg, habe Ludwig auf das ganze deutsche Reich Ansprüche; indem es vor Zeiten dem fränkischen

Kaiser, Karl dem Großen, zugehörte. Der berühmte L' Isola widerlegte ihn zwar sehr gründlich, konnte aber Ludwigen nicht zu recht weisen, welcher nun zu Drohungen, und Schmeicheleyen Zuflucht nahm, welche seine Absichten befördern halfen, wozu noch das französische Gold kam, welches Wilhelm von Fürstenberg zu Gunsten der Franzosen in den Niederlanden verschwendete 1). Mit Zuversicht fiel demnach Ludwig 1667. den 25. März in die Niederlande ein, und bemächtigte sich gar bald sehr vieler Plätze. Er würde diesesmal die spanischen Niederlande verschlungen haben, sofern ihm die Holländer nicht im Wege gestanden wären, welche seine Nachbarschaft fürchteten. Im folgenden Jahre eroberte Ludwig ganz Franche Comté, und nöthigte Spanien, mit Frankreich den berühmten Achnerfrieden zu schliessen, vermöge dessen Charlroi, Bergen, kurz alles, was Ludwig im vorigen Jahre erobert hatte, der Krone Frankreichs verblieb. Spanien erhielt nur Franche Comté wieder zurück. Damit noch nicht zufrieden, beschloß Ludwig, nächstens wider die Holländer loszuziehen, um sich nach und nach in Schweden, Dänemark, im deutschen Reiche, und selbst in England die Oberhand zu verschaffen. Auch vermuthete er, Karl der II. von Spanien, der von einer kränklichen Leibesbeschaffenheit war, könne nicht lange leben, und hätte keine Hoffnung, Erben zu hinterlassen, in welchem Falle er ganz Spanien an sich ziehen könnte. Nur mußte er vorher Holland stürzen, welches ohnehin in die Oranische und Löwensteinische Parthey getheilet, und nichts weniger als in einer Kriegs-

---

2) Wagnor l. cit. p. 213.

verfassung gewesen war. Karl der II. von England selbst ließ sich durch seine Schwester, die Herzoginn von Orleans, die reizende Demoiselle Querouelle, und durch die französische Feinheit von Holland abwendig machen, überließ es seinem eigenen Schicksale, und überfiel es sogar zu Wasser. Ludwig zog auch den Churfürsten von Kölln und Bischof zu Münster, sogar Schweden auf seine Seite, welches sich erklärte, diejenigen für seine Feinde zu halten, die sich der Holländer annehmen würden. Nach und nach gewannen die schlauen Franzosen Kölln, Maynz, Trier, Pfalz-Neuburg, Zelle, und Lüneburg, und die übrigen kleinen Fürsten mußten sich vor der französischen Uebermacht beugen. Alle Welt staunte, daß der Wienerhof bey der Sache stille blieb, da es ihm doch vieles daran lag, die spanischen Niederlande zu sichern. Allein Leopold war zu schwach, konnte auf die Hülfe des Reiches nicht rechnen, bekam in Hungarn zu thun 1), und konnte sich in andere Angelegenheiten nicht mischen. Bald aber verband sich der Kaiser mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg gegen Frankreich 2), und zog auch die Holländer in dieses Bündniß. Nun legte Ludwig seine Larve ab, und erklärte den Holländern den Krieg, worauf sie der König von England zu Wasser angriff. Das erste Seetreffen fiel bey Ostende vor, welches für die Engländer, gleichwie die folgenden, nicht glücklich ablief; Ludwig hingegen, in Begleitnng der berühmten Generale, Turenne, Condé, und Crequi,

---

1) S. 2. Abth. Gesch. v. Hung.

2) Puffendorf l. XI. §. 51. p. 797. seqq.

unterwarf sich in kurzer Zeit drey Provinzen der Generalstaaten, wozu die Hitze des Sommers vieles beytrug, weil viele Canäle ausgetrocknet waren. Hätte sich Amsterdam nicht unter Wasser gesetzt, und Ludwigs Eroberungen Gränzen gesetzet, so wäre es um die Republik geschehen gewesen, die sich nun nur noch auf die Hülfe des Kaisers, und Friedrichs Wilhelm von Brandenburg verließ, welche sie ihr leisteten.

§. 60.

Fortsetzung des franzöſisch = niederländischen Krieges.

Erst im J. 1672. brachen die kaiserlichen und brandenburgischen Hülfstruppen unter Anführung des Montecuculi auf; fanden aber von Seite der Churfürsten von Trier, Maynz, und der Pfalz Schwierigkeiten; weil man ihnen den Durchmarsch durch ihre Staaten abschlug, wie es mit Frankreich war ausgemacht worden, und so mußte die Armee in Westphalen die Winterquartiere beziehen; indem es schon spät im Jahre war. Der folgende Feldzug vom J. 1673. lief eben so unnütz ab; denn Friedrich hatte versäumt, den Turenne bey einer günstigen Gelegenheit zu überfallen, und büßte darauf alle seine Besitzungen in Westphalen ein, welches ihn auf den Entschluß brachte, sich wieder nach Hause zu begeben, unter dem Vorwande, weil ihm die Holländer die versprochenen Subsidiengelder nicht schickten, und die Kaiserlichen zu wenig an die Hand

giengen 1). Im Grunde suchte Friedrich die französische Freundschaft, um von Ludwigen einige holländische Plätze zu erlangen, auf die er Ansprüche machte. Auf diese Art beklagten sich die Kaiserlichen über die Brandenburger, und diese über die Kaiserlichen, wie es in dergleichen Umständen gewöhnlich ist. Umsonst versprach der Kaiser 30000 Mann nach den Niederlanden zu schicken, die Reichsstände zu Beyträgen zu bereden, und Spanien zu bewegen, 15000 Mann zu schicken. Friedrich blieb bey seinem Entschluße, und schloß mit Frankreich zu Vossen 1673. den 6. Junius einen Seperatfrieden. Nun war der Kaiser sich selbst überlassen, rückte mit 30 00 Mann vor, besetzte im Trierischen Coblenz und Ehrenbreitstein, und Montecuculi vereinigte sich am Unterrheine mit dem Prinzen von Oranien, indeß als die Franzosen aus Rache das Trierische und Maynzische verheereten, und selbst die Erblande mit einem Einfalle bedroheten. Aber in Mitte dieser kriegerischen Auftritte ließ sich durch Schwedens Vermittlung die liebliche Sonne des Friedens wieder sehen; indem sich die Mächte durch Gesandte zu Kölln versammelten. Das Glück stand itzt an der Seite der Holländer, und sie weigerten sich, in das zu willigen, was Frankreich verlangte. Ueberdieß verlangte der Kaiser, der Herzog von Lothringen, welchem Frankreich alles genommen hatte, sollte in den Frieden eingeschlossen werden, und da Ludwig nichts davon hören wollte, zerschlug sich die Friedensunterhandlung. Diese wurde noch mehr erschweret, als der Kaiser den Fürsten Wilhelm von Fürstenberg,

---

1) Puffendorf l. cit. p. 839.

des Philipp von Maynz Vertrauten, gefangen nehmen, und nach Wien in Arrest bringen ließ; weil er eigentlich der Urheber des Krieges war, und die deutschen Fürsten für Frankreich gewonnen hatte. So viel wußte man gewiß, daß er ganz Deutschland in Unruhe gesetzt, und wie man sagte, das Projekt gemacht hätte, die Krone Böheims dem Erzhause zu entziehen, und demjenigen zu geben, welchen Frankreich zum Kaiser ernennen würde. Ludwig, welcher Krieg wünschte, bediente sich der Gefangennehmung des Fürstenbergs zum Vorwande, den Kongreß zu Kölln aufzuheben, und rief seine Gesandten zurück, ob sich gleich Schweden und Brandenburg alle Mühe gaben, es ihm auszureden. Der ganze Nutzen des Kongresses für Oestreich war doch dieser, daß England, Kölln, und Münster von der französischen Allianz abwichen, und daß England mit Holland einen Separatfrieden machte, welchem Beyspiele bald darauf auch Friedrich Wilhelm folgte, und 200000 Thaler zur Entschädigung bekam. Dadurch aufgemuntert, und der französischen Intriguen müde, fiengen auch die Reichsfürsten an, sich gegen Frankreich zu erklären, welches sogar Karl Ludwig, Churfürst von der Pfalz that, obgleich seine Schwester an den Herzog von Orleans, Ludwigs Bruder, verheurathet war. Wären itzt die kaiserlichen Generale und Friedrich von Brandenburg einig gewesen, würden sie Ludwigen bald in die Enge getrieben haben. Turenne machte sich diesen Umstand zu Nutzen, schlug sie bey Mühlhausen und Colmar, und trieb sie aus Elsaß über den Rhein, worauf der König von Schweden ins Brandenburgische, und in die Ackermark einfiel, sich zu rächen, daß Friedrich Wilhelm die Parthey des Kaisers ergriffen hatte. Der

französische Gesandte Terlon versprach auch dem Könige von Dänemalk 80000 Thaler, sofern er in Brandenburg einfallen würde. Indessen zog Friedrich Wilhelm seine Truppen zusammen, fiel bey Fehrbellin über die Schweden, da sie es am wenigsten vermutheten, her, und trug den glänzendsten Sieg davon, ob ihm gleich der Feind wenigstens um drey Theile überlegen war. Bald darauf vereinigte er sich mit den Dänen, brach von drey Seiten in Pommern ein, und eroberte viele Plätze. Eben so glückte es den Kaiserlichen, sich von Straßburg Meister zu machen, wozu der ungefähre Tod des Turenne das meiste beytrug, welcher eben an einer Wunde verstorben war.

§. 61.

Der Friede von Nimwegen.

Zu einer Zeit, da man den Krieg mit mehrerem Eifer, als bisher, fortsetzte, trat Schweden neuerdings mit Friedensvorschlägen auf, und brachte 1677. durch den Oxenstierna den Wienerhof dahin, daß er in den Frieden willigte, wofern Frankreich dem Herzoge von Lothringen ein sicheres Geleit zum künftigen Kongreß ertheilen würde; Frankreich hingegen verlangte, der Kaiser sollte während der Friedensunterhandlungen den Prinzen von Fürstenberg einem neutralen Fürsten in Verwahrung geben. Mit Zuthun Englands ward die Stadt Nimwegen zum Friedenskongreße bestimmt. Die Franzosen erschienen zuerst daselbst, und hofften, als Sieger, Gesetze geben zu können. Sie suchten blos, um gute Bedingnisse zu erhalten, die Alliirten zu

trennen. Die andern Mächte bothen alle Kräfte auf, dem Kriegsglücke eine andere Wendung zu geben, um darnach die Friedensartikel einzurichten. Dieses machte, daß die Kaiserlichen erst nach der Eroberung von Philippsburg zu Nimwegen erschienen. Man brachte mehrere Monate mit Anordnungen in Ansehung des Ceremoniels, und der Titulatur zu. Indessen eroberte Frankreich Valenciennes, Cambray, und St. Omer. Dem ungeachtet thaten die Gesandten der alliirten Mächte noch keinen Schritt zum Frieden, der kaiserliche Bothschafter, von Göes, Bischof von Gurk, fand sich erst am Ende August 1677. zu Nimwegen ein. Da kein Theil auf die Eröffnung der Traktaten drang, ging wieder viele Zeit mit Besuchen, und Gastereyen vorüber, bey denen sich die Franzosen alle Mühe gaben, die Holländer von den andern Mächten zu trennen, weil sie glaubten, auf diese Art das Spiel gewonnen zu haben. Sie machten um so mehr Rechnung darauf, weil sie wußten, daß ein großer Theil der Nation mit dem Prinzen von Oranien unzufrieden, und ihre Schatzkammer erschöpft sey. Die Sache ward sehr geheim gehalten, der kaiserliche zweyte Bothschafter, Graf Kinsky, entdeckte sie zuerst dem Kaiser, und berichtete ihm, die Holländer suchen Frankreichs Freundschaft, verabscheuen aber dessen Nachbarschaft, und würden niemals zugeben, daß Spanien die Niederlande an Frankreich abtrette, welches itzt Ludwig auch nicht verlangte, sondern er trat sogar die meisten eroberten Plätze an Spanien wieder ab. Auf diese Art machten die Holländer alsogleich den Frieden, welches die Alliirten in keine geringe Verlegenheit setzte, und sie machten den

Holländern darüber Vorstellungen und Vorwürfe 1). Sie entschuldigten sich aber mit der Noth, in der sie sich befanden. Erst den 17. September 1678. kam der Friede zwischen Spanien und Frankreich zu Stande, vermöge dessen dieses die Franche Comté, und Spanien die vorigen Besitzungen in Niederlanden erhielt. Der Kaiser konnte bey der Sache nicht gleichgültig seyn, und mußte sich entschliessen, den Krieg allein fortzusetzen, oder einen nachtheiligen Frieden einzugehen, besonders, da Maynz und Trier in den Frieden von Holland gezogen, und Brandenburg nicht mächtig genug war, sich gegen Schweden zu halten, und zugleich dem Kaiser beyzustehen. Freylich hätte dieser 80000 Mann auf die Beine stellen können; aber wer sollte eine solche Armee erhalten? Daher rieth ihm Kinsky Frieden zu machen, er mag kosten, was er wolle. Wirklich kostete ihn der Frieden die Stadt Freyburg mit den Dörfern Lehn, Mezhausen, und Kirchzart, wie auch alle dem Hause Oestreich in Elsaß noch zugehörigen Städte, und er erhielt dafür nur das Besatzungsrecht von Philippsburg. Die gänzliche Wiedereinsetzung des Herzogs von Lothringen konnte der Kaiser nicht erhalten, sondern der Herzog mußte Nancy auf immer an Frankreich abtretten. Der Churfürst von Brandenburg war noch übler daran; indem er alle seine westphälischen Besitzungen an Frankreich überlassen, und seine Eroberungen in Pommern nur mit Ausnahme dessen, was außer Dam, und Golnau jenseits der Oder liegt, und Unterpommern, wieder

---

1) S. act. ds negotiat. de trait. de Nim. T. II.

an Schweden abtretten mußte. Unter diesen Bedingnissen wurde der Friede den 5. Hornung 1679. von beyden Seiten unterzeichnet. Den 29. Junius unterschrieb Friedrich von Brandenburg, und zuletzt auch Dänemark den 2. September den Frieden, gab alles Eroberte zurück, und bekam auch alles Verlorne wieder. 1)

§. 46.

Ludwigs ungerechter Vergrößerungsplan.

Ludwig XIV. wollte nun die Früchte seiner Siege einärndten, und seinen Vergrößerungsplan ausführen; Spaniens Schwäche, und Deutschlands Zustand begünstigte seine Absichten, und ein gewisser Stavaux both ihm die Hand zur Ausführung des Planes; indem er alle Plätze aufzeichnete, welche vor Alters zur Krone und zu Elsaß gehörten. So lächerlich sich Stavaux bey der vernünftigen Welt auch machte, so vielen Beyfall fand er beym Könige; so behauptete er z. B. das Kloster Weißenburg gehöre zu Frankreich; weil es der fränkische König Dagobert gestiftet hatte. Auf diese Art machte er Toul, Metz, Verdun, Mempelgard u. s. w. zu Dependenzen von Frankreich, und verlangte von diesen Plätzen den Huldigungseid. Der Kaiser protestirte im J. Chr. 1680. im Nahmen des Reiches laut darüber, als über einen Schritt, welcher dem westphälisch- und nimwegischen Frieden zuwider wäre, in dem die zehn Vereinstädte im Elsaß dem Deut-

---

1) Act. et Mem. T. IV. Ch. II. p. 490—502.

schen Reiche zuerkannt wurden, welches daraus erhellet, daß die Franzosen nach dem westphälischen Frieden um den freyen Durchzug durch die neutrale Stadt Zabern bathen, welches überflüssig gewesen, sofern die Stadt, vermöge des Friedens an Frankreich gekommen wäre; auch mußte Frankreich um die Zerstöhrung der Festungswerke der Stadt Beufeld ansuchen, welches zu thun es nie schuldig gewesen wäre, sofern die Stadt unter seiner Oberherrschaft gestanden hätte. Allein alles war vergeblich; indem der König und sein Minister Colbert von ihren Ansprüchen auf die Dependenzen von Elsaß nicht weichen wollte; daher ermahnte der Kaiser 1681. die Reichsstände, sich in gute Verfassung zu setzen, den westphälisch- und nimwegischen Frieden zu handhaben 1). Ludwig trug sich zwar an, auf einem Reichstage die Sache entscheiden zu lassen, wartete aber nicht, bis derselbe zusammen kam, sondern besetzte die Stadt Straßburg, öffnete sich auf diese Art die Thore zum deutschen Reiche, und machte den gewissesten Schritt, die Kaiserkrone an sein Haus zu bringen, wobey der Kaiser nicht gleichgültig seyn konnte, und es dahin brachte, daß die Reichsstände 40000 Mann auf die Beine zu stellen sich anheischig machten, und beschlossen, die Vertheilung nach den Kreisen einzurichten, welches bisher nicht üblich gewesen war. Hätte man itzt mehrere Thätigkeit gezeiget, so würde man Frankreich in Schrecken gesetzt haben; allein man wendete die ganze Zeit zu Berathschlagungen über die Generalität, Proviantirung u. dgl. an. Ludwig ließ sich nicht irre

---

1) Pachner Sammlung der Reichsschlüsse 2. Th. S. 288.

machen, und besetzte sogar Casale, welches ihm der Herzog von Mantua ums Geld in die Hände gespielt hatte, worüber Spanien wegen Mayland, Savoyen, Genua, der Papst, kurz ganz Italien in Schrecken gerieth. Fast ganz Europa verabscheuete Ludwigs ungerechtes Betragen, am meisten verdroß es Karln XI. von Schweden, daß ihm Ludwig Zweybrücken abgesprochen, und dem Pfalzgrafen von Pirkenfeld zugedacht hätte. Auf Anrathen des Benedikt Oxenstierna, eines geschwornen Feindes der Franzosen, wandte sich Karl an die Holländer, und zog sie nebst Spanien in sein Interesse. Brandenburg hingegen schloß sich an Frankreich 1), und trat den eilften Jäner 1682. auf französische Seite. Doch die Reichsfürsten waren vom Kaiser nicht abwendig zu machen. Ludwig sah gar wohl ein, wie viele Feinde er sich durch sein itziges Betragen zugezogen habe, und erklärte sich bey dem Kongreß zu Frankfurt, er wolle dem Frieden zu Liebe mit dem zufrieden seyn, was er itzt seit dem nimwegischen Frieden in Besitz genommen habe, wolle auch jenseits des Rheines keine Handbreite Erde besitzen, finde sich bereit, die Festungswerke von Freyburg zu schleifen, und ans Reich abzutretten, wenn der Kaiser Philippsburg ebenfalls schleifen, und dem Bischofe von Speier zurückgeben würde 2). Anstatt die Sache zu beschleunigen, verdarb man wieder den ganzen Sommer mit unnützen Zänkereyen über den Vorsitz, Titulatur u. dgl. Am meisten hielten sich die Deutschen darüber auf, daß die Franzo-

---

1) Wagner l. cit. p. 525.

2) Pachner Th. II. S. 367.

sen ihre Erklärungen in französischer Sprache einreichten, da die Deutschen verlangten, es soll in der lateinischen Sprache geschehen 1). Die Franzosen gaben zwar nach, beantworteten die Schrift der Stände in lateinischer Sprache, setzten aber hinzu, daß dieß eine Uebersetzung aus dem französischen sey. Dieser Umstand machte, daß die Unterhandlungen bis zum Sept. keinen Schritt weiter giengen. Allem Anscheine nach konnte man nichts sicherer als einen neuen Krieg vorsehen, obgleich Friedrich von Brandenburg denselben zu hintertreiben suchte. Allein alle seine Vorstellungen machten wenig Eindruck. Der Kaiser schloß 1682. den 18. Junius mit einigen deutschen Fürsten zu Laxenburg nächst Wien ein Bündniß, welches das Laxenburgische heißt, gegen Frankreich.

---

1) Puffendorf p. 48. p. 1426.

Neunter Abschnitt.

Von der Belagerung Wiens bis zum spanischen Successionskriege. Vom Jahre 1682 — 1697.

§. 63.

Wien wird von den Türken belagert.

Es war seit vielen Jahren das traurige Loos des Erzhauses, daß es meistens mit zween Feinden zugleich zu thun hatte. Dieser Fall war itzt wieder eingetroffen. In der hungarischen Geschichte werden wir hören, daß in Hungarn der Grund zu diesem Kriege geleget wurde. Der Großvezier, Kara Mustapha fieng noch vor dem Ausgange des zwanzigjährigen Stillstandes Feindseligkeiten an, und rückte gerade gegen Wien los. Karl von Lothringen stand mit der Kaiserlichen Armee bey Raab, als die Türken vorrückten, und war so glücklich, früher als sie bey Wien anzukommen, und sich in die Stadt Wien

zu werfen, wo Stahremberg kommandirte. Bey Petronel war er unter einen Haufen Tatarn gerathen, schlug sich aber glücklich durch, und bedauerte sehr, daß er bey diesem Gefechte den tapfern Jüngling, Julius Ludwig von Savoyen, des berühmten Prinzen Eugen, Bruder einbüßte, der an den Wunden starb. Den 14. Julius erschien Kara Mustapha vor Wien, und schlug sein Lager von St. Marx bis Nußdorf auf. Den Hanptangriff richteten die Türken gegen die Burg und Löbelbastey, und suchten hauptsächlich durch Minen die Stadt zu Grunde zu richten. Den 24. 27. 4. Junius ließen sie die Minen springen, aber mit wenigen Erfolge, bis es ihnen den 3 August gelang, an einem Theile des bedeckten Weges sich festzusetzen. Nun traf die Reihe das in dem Graben zwischen der Burg und Löbelbastey gelegene Ravelin, dessen Spitze sie den 12. Aug. durch eine gewaltige Mine sprengten. Hier wandten die Belagerer und Belagerten alle Kräfte an, und thaten Wunder der Tapferkeit. Am 29. August ward das Ravelin gänzlich in einen Schutt verwandelt, und dennoch verließen es die Belagerten nicht, und so hatte die Stadt diesem Schutthaufen ihre Rettung zu danken. Am gefährlichsten sah es den 4. Sept. aus, als eine Mine unter der Burgbastey sprang, und die ganze Stadt erschütterte. Endlich als die Noth am höchsten gestiegen war, erschien Prinz Karl von Lothringen, Johann Sobiesky, König von Pohlen, und mehrere Reichsfürsten mit 45000 Mann am Kalenberge, und richteten sich am Fuße desselben des andern Tages Mann für Mann, doch ordentlich und an einander gestellt, welches die Türken in ein panisches Schrecken versetzte; indem sie ein unzählbares Kriegsheer zu sehen

glaubten. Kaum griff sie Sobiesky bey Dornbach des andern Tages um 2 Uhr Nachmittag an, als sie sich zur Hauptarmee an die Mauern Wiens zurücke zogen, und noch den nämlichen Tag in größter Unordnung mit Hinterlassung unbeschreiblicher Schätze, nachdem sie durch 9 Wochen die Stadt belagert hatten, die Flucht ergriffen, worauf Sobiesky mit den andern Generalen gleichsam im Triumphe in die Stadt einzog, und mit den Verlassenschaften des Großvezirs beschenkt wurde. Der Kaiser muß nicht weit von Wien gewesen seyn, als dieser denkwürdige Entsatz der Türken vor sich gieng; denn Karl von Lothringen versicherte den Sobiesky, der Kaiser selbst werde dem Entsatze beywohnen, worüber Sobiesky stutzte, und seinen Vertrauten sagte: auf diese Art werde der geringste Theil des Ruhmes auf ihn zurücke fallen. Da dieses dem Kaiser hinterbracht wurde, blieb er geflissentlich weg 1).

§. 64.

Waffenstillstand mit Frankreich, glückliche Fortsetzung des Türkenkriegs.

Ganz Europa frohlockte über den Entsatz Wiens, nur Ludwig der IV. von Frankreich nicht, theils weil er nun seine Absichten auf den Kaiserthron gescheitert, theils auch, weil er den Herzog von Lothringen, welchen er bis zum Staube herabwürdigen wollte, vor ganz Europa glänzen sah. Puffendorf

---

1) S. Wagner l. cit. p. 608.

berichtet sogar 1), man hätte in dem hinterlassenen Gezelte des Vezirs Ludwigs Briefe gefunden, worinn er zum Sturze des Erzhauses antrug. Sein Gesandter gab wirklich den 26. Julius dem Kaiser eine Schrift, in der er ihm, weil eben Wien belagert wurde, ziemlich geringschätzig begegnete, und der König selbst bald darauf gegen Luxenburg vorrückte, sich dieser Vormauer des deutschen Reiches zu bemächtigen. Der Kaiser würde sich, da er nun mit den Türken auf einige Zeit fertig geworden war, mit den Waffen den Fortschritten des Königes Ludwig widersetzet haben, wenn die Holländer mit Frankreich nicht Frieden gemacht hätten. Dieses bewog auch den Kaiser, mit Frankreich auf 20 Jahre einen Waffenstillstand zu schliessen, und so gewann Ludwig ohne Schwerdstreich Straßburg und die zehn Vereinstädte, und der Kaiser gewann nichts, als daß er nun freyer gegen die Türken losziehen konnte. Leopold schickte die ganze Armee, die beym Entsatz von Wien zugegen war, gegen die Türken nach Hungarn, wo es zwischen den Pohlen und Türken bey Gran zu einem hitzigen Gefechte kam, in welchen die Pohlen mit ihren König Sobiesky wären aufgrieben worden, wenn ihnen der Herzog von Lothringen nicht Hilfe geschickt hätte. Darauf eroberten die Kaiserlichen Barcan und Gran. Tekely versprach, sich dem Kaiser zu unterwerfen, wenn er ihm die Souverainität in Oberhungarn zugestehen würde. Allein der Kaiser achtete des Tekely nicht, sondern befahl Karln von Lothringen, die Türken

---

1) l. 18. p. 1477.

weiter zu verfolgen. Er schlug sie bey Waitzen völlig, eroberte darauf die Stadt Pest, und setzte über die Donau nach Ofen zu, fieng die Stadt zu belagern an, und mußte nach drey Monaten, in denen er bey 25000 Mann verlohr, die Belagerung wieder aufheben. Im andern Jahre 1685. fochten die Kaiserlichen glücklicher, schlugen die Türken bey Gran, eroberten Neuhäusel, Eperies, und Kaschau, und nöthigten den Großherrn, dem Herzoge Karl Friedensunterhandlungen anzubiethen; den Teckely hingegen, als den Urheber dieses unglücklichen Krieges, ließ der Großherr nach Konstantinopel bringen.

§. 65.

Der Reichsstände Streitigkeiten zu Regensburg. Pfälzische Successionssache.

Da die sächsischen und pohlischen Truppen nach Hause gekehret waren, wurde der Kaiser sich selbst überlassen, und mußte die Reichsfürsten um Türkenhülfe angehen. Allein die Sache gieng, wie bisher, sehr langsam. Es herrschten damals zu Regensburg die sonderbarsten Etikets-Streitigkeiten, z. B. welche Gesandte bey der Tafel des Principalcommissarius auf rothen, welche auf grünen Sesseln sitzen, welchen der Titel Exzellenz gebühre, und welchen derselbe nicht zustehe, auf wessen Gesundheit man zuerst trinken sollte u. dgl. Der Kaiser ward durch das Zaudern überdrüßig geworden, und schrieb an die Mitglieder des Reichstages zu Regenspurg ein Reskript, welches das einzige von dieser Art in der Geschichte ist. Er machte den Ständen Vorwürfe, daß sie die edle Zeit auf so geringfügige, und dem altdeutschen Karakter herabwürdigende Gegenstände

versplittern, und das Heil des deutschen Vaterlandes außer Acht lassen 1). Dadurch aber war noch nicht viel ausgerichtet; denn als es darauf ankam, die Gränzen zwischen Frankreich und Deutschland zu berichtigen, fiengen Uneinigkeiten an. Unter den Katholicken stritten die Weltlichen und Geistlichen über die Wahl eines Subjekts zu diesem Geschäfte miteinander. Die erstern stimmten für den Churfürsten von Bayern, die andern für einen Bischof, und der östreichische Direktor für den Kaiser, welchem die Protestanten widersprachen; weil man auch zu untersuchen hatte, was in Religionssachen in den vorigen Stand zu setzen sey. Ludwig machte sich diesen Umstand zu Nutze, bauete am Rhein mehrere Festungen, und errichtete sogar im Gebiete des Markgrafen von Baaden Verschanzungen, seine Rheinbrücke zu decken. Er gieng noch weiter, und verlangte, nach dem Tode des Churfürsten Karl von der Pfalz, für dessen Schwester, Charlotte Elisabeth, die mit den Prinzen Orleans vermählet war, die Fürstenthümer Simmern, Lautern, einen Theil der Grafschaft Sponheim, und verschiedene andere Güter, obgleich diese bey der Heurath feyerlich darauf Verzicht gethan, und Karl selbst durch Testament den Wilhelm Philipp, Pfalzgrafen von Neuburg zum Erben eingesetzet hatte. Ueberdieß hatte der Stammvater des pfälzischen Hauses, Stephan, im Jahre 1444 die weibliche Succession verbothen 2).

---

1) S. Schmidt neu. G. d. T. 7. B. 8. B. S. 334 — 341.

2) Theatr. Europ. T. XII. p. 786.

Allein alles half nichts, und Ludwig glaubte, großmüthig zu handeln, daß er nicht gleich Gewalt brauchte, und berief sich auf den Ausspruch des Papstes. Der Kaiser protestirte darüber, und erklärte sich, in Sachen, die das Eigenthum eines Reichsfürsten betreffen, habe nur er, und nicht ein Fremder, welcher der Reichsgesetze nicht kundig ist, das Recht zu sprechen, und legte die ganze Sache dem Reichstage zur Untersuchung vor. Ludwig nahm den kürzesten Weg, und ließ seine Truppen gegen die Pfalz vorrücken. Er würde ohne Zweifel den Krieg angefangen haben, sofern sich Friedrich von Brandenburg nicht mit dem Kaiser gegen Ludwigs Ungerechtigkeiten verbunden hätte. Indessen gewann der Kaiser Gelegenheit, die Stadt Ofen den Türken abzunehmen, und durch die zu Stand gebrachte Ligue von Augspurg einen erträglichen Sicherheitsfuß herzustellen; indem sich verschiedene Kreise verpflichteten, einander gegen jede fremde Macht beyzustehen. Diese Allianz, in welche Bayern, der fränkisch- und oberrheinische Kreis, wie auch die sächsischen Häuser getreten waren, war eine Wohlthat für Deutschland, und um so nöthiger, da bald darauf Ludwig wirklich den Krieg nach Deutschland spielte, wie wir gleich erzählen werden.

§. 66.

Der türkisch- und französische Krieg. Grausamkeit der Franzosen.

Die Ligue von Augspurg, und das Glück des Kaisers gegen die Türken stach den Ludwig sehr in

die Augen, und er wollte es durch den Papst dahin bringen, daß der mit dem Kaiser geschlossene Stillstand auf 20 Jahre auf ewige Zeiten soll gemacht werden, theils, damit er im Besitze von Elsaß immer bleiben, theils auch, damit er vom Kaiser, im Falle dieser dürfte mit den Türken Frieden machen, nicht mit gesammter Macht überzogen würde. Allein seine Vorspieglungen fanden nicht Gehör, besonders, da nach Eroberung der Städte Ofen, Fünfkirchen und Segedin durch Karln von Lothringen sich der Frieden mit den Türken hoffen ließ. Der Kaiser foderte die Räumung von ganz Hungarn, die Auslieferung des Teckely, und den Ersatz aller Kriegskosten, worein die Türken nicht willigen wollten. Der Krieg ward daher fortgesetzet, und von den Kaiserlichen mit vielem Glücke geführet; indem sie Esseck eroberten, die Türken bey Mochatz völlig schlugen, Slavonien und Siebenbürgen besetzten. Dieses große Glück setzte den Kaiser in den Stand, einen Landtag auszuschreiben, um Hungarn bey seinem Hause erblich zu machen, so lang männliche Erben in dem östreichisch- und spanischen Hause Oestreich vorhanden seyn werden 1). Ludwig gerieth über das Glück der kaiserlichen Waffen in keine geringe Verlegenheit, und milderte seine Foderungen sehr, als er nun weiter nichts verlangte, als die Bestättigung des zwanzigjährigen Stillstandes. Leopold that, was er verlangte, und bath sich aus, Ludwig möchte keine neue Festungswerke mehr anlegen, und Deutschland nicht mehr mit Krieg überziehen. Keines von beyden wurde gehalten, sondern Ludwig fuhr fort,

---

1) S. 2. Abth. Gesch von Hung.

die Festungswerke bey Trarbach fortzubauen, und errichtete sogar die Festung Saar-Louis 1). Der Tod Maximilians von Kölln im J. Chr. 1688., welcher ein besonderer Freund Ludwigs war, und kurz vor seinem Tode den dem Erzhause so verhaßten Wilhelm von Fürstenberg, Kardinal zu Straßburg, zum Koadjutor dem Domkapitel anempfohlen hatte, gab Anlaß zu neuen Mißhelligkeiten. Durch diese Wahl fand sich der Churfürst von Bayern, welcher seinen Sohn, Clemens, zum Bisthume in Kölln vorschlug, wie auch Pfalz beleidiget; indem man den pfälzischen Prinzen, Bischof von Breslau, auf dem Sitz von Kölln zu sehen wünschte. Ganz Deutschland verabscheuete Wilhelms Erhebung, und der Kaiser protestirte durch den Grafen von Kaunitz dawider; aber alles half nichts; ja nicht einmal des Papstes Inozenz des XI. Schreiben an das Domkapitel, welches den 7. Jäner, vermüthlich durch französisches Geld gewonnen, Wilhelmen zum Koadjutor erwählte. Ludwig unterstützte ihn mit den Waffen, und mit Geld 2). So entspann sich ein neuer Krieg in Deutschland, welcher so blutig, als die vorhergehenden gewesen war. Ehe die Kriegserklärung gemacht war, fielen die Franzosen ins Reich ein, und hatten schon Worms, als der französische Gesandte Verjus, Graf von Cracy, den Krieg erklärte. Gleich darauf rückten sie 50000 Mann stark in die Pfalz ein, unter dem Vorwande, das Erbtheil der Prinzessinn von Orleans zu verfechten, und die rechtmäßige Wahl des Kardinals Fürstenberg geltend zu machen,

---

1) Wagner I. cit. p. 69.

2) Theatr. Eur. l. cit. p. 378.

ob sie gleich der Papst selbst verworfen hatte. Aber im Grunde stach Ludwigen nur Leopolds Glück gegen die Türken bey Stuhlweissenburg, Lippa, Kronstadt und Belgrad in die Augen 1), und er wollte ihm vorkommen, ehe er noch die ganze Macht gegen ihn wenden könnte. Der Kaiser ließ ein Manifest ergehen, gab seinen Schmerzen über Ludwigs Betragen in einem Tone zu erkennen, als es jemals ein Fürst gethan hat, und wirft Ludwigen vor, daß er schändlich den Nimweger Frieden verletzet, sich widerrechtlich in die pfälzische und köllnische Sache gemischet, sogar den Münster Frieden gebrochen, und selbst die Türken wider das Haus Oestreich aufgewiegelt habe 2). Ludwigs Eroberungslust erstickte in ihm alle Billigkeit, und er unterwarf sich bald die Städte Heilbron, Maynz, und Philippsburg. Der Marschall de Durras raubte in der Pfalz, und eroberte in kurzer Zeit Heidelberg, Manheim, Frankenthal, und es fehlte wenig, daß nicht auch Coblenz in seine Hände gerieth. Der Kaiser schickte die Grafen Thun, Hohenlohe und von der Lippa den Feinden entgegen, welche mit Hülfe des Churfürsten von Sachsen den Franzosen großen Widerstand thaten; konnten sie aber nicht verhindern, in Franken, Schwaben, und im Würtembergischen große Brandschatzungen einzutreiben. Der Graf von Melac fieng nun Grausamkeiten in Deutschland auf eine solche Art an, deren in der Geschichte kaum gedacht wird. Er verheerte alles mit Feuer und Schwert; diejenigen, die dem Feuer entkamen, wurden das Opfer des Schwertes.

---

1) S. 2. Abth. hung. Gesch.

2) Schmidt l. cit. 8. B. 3. Kap. S. 33. ferr.

Mit den Manheimern gieng man sehr unmenschlich um; indem man ihnen den freyen Abzug verstattete, und nachher ihre Stadt im Grunde niederriß, so, daß sie nicht mehr wußten wo ihre Häuser gestanden hatten. Den Bewohnern von Speyer erlaubte man ebenfalls auszuziehen, man plünderte sie aber rein aus, als sie sich am sichersten glaubten, und legte die Stadt in Asche, welches Schicksal auch Worms hatte. Man grub die Todten aus den Gräbern, riß Altäre nieder, und begieng Schandthaten, worüber sich die Menschheit empöret. Dadurch war des Kriegsministers Louvois Rache noch nicht gestillet, sondern er gestattete es, daß man Weinberge ausgrub, Obstbäume verbrannte, die Feldfrüchte verdarb, Vieh und Lebensmittel davon schleppte, die Deutschen bis aufs Hemde auszog, Frauen und Töchter schändete. Nichts war den Tyrannen heilig: kein Geschlecht, kein Alter, alles war ein Spiel ihrer Leidenschaft. Dieses schadete ihnen aber im Grunde mehr, als es Nutzen brachte; denn selbst die bisher französisch gesinnten deutschen Fürsten verließen ihre Parthey, und man eilte dem bedrängten Vaterlande geschwinder zu Hülfe, als es jemals geschah, so, daß man nicht einmal den Schluß eines Reichstages erwartete 1).

---

1) S. Memoir. de M. le Marq. de Feuquiere Tom. II. chap. 51. p. 134.

§. 67.

Man setzet den Franzosen sehr hart zu. Erzherzog Joseph wird König der Deutschen.

Hätte Ludwig bessere Mannszucht gehalten, und sich durch die Grausamkeit seiner Truppen nicht so viele Feinde gemacht, so würde er sich ohne Zweifel Meister von halb Deutschland gemacht haben; so aber kam es so weit, daß er sich zuletzt nur vertheidigungsweise halten mußte. Am meisten schadeten ihm die Holländer, welche sich bey Kölln sehen ließen, den Joseph Clemens wider den Kardinal von Fürstenberg zu unterstützen, wie es die ganze Welt glaubte; es war aber in der Sache ein anderes Geheimniß verborgen; denn der Prinz von Oranien war von den Britten gegen ihren König Jakob zur brittischen Krone berufen worden, und er mußte die Niederlande decken, damit nicht etwa Ludwig in dieselben einfallen möchte, seinen Anverwandten, den König Jakob, zu unterstützen. Ludwig erfuhr dieses Geheimniß, und erklärte 1688. den 26. Nov. als der Prinz von Oranien schon in London war, den Holländern den Krieg 1). Diese suchten ihre Parthey zu verstärken, verbanden sich sehr enge mit dem Kaiser, schlossen im J. Chr. 1689. den 12. May ein Schutz- und Trotzbündniß mit ihm, und versprachen ihm nach Karl des II., K. von Spanien unbeerb-

---

1) De Mont corps dipl. Tom. VII. p. 2. pag. 212.

tem Tode, zum Besitze der spanischen Monarchie wider die französischen Anmassungen beyzustehen, wie auch die Wahl des kaiserlichen Prinzen Joseph zum deutschen Könige zu befördern. Zu Ludwigs noch größerem Verdruße erklärte ihm der neue König von England, Wilhelm von Oranien, den Krieg, wozu vorzüglich das spanische Ministerium beytrug, welches machte, daß Ludwig auch den Spaniern den Krieg ankündigte. Auf diese Art war Ludwig von allen Seiten mit sehr mächtigen Feinden umrungen, und man setzte ihm von drey Seiten zu, nämlich im Maynzischen, im Köllnischen, und in Flandern. Der Prinz von Lothringen setzte ihm ebenfalls sehr scharf zu, und eroberte den 9. Sept. Maynz, vereinigte sich bey Bonn mit dem Churfürsten von Brandenburg, eroberte Rheinbergen und Kaiserswörth, nach einer hartnäckigen Belagerung auch die Stadt Bonn, und brachte große Striche Landes wieder zum deutschen Reiche. Eben so glücklich fochten die Holländer in den Niederlanden, schlugen die Franzosen bey Walcourt, brachten die Stadt Lüttich auf ihre Seite, und setzten von allen Seiten den Franzosen sehr hart zu. Des Kaisers Glück gegen die Türken und Franzosen verschaffte ihm ein so allgemeines Ansehen, daß man seinen Sohn, Joseph, 1690. den 24 Jän. zu Augspurg einhellig zum deutschen Könige wählte, auf welche Würde der ehrgeizige Ludwig schon seit mehreren Jahren zielte 1). Bey dieser Gelegenheit war auch das neunte Churfürstenthum in Vorschlag gebracht, damit die Protestanten wieder die Gleichheit der Stimmen haben möchten. Die Wahl fiel

---

1) Theatr. Eur. T. III. p. 1102. seqq.

fiel auf dem Herzog von Hannover, ob gleich der päpstliche Legat Tuccidawider redete, und die zehnte Churwürde, welche bey Oestreich eingeführet werden sollte, in Vorschlag brachte.

§. 68.

Ludwigs Absichten auf die spanische Monarchie.

Ludwigs Verlust von Maynz und Bonn, besonders die Nachricht, daß der Kaiser die Türken bey Nissa und Widdin aufs Haupt geschlagen, und sie zum Frieden geneigt gemacht habe, machte Ludwigen sehr bange; er wandte sich daher an die Türken, ließ ihnen ein Schutz- und Trozbündniß gegen den Kaiser antragen, und hoffte, sie um so sicherer zur Fortsetzung des Krieges zu bereden, da er des Großvezier Mustapha kriegerische Gesinnungen kannte. Der Sultan fand sich bereit, Frieden zu schliessen, weigerte sich aber die Bedingnisse anzunehmen; weil er von dem Sieg der Franzosen bey Fleury in Flandern Nachricht erhielt. Der unglückliche Ausgang dieses Treffens versetzte den Alliirten einen harten Stoß, zerrüttete alle ihre Plane, und Frankreich bekam am Rheine die Oberhand, gleichwie sich auch das Glück der Türken geändert hatte, welche den General Heusler schlugen, Widdin, Nissa, Semendria und Belgrad eroberten. Ludwig würde itzt den Meister gespielt haben, sofern sich der Herzog von Savoyen nicht wider ihn erklärt hätte, und so mußte Ludwig einen beträchtlichen

Theil seiner Armee nach Italien schicken, wohin ihm auch eine Armee unter der Anführung des Churfürsten von Bayern nachgefolget war. Da nun die Macht der Alliirten zu sehr vertheilet war, gelang es Ludwigen, eine Armee nach der andern zu stürzen, welchen Fehler Leopold zwar einsah, aber es nicht dahin bringen konnte, daß die Franzosen von allen Seiten mit vereinigter Macht angegriffen würden. In dieser Absicht giengen sie über den Rhein, kehrten aber wieder zurück, als sie sahen, daß sich de Lorges mit 30000 Mann verstärket hatte. Dieser war itzt dreist genug, selbst über den Rhein zu gehen, und schlug den Administrator von Würtenberg bey Ottersheim völlig. Der Kaiser konnte von dieser Seite noch nicht mit Nachdruck agiren; weil er noch immer mit den Türken zu thun hatte, welche, durch die Franzosen aufgemuntert, noch nicht Frieden machen wollten, ob sie gleich 1691. bey Salankemen, und 1692. bey Großwardein waren geschlagen worden. Das Glück des Kaisers, besonders die kränkliche Leibesbeschaffenheit des Königs von Spanien machte bey Ludwigen Friedensgesinnungen rege; weil er glaubte, dadurch die große Allianz zu trennen, um nach Karls unbeerbten Tode seine Ansprüche auf die spanische Monarchie geltend machen zu können, auf welche er Ansprüche machte, indem seine Mutter, Anna Maria, eine spanische Prinzessinn, Philipp des III. älteste Tochter, und auch seine Gemahlin, Maria Theresia, die ältere Tochter Philipp IV. und Karl des II. Schwester gewesen war. Aber beyde hatten feyerlich auf die Erbfolge Verzicht gethan. Seine Absichten zu erreichen, mußte der Papst Inozenz XII. den Kaiser sowohl als den König von Spanien zum Frieden

zu bereden suchen; er selbst schrieb eigenhändig einen Brief an den Herzog von Savoyen, und trug ihm nebst Zurückgabe aller verlohrnen Plätze den Frieden an. Allein Niemand trauete den süssen Worten Ludwigs mehr, und nun beschloß er, den Frieden zu erzwingen. Zu diesem Ende schickte er den Dauphin mit einer starken Armee nach Deutschland, und der Kaiser stellte diesem den tapfern Prinzen von Baaden entgegen, welcher mit seiner geringen Armee den französischen Eroberungen Einhalt that. Auf diese Art konnte Ludwig weder in Güte, noch auch durch die Waffen den Frieden erzwingen. Sein ganzer Plan wäre itzt zu Wasser geworden, wenn die deutschen Fürsten sich vom Kaiser nicht getrennet hätten, indem er den Herzog von Braunschweig-Lüneburg Ernst August von Hannover, zum 9ten Churfürsten ernennet hatte.

§. 69.

Frankreichs Intriguen in Ansehung Italiens.

So gut es Leopold bey Errichtung der neunten Churwürde auch meinte, so sehr protestirten einige Fürsten darüber, und schloßen 1693. 16. Jäner ein förmliches Bündniß, welches unter dem Nahmen des Fürstenvereins bekannt ist, und erklärten die Ernennung der neuen Churwürde, weil sie ohne ihren Willen und Wissen vor sich gieng, für null und nichtig 1). Die Mißvergnügten zu besänftigen, verfiel

---

1) Thucelly electa juris publ. c. 2, 3.

man auf den Gedanken, die Krone Böheims in die vollkommene Ausübung der Churrechte wieder einzusetzen; aber auch dieses half nichts; denn man bilde sich ein, dadurch wolle man nur die neunte Churwürde befestigen. Die Herzoge von Braunschweig und Wolfenbüttel, Rudolph August, und Anton Ulrich machten wirklich Kriegsrüstungen, welches den Kaiser bewog, 1695. den großen Bund mit England, Spanien, Holland, Savoyen und mehreren Chur- und andern Fürsten des Reiches zu erneuern, Frankreich zu verhindern, sich gegenwärtige Mißheligkeiten des Reiches zu Nutze zu machen. Ludwig sah des Kaisers Absichten sehr wohl ein, und verdoppelte seine Bemühungen, den Frieden herzustellen, um den großen Bund zu trennen; er ließ daher allenthalben ausſprengen, daß er dem Frieden zu Liebe Philippsburg, Freyburg, Montroyal und sogar Straßburg abtretten wolle, wenn nur die Festungswerke auf immer zernichtet würden. Auch versprach er dem Herzoge von Savoyen alles wieder zurücke zu geben, und an Spanien alle seine Eroberungen in diesem Lande abzutreten. Alle Welt staunte, daß Ludwig, ob er gleich Sieger war, so sorgfältig den Frieden suchte, und man muthete ihm andere Absichten zu. Bald entwickelte sich das Räthsel; denn der Herzog von Savoyen verließ wirklich den großen Bund, und schloß sich an Frankreich, wobey Ludwig einen listigen Streich spielte; er ließ nämlich dem Herzog sagen, er werde gegen Piemont vorrücken, und der Herzog soll den Kaiser um Hilfe ansuchen, welche unmöglich sobald kommen könnte, und so würde er berechtigt seyn, einen Separatfrieden zu schliessen, welches auch wirklich geschah, worauf Ludwig dem Herzog Pignerol abtrat. Die Folge

dieses Friedens war die Neutralität von ganz Italien, welche der Kaiser und Spanien begnehmigen mußten. Nun konnte Ludwig seine Truppen aus Italien gegen den Rhein und in die Niederlande ziehen.

§. 70.

Die Friedensunterhandlungen zu Ryswik werden unterbrochen.

Durch Italiens Neutralität hatte Frankreich unendlich vieles gewonnen, und Ludwig fieng nun zu Gent mit Holland Friedens Unterhandlungen an, wo er durch seine Gesandten Cailleres Philippsburg, Freyburg, Montroyal, Trarbach und Straßburg abzutretten versprach. Man glaubte nun, der Friede mit Holland sey so viel als gewiß, so, daß der Ruf bis zum Throne des Sultans in Konstantinopel kam, welcher dazu nicht gleichgültig seyn konnte; indem er nur so lang mit dem Kaiser Krieg führen wollte, als ihm Frankreich von der andern Seite Diversion machen würde. Ludwig sah ein, die Türken werden, sobald sich Frankreich mit den Alliirten ausgeglichen hat, ebenfalls Frieden machen, und auf diese Weise den Kaiser in den Stand setzen, seine Absichten auf die spanische Monarchie zu vereiteln. In diesem verwickelten Falle wußte sich Ludwig kaum mehr zu rathen, und schrieb an den Sultan, daß er zwar den Christlichen Fürsten Hoffnung zum Frieden, um welchen sie ihn bathen, gegeben habe; aber denselben zum Nachtheil der Pforte niemals eingehen werde, sondern bey den Unterhandlungen einzig und allein die Trennung des gro-

sen Bundes beabsichtige, den Kaiser mit ganzer Macht überziehen zu können. Seinem Vorgeben noch mehr Gewicht zu geben, bestach er durch seinen Gesandten Chateauneuf, den Divan, und nun war alles wieder beruhiget 1). Nun betrieb Ludwig den Frieden mit den Alliirten mehr als jemals; weil Karl von Spanien immer kränker wurde, und Ludwigen die Hoffnung auf dessen Monarchie immer mehr zur Reife kam. England und Holland wünschte den Frieden so sehr wie Frankreich, nur der Kaiser verlangte, aus geheimen Absichten auf Spanien, den Krieg, zeigte sich aber auch zum Frieden bereit, jemehr seine Alliirten denselben wünschten. Schweden, Dänemark, Portugal, und Venedig beeiferten sich um die Ehre der Friedensstiftung. Unter allen schien Karl XI. von Schweden der geschickteste zu seyn, und alle nahmen, außer Spanirn, im J. Chr. 1697. den 4. Horn. die schwedische Vermittlung an. Es kam nur noch darauf an, den Ort des Kongresses zu bestimmen; denn jede Macht verlangte eine Stadt ihres Gebietes. Viele glaubten, man sollte sich. um dem Könige von Schweden als Mediator das Kompliment zu machen, zu Stockholm versammeln. Zuletzt bestimmte man das Schloß Ryswick zwischen Delft und dem Haag zum Versammlungsorte. Ehe noch die Unterhandlungen anfiengen, vereinigten sich die sechs Kreise, der Rheinische, Westphälische, Fränkische, Schwäbische und Bayerische, welche 60000 Mann auf die Beine

---

1) S. Memoir. concern. les Negociat. de Ryswick p. 37. Seq.

brachten, Ludwigen die Spitze zu biethen, bestanden auf die Abtrettung von Straßburg und Luxenburg, und hätten durch ihr Zaudern beynahe die Friedensunterhandlungen unterbrochen. Bald darauf starb auch Karl XI. K. in Schweden, die Königin behielt seine Grundsätze bey, und befahl ihrem Minister Lilieroot das Vermittlungsgeschäft fortzusetzen. Am 9ten May fiengen die Konferenzen wirklich an, und die Mächte legten ihre Forderungen nach und nach vor, welches die kaiserlichen Minister, Kaunitz, Strattemann, und Freyherr von Seilern, erst den 22. May thaten. Sie verlangten, Frankreich soll alles herausgeben, was es seit dem westphälischen Frieden, und dem Nürnberger Receß an sich gebracht hat; vorzüglich Elsaß, Straßburg, und mit Hintansetzung der orleanischen Ansprüche auch die untere Pfalz. Das gegenwärtige französische Glück in den Niederlanden, in Catalonien, und besonders der Separatfrieden des Herzogs von Savoyen machte die französischen Minister stolz und unbeugsamer; sie hätten beynahe, besonders als sich Holland zu einem Separatfrieden geneigt zeigte, die Unterhandlungen unterbrochen, und ließen sich mit vieler Mühe bereden, den westphälischen Frieden zur Grundlage des gegenwärtigen zu bestimmen, wobey die Protestanten die Schwierigkeit machten, als sie die Clausel hinzusetzten: sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen. Darauf tratten die andern Reichsfürsten und Städte auf, und machten an Frankreich Foderungen von mehr als 30 Millionen Gulden 1). Allein die Franzosen nahmen in ihrer den 20. Julius bekannt gemachten Friedensformel auf

---

1) Theatr. Europ. tom. XV. p. 161 — 167.

diese Geldfoderungen keine Rücksicht, worüber sich Kaunitz äußerte, man sollte lieber alles verlieren, als einen solchen Frieden schliessen. Die Franzosen, stolz auf ihre Uebermacht, besonders, nachdem sie Barcellona erobert, und die Engländer, Holländer, und Spanier zum Separatfrieden geneigt gemacht hatten, glaubten nun dem Kaiser Gesetze vorschreiben zu können, und wollten sich nicht einmahl in dasjenige mehr verstehen, was sie den 20ten Julius zugesagt hatten; sie wollten daher Elsaß und die Vereinstädte gar nicht mehr abtretten. Man stelle sich nun, wenn man kann, die traurige Lage des Kaisers und des deutschen Reiches vor. Von den Alliirten fast ganz verlassen, sollte der Kaiser den Frieden annehmen, wie es den Feinden denselben vorzuschreiben belieben wird 1). Die Franzosen thaten nun mit dem Kaiser so spröde, daß sie ihm sagen ließen, sie wollen an ihre bisherige Zusage in Ansehung von Elsaß und Straßburg nur bis Ende Augusts gebunden seyn, und darauf wieder zu den Waffen greifen. Der Kaiser foderte in dieser bedenklichen Sache das Gutachten der zu Regensburg versammelten Stände, welche sich erklärten, man wolle von dem Worte nicht mehr abweichen, welches die Franzosen in Rücksicht Straßburgs und der Vereinstädte schon vorhin von sich gegeben haben. Da itzt der angesetzte Termin vorüber war, erklärten die Franzosen alles bisher Unterhandelte für null, und die Stadt Straßburg für französisch, und man müsse nun, wenn man Frieden haben wolle, die Unterhandlungen neuerdings anfangen, und von einem neuen Grunde ausgehen.

1). Wagner l. cit. p. 411. Seq.

Zehnter Abschnitt.

Vom spanischen Successionskriege bis zur Entstehung der großen Allianz. Vom Jahr 1697.—1701.

§. 71.

Traurige Lage des Kaisers und des Reiches.

Die Franzosen spannten itzt die Saiten höher als vorhin, bestanden darauf, der Rhein soll die Grenze zwischen Frankreich und Deutschland seyn, und liessen dem Könige von Spanien sagen, sie werden ihm Barcellona abtreten, sobald ihnen durch einen Frieden Straßburg wird zugesichert seyn. Dadurch schmeichelten sie dem Madriterhof, und brachten es dahin, daß derselbe dem Kaiser sagen ließ, keinen Augenblick mehr zu zaudern, und alles, was die Franzosen verlangten, einzugehen. Wilhelm, König in England, und mit ihm Holland, äußerte sich an den kaiserlichen Gesandten, Grafen von Auersperg, ganz

klar, daß die Fortsetzung des Krieges unmöglich sey, und daß der Kaiser 40000 Mann an den Rhein stellen müßte, sofern er gegen die Franzosen etwas ausrichten wollte. Dieses hieß so viel, als dem Kaiser anrathen, den Frieden zu machen, es mag kosten, was es wolle; indem es nicht möglich war, eine solche Armee aufzubringen und zu unterhalten, besonders, weil man sich auf die durch die Einführung der neunten Churwürde mißvergnügt gemachten Reichsstände nicht verlassen konnte. Der Verlust von Straßburg schien dem Kaiser unersetzlich, und da er es nicht retten konnte, verlangte er, Frankreich sollte ihm wenigstens Freyburg, Breysach, Kehl, Landau, Fort-Louis, und Saar-Louis abtreten; aber die durch den Abfall dreyer Alliirten von dem Kaiser unbeugsamen Sieger wollten nichts davon hören. Zu dieser Kränkung kam noch eine andere, nämlich diese, daß ihm Ludwig der XIV. seine Ansprüche auf Spanien streitig machte; indem er eine spanische Prinzessinn zur Mutter hatte, und eine noch zur Gemahlinn habe, wie schon gedacht wurde. 1) Leopold stammte von der jüngern spanischen Prinzessinn, Maria, seines Vaters Ferdinand des III. Gemahlinn, ab, welche Philipp IV. zur Erbinn der spanischen Monarchie im Falle, daß der männliche Stamme ausstürbe, eingesetzet, nachdem er sich vorher von ihrer ältern Schwester Anna, Königinn von Frankreich Ludwigs XIII. Gemahlinn, die Verzichtleistung hatte ausstellen lassen. Durch die spanische Prinzessinn, Margaretha Theresia, Kaiser Leopolds zweyten Gemahlinn, bekam Oestreich noch mehr Ansprüche auf

---

1) S. oben §. 68.

Spanien. Mit dieser Margaretha Theresia erzeugte Leopold die Maria Antonia, des Churfürsten von Bayern, Maximilian Emanuel, Gemahlin, die ihm den Joseph Ferdinand gebahr, welcher ebenfalls durch seine Mutter Hoffnung auf Spanien hatte. Maria Antonia hatte zwar zum Vortheile ihres Vaters K. Leopold, Verzicht auf Spanien gethan; man verwarf aber diese Verzichtleistung unter dem Vorwande, als ob dabey die erfoderlichen Formalitäten wären vernachlässiget worden. Dieses behauptete Ludwig auch in Ansehung seiner Mutter Anna, ob man gleich weiß, daß ihre Verzichtleistung ihr Vater Philipp der IV. begnehmigt, und ihr Gemahl, Ludwig der XIII. mit ihr beschworen hatte. Anfangs schien das Glück das Erzhaus am meisten zu begünstigen, indem Karl II. K. von Spanien, den jüngern Prinzen Leopolds, Karl, schon 1693. in einem Testamente zum Erben einsetzte. Die Königinn-Mutter von Spanien, Maria Anna, ob sie gleich eine östreichische Prinzessinn gewesen, war mit dem Testamente äußerst unzufrieden, und wünschte der bayerische Prinz, Joseph Ferdinand, möchte auf den spanischen Thron kommen; weil er der einzige Sohn ihrer Enkelinn Maria Antonia, Leopolds Tochter aus der spanischen Prinzessinn, Margaretha Theresia, gewesen war. Der Kaiser betrieb die Sache nicht, so lang die Königinn Mutter lebte, schickte aber nach ihrem Tode 1696. den Grafen Harrach nach Spanien, die Erbfolge für seinen Sohn Karl zu sichern, oder wenigstens den König zu bereden, Karln zum Statthalter in Mayland zu ernennen. 1) Die spani-

---

1) Memoires et Negociat. secretes du Comte d'Harrach. T. 1. p. 52.

schen Minister waren in ihren Meinungen getheilet; indem einige die bayerische, andere die bourbonische, und wieder andere mit dem Kardinal Portocarrero die östreichische Parthey hielten. Zu dieser schlug sich auch die Königinn, Königs Karl II. Gemahlinn. Hätte der Kaiser itzt den Erzherzog Karl mit Hülfstruppen nach Spanien geschickt, wie es Spanien verlangte, so würde dieser ganz sicher zum Thronfolger ernennt worden seyn. Portocarrero selbst verlangte, man sollte nicht mehr säumen den Erzherzog Karl mit einer Armee nach Spanien zu schicken. Allein der Kaiser konnte sich nicht einlassen; weil er außer Stand war, die Truppen zu unterhalten. Aber auch dieses Hinderniß hob der Kardinal auf, als er seinen König beredete, die Truppen auf eigene Unkosten zu unterhalten. Allein, der Kaiser wollte wahrscheinlich den Ausgang der Friedensunterhandlungen zu Ryswick auswarten.

§ 72.

Der Frieden zu Ryswick wird geschloßen.

Der Hochmuth der Franzosen war nun aufs Höchste gestiegen, so, daß sie sich nicht schämten, höhnisch den kaiserlichen Abgesandten, welche einigen Ersatz für den erlittenen Schaden verlangten, ins Gesicht zu sagen, der Kaiser soll nun ins Herz von Frankreich eindringen, und sich selbst zahlhaft machen. Man bewilligte nicht die geringste Entschädigung. Die Franzosen äußerten sich sogar, den westphäli-

schen Frieden nur in so weit zur Grundlage des gegenwärtigen anzunehmen, als derselbe durch den Nimwegischen bestättiget ist, und sagten klar, ihr König werde in Elsaß zweyerley Herrschaft nicht dulden. Man kann sich leicht vorstellen, wie es den Kaiserlichen zu Muth gewesen seyn mag, und sie mußten sich äußerst nachgiebig bezeigen. Als es aber auf den Punkt kam, die Pfalz an den Churfürsten abzutreten, verlangten die Franzosen Simern und Lautern sollen indessen einem Sequester eingeräumet werden, bis der Friede gänzlich berichtiget ist. Der Churfürst protestirte darüber und die Holländer selbst äußerten sich, viel lieber den Krieg fortzusetzen, als dieses zuzulassen; doch verglich man sich, daß der Churfürst der Herzoginn von Orleans jährlich zweyhundert tausend Livres bezahlen sollte, bis der Kaiser und der König von Frankreich die Sache als Schiedsrichter, oder wenn sie nicht übereinkommen könnten, der Papst seinen Ausspruch thun würde. In Ansehung des Herzogs von Lothringen wollte Ludwig in die Einsetzung aller seiner vormaligen Gerechtsamen nicht einwilligen, es sey dann, daß Leopold von Lothringen eine Prinzessinn von Orleans heurathe, und ich finde nicht, ob es wirklich geschehen sey; so viel ist gewiß, daß er zum Besitze seiner Ländereyen wieder gelangt war. Ludwig verlangte, der Kardinal von Fürstenberg soll ebenfalls zufrieden gestellet werden, und erhielt sein Bisthum Straßburg und die Abtey Stablo. Die Natur des Werkes, wie dieses ist, läßt es nicht zu, mehreres von dem Ryswicker-Frieden herzuschreiben, und ich füge nur noch dieses hinzu, daß sich die Franzosen ausbedungen haben, in jenen Oertern, die sie zurück geben wollten, sollte itzt die katholische Religion in dem Stande

bleiben, als sie sich zur Zeit der Abtretung befand, wenn gleich daselbst vor diesem Kriege die protestantische die herrschende gewesen wäre. Die Protestanten beeiferten sich über diese Clausel so sehr, daß, wie ein Gewisser sagt, Straßburg gerettet worden wäre, wenn man für die Erhaltung der Stadt so vielen Eifer bezeigt hätte 1). Zuletzt wurde ausgemacht, daß diejenigen, welche in diesen Punkt nicht einwilligen wollten, sich, wenn sie sich in sechs Wochen darüber nicht äußern werden, zum Kriege bereit halten sollten. Indem die Franzosen nicht nachgaben, und die Kaiserlichen deswegen den Frieden nicht verzögern konnten, ward das Friedensinstrument unterschrieben; als es aber nachher zur Ratifikation kam, weigerten sich die Protestanten den Frieden anzuerkennen, bis die ihnen verhaßte Clausel von Einführung der katholischen Religion aus dem Instrument ausgestrichen, oder wenigstens anders modificirt würde. Allein alle ihre Bemühungen waren vergeblich, und sie unterschrieben doch den Frieden, den Frankreich nur mit dieser Klausel eingieng. Die Franzosen behaupteten in Folge dieser Klausel, daß in allen jenen Oertern, wo während des Krieges nur einmahl die Messe gelesen worden, der katholische Gottesdienst eingeführet werden solle, und solcher Oerter machte man in einer gedruckten Liste 1922. bekannt. Ludwig gewann dabey dieses, daß er unter den Reichsständen ewige Zwietracht ausstreuete, welche ihm bey seinem spanischen Successionsstreite gut zu statten kam, wie wir gleich erzählen werden.

---

1) Wagner l. cit. p. 438.

§. 73.

Leopolds und Ludwigs Versuche auf die spanische Monarchie.

Leopold und Ludwig gaben sich gleich viele Mühe, die spanische Monarchie an ihr Haus zu bringen, und beyde hatten mächtige Freunde am Madriterhof. Der Admiral von Castillien war östreichisch gesinnt, und beschwor den kaiserlichen Gesandten, Grafen von Harrach, den Kaiser zu bereden, den Erzherzog Karl mit einer Armee nach Spanien zu schicken. Allein der Kaiser entschuldigte sich, daß er itzt keine Krieger entbehren, mit protestantischen Soldaten das gut katholische Spanien nicht belästigen, und die Reisekosten für seinen Sohn nicht bestreiten könnte. Der Kaiser wußte auch wohl, daß, sobald er den Karl nach Spanien schicken, er mit Frankreich einen Krieg bekommen würde, welches mit England und Holland ausgemacht hatte, sich dem Kaiser mit den Waffen zu widersetzen, wenn er Karln nach Spanien vor des Königs Tod schicken sollte. Was hätte er auch in Spanien mit 12000 Mann ausgerichtet, da dieses Land ganz in der Ohnmacht lag? Warum hätte der Kaiser diese Truppen, die er itzt in Hungarn so nothwendig brauchte, dem blinden Glücke überlassen sollen, da es noch nicht gewiß war, ob der schwache König von Spanien seinen Sohn Karl, wenn er nach Spanien käme, wirklich zum Nachfolger ernennen werde? Leopold handelte demnach nicht unklug, daß er sich weigerte, Karln nach Spanien zu schicken, und um so mehr, da er ganz

überzeugt war, daß er das gegründeteste Recht auf Spanien habe, welches ihm Niemand abstreiten könnte 1). Umsonst suchte Harrach diese Gründe zu widerlegen, und bewirkte sonst nichts, als daß ihm der Kaiser schrieb, er möchte den König bereden, den Erzherzog Karl zum Statthalter in Mayland zu ernennen, um von hier über Genua zu Wasser nach Spanien hinüber setzen zu können. Der König schlug dieses trocken ab, weil er den verdienstvollen Prinzen von Vaudemont dieser Würde nicht entsetzen wollte, und fürchtete dadurch auch den König von Frankreich zu beleidigen. Der angeführten Gründe ungeachtet entschloß sich doch der Kaiser auf vieles Andringen, Truppen nach Spanien zu schicken. Aber die Königinn ließ ihm sagen, sie brauche keine mehr, man würde sie auch nicht mehr unterhalten, und weder die Engländer, noch auch die Holländer, indem sie Frieden geschlossen haben, werden den Transport auf sich nehmen. Selbst der Admiral von Castillien wurde gegen das Erzhaus kaltblütig, nachdem sich das Gerücht verbreitet hatte, der Kaiser habe nicht so viel Spanien gesucht, als sich in Italien festzusetzen 2). Weit glücklicher war der französische Gesandte Marquis von Harcourt, welcher gar bald vorzüglich durch seine Freygebigkeit zu Madrit die Nation, ob sie gleich die Franzosen bisher tödtlich haßte, für Frankreich gewann. Den Kardinal Portocarrero vom Erzhause abwendig zu machen, erkaufte er dessen Sekretär Urraca. Por-

---

1) Ottieri Istoria delle guerre etc. Tom. 1. p. 90. seq.

2) S. Zirach Biegraphie Karl des VI. p. 25.

tocarrero war um so leichter zu gewinnen, weil er allem Ansehen nach ingeheim französisch gesinnt, und Schuld war, daß der König den Karl nicht ehe zum Nachfolger erklären wollte, ehe er in Spanien angekommen würde, welches itzt nicht mehr seyn konnte, wie es der Kardinal gut einsah. Harcourt gewann auch die beliebte Hofdame, die Gräfin Berlepsch, die ihm alle Plane des Wienerhofes entdeckte. Seine Gemahlin wußte sich sehr geschickt in die Gunst der Königinn zu setzen, die sie so lieb gewann, daß sie fast keinen Tag ohne sie zubringen konnte. Die listige Dame machte der Königinn eines Tages gleichsam im Scherz den Antrag, ob sie nicht, nach ihres Gemahls Tode, den Dauphin heurathen, und die Monarchie allein beherrschen wollte, bis derselbe volljährig seyn würde. Harcourt wiederholte diesen Antrag, und versprach, auf diese Art würde Roussillon, Portugall und andere Länder mit Hülfe der Franzosen wieder an Spanien kommen, die Berlepsch in Frankreich Güter bekommen, und P. Gabriel den Kardinalshut erhalten 1). Die Königinn nahm äußerlich alles im Scherz auf, ingeheim aber fieng sie an, dem Hause Anjou geneigt, und gegen Oestreich kaltblütig zu werden. Es war demnach kein Wunder, daß, als der junge Harrach nach Madrit kam, der Hof schon ganz anders gesinnet war, als vorhin; denn weder Portocarrero, noch auch der Admiral von Castillien wollten sich mehr in das östreichische Interesse mengen, obgleich der Kaiser beschlossen hatte, 10000 Mann nach Spanien zu schicken. Harcourt, welcher bisher nur ingeheim

---

1) id. ibid. p. 133.

arbeitete, zog seine Larve ab, und sagte öffentlich, sein König werde das Interesse des Dauphin mit 100000 Zeugen zu befördern suchen. Er rüstete sich auch wirklich, und setzte den Staatsrath von Spanien so sehr in die Furcht, daß er sich für Frankreich erklärte, welches Harrach erst einige Zeit nachher erfuhr 1).

§. 74.

Listige Politik Ludwig des XIV. K. von Frankreich.

Ludwigs Politik war unerschöpflich; denn gleichwie er den Ryswickischen Frieden veranstaltete, um die große Allianz zu trennen, und ungehinderter die spanische Monarchie an sein Haus zu bringen, so machte er itzt das Projekt, dieselbe zu zerstücken; indem er voraussah, daß Holland und England, aus Furcht vor seiner Uebermacht, nicht zulassen werden, Spanien mit Frankreich zu vereinigen. Sobald aber diese Mächte einen Theil davon zu hoffen haben, werden sie in eine falsche Sicherheit verfallen, indessen keine ihm nachtheilige Bündnisse eingehen, keine Gegenanstalten treffen, und er nach Karls II. Tode sich Spaniens mit Gewalt bemächtigen können. So fein war seine Staatskunst! — Sein Plan war, das eigentliche Spanien soll dem Dauphin zufallen, welcher es bey Besteigung des französischen Thrones an seinen jüngern Bruder abtreten sollte. Die Nie-

---

1) Memoires d' Harrach Tom. II. p. 64 seqq.

derlande bestimmte er für den Churfürsten von Bayern, und für das Erzhaus einen Staat in Italien 1). England billigte diesen Vorschlag nicht; weil Frankreich zu mächtig würde, sondern glaubte, der Dauphin soll Neapel und Sizilien, Oestreich Mayland, und der bayerische Prinz Spanien erhalten. Ludwig fand sich verstellter Weise bereit, diesen Vorschlag anzunehmen, und schläferte auf diese Art England und Holland ein. Karl von Spanien fand sich beleidiget, daß fremde Mächte über seine Staaten das Loos sprachen, und protestirte laut darüber, welches Ludwig gewunschen hatte; indem er sich nichts anders einbildete, als daß Karl den Dauphin zum Nachfolger bestimmen werde. Allein Portocarrero, und die Königinn brachten es dahin, daß Karl den bayerischen Churprinzen, Joseph Ferdinand, zum Erben erklärte. So geheim dieses auch geschah, so erfuhr es der französische Gesandte Harcourt noch den nämlichen Abend vom Urraca, und berichtete es dem Könige, welcher nun einsah, daß er Spanien nur mit den Waffen seinem Hause werde verschaffen können, und protestirte wider das Testament. Der Kaiserhof hingegen schrie laut wider die Ungerechtigkeit des Testaments, und die Kaiserinn machte der Königinn, ihrer Schwester, darüber die bittersten Vorwürfe, welche meistens den Portocarrera angiengen, der nun ein Feind der Freunde des Erzhauses wurde 2). Der Wienerhof gab die meiste Schuld dem römischen Hof, bey dem

---

1) Memoires de Torcy Tom. 1. p. 27.

2) Ottieri l. cit. pag. 258.

sich der König von Spanien wegen der Erbfolge angefragt hatte. Der Kaiser gab daher seinem Gesandten zu Rom, Grafen von Martiniz Befehl, in Rom das Edikt anzuschlagen, vermöge dessen alle Parmesaner und Piazentiner, die Reichslehen besaßen, dem Kaiser den Eid der Treue leisten, oder die Lehen abtreten sollen. Inozenz XII. verboth das Edikt in Ausübung zu bringen, und machte mit den mächtigeren italienischen Fürsten ein Bündniß. Frankreich selbst versprach, ihn zu unterstützen, wodurch sich Ludwig, besonders, nachdem er das für die Hugenoten günstige Edikt von Nantes aufgehoben hatte, in Italien sehr empfahl, so, daß er sicher hoffen konnte, man werde ihm den Durchzug durch Italien zugestehen, wenn er seine Ansprüche auf die spanischen Staaten werde ausführen wollen. Der Kaiser schloß hierauf mit Zuthun des berühmten Maurocordatus mit den Türken, welche erst Eugen bey Zentha geschlagen hatte, den Frieden 1), um nachher seine Ansprüche auf Spanien mit besserm Nachdruck verfechten zu können. Der Friede von Carlowitz, welchen Leopold mit den Türken geschlossen hatte, machte Ludwigen sehr bange; er fand aber bald Gelegenheit, sich wieder zu fassen, als der neue Churfürst von Braunschweig-Hannover gestorben war. Ludwig, welcher schon durch die obengedachte Clausel des vierten Artikels des ryswickischen Friedens die Reichsfürsten gegeneinander aufgebracht hatte, wußte itzt die Zwietracht unter ihnen anzufachen; indem er sie beredete, es nicht gelten zu las-

---

1) S. hungarische Gesch. 2. Abth.

sen, daß die Churwürde von Hannover an des verstorbenen Churfürsten Sohn Ludwig kommen, sondern wieder eingehen sollte, welches der Kaiser keinesweges angehen ließ, sondern 1699. den 9. Jäner Ludwigen mit der Churwürde investirte. Die Sache in Güte beyzulegen, mußte der Kaiser alles dem churfürstlichen Kollegium anheim stellen, welches zuletzt Hannover anerkannte, aber zugleich beschloß, daß, damit die Protestanten nicht die Mehrheit der Stimmen haben möchten, die Krone Böheims künftig zur Ausübung aller churfürstlichen Rechte zugelassen werde, welches dem Kaiser sehr erwünscht war 1). Die übrigen Reichsfürsten waren dadurch noch nicht zufrieden gestellt, sondern schlossen den 14. Jun. einen Verein zu Nürnberg, ihre Gerechtsame zu handhaben, und 24000 Mann auf die Beine zu stellen. Zuletzt wandten sie sich sogar an den König von Frankreich, welcher sich bereit fand, sie, als Garant des westphälischen Friedens, nach Möglichkeit zu unterstützen. Auf diese Art trennete Ludwig das Oberhaupt von den Gliedern, und glaubte, die Reichsfürsten werden dem Kaiser Diversion machen, wenn er den Schritt wagen sollte, Spanien mit den Waffen an sein Haus zu bringen 2).

---

1) Theatr. Europ. Tom. XV. p. 606.

2) Wagner l. cit. Tom. I. p. 640.

§. 75.

Das Testament Karl des II. von Spanien wegen der Erbfolge.

Die Ernennung des Churprinzen zum spanischen Thronfolger konnte Ludwig von Frankreich nicht ertragen. Doch starb dieser hofnungsvolle Prinz plötzlich auf der Reise nach Spanien 1699. zu Brüssel 1). Durch seinen Tod wurde der Theilungsvertrag und Karls Testament zernichtet, und die Sache in ihre vorige Ungewißheit gebracht. Diejenigen, welche bisher für Bayern gearbeitet hatten, schlugen sich nun zur östreichischen Parthey; doch wirkte die französische Politik mehr als die deutsche. Harcourt fieng seine Rolle wieder von vorne an, und zeigte, daß die Verzichtleistung der Königin von Frankreich eben so unbedeutend seyn müsse, weil man auch auf jene der Maria Antonia von Bayern keine Rücksicht genommen hatte. Ludwig gieng noch weiter; schlug neuerdings einen Theilungstraktat vor, und war fein genug, auch diesesmahl England und Holland zu täuschen, wodurch er die kaiserliche Parthey wieder sehr schwächte. Bey dieser Theilung war für den Dauphin Neapel und Sicilien, wie auch Lothringen und Baar, für den Herzog von Lothringen Mayland, und das eigentliche Spanien für Oestreich bestimmt 2). Zu Madrit aber gewann Ludwig den wichtigen Staatsmann

---

1) Lamberty Memoires du. XVIII. Siecle t. I. p. 26.

2) Id. ibid. p. 23.

Portocarrera und mehrere andere, und arbeitete ingeheim für die Ernennung des Herzogs von Anjou, 2ten Sohn des Dauphin Philipp, zum Thronerben. Dieses unredliche Betragen Ludwigs verdroß den König von England um so mehr, da er nun einsah, daß der Theilungsvertrag nur ein Hirngespinnst sey, und Ludwig mußte seine ganze Klugheit anwenden, sich aus dieser Verlegenheit herauszuwickeln. Es ist sonderbar, daß sich Wilhelm von England durch die Wortmacherey Ludwigs blenden ließ, welcher alles läugnete, was man von seinen Unterhandlungen zu Madrit ausgestreuet hatte. Ganz Spanien war über den Theilungsvertrag äußerst aufgebracht, welches dem Hause Oestreich neue Hoffnungen auf die Monarchie einflößte, und der König selbst beschloß, auf Zureden der Königin, den Erzherzog Karl nach Spanien kommen zu lassen. Allein der Kaiser war itzt kaum mehr im Stande, des Königs Wunsch zu erfüllen; indem vermöge des Theilungsvertrages der Erzherzog bey Lebzeiten des Königs von Spanien weder nach Spanien noch auch nach Mayland geschickt werden durfte, und Leopold getrauete sich nicht, ihn ingeheim dahin zu senden, aus Furcht er möchte in die Gefangenschaft gerathen, weil die Franzosen die spanischen und genuesischen Küsten stark besetzt hatten. Nun hörte die östreichische Parthey in Spanien gänzlich auf, und Oestreich verlohr alle Hoffnung, bey Lebzeiten des Königes in sein Erbrecht eingesetzet zu werden. Portocarrera spielte itzt seine Rolle ungehindert fort, und veranstaltete eine aus lauter französisch gesinnten Theologen und Rechtsgelehrten bestehende Versammlung, welche die Verzichtleistung Annens, und Marien Theresiens für ungültig, und das Erbrecht des Hauses Bourbon

auf die Monarchie für rechtmäßig erklärte. Der Oestreichisch gesinnte König war mit diesem Ausspruche nicht zufrieden, sondern berief sich auf Anrathen des schlauen Portocarrera, auf den Ausspruch des römischen Hofes, welcher ohnehin dem Hause Oestreich wegen der letzten Lehenssache von Parma und Piazenza sehr gram war. Es ist demnach ganz natürlich, daß sich der Papst ebenfalls für Philippen von Anjou erklärte; indem er die Verzichtleistung der Anna und Theresia unter dem Vorwande annullirte, weil die Absicht bey der Verzichtleistung war, daß Spanien mit Frankreich nicht sollte vereiniget werden, welches hier, wie der Papst sagte, der Fall nicht wäre; indem Spanien nicht dem Könige von Frankreich, sondern seinem Enkel zufallen sollte. Dem ungeachtet war der König noch immer unschlüssig, was er in dieser kitzlichen Sache thun sollte; er überließ demnach die Untersuchung dem Staatsrathe; aber auch dieser entschied für das Bourbonische Haus, entweder weil viele Mitglieder französisch gesinnt waren, oder weil man die an den Grenzen des Reiches stehende französische Macht fürchtete. Der König wankte noch immer, bis ihm Portocarrera die Seligkeit absprach, wenn er sich für Philippen nicht erklären würde 1). Er that es endlich, doch mit einem gewißen Zwange, den man an seinem Gesichte lesen konnte, ließ durch seinen Staatssekretär Anton von Ubilla das Testament zu Gunsten Philipps schreiben, und erklärte, daß Spanien auf ewige Zeiten von der Krone Frankreichs

1) De la Torre Memoires p. 99.

getrennet bleiben sollte 1). An den Kaiser schrieb er nachher, die Nothwendigkeit habe ihn zu diesem Schritte verleitet, er werde aber, wenn er länger leben sollte, das Geschehene wieder gut machen; aber er starb den 1. Nov. 1700, ehe er seinen Wunsch ausführte.

§. 76.

Ludwigs beyspiellose Intriguen.

Karl des II. Tod ließ eine gewaltige Erschütterung in dem europäischen Staatssysteme vermuthen; denn man sah voraus, Leopold und Ludwig werden das Aeußerste wagen, Spanien unter sich zu bringen. Das Glück mochte sich neigen, wohin es wollte, so hätte man den Verlust des politischen Gleichgewichtes zu befürchten; Frankreichs überwiegende Macht war noch mehr zu scheuen, weil es durch seine Politik, und konzentrirte Macht alle andere Königreiche und Republiken zu verschlingen drohete. Ludwig war auf jeden Fall zum Kriege bereit; Leopold sah ebenfalls ein, er werde durch das Schwert seine gerechten Ansprüche behaupten müssen, und beyde ergriffen die Waffen, dasjenige auszuführen, wozu sie sich berechtiget zu seyn glaubten. Ludwig nahm das Testament Karls an, und er war der erste, der seinen Enkel Philipp V. als

---

1) Daß dieses Testament ungültig gewesen sey, erhellet daraus, weil es sich auf die ungerechte Annullirung der Verzichtleistung der Anna und Theresia gründete, und erhielt erst nach 16 Jahren seine Gültigkeit, als es der Kaiser bestättigte.

König von Spanien begrüßte. Diesem Beyspiele folgte man zu Madrit, als man Philippen im J. Ch. 1700 den 24. November zum Könige ausrief. Die Engländer erschracken darüber sehr; indem sie ihren Handel und Nation selbst zu Grunde gerichtet vorsahen, welches auch die Holländer zu befürchten hatten. Italien bebte bey dem Gedanken, da es allen Wahrscheinlichkeit nach der Schauplatz des Krieges werden sollte. Den größten Eindruck machte aber diese Begebenheit auf den Kaiser; weil er Spanien für sein rechtmäßiges Eigenthum ansah. Ludwigen blieb es nicht unbekannt, daß er sich durch Annahme des Testaments viele Feinde zugezogen habe, und er suchte sich bey den Holländern mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen, in welche er versetzt war, das Testament anzunehmen, nämlich um auf diese Art den Krieg zu verhindern, welchen der Theilungsvertrag ganz sicher nach sich gezogen hätte 1). Dem Könige von England spiegelte Ludwig vor, er hätte das Testament angenommen, das Gleichgewicht von Europa zu erhalten; aber beyde Mächte sahen die Sache so an, wie sie wirklich war, und weigerten sich Philippen für den König in Spanien anzuerkennen. Ludwig verzweifelte aber nicht, beyde Mächte zu gewinnen, England dadurch, daß er die Nation auf den Frieden dringen machte, Holland durch den Churfürsten von Bayern Maximilian Emanuel, welchem er die beständige Staathalterschaft der spanischen Niederlande zusicherte, und ihm, wie Einige glaubten, die Kaiserkrone versprach. Dazu kam noch das feste Band des Blutes; indem Phi-

---

1) Lamberty l. cit. p. 221.

lipp von Anjou der Sohn der geliebten Schwester des Churfürsten gewesen, war, welches alles machte, daß er sich mit Ludwig gegen den Kaiser verband. Mit Anfange des folgenden Jahres ließ es der Churfürst geschehen, daß die Franzosen schon die Barrierplätze in den Niederlanden ohne Schwertstreich besetzten, obgleich 10000 Holländer darinn lagen, und itzt gleichsam Kriegsgefangene wurden: ein Umstand, der die Holländer nöthigte, 1701. den 22. Horn. Philippen halbgezwungen als König von Spanien zu erkennen 1). Der König von England folgte, aus Furcht eines Krieges, welchen die Nation durchgehends nicht wollte, bald darauf dem Beyspiele der Holländer. Der Kaiser bereuete zwar, daß er auf wiederhohltes Verlangen des Madriterhofes den Erzherzog Karl nicht doch nach Spanien geschickt hatte, aber nun war kein anders Mittel mehr als der Krieg übrig. Man berathschlagte, ob man die Niederlande, oder die Lombardie zum Schauplatze des Krieges machen sollte. Die Italiener suchten dieses Unglück von sich abzulehnen; indem sie vorgaben, es sey noch nicht erwiesen, ob Karl V. seinem Sohn Philipp II. die Investitur von Mayland so ertheilt habe, daß die Stammesvetter den Verwandten von mütterlicher Seite vorgehen müßten. Zufälliger Weise entdeckte ein mayländischer Edelmann, Palazuali, daß die Investitursurkunde im Schloße zu Mayland sich befinde, von welcher er selbst eine Abschrift hatte. Dieses war genug, den Kaiser in dem Entschluße zu bestärken, seine Waffen nach Italien zu wenden. Anfangs suchte Leopold

---

1) id. ibid. p. 395.

die Mayländer in Güte zu gewinnen, und weil sie ihm kein Gehör gaben, beschloß er, sie zur Unterwerfung zu zwingen. Sich Geld zu verschaffen, legte er eine Abgabe in seinen Erblanden, welche den hunderten Theil des Ertrags betraf, allen Provinzen auf, und schränkte den Aufwand des Hofes ein 1). Italien war nichts weniger, als kaiserlich gesinnt; die Herzoge von Savoyen, Viktor Amadäus, und von Mantua, Ferdinand Karl, erklärten sich feyerlich für das Bourbonische Haus, besonders, da die Tochter des Viktor Amadäus, Louise Gabriela, die Gemahlinn Philipp des V. gewesen war. Die Folgen davon waren, daß die Franzosen freyen Durchzug durch Savoyen ins Mayländische bekamen, und Mantua besetzten, welches die Kaiserlichen sehr zurückschlug. Der Kaiser entbrannte vor Eifer über beyde Herzoge, und legte sie in die Reichsacht. Allein dadurch war der Schaden nicht im geringsten ersetzet; weil die Herzoge schon im französischen Schutze standen, und der erste sogar das Kommando über das spanisch-französische Kriegsheer hatte. Ludwig hatte auf diese Art schon fast das halbe Spiel gewonnen, und brauchte nur noch die Schweitzer zu bereden, sich bey der Sache neutral zu verhalten, damit der Kaiser von dieser Seite in Italien nicht einbrechen möchte.

---

1) Wagner tom. II. l. cit. p. 576.

§. 77.

Die ersten Heldenthaten des Prinzen Eugen.

Leopold hatte in diesen verzweifelten Umständen einen der geschicktesten Generale seiner Zeit, den Prinzen Eugen von Savoyen, welchem er das Kommando über die italienische Armee anvertraute 1). Als er zu Roveredo ankam, und alle Päße besetzt fand, gieng er mit der ganzen Armee über die steilsten Gebürge, kam zum Erstaunen der Welt bey Vicenza an, und besetzte die ganze Gegend von Verona bis an die Etsch. Der französische General Catinat suchte ihm den Weg nach Mayland abzuschneiden, aber vergeblich; denn Eugen setzte bey Castelbaldo plötzlich über den Fluß, griff den 7. Julii die Feinde bey Carpi an, und schlug sie, worauf Villeroy an die Stelle des Catinat das französische Kommando übernahm, hatte aber kein besseres Schicksal; indem er ebenfalls bey Chiari aufs Haupt geschlagen wurde. Die Franzosen bezogen darauf die Winterquartiere, und Eugen unterwarf sich noch vor dem Ausgange des Jahres das ganze mantugnische Gebiet, außer der Hauptstadt, wie auch Guastalla und Mirandola. Während des Winters bewarb sich der Kaiser um Bundesgenossen, und fand unter andern den Churfürsten von Brandenburg Friedrich den III., welcher ihm, sofern er ihn zum Könige in Preussen erklären wollte, 10000 Mann Hülfstruppen versprach, und sich anheischig machte, auch den männ-

---

1) S. Eugens Heldenthaten.

lichen Nachkommen des römischen Königs Joseph seine Wahlstimme zu geben 1). Auf diese Art wurde Preussen, welches im vorigen Jahrhunderte noch ein pohlisches Lehen, und erst 1657 den 19. Sept. zu Wehlau für unabhängig von Pohlen erklärt worden war, im J. Chr. 1701. den 1. Jänner ein selbstständiges Königreich. Nicht so glücklich war Leopold bey den Reichskreisen, welche keine Lust bezeigten, sich in den spanischen Successionskrieg einzumischen, besonders, da sie von Seite Frankreichs alles zu befürchten hatten, und dem gut französisch gesinnten Churfürsten von Bayern zu viel Gehör gaben, welcher sich alle Mühe gab, die meisten Kreise zur Neutralität zu bereden 2).

1) Memoires pour servir à l' histoire de Brandenb. Tom. II. pag. 30. seq.

2) S. Thucely act publ. T. 1.

Eilfter Abschnitt.

Von der Entstehung der großen Allianz bis zur Regierung K. Josephs I. Vom Jahre 1701 — 1705.

§. 78.

Die große Allianz wird geschlossen.

Dasjenige, was dem Kaiser die Reichskreise versagten, ersetzte die Vorsehung von einer andern Seite; indem sich mit ihm England und Holland aufs engste verbanden. Die Holländer waren aufgebracht, daß Frankreich die Barrierplatze in den Niederlanden besetzt hielt; England hingegen foderte, daß dem Kaiser Genugthuung verschaft werde, wie es im letzten Theilungsvertrage war ausgemacht worden. Weil Ludwig nichts davon hören wollte, und sogar seinen Minister d' Avaux von dem Kongresse zu Haag zurück berief, beschloß man, sich itzt mit dem Kaiser enger als jemahls zu verbinden, wozu auch Eugens

Siege in Italien nicht wenig beitrugen. Ehe die Allianz noch geschlossen wurde, verlangten die Holländer und Engländer, der Kaiser sollte ihnen alle Eroberungen im spanischen Indien zusichern, und dieser verlangte, die beyden Mächte sollen ihm die ganze spanische Monachie erobern helfen. Diese Bedingnisse wollte kein Theil eingehen, nicht der Kaiser, indem er von Spanien nichts veräußern wollte, nicht die Mächte, weil sie des Kaisers Uebermacht so gut als die der Franzosen besorgten. Endlich verglich man sich den 29. August 1701. in so weit, daß in den zu erobernden Ländereyen in Indien die katholische Religion geduldet, und der Kaiser außer Spanien auch in den Besitz der Niederlande, der Lombardie, wie auch von Neapel und Sizilien sollte gesetzt werden 1). Man lud zu dieser Allianz alle Fürsten ein, denen an Europens Freyheit etwas gelegen war, und so erhielt dieser Bund mit Recht den Nahmen der großen Allianz, welche geschickt gewesen wäre, Frankreich in seine ehemaligen Grenzen zurücke zu weisen, sofern sie mit der angefangenen Treue bis zum Ende fortgedauert hätte. Zum Glücke für die Alliirten hatte Ludwig XIV. den Schritt gewagt, des verstorbenen enthronten Königs Jakob des II. Sohn, den so berühmt gewordenen Prätendenten von England, Eduard, zu Paris, wo er sich befand, zum Könige von England auszurufen, wodurch er die brittische Nation so sehr aufbrachte, daß sie ihrem Könige Wilhelm gegen Frankreich alle erdenkliche Unterstützung versprach, und daß sie ihm vorhin nur 10000 Mann zugesagt hatte, bewilligte

---

1) Lamperty l. cit. p. 619.

sie itzt 40000 Mann Landtruppen und eben so viele Matrosen 1). Wilhelms und der Alliirten Freude war darüber unbeschreiblich; aber er genoß sie nicht lange, indem er den 19. März 1702. starb, als die brittischen Truppen schon in Holland waren. Sein Tod würde der ganzen Sache eine andere Wendung gegeben haben, wenn seine Gemahlinn, die Königinn Anna, nicht seinem Plane getreu geblieben wäre, wovon sie durch den berühmten Grafen von Marlborough den Generalstaaten alsogleich Nachricht ertheilte 2). Nun lebte alles wieder auf, indem die Alliirten der französischen Macht das Gleichgewicht hielten; ja sie bekamen sogar das Uebergewicht, als sich der neue König von Preussen mit 5000 Mann, und der Churfürst von Trier mit seiner Mannschaft dem Kaiser antrug. Nicht so bereitwillig ließen sich die beyden Churfürsten von Bayern und Köln finden, ob man selbst gleich versicherte, ihre Staaten liefen Gefahr, von den Franzosen überschwemmt zu werden. Am meisten weigerte sich Maximilian Emanuel, sich wider Frankreich zu erklären, indem seine Tochter die Gemahlinn des neuen Königs von Spanien gewesen war, wie schon gedacht wurde. Joseph Clemens, Churfürst von Köln, rüstete sich sogar, den Franzosen beyzustehen, seine Schwester auf dem spanischen Throne zu erhalten, ob sich gleich das Domkapitel darüber sträubte, welches machte, daß er den Marschall Bousters, der ohnehin in der Nähe stand, herbeyrief, und Lüttich

---

1) Burnet hist. of his own Time T. II. p. 294.

2) id. ibid. p. 310.

besetzen ließ, unter dem Vorwande, daß Holland, die Pfalz, und Brandenburg Miene machten gegen ihn loszuziehen. Beyde sah itzt der Kaiser für seine gefährlichsten Feinde an, zu denen sich auch die Herzoge von Braunschweig-Wolfenbüttel, Rudolph August, und Anton Ulrich schlugen, welche es dem Kaiser noch nicht vergessen konnten, daß er die andere Linie ihres Hauses, Braunschweig-Lüneburg, zur Churwürde erhoben hatte. Leopold erklärte den August zum regierenden Herrn des Landes, schloß den Ulrich von der Regierung aus, und gewann dadurch den ersten ganz für sich 1) Fast um die nämliche Zeit brachte er die fünf Reichskreise dadurch an sich, daß er sich im Rahmen des östreichischen Kreises mit ihnen verband, und sich anheischig machte, 16000 Mann zu stellen, die Kreise, welche bey diesem Kriege neutral bleiben wollten, wider alle Unfälle zu sichern, welche Sicherheit sie sich um so gewißer versprachen; indem sie itzt wirklich 44000 Mann auf die Beine stellen konnten. Sobald der Kaiser auf diese Art die Kreise gewonnen hatte, zog er sie, mit Zuthun Englands und Hollands zur großen Allianz 2). Diesem Beyspiele folgte den 29. September auch der westphälische Kreis, und nur der niedersächsische, weil er vom Kriegsschauplatze zu weit entfernt war, und der bayerische blieben von der Association weg, weil Maximilian Emanuel, als Schwiegervater Philipps V. zu sehr französisch gesinnt war.

---

1) Lamberty l. cit. T. II. p. 106.

2) id. p. 137. seq.

§. 79.

Des Kaisers Bestreben den Successions-krieg in einen Reichskrieg zu verwandeln.

Nachdem der Kaiser einen Kreis nach dem andern gewonnen hatte, war es leicht, nach und nach das ganze Reich auf seine Seite zu bringen. Johann Philipp, Kardinal von Passau, Graf von Lamberg, mußte im Nahmen des Kaisers den gegenwärtigen Krieg für einen allgemeinen Reichskrieg erklären, und die Reichsstände auffodern, sich der spanischen Successionssache eifrigst anzunehmen. In der That war es auch eine offenbare Reichssache, sich eines beeinträchtigten Mitstandes in Ansehung solcher Besitzungen anzunehmen, die zum Reich gehören. Auch foderte es das Interesse des Reiches, sich der französischen Politik zu widersetzen. Die Errichtung der neuen Churwürde, und die verhaßte Klausel des vierten Artikels des ryswickischen Friedens machte 1), daß viele Fürsten den Vorstellungen des Kardinals nicht Gehör gaben. Vorzüglich beklagten sie sich, daß der Kaiser, ohne Zuziehung des Reiches, den Herzog von Mantua in die Acht erklärt hatte, weil er mit Frankreich Frieden gemacht, welchen er nothwendig machen mußte. Allein der Kaiser zeigte gegen den Klemens von Köln gleichen Ernst, und die Reichsgesetze beschränkten hierin noch nicht das ober-

---

1) S. oben 70. §.

ste Reichsrichteramt. Doch schrien die französisch-Gesinnten laut dagegen. Allein die kaiserlich Gesinnten liessen sich nicht irre machen, und schloßen sich an die große Allianz. Vieles dazu trug das Betragen des Maximilian Emanuel bey, welcher 1702. 8. Sept. ohne alle Kriegserklärung Ulm überrumpelte, und einnahm. Dadurch zog er sich den Haß fast aller Fürsten zu, er verdarb das Spiel, ehe er es recht angefangen hatte, und konnte die Stände nicht mehr verhindern, sich zur großen Allianz zu schlagen. Man erklärte den 6. Oct. Ludwigen, und Philippen wirklich den Krieg, weil sie das Erzhaus an der Besitznehmung der dem Reiche gehörigen Länder verhindern wollten 1).

§. 80.

Großes Glück der Kaiserlichen in Italien und Deutschland.

Während der Zeit, als sich der Kaiser um Freunde umsah, rückte Eugen in Italien immer weiter, überrumpelte Cremona, nahm die Stadt ein, und bekam den Marschal Vileroy gefangen, welcher nach Ambras in Tyrol in die Verwahrung gebracht wurde 2). Vendome kam darauf mit 18000 Mann nach Italien, Philipp V. selbst beschloß, sich an die Spitze der Armee zu stellen, und kam bald nach dem Vendome bey Cremona an, welche Stadt

---

1) Thucelii l. cit. p. 721.

2) S. Leben des Prinzen Eugen. S. 305. fern.

Eugen wieder verlassen hatte. Anfangs trugen die Franzosen einige Vortheile über den kaiserlichen General Viskonti davon, konnten aber mit aller Uebermacht, die itzt auf ihrer Seite war, wider den Eugen nichts Erhebliches ausrichten, und verlohren nach der Aussage aller gleichzeitigen Schriftsteller in der Schlacht bey Luzzara am 15. August viel mehr als die Kaiserlichen, und diese Schlacht soll die blutigste gewesen seyn, die jemals in Italien geliefert wurde. Philipp gieng nach dieser Schlacht nach Spanien zurück, wo die vereinigten Seemächte Cadix vergeblich belagerten, aber doch das Glück hatten, einige spanische mit Geld und Waaren beladene Schiffe zu erbeuten, wie auch die spanische Marine zu Grunde zu richten 1). In Deutschland stand der Erzherzog Joseph an der Spitze der Armee am Rhein, eroberte Landau, und würde ins Herz von Frankreich vorgedrungen seyn, sofern der Churfürst von Bayern den Kaiserlichen in Schwaben nicht Diversion gemacht hätte. Diese mußten nun froh seyn, daß sie die Vereinigung der Franzosen mit Bayern verhinderten. In den Niederlanden stand der berühmte Englische Graf Marlborough an der Spitze der alliirten Armee, und mußte dasjenige gut machen, was sein Vorfahrer, Graf Athlone, versäumt hatte, und eroberte binnen fünf Wochen Venlo, Stevenswaard, Rürmonde und Lüttich samt der Kartheuser Schanze 2). In folgendem Frühjahre 1703. rückte Marlborough ins Kölnische vor, eroberte die Stadt Bonn, und Tongern, und trieb die Franzosen allenthalben

---

1) Ottieri l. cit. p. 463. sqq.

2) Burnet l. cit. Vol. II. p. 325.

vor sich her; hatte aber den Verdruß erfahren, daß sein General Obdam bey Erkern von den Franzosen eingeschlossen, und fast ganz aufgerieben wurde. Marlborough rächte bald darauf diese Schmach, als er so zu reden, im Angesichte Boufflers die Städte Huy, Limburg, und Geldern eroberte. So glänzend die Waffen itzt in den Niederlanden gewesen waren, so sehr hatte sich das Glück der Kaiserlichen in Italien geändert; indem sie um die Hälfte schwächer, als die Feinde waren, und an Proviant und Geld Mangel litten. Zum größten Unglücke war Eugen 1703. nach Wien abgereiset, dem Kaiser und Hofkriegsrathe die betrübte Lage seiner Armee vorzustellen, und überließ das Kommando dem Grafen Guido von Stahremberg, welcher, ob er gleich nichts unternehmen konnte, dennoch mit Ehren einen rühmlichen Defensivkrieg führte, und er hätte ohne Zweifel zuletzt unterliegen müssen, sofern Vendome mit einer beträchtlichen Mannschaft nicht aus Italien zu andern Unternehmungen wäre berufen worden.

§. 81.

Des Churfürsten von Bayern erste Feindseligkeiten.

Im deutschen Reiche wurden die Sachen immer bedenklicher, weil sich Maximilian Emanuel stets zum Kriege rüstete, und sich mit den Franzosen vereinigen wollte. Er fieng gar bald Feindseligkeiten

an, und suchte, sich von der Donau Meister zu machen, wie wir in der bayerischen Geschichte ausführlicher erzählen werden 1). Den bayerischen Truppen, die sich zu Eger befanden, den Weg abzuschneiden, ergriff der Kaiser ernstlich die Waffen gegen sie, und ließ den General Schlick nach Bayern, und den General Styrum in die obere Pfalz einrücken. Der erstere wurde bey Scharding, und Eisernbirn geschlagen, und der andere eroberte gar bald Freystadt, Neustadt und Neuburg. Der Churfürst zog sich nachher in die Oberpfalz, besiegte bey Burglingenfeld den Markgrafen von Baaden, wußte aber nicht den Sieg zu benutzen, und eilte nach Bayern zurück, aus Furcht, der General Schlick, der sich wieder erholt hatte, möchte ins Land eindringen, und besetzte die Stadt Regenspurg mit dem Donaupaße. Dieser Schritt war nicht ohne Ursache gethan worden; denn Ludwig und der Churfürst waren schon längst Willens, durch Bayern in die östreichischen Lande einzufallen. Zu diesem Ende gieng der Marschall von Villars über den Rhein, durchbrach die kaiserlichen Linien, und unterwarf sich die Festung Kehl, welche sich im schlechten Vertheidigungsstand befand; denn man hatte sie, da man sich auf dem Reichstage zu Regenspurg schon durch mehrere Jahre nur berathschlaget, auf welche Art man sie befestigen sollte, fast ganz vernachläßigt. Erst dazumal wurde man einig, wie Kehl und Philippsburg befestigt werden sollte, als Kehl schon in feindlichen Händen war. Der Prinz, Ludwig von

---

1) 2. Abth. bayer. Gesch.

Baaden, war bey aller Uebermacht der Feinde so glücklich, sie über den Rhein zurück zu weisen. Im folgenden Jahre 1704. den 18. April gieng Villars wieder über den Rhein, suchte vergeblich die kaiserlichen Linien bey Stollhofen zu durchbrechen, fand aber durch den Schwarzwald, und das Kinzinger Thal einen Weg nach Schwaben, und vereinigte sich den 1. May bey Dütlingen mit dem Churfürsten 1). Zum Glücke für Oestreich hatte sich der Churfürst mit dem Villars entzweyet, weil dieser das Oberkommando, und die Plätze Ulm, Ingolstadt und Braunau verlangte, den Rückzug zu decken, welches ihm der Churfürst nicht zugestehen wollte. Dadurch waren die Franzosen in fernern Unternehmungen gehemmet worden, bis sie mit dem Churfürsten einig wurden, mit gesammter Macht in Tyrol einzubrechen. Maximilian führte dieses Projekt aus, und zeigte sich kaum im Lande, als er Kuffstein, und fast ganz Tyrol mit 16000 Mann besetzte, wie wir in der Geschichte dieses Landes hören werden. Vendome eilte mit 12000 Mann aus Italien herbey, drang bis Trient vor, und brachte, so zu reden, das Unglück für den Churfürsten mit sich; denn seit dieser Zeit fieng das Glück an, den Churfürsten zu verlassen, und entfernte sich seit dieser Stunde immer mehr von ihm; weil die Tyroler die Waffen ergriffen hatten. Martin Sterzinger, Beamter zu Landeck, stellte sich an die Spitze der Mannschaft, vereinigte sich mit dem kaiserlichen General Guttenstein, und setzte den Feinden so sehr zu, daß sie den Ein-

1) Lamberty T. II. p. 583.

fall ins Land zu bereuen anfiengen. Bey dem Uebergang über den Brenner machten sie Verhaue, und rollten Felsenstücke auf die Bayern herab, so, daß der Churfürst kein anderes Mittel sah, als sich zurück zu ziehen 1). Es fehlte wenig, daß er nicht selbst ums Leben kam; denn ein Scharfschütz faßte den Entschluß, ihn zu tödten, erschoß aber den Grafen Arco, welchen er, weil er prächtiger gekleidet war, für den Churfürsten ansah 2) Nun verdoppelten die Landeseinwohner ihren Muth, trieben die Bayern vor sich her, und nahmen ihnen alle Plätze, bis auf Kuffstein, wieder weg. Als Vendome von dem Abmarsche der Bayern aus Tyrol Nachricht erhielt, verließ er eilends Tyrol, welches er um so mehr thun mußte, weil ihm der König den Befehl zuschickte, nach Italien zurück zu kehren, wo sich das Gerücht verbreitete, daß der Herzog von Savoyen, dessen Tochter Philipp V. zur Ehe hatte, die französische Parthey zu verlassen, und sich zu den Alliirten zu schlagen gedenke; indem er sich eines Tages hören ließ, er hätte bisher für seine Tochter gesorget, und müsse itzt für seine Söhne sorgen 3).

§. 82.

Schicksale der kaiserlichen Waffen in Savoyen und Bayern.

Während der Zeit, als der Graf von Auersperg zu Turin mit dem Herzoge von Savoyen, Vil-

---

1) de la Colonie Mem. T. II. p. 284.

2) id. T. I. p. 84. seqq.

3) Wagner l. cit. T. II. p. 689.

tor Amadäus, Unterhandlungen pflog, ergriff der König von Portugall, Peter II., die Parthey der Alliirten, indem er bisher nur aus Noth dem bourbonischen Hause zugethan war. Sobald die Seemacht der Alliirten bey Lissabon erschienen war, entschloß sich das Volk und der König, ihre Parthey zu ergreifen, wozu der Admiral von Castilien, der sich aus Spanien nach Portugall geflüchtet hatte, das meiste beytrug, und der förmliche Traktat wurde schon den 16. May 1703. geschlossen, wobey ausbedungen wurde, der Kaiser sollte den achtzehnjährigen Erzherzog Karl nach Portugall schicken. So schwer diese Bedingniß dem Kaiser noch fiel, mußte er sich dennoch darein fügen. Am 19ten Sept. reisete demnach Karl, nachdem er vorher den 12ten Sept. zum spanischen Könige zu Wien war erkläret worden, nach Portugall, unter Begleitung des Fürsten von Lichtenstein, über Holland und England ab, und landete 1704. den 7ten März in Portugall an 1), worüber das Bourbonische Haus nicht wenig betroffen war. Noch mehr schmerzte es den Ludwig, daß sich itzt Viktor Amadäus ebenfalls wider ihn erklärte, woran die Franzosen selbst schuld waren; weil sie ihm das Oberkommando in Italien, wie sie es ihm versprochen hatten, nicht ließen, und ihn, wie er es gehoffet, zum Könige nicht ausriefen, welches der Kaiser zu thun, und ihm zugleich die Landschaften Alessandria, Valenza, Lumellina, und Val di Sessia abzutretten versprach, wenn er seine Parthey ergreifen würde. Kaum erhielt Ludwig Nachricht davon, so befahl er dem Vendome ge-

---

1) Rink Leben Leopolds S. 1594. und 1634. fern.

gen den Herzog vorzurücken, welcher die savoischen Truppen, 5000 Mann an der Zahl, die unter seinen Fahnen dienten, zu Kriegsgefangenen machte. Sich zu rächen, ließ der Herzog alle Franzosen in und um Turin herum in Verhaft setzen, und rief die Oestreicher, Britten, und Holländer um Hülfe an. Aber die Mächte waren außer Stand, ihm sobald zu helfen; denn die 1500 Reuter, die Visconti ihm zuführte, wurden unterweges aufgerieben, der Nachtrab bey St. Sebastiano niedergemacht, und die Hauptarmee des Kaisers, 16000 Mann stark, kam erst den 13. Jänner 1704. bey Canelli an, wo der Herzog zu ihr stieß, nachdem er von den Feinden sehr in die Enge war getrieben worden 1). Die Alliirten gewannen dabey wenigstens dieses, daß sie freyere Hand gegen den Churfürsten bekamen; weil Vendome nun an den Grenzen von Piemont stand, und den Churfürsten seinem Schicksale überlassen hatte. Diesen Umstand machten sich die Tyroler zu Nutzen, und fielen in die benachbarten Gegenden Bayerns ein, wo sie Rosenheim, Ettal, Partenkirch, Murnau, und Landsberg plünderten. Indessen hatte sich Ludwig von Baaden mit dem General Styrum vereiniget, und gieng aus seiner Verschanzung bey Stollhofen an die Grenzen von Bayern, den französischen General Villars aufzureiben. Der schlaue Villars vermied aber sorgfältig das Treffen, und hielt sich in seiner Verschanzung, bis sich der Churfürst im Stande befand, den Kaiserlichen eine Diversion zu machen. Er rückte gegen Augsburg vor, und ließ die Stadt

---

1) Garzonni hist. di Venezia T. II. p. 281.

zu zwey Mahlen auffodern. Prinz Ludwig folgte ihm auf den Fuß nach, kam vor Augsburg, und nöthigte die Besatzung durch Drohungen, ihm die Thore zu öffnen. Dieses erleichterte ihm die Einnahme des Städtchens Friedberg, wodurch den Feinden alle Zufuhr an Lebensmitteln abgeschnitten wurde. Zu ihrem Glücke riß sie der kaiserliche General Styrum selbst aus dieser Verlegenheit, als er unvorsichtiger Weise sein festes Lager bey Hausheim verließ, sich der Stadt Donauwerth zu bemächtigen. Die Feinde giengen ihm immer an der Seite, und lieferten ihm den 20ten Sept. bey Höchstädt ein Treffen, in welchem er völlig geschlagen wurde; durch diesen Sieg bekamen die Feinde wieder freye Zufuhr an Lebensmitteln 1). Eben so glücklich fochten die Franzosen am Oberrheine, wo sie unter Anführung des Herzogs von Bourgogne die wichtige Festung Landau, welche 1702. die Kaiserlichen unter sich gebracht hatten, überrumpelten, und weil sie sie nicht erobern konnten, auf Breysach loszogen, welche sehr wichtige, und im besten Vertheidigungsstande sich befindliche Festung sie durch Verrätherey oder Zaghaftigkeit des Grafen von Arco, und des General Marsigli unter sich brachten, weswegen der Erstere auf Befehl des Kaisers hingerichtet, und der andere des Landes verwiesen wurde. Ludwig von Baaden war über den Verlust von Breysach, vorzüglich über die Art der Uebergabe, und weil er vorsah, daß nun auch Landau fallen müsse, äusserst bestürzt. Landau fiel wirklich nach einer entscheidenden Schlacht, am

---

1) Theatr. Europ. T. XVI. p. 227. fern.

15. November. Die Schlacht dauerte vom Morgen bis in die Nacht, als der Marschall von Tallard den Erbprinzen von Hessenkassel, Friedrich, aufs Haupt schlug. Der Graf Friese trug den Ruhm davon, daß er Landau so lang vertheidigte, als es immer möglich war. Hätten Villars und der Churfürst diesen, und besonders den Sieg bey Hochstädt verfolgt, so würden sie der Alliirten Armee eine tödliche Wunde versetzet haben, so aber blieben sie, weil sie in Zwietracht lebten, unthätig, welchen Umstand Prinz Ludwig von Baaden benützte, und über die Donau zurück gieng. Zu Augspurg ließ er 7000 Mann Besatzung zurück, welche zu schwach war, als daß sie sich gegen die zahlreiche feindliche Armee, die heranrückte, hätte halten können. Ludwig von Baaden selbst rieth es den Augspurgern an, mit dem Feinde zu kapituliren, welches den 15ten Sept. geschah. Die Feinde hätten dieses Glück schwerlich erlebet, sofern der König von Frankreich den aufbrausenden Villard nicht zurückgerufen, und an seine Stelle den nachgiebigen General Marsin zur Armee geschickt hätte, welcher dem Churfürsten Augspurg erobern half. Von hier rückte der Churfürst auf Passau los, und brachte die Stadt, weil kurz vorher der Kaiser die meisten Truppen aus dieser Stadt nach Hungarn geschickt hatte, ohne Schwertstreich in seine Hände.

§. 83.

Kriegsschauplatz in Bayern.

In Hungarn sah es um diese Zeit, wie wir in der hungarischen Geschichte erzählen werden, sehr

unruhig aus. Das schlimmste war, daß der Kaiser itzt von keiner Seite gegen die Bourbonischen Höfe mit Nachdruck agiren konnte. In dieser verwickelten Lage schlug ihm der Prinz Eugen zwey Mittel vor, nähmlich, man soll den Churfürsten glänzende Verheißungen machen, ihn von der französischen Parthey abwendig zu machen, oder man soll mit aller Strenge gegen ihn verfahren, und ihn aus seinem eigenen Lande jagen 1). Des Churfürsten bekanntgemachtes Manifest ließ es nicht hoffen, man werde in Güte mit ihm etwas ausrichten; daher beschloß man, gegen ihn Gewalt zu brauchen. Zu diesem Ende beredete der Kaiser die Königin von England, Anna, den Marlborough mit einer Armee an die Donau zu schicken, um mit Hülfe der Kaiserlichen den Churfürsten aus seinem Lande zu jagen. Die Holländer sträubten sich anfangs über den Abzug der Britten aus den Niederlanden, welche sie ihrem Schicksale nicht überlassen wollten, willigten aber doch zuletzt ein. Es ist wirklich ein Wunder, daß Ludwig von den Absichten des Marlborough nichts wußte, sondern glaubte, als er schon bey Maynz war, er werde in Flandern, oder in Elsaß einbrechen, und concentrirte daher seine ganze Macht daselbst. Nicht wenig erstaunte Ludwig, als er vernahm, Marlborough stehe schon wirklich am Nekar, wo Ludwig von Baaden, und Prinz Eugen bey Heillbronn zu ihm stiessen. Hier sahen sich die zwey größten Generale dieser Zeit, Marlborough und Eugen, zum ersten Mahle, und der erste Augenblick ihrer Zusammenkunft war auch der Augenblick,

---

1) Contarini Annali. T. I. p. 522. et 552. seq.

da sie eine ewige Freundschaft mit einander schloßen. Eugen zog sich nach dem Rhein, um die Linien bey Stollhofen zu vertheidigen, Marlborough hingegen, und Ludwig von Baaden rückten gegen Bayern vor. Am Schallenberge bey Donauwerth griff er die Bayern und Franzosen in ihren Verschanzungen den 2ten Julius 1704 gegen 6 Uhr Abends an, und trug einen glänzenden Sieg davon 1). Er folgte dem Feinde auf den Fuß nach, damit er nicht Zeit haben sollte, die Brücke über die Donau abzutragen; darauf eroberte er Rain, und kam bis in die Gegend von Augspurg, wo sich der Churfürst gelagert hatte. Die Kaiserlichen streiften nun bis nach München, und verwüsteten das Land, bloß um den Churfürsten zum Mitleiden gegen seine Unterthanen zu bewegen, und gegen den Kaiser beugsamer zu machen. In der That zeigte er sich bereit, die bourbonische Parthey zu verlassen, wenn ihm der Kaiser Oberöstreich, Tyrol und Mayland abtretten, und seine Enkelin, des Königs Joseph Tochter, dem Churprinzen zur Ehe geben würde. Alle Welt sah diese Foderungen übertrieben, und der Kaiser glaubte genug zu thun, wenn er ihm die obere Pfalz, und das Herzogthum Neuburg mit der Staathalterschaft in den Niederlanden einräumen würde. Wirklich hatte Maximilian schon die Feder in der Hand, den Vergleich zu unterschreiben, als er vom Tallard die Nachricht erhielt, er werde bis zum 24. Jul. bey ihm mit seiner Armee erscheinen, worauf er die Feder zu Boden warf, und so nahmen die Unterhandlungen das Ende.

---

1) Lamberty l. cit. Tom. III. p. 81. seq.

§. 84.

Fortsetzung des vorigen Gegenstandes.

Der Kaiser handelte itzt als Sieger, und ließ die Stadt Regensburg besetzen, welcher Vorfall auf dem Reichskonvent großen Lärmen erregte. Am meisten schrie darüber der magdeburgische Gesandte, und bediente sich solcher Ausdrücke, welche dem kaiserlichen General Grafen von Herbeville nothwendig in die Augen fallen mußten, der es bey seinem Principalen dahin brachte, daß der Gesandte Abbitte thun mußte. Indessen kam Tallard, des Prinzen Eugen Bemühungen ungeachtet, durch den Schwarzwald mit 18000 Mann den 3ten August im Lager des Churfürsten an, und beschloß die Kaiserlichen bey Hochstädt, wo Eugen eben zur rechten Zeit eintraf, anzugreifen. Den 13ten August geschah das berühmte Treffen, welches den Churfürsten vollends zu Grunde richtete. Die Churfürstliche Armee hatte 58000 Mann und 90 Kanonen samt einer vortheilhaften Lage an der Donau, und die kaiserliche nur 52000 Mann und bey 80 Kanonen, wie auch einen härtern Platz, indem sie einen Bach vor sich und einen morastigen Boden um sich hatte; demungeachtet griffen die Kaiserlichen den Feind an, ehe sich Villeroy, der schon am Oberrhein stand, mit ihnen vereinigen konnte. Anfangs schien das Glück von den Kaiserlichen zu weichen, als aber in der Hitze die Franzosen etwas in Unordnung kamen, setzte man ihnen noch heftiger zu, und trieb sie in die Flucht. Die Feinde verlohren im Treffen und auf der Flucht 15220 Mann, die zu Gefangenen gemacht wurden,

und 20000 von ihnen blieben auf dem Platze. Tallard selbst mit seinem Sohne und 818 Offizieren wurde gefangen. Die Beute war unermeßlich. Das meiste zu diesem Sieg trug Marlborough bey, weswegen ihm der Kaiser in einem eigenhändigen Schreiben dankte, und ihn zum Reichsfürsten erhob 1). Nach dem Siege bey Hochstädt fielen die Städte Dillingen, Augspurg, Straubingen, und Ulm in die Hände der Alliirten, und trieben die Franzosen aus ganz Bayern und Schwaben hinaus. Darauf zog sich Prinz Ludwig von Baaden und der römische König Joseph an den Rhein, den Churfürsten zu beobachten, der sich nach Elsaß geflüchtet hatte, und fiengen an, Landau zu belagern. Marlborough und Eugen rückten daher mit 50000 Mann in die Nähe von Kronweissenburg, den Villeroy zu verhindern, der Festung Landau zu Hülfe zu kommen. Darauf gieng Trier, Trarbach, und Landau über, und Marlborough begab sich nach England.

§. 85.

Traurige Lage der Herzoge von Savoyen und Bayern.

In den übrigen Theilen Europens wurde der Krieg nicht mit so entscheidenden Glücke, wie in Deutschland, aber ohne großen Nachtheil der Alliirten geführet. In den Niederlanden waren beyde Partheyen durch den Abmarsch der Hülfsvölker nach Deutschland sehr geschwächet. Doch hatten die Alliir-

---

1) E. Müller Leben des Herzogs von Marlborough.

ten den Vortheil, daß sich die Festung Brügge um 600000 fl. von ihnen loskauften mußte. In Spanien nahm der Krieg, nach der Ankunft des neuen Königs, Karl des III. zu Lissabon, alsogleich den Anfang, und die Festung Gibraltar war schon den 4ten August in Karls Händen. Bey Malaga kam es den 24ten August zu einen Seetreffen, welches aber nichts entschied; denn beyde Theile schrieben sich den Sieg zu. In Italien hingegen konnte der Krieg von Seite der Kaiserlichen nicht thätig geführet werden, weil der Kaiser die meisten Truppen nach Deutschland gezogen, und Italien gleichsam außer Acht gelassen hatte. Vendome benützte diesen Umstand, rieb die kaiserliche Armee fast ganz auf, und unterwarf sich fast ganz Italien, wodurch Viktor Amadäus in die äußersten Umstände versetzet wurde, und sein ganzes Land verlohr. Maximilian Emanuel hatte das nämliche Schicksal, welcher sich nun zu Düsseldorf befand, und trat sein Herzogthum seiner Gemahlinn, Theresia Kunigunda, förmlich ab. Sie ließ durch ihren Minister, Meermann, beym Kaiser um Frieden bitten, welchen ihr Leopold den 7ten Nov. zu Ilbersheim unter folgenden Bedingnissen bewilligte, daß sie alle Truppen abdanken, Ingolstadt, Kuffstein und Neuburg ausliefern, alle Kriegsgefangenen loslassen, allen den Tyrolern gemachten Schaden ersetzen, und sich bloß mit München und dessen Gebiete begnügen, das übrige Land aber dem Kaiser abtretten sollte. Die Administration über Bayern übertrug der Kaiser dem Grafen Löwenstein-Wertheim. Den Churfürsten Maximilian Emanuel entsetzte der Kaiser der Stimme auf dem Reichstage auf immer.

§. 86.

Leopolds I. Tod, Charakter, und Verdienste um Deutschland.

Leopold, welchen der vortrefliche Geschichtschreiber Wagner 1) den Großen nennet, verfiel in eine schwere Krankheit, die Brustwassersucht, an welcher er 1705. 5ten May starb, ohne, daß er den Ausgang des Successionskrieges erlebet hatte. Leopold war gewissenhaft, fromm, und gottesfürchtig, sprach deutsch, lateinisch, italienisch, spanisch, und französisch, haßte aber die französische Sprache, so wie die Nation, so sehr, daß er seinen Hofleuten untersagte, sich im Umgange dieser Sprache zu bedienen. Er war ein Beförderer der Wissenschaften, vermehrte die kaiserliche Bibliothek, welcher der berühmte Lambeck vorstand, ansehnlich, nahm die gelehrten Gesellschaften selbst in dem Auslande in Schutz, und ertheilte ihnen Gnadenbriefe. Zum Unglücke für Künste, und Wissenschaften wurden die Bemühungen des Kaisers durch zu viele Kriege zu sehr unterbrochen, als daß dieselben den wahren Grad der Vollkommenheit hätten erreichen können. Er hielt viel auf die spanische Etikete, und hatte drey Fraueu nacheinander, aus letzter, Eleonora Magdalena, aus dem Hause Pfalz-Neuburg, er die Prinzen Joseph und Karl erzeugte, welche ihm nacheinander in der Regierung gefolgt waren. Seine patriotischen Gesinnungen für das deutsche Vaterland

---

1) Seine Geschichte übertrifft in Rücksicht des innern Gehaltes die historischen Werke seiner Zeitgenossen weit, und würde selbst bey einer guten deutschen Uebersetzung nichts verlieren.

erfüllten, übertraffen selbst die allgemeine Erwartung: er zerstreuete die widrigen Vorurtheile, welche religiöse Unduldsamkeit gegen das Erzhaus verbreitet hatte. Unter ihm bekam Oestreich und Deutschland einen gemeinschäftlichen Vertheidigungspunkt, einen Feind, ein Interesse. Er wendete alles an, das Reichssystem gegen innere Anarchie zu erhalten, beschützte die Reichsgränzen gegen die Reunionskammern, und vertheidigte Deutschland gegen die französische Uebermacht. Deutschland erhielt unter ihm und seinen Söhnen jene politische Achtung wieder zurück, welche religiöse Schwärmerey, und untreue Bundesgenossen zerstört hatten. Das unter den Ferdinanden, meistens durch französische Intriguen, so sehr herabgesetzte Deutschland zog unter dem Leopold wieder die Aufmerksamkeit von ganz Europa an sich, wurde der Wohnort freyer Bürger, das Schrecken der Osmanen, und einer der glücklichsten Staaten des Erdbodens. Was wäre aus Deutschland geworden, wenn Leopold den Verherrungen der Osmannen, der Vergrößerungssucht der Franzosen, und dem Ehrgeitze einiger deutschen Fürsten nicht Einhalt gethan hätte? Umsonst bemühen sich demnach litterarische Miethlinge seinen Ruhm zu schmälern; denn sie suchen entweder, wie jener Grieche beym Tempel zu Ephesus, durch Brandfackeln einen Nahmen, oder Brod zu gewinnen, ihren nagenden Hunger zu stillen.

Zwölfter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung K. Josephs I. bis zu seinen Streitigkeiten mit dem Papste, wegen Parma, und Piazenza. Vom J. 1705 – 1708.

§. 87.

Erste Regierungsjahre K. Josephs I. Aufstand in Bayern.

Nach Leopolds Tode bestieg sein älterer Sohn, Joseph, ohne Widerrede den Kaiserthron, und alle Welt war begierig zu wissen, ob er sich seines Bruders, Karl, in Spanien so eifrig, wie der verstorbene Kaiser, annehmen werde. Selbst Ludwig XIV. K. von Frankreich erstaunte nicht wenig, als er sah, Joseph nehme sich Karls noch eifriger, als sein Vater, an. Er machte den Plan, in das

Herz von Frankreich einzudringen, um dem Herzoge von Savoyen Luft zu machen. Prinz Eugen sollte in Italien kommandiren, 25000 Mann unter sich, und ganz freye Hand haben 1). Als Eugen nach Roveredo kam, stiessen 8000 Preussen zu ihm, die übrigen Völker aber, welche zu ihm hätten stossen sollen, mußten sich nach Bayern begeben, wo Maximilian Emanuel, und sein Bruder Joseph Klemens, Churfürst von Köln sollten gedemüthiget werden. Der Kaiser wandte sich an das Churfürstliche Kollegium, und erklärte die bayerischen Brüder in die Reichsacht. Maximilian sann nun auf Rache, und zettelte, wie es wahrscheinlich ist, in Bayern eine Verschwörung an, in welcher beschlossen wurde, alle Oestreicher an einem bestimmten Tage zu ermorden. Ehe diese schreckliche Scene begann, riefen die Bayern französische Truppen herbey, und schickten den Baron von Lier nach Brabant zu dem vertriebenen Churfürsten Maximilian. Lier hatte einen kaiserlichen Paß nachgemacht, und kam öfters von Brabant nach Bayern, und von hier nach Brabant, wurde aber zuletzt, zu Donauwerth angehalten, und durch ihn die Verschwörung entdeckt. Aus den Papieren des Barons ersah man, daß an verschiedenen Orten die Waffen in Bereitschaft waren, und man fand sie auch. Man bemächtigte sich derselben, und schickte sie nach Hungarn. Sich von allen Seiten sicher zu stellen, ließ man die nach Italien bestimmten Truppen nach Bayern marschiren, und auch das

---

1) s. Leben des Prinzen Eugen S. 236.

Rentamt von München besetzen. Die Hauptstadt wollte die Thore nicht öffnen, bis man von Seite des Kaisers Jedermann die Sicherheit versprach. Der Churfürstin, welche itzt bey ihrer Mutter in Italien war, wurde die Rückkehr nach München untersagt 1). Nachdem die Verschwörung vereitlet war, kam ganz Bayern unter des Kaisers Bothmäßigkeit. Ob er gleich die bey der Besitznehmung begangenen Exzesse hoch misbilligte, und ahndete, so rotteten sich doch unter Anführung eines Gastgebers von Ried, eines Pflegers von Mühlheim, und des Studenten, Meinl, einige Bauern zusammen, und verstärkten sich so sehr, daß der Kommandirende zu München, Wendt, mit seinen Truppen gegen sie vorrücken, und sie zerstreuen mußte. Allein sie versammelten sich bald wieder, und bemeisterten sich einiger festen Plätze. Den ersten Versuch machten sie auf Burghausen, und eroberten die Stadt. Darauf unterwarfen sie sich Braunau, ungeachtet sie Wendt kurz vorher sehr empfindlich auf die Finger geklopft hatte. Nachher bemächtigten sie sich der Stadt Schärdingen, sammt der umliegenden Gegend, wurden schon bey 30000 Mann stark, und würden den Kaiserlichen sehr zugesetzet haben, wenn sie in der Kriegskunst geübt gewesen wären, und geschickte Anführer gehabt hätten. Dem Blutvergiessen ein Ende zu machen, hielt man zu Aezing eine Versammlung, in welcher die Bauern föderten, die Kaiserlichen sollen das Land räumen, den Prinzen und Ständen des Landes die Regierung überlassen, und ihnen zur Sicherheit die Grenzfestungen

---

1) Theatr. Europ. l. cit. p. 114.

von Tyrol abtretten. Die Kaiserlichen riethen den Bauern an, sich der Gnade des Kaisers zu überlassen, wovon sie nichts hören wollten. Sie verliessen die Versammlung; versprachen aber einen Waffenstillstand auf zehn Tage. Nach Verlauf dieser Zeit stellte sich der Metzger Kraus an die Spitze der Bauern, und nahm Kellheim durch Verrätherey ein. Hier fand er, und die Insurrektion in dieser Gegend das Ende; indem sich die Kaiserlichen verstärkten, den Ort einnahmen, durch drey Tage plünderten, und die Rädelsführer gefangen nahmen. Kraus wurde bald nachher zu München hingerichtet. Hingegen brach im Oberlande an Tyrols Grenzen die Aufruhr aus, wo sich Landbursche unter Anführung eines gewissen Gütler versammelten, mit dem Entschlusse, München, und die darinn wohnenden Prinzen in die Freyheit zu setzen. Aber auch diesesmahl wurde durch kluge Vorkehrungen der ganze Plan vereitlet 1). Nicht glücklicher war ein anderer Haufe bey Adenbach, wo sich 7000 Mann versammelten, aber durch Furchtsamkeit ihres Anführers, Hofmann, der sich bey Anrückung von 2000 Kaiserlichen, flüchtete, größtentheils umkamen 2). Diese Niederlage gab den Insurgenten den letzten Stoß, worauf sie sich nicht mehr getraueten, die Waffen zu führen. Nach und nach bemächtigte man sich der Rädelsführer, Meinl, Mühler, u. a. m. und ließ sie hinrichten.

---

1) Noch heut zu Tage sieht man zwischen München und Sendlingen eine Menge Leichenhügel, wo die vielen getödteten Bauern begraben wurden.

2) Theatr. Europ. ad an. 1706. p. 96.

§. 88.

Fruchtloser Feldzug des Jahres 1706. in Deutschland.

Künftiger Rebellion vorzubeugen, nahm man allen Bauern die Feuergewehre, und auch dem Adel ab, damit sich im Falle eines Aufstandes die Bauern derselben nicht mit Gewalt bemächtigen mögten. Nach hergestellter Ruhe ließ der Kaiser die Achtserklärung der beyden Churfürsten von Bayern und Kölln bekannt machen, und schickte dem Prinzen Eugen einige Mannschaft nach Italien nach. Mit 40000 Mann rückte nun Eugen gegen Piemont, den eingeschlossenen Herzog von Savoyen zu unterstützen, und machte sich gar bald Meister des Mayländischen bis an die Adda. Weil er diesen Fluß nicht passiren konnte, griff er die Feinde bey Cassano an. Der Sieg blieb zweydeutig, doch hinderten beyde Theile einander, ihre Absichten auszuführen. Eugen konnte nicht über die Adda passiren, und Vendome gegen Turin nichts unternehmen. Marlborough war ebenfalls außer Stand, etwas am Rheine zu unternehmen; weil sich der Prinz von Baaden mit seiner Reichsarmee zu spät bey ihm einfand, woran die Stände, besonders des schwäbischen Kreises, schuld waren; indem sie zauderten, ihre Kontingente zu stellen. Ludwig von Baaden trug vieles zur Verzögerung bey, weil er gegen den Ruhm des Marlborough eifersüchtig geworden war 1). Wäre Prinz

---

1) Wagner hist. Jos. I. T. I. p. 11.

Ludwig zur rechten Zeit angekommen, würde es leicht gewesen seyn, den Villars zu stürzen, dessen Armee nur aus 55000 Mann bestand, und auch von dieser mußte er viele Krieger hergeben, die umliegenden Festungen zu besetzen. Erst am 13 Junius war Ludwig von Baaden zu Ramerspurg angekommen, gieng von hier unter dem Vorwande eines Uebels am Schenkel ins Schwalbacherbad, und übergab das Kommando dem Grafen Friesen, welcher nun das Kriegsheer fortführte, aber viel zu spät am bestimmten Orte eintraf. Indessen hatten sich die Umstände geändert, und es nothwendig gemacht, daß Marlborough nach den Niederlanden sich begeben mußte; weil die Franzosen bis gegen Lüttich vorgerücket waren. Auf diese Art hat die uralte deutsche Langsamkeit die schönsten Hoffnungen eines glücklichen Feldzuges zu Wasser gemacht 1), wie sich Marlborough gegen den Kaiser und die Reichsfürsten erklärte. Kaum hatte sich Marlborough vom Rheine entfernt, als Villars vorrückte, Saarburg und Trier unter sich brachte, und sich den 14. Julius bey Kronweissenburg mit dem Marsin vereinigte. In den Niederlanden focht Marlborough glücklich, entsetzte Lüttich, eroberte Huy, erstieg sogar am 18. Julius die feindlichen Linien, und als er über die Dyle setzen wollte, unterstützte ihn der gegen seinen Ruhm eifersüchtige General Schlangenburg nicht, und brachte es sogar bey den Generalstaaten dahin, daß ihm der Uebergang über den Fluß nicht zugestanden wurde. Marlborough beklagte sich über

---

1) Rink Leben K. Jos. des I. Th. II. p. 49.

Schlangenburgs Kabalen; dieser wurde wirklich abgerufen, aber die schöne Gelegenheit zu siegen, war auch schon verschwunden. Der Prinz von Baaden, welcher nun wieder bey der Armee eintraf, ließ um diese Zeit auch eine günstige Gelegenheit, dem Feinde zu schaden, vorüber gehen, als er versäumte, dem Villars, welcher bey Kehl über den Rhein gekommen war, seine Armee mit deutschen Brod zu laben, zu verhindern, über den Rhein zu kommen, und nachher bey Willstätt dem Feinde den Rückmarsch über den Rhein abzuschneiden. Das Sonderbarste dabey war dieses, daß Villars nicht wußte, der Prinz sey im Anmarsche, und diesem war es auch unbekannt, daß Villars im Rückzuge begriffen war; daher ließen sich beyde Zeit.

§. 39.

Großes Glück Karl des III. in Portugall und Spanien.

Bald nach Eröffnung des Feldzuges im J. 1705. eroberten die Alliirten Gibraltar, dessen Verlust die Spanier noch bedauern, Valencia de Alcantara, Albuquerke, und den 9. Oct. auch Barcelona, worauf sich Karln Valencia und Katalonien unterwarf, wozu die alte Abneigung der Eingebohrnen gegen die Franzosen, und Basserts kühne Unternehmung das meiste beytrug, wie wir gleich hören werden. Im andern Jahre langte der Admiral Schovel mit 130 Segeln und 15000 Mann in Portugall an, welche zu der Armee des englischen Grafen Peterborough stiessen. Darauf hielt man einen

Kriegsrath, in welchem der größte Theil einen Einfall in Frankreich beschloß, die Franzosen aus Spanien zu locken. Der Prinz Georg von Darmstadt rieth an, man sollte gegen Barcelona vorrücken, wo ohnehin viel tausend Mißvergnügte mit beyden Armen die Oestreicher aufnehmen werden. Der Admiral von Castillien hingegen glaubte, man soll Andalusien angreifen, Kadix und Sevilla zu erobern suchen, und von da nach Madrid vorrücken. Allein die Meinung des Prinzen von Darmstadt erhielt die Oberhand, welches den Admiral nicht wenig schmerzte, und er starb des andern Tages am Schlagfluße. Ein gewisser Basset eröffnete den Feldzug, als er in Bettlerskleidungen ans Land stieg, und in kurzer Zeit an der Spitze eines beträchtlichen Haufens vor der Stadt Denia erschien, welche er sich unterwarf, und in kurzer Zeit ganz Valencia, und fast ganz Catalonien zu Karls Parthey zog, welcher itzt Barcelona belagerte, wo Basset zu ihm stieß, worauf sich die Plätze Vich, Girona, Brida, Tortona, und sogar Barcelona dem Karl ergaben. Philipp des V. Lage wurde in Spanien immer bedenklicher; indem alles wider die Franzosen, besonders wider den Amelot, welcher den König beherrschte, und wider die Prinzessinn Ursini aufgebracht war, so, daß er itzt eigentlich König ohne Soldaten, ohne Geld, und ohne Volk gewesen war 1), und nur Statthalter Ludwig des XIV. in Spanien zu seyn schien.

---

1) Lamberty l. cit. T. III. p. 526. seqq.

§. 90.

Schicksale der östreichischen Waffen in Spanien unter K. Joseph I.

Durch seinen Bruder, K. Joseph I. mächtig unterstützet, fieng Karl 1706. schon im Februar an, die Truppen, welche in allen 20000 Mann betrugen, zusammen zu ziehen; weil Ludwig XIV. Truppen nach Arragonien geschickt hatte, welche Tessée kommandirte. Die Franzosen zeigten sich sehr grausam, und die Verzweiflung der Arragonier und Catalonier war eben so unglaublich. Bey der Eroberung der Stadt Villa-Real wurde weder Alter, noch Geschlecht verschont. Die Einwohner von Quarto zündeten den Ort selbst an, und viele verbrannten sich und die Stadt mit eigener Hand. Mit der Hauptarmee rückte K. Philipp selbst vor Barcelona, wo sich Karl befand, welcher aus Liebe zu seinem Volke die Stadt nicht verließ, wie man es ihm angerathen hatte, sondern versicherte die Bürger, er sey entschlossen, ihr Schicksal mit ihnen zu theilen, und mit ihnen zu sterben. Dadurch aufgemuntert wagte die Besatzung in der Nacht einen Ausfall, und brachte die Feinde in Unordnung. Des andern Tages beschloß man einen Generalsturm, welchem Philipp selbst beywohnen wollte, ob es ihm gleich die französischen Generale widerrathen hatten, und er legte seine Unerschrockenheit, gleichwie Karl in der Stadt, an den Tag. Allein die Ankunft des englischen Admirals Leake mit 55 Kriegsschiffen bey Barcelona machte den Sturm zu nichte, und so

wurde Karl in eben dem Augenblicke gerettet, in welchem die äußerste Gefahr erschien. Eine List des Leake trug zur Befreyung der Stadt das meiste bey; denn er ließ das Gerücht verbreiten, er habe 10000 Mann Fußvolk, und 4000 Reuter mit sich gebracht, und ließ daher die Matrosen wie regelmäßige Truppen kleiden. Am Tage zeigten sie sich auf dem Lande; in der Nacht kehrten sie in die Schiffe zurück, wodurch ein panisches Schrecken unter den Franzosen erreget wurde, so, daß sie am 11. May um Mitternacht die Belagerung aufhoben, und 5000 Fässer Pulver, 106 Kanonen, und 60 Mörser zurück ließen. Karl verfolgte die Feinde bis nach Madrit, und ließ sich schon den 25. Junius zu Sarragossa als König von Arragonien ausrufen, welches er am nämlichen Tage zu Madrit thun ließ, welche Stadt der portugesische General Marquis das Minas besetzte; begieng aber dabey den Fehler, daß er vorher die Franzosen nicht aus Kastillien trieb, welche sich mit neuen Hülfsvölkern verstärket, und das Glück hatten, die Kourire zu verhindern, dem Karl von dem Nachricht zu bringen, was in Madrit vorgieng. Philipp V. befand sich nun in einer verzweifelten Lage. Amelot rieth ihm, sich nach Frankreich, oder wenigstens nach Navarra zu begeben. Die Truppen erfuhren es, und geriethen in Schrecken und Muthlosigkeit. Sie aufzumuntern, hielt der König eine rührende Anrede mit häufigen Thränen im Auge an sie, und die Krieger weinten mit ihm, besonders, da er die Worte sagte: „Er wolle an der Spitze der letzten Schwadron, die ihm übrig bleiben würde, sterben". Auf diese Art munterte er die Soldaten auf, lagerte sich bey Quadalaxara, und brachte Madrit bald wieder unter sich. Das nämliche Glück-

sal hatte Toledo, wo sich der Kardinal Portocarrera befand, welcher die Rache Philipps empfinden mußte, weil er bey der Ankunft der Kaiserlichen seine Freude öffentlich darüber bezeiget hatte. Hätte Karl diesesmal seinen Generalen nicht zu viel nachgeben müssen, so würde er vielleicht Madrit und Toledo wieder erobert haben, so aber zogen sich die Britten eiligst nach Valencia, die übrigen Truppen nach Arragonien in die Winterquartiere. Dem brittischen General, Grafen von Peterborough, gab man alle Schuld dieses unglücklichen Aufbruches von Madrit, und beschuldigte ihn eines geheimen Verständnisses mit den Franzosen, welche nun ruhige Besitzer von ganz Castillien, und den Provinzen dieses Königreichs wurden. Zum noch größern Unglücke der Alliirten starb der gutgesinnte König von Portugall, Peter II., mit welchem auch der Muth der portugesischen Truppen vollends zu Grabe gieng. Sein Sohn und Nachfolger Johann V. erneuerte zwar die Allianz mit Karln, besaß aber zu wenig Politik, als daß man sich vieles von ihm hätte versprechen können. Wie es den Oestreichern in Spanien ergieng, werden wir in Karl des VI. Lebensgeschichte erzählen.

§. 91.

Schwierigkeiten in Ansehung der obern Pfalz, und der Churwürde von Hannover.

Der Kaiser sah gar wohl ein, daß er sein Waffenglück in Deutschland meistens dem Marlborough zu verdanken hatte, und schenkte ihm aus

Dankbarkeit die Herrschaft Mindelheim, welche er zu einem Reichsfürstenthum erhob. Marlborough wurde demnach den 22ten November in den Reichsfürstenrath eingeführet, nachdem er den Revers von sich ausgestellet hatte, daß er denjenigen, welche ein älteres Recht zu Sitz und Stimme haben, keinen Eintrag machen wolle. So ruhig die Einführung des Marlborough in den Fürstenrath vor sich gieng, so sehr beklagte man sich noch über die Achtserklärung der Churfürsten von Köln, und Bayern. Der Kaiser gieng noch weiter. Dem Johann Wilhelm von der untern Pfalz dachte er alle Gerechtsamen und Vorrechte zu, welche Churpfalz vor dem dreyßigjährigen Kriege besaß, das ist die alte pfälzische Chur und das Erztruchsessenamt. Allein Wilhelm verlangte auch die obere Pfalz, wodurch der Kaiser in große Verlegenheit gesetzt wurde, weil er voraussah, daß bey dem zu schliessenden Frieden die Franzosen verlangen werden, die obere Pfalz dem Churfürsten Maximilian Emanuel wieder einzuräumen. Als sich aber Wilhelm äußerte, kein Kontingent zum Kriege mehr zu geben, willigte der Kaiser in sein Begehren, weil er seiner Hülfe nöthig hatte, und er wurde den 23sten Junius 1708 mit der Pfalz und der Grafschaft Cham belehnet, nachdem der Kaiser einen Revers dem churfürstlichen Kollegium ausgestellet hatte, daß die Einführung Wilhelms Keinem in Ansehung des Sitzes nachtheilig seyn werde, wenn auch Maximilian Emanuel wieder in seine vorige Würde eingesetzet werden sollte. Man muß erstaunen, wie sehr man seit jeher im Reiche über alle Kleinigkeiten eifersüchtig gewesen war. Nun mußte der Kaiser noch die andere Schwierigkeit in Ansehung der neunten Churwürde heben, und brachte es end-

lich dahin, daß sie nur in Ansehung der männlichen Linie des Hauses Braunschweig Hannover in der Ordnung der Erstgeburt von den Ständen bestätiget wurde. Damit die Katholicken nicht dadurch einer Stimme beraubet, und die protestantischen Churfürsten nicht im Churfürstenrath das Uebergewicht haben mögen, wurde ausgemacht, daß der Churfürst von Böheim auch dabey Sitz und Stimme, und zwar dem alten Range nach haben sollte, und im Falle die pfälzische Churwürde wieder eingehen, oder von einem Protestanten ererbet werden sollte, daß die Katholicken eine überzählige Stimme (votum supernumerarium) haben müßten, welche Stimme wieder aufzuhören habe, sobald die braunschweigische Churlinie wieder ausgehen würde 1). Die Einführung der Chur Böheim nnd Braunschweig erfolgte den 7. Sept. 1708; und Böheim nahm, weil der Churfürst von Köln in der Acht war, den dritten Platz im Churfürstenrath ein. Darauf erhielt der Churfürst von Hannover, der brittische König, das Erzschatzmeisteramt, und mußte dem Pfälzer versprechen, ihm dieses Amt wieder abzutretten, wenn Bayern in den vorigen Stand gesetzt, und das Erztruchsessamt wieder an sich bringen würde.

§. 92.

Bayerns, und des Herzogthums Mantua Zerstücklung.

Der Kaiser gab hierauf dem Herzoge von Würtenberg die Herrschaft Wiesensteig, der Stadt Nürn-

---

1) Theatr. Europ. ad ann. 1708. p. 29. fern. Erdachtes Vorrecht war auf Seite der Katholicken schon seit dem J. 1623. und auch Chur Böhmen war schon vorher in seine Wirksamkeit gesetzet worden.

berg für 80000 Thaler die Festung Rothenberg, dem Hochstift Augspurg die Herrschaft Schwabek, und Hohen-Schwangen, samt Lech-Rhein, der Stadt Regenspurg die Stadt am Hof mit der Territorialgerichtsbarkeit, den Grafen von Oettingen die Stadt und das Gericht Wembingen, dem Mathias Grafen von Lamberg die Landgrafschaft Leuchtenberg, dem Grafen von Sinzendorf die Herrschaft Hals, dem Grafen von Schönborn die Stadt Dietfurt, dem Grafen von Löwenstein-Wertheim Mauerkirchen, Weilhalterforst und Burghausen, dem Grafen Stahrenberg Attendorf und Mattigkofen, dem Baron Seilern Freyburg und Wilshut, dem Grafen von Traun die Stadt und Gericht Abensberg, und dem Hochstifte Passau St. Nikolaus, nebst einigen andern Stücken. Die Stadt Braunau mit dem Gerichte, dem Markt Altenheim, Markt und Gericht Ried, kurz die ganze Gegend zwischen Salzburg und Passau vereinigte, der Kaiser mit Oestreich 1) Das Herzogthum Mantua und Mirandola hatte mit Bayern ein ähnliches Schicksal; denn der Kaiser erklärte den französisch gesinnten Herzog von Mantua in der Acht und Oberacht, nahm nach dessen kinderlosen Tode das Land in seine Administration, belehnte den Herzog von Guastalla mit den Fürstenthümern Bozzolo, und Sabioneta, den Herzog von Savoyen mit dem zu Mantua gehörigen Monferat, und den mayländischen Landschaften Valenza, und Lumellina, Mirandola verkaufte Joseph an den Herzog von Modena. Die Reichsstände hielten sich aber auf, daß der neue Fürst von Lamberg andern ältern Fürsten wegen des Fürstenthums Leuchtenberg vorsitzen sollte.

---

1) S. Elect. jur. publ. T. II. p. 70 seqq.

§ 93.

Das Zaudern der Reichsstände bey dem Feldzuge des Jahres 1706.

Bayern war noch kaum ganz zerstückelt worden, als man sich zu einem neuen Feldzuge rüstete, und alles wundert sich, daß man 120000 Mann mit allen Erfordernißen geschwinder bewilligte, als es sonst gewöhnlich geschehen war. Nur die Protestanten verzögerten die Sache, bis nebst dem katholischen Feldmarschall, Prinz Ludwig von Baaden, auch ein evangelischer, der Markgraf von Brandenburg-Bareuth zum Feldmarschall ernannt wurde. Jedermann konnte vorausfehen, daß unter zwey Kommandirenden von verschiedenen Religionen unmöglich die Eintracht zu hoffen sey, und man verordnete, daß sie im Kommando abwechseln, und einer ohne den andern nichts Erhebliches unternehmen solle. Allen Weitläuftigkeiten vorzubeugen, versprach der Kaiser, sich selbst an die Spitze der Armee zu stellen, wenn es die hungarischen Angelegenheiten zulassen würden 1). Allein auch diesesmahl traf in der Erfüllung des gethanen Versprechens die alte Langsamkeit ein, und die Truppen waren in Mitte des Junius noch nicht beysammen; weil diejenigen Stände, welche vom Kriegsschauplatze entfernter lagen, weniger Eifer zeigten; indem sie den ganzen Krieg für eine bloße östreichische Haussache ansahen, und darüber gleichgültig bleiben konnten, ob Italien und die Niederlanden beyde in Ver-

---

1) Theatr. Europ. ad ann. 1706. p. 3.

bindung mit dem Reiche stehen, oder von Frankreich abgerissen werden. Ludwig von Baaden hatte demnach, indem 13000 Mann die Linien von Stollhofen und Lauterburg vertheidigen mußten, nur 16000 Mann, mit denen er der großen französischen Macht hätte die Spitze biethen sollen. Villars und Marsin rückten wirklich mit 50000 Mann gegen ihn, und nöthigten ihn, sich über den Rhein zurück zu ziehen. Die Feinde folgten ihm nach, und würden ihn aufgerieben haben, wenn Villars nicht 23000 Mann nach den Niederlanden hätte schicken müssen, und behielt nur noch 18000 Mann bey sich. Ludwig von Baaden war ihm nun gewachsen, und würde den letzten Unfall an dem Feinde gerächet haben, wenn ihn der Kaiser mit hinlänglicher Reuterey hätte unterstützen können, die aber in Hungarn nothwendig war 1).

§. 94.

Große Thaten des Marlborough in den Niederlanden, und des Eugen in Italien.

Ludwig der XIV. befand sich in der nämlichen Lage, wie der Kaiser; indem er in den Niederlanden einen entscheidenden Schritt wagen wollte, und daher seine meisten Truppen vom Rheine nach den Niederlanden marschiren lassen mußte. Hätte der französische Feldmarschall Vileroy die Hülfsvölker er-

---

1) S. 2. Abth. hungar. Gesch.

wartet, die ihm Marsin von dem Rheine zuführte, so wäre diesesmal der Ruhm des Marlborough verdunkelt worden, und Holland, die größte Stütze der Alliirten, wäre ganz sicher in französische Hände gerathen. Ein gut östreichisch gesinnter Kaufmann, mit Nahmen Pasquier, war itzt des Marlborough Schutzgeist; indem er den Vileroy versicherte, die Kaiserlichen wären Willens, ihn in seinen Linien einzuschliessen. Vileroy ließ sich täuschen, verließ die Linien, um den Feind im Freyen anzugreifen, ehe noch Marsin ankommen konnte. Marlborough lagerte sich bey Ramillirs sehr vortheilhaft, und besetzte eben zur rechten Zeit das Dorf Tavier. Die Franzosen wollten ihn aus dieser vortheilhaften Lage vertreiben, schickten aber nicht die hinlängliche Mannschaft dahin, und mußten der Uebermacht weichen, worauf der Hauptschlag geschah, und die französische Armee war ganz gesprengt, so, daß sie sich erst nach zwey Monaten wieder versammelte. Die Folge dieses Treffens war, daß ganz Flandern und Brabant, wie auch die Städte Löwen, Brüssel, Gent, Brügge, Damme, Oudenarde und Antwerpen den Alliirten in die Hände fielen, und überall erkannte man Karl den III. als rechtmäßigen König. Vendome, welcher anstatt des Vileroy das Kommando erhielt, mußte, so zu reden, zusehen, wie eine Festung nach der andern verlohren gieng. In Italien waren anfangs, weil Prinz Eugen sich zu Wien befand, die Alliirten nicht so glücklich, indem Vendome dem General Reventlau eine ziemliche Schlappe beybrachte, und ihn bis Gavardo zurück trieb, wo Eugen eben an diesem Tage angelangt war, in der Absicht, sich wieder an die Spitze der Armee zu stellen. Eugen gab dem Kriegsglücke eine ganz andere

Wendung, und wagte mit etwas mehr als 24000 Mann einen Schritt, welchen die späteste Nachwelt bewundern wird, als er 50 Meilen weit durch die feindliche Armee bis gegen Turin vorrückte, dem Herzoge von Savoyen Luft zu machen, welcher itzt nur noch Coni und Turin besaß. Vendome war itzt nicht mehr in Italien, sondern an die Stelle des Vileroy in die Niederlande gekommen, und die italienische Armee kommandirte der Prinz von Orleans mit dem General Marsin. Dem Eugen glückte es, die savoyischen Truppen, 13000 Mann stark, an sich zu ziehen, und er beschloß, Turin, welches Fruillarde, des französischen Ministers Chamilard Schwiegersohn, belagerte, zu befreyen. Kaum sah man jemals solche Vorkehrungen; indem der Minister dem Fruillarde den Marschallstab zuwege bringen wollte. Demungeachtet griff Eugen die Feinde in ihren Linien an, erstieg sie, indeß als die Besatzung einen Ausfall that, und die Franzosen aus ihrer Verschanzung trieb, welche in der größten Unordnung nach Frankreich liefen. Der glückliche Entsatz von Turin hatte die wichtige Folge, daß sich ganz Piemont seinem rechtmäßigen Herrn unterwarf. Von Piemont gieng Eugen in die Lombardie, und bemächtigte sich in sieben Wochen fast aller Plätze. Am siebenten December fiel auch die Festung Cassale in Monferat. Im folgenden Feldzuge verlohr Frankreich alles in Italien, und Ludwig mußte noch froh seyn, daß Eugen seinen noch wenigen Truppen den Abzug aus Italien gestattete, um sie nach Spanien zu schicken, wo Karl III. sehr große Fortschritte gethan hatte, als er sogar Madrit eroberte. Den 13. März 1707. schloß Ludwig XIV. mit den Kaiserli-

chen einen Vergleich, vermöge dessen er alle Besitzungen, welche Spanien in Italien besaß, auf immer abtrat, und dieser Vergleich ist unter dem Nahmen, die Generalkapitulation in Italien, in der Geschichte bekannt.

§. 95.

Anfang der Streitigkeiten zwischen dem Papste Klemens den XI. und dem Kaiser. Münsterische Bischofswahl.

Prinz Eugen war itzt der Retter von Italien, und dennoch schrie man laut wider ihn; weil er den benachbarten Fürsten, und selbst dem Papste, in Ansehung von Bologna, und Ferrara, große Kontributionen auflegte. Am meisten beklagten sich der Großherzog von Toskana, und der römische Hof. Es mag auch seyn, daß die protestantischen Soldaten, welche in ihre Staaten eingeleget wurden, aus Religionshaß großen Unfug trieben. Der römische Hof war indessen selbst schuld daran; indem er offenbar die Parthey des Bourbonischen Hauses hielt 1). Der Papst brachte den Kaiser dadurch noch mehr auf, daß er öffentliche Gebete anstellte, die katholische Religion zu retten, welche in größter Gefahr stand, weil der Kaiser und Karl, wie man zu Rom sagte, protestantische Soldaten unterhielten 2). Der Papst

---

1) Dirse Gesinnungen äußerte der päpstliche Nuntius schon im J. 1705, welcher auch von Wien entfernt wurde, wie Ottilei l. cit. T. II. p. 258. seq. erzählet.

2) Theatr. Europ. ad ann. 1705. p. 252.

gieng noch weiter, und arbeitete dem Kaiser bey Besetzung erledigter Bisthümer sehr eifrig entgegen. Vermöge der Konkordaten zwischen Kalixt dem II. und K. Heinrich V. hatte der Kaiser das Recht der ersten Bitte — primariarum precum — und konnte Kandidaten zu Kirchenpfründen zuerst vorschlagen. K. Joseph übte dieses Recht aus, als er dem Herrn von Ransfeld eine Pfründe zu Hildesheim zusagte, und das Domkapitel bedrohete, er werde alle kaiserlichen Schenkungen einziehen, wenn sie den Precisten nicht annehmen würden. Der Papst untersagte es dem Domkapitel, und verlangte, der Precist sollte vorher die päpstliche Bewilligung dazu haben. Der Kaiser berief sich auf die Beyspiele seiner Vorfahren, und drang durch. Der Papst ruhete noch nicht, gab, so oft er konnte, Philippen Vorschub gegen den Karl, und verboth dem Herzoge von Parma und Piazenza, dem Prinz Eugen die vertragsmäßige Kontribution zu entrichten welche aber Eugen dennoch eintrieb. Das Sonderbarste dabey war dieses, daß sich itzt die Holländer und Britten, wenn sie gleich nicht katholisch waren, des Papstes annahmen, und ihren Truppen untersagten, ins Päpstliche vorzurücken, wenn es auch Eugen verlangen sollte. Die Ursache davon war eine Streitigkeit, welche zwischen Holland, und dem Kaiser wegen des Bisthums Münster entstanden war. Der Kaiser wünschte nämlich, den Prinzen von Lothringen, Karl Joseph Ignatz, Bischof von Osnabrück auf den Sitz zu Münster erhoben zu sehen, und gab dem Franz Arnold von Metternich, Bischof zu Paderborn Befehl, die Wahl des Prinzen von Lothringen zu befördern. Franz Arnold wünschte das Bisthum von Münster für sich, und wandte sich an den Papst,

welcher ihm ein Breve der Wahlfähigkeit ertheilte 1). Sobald der Kaiser davon Nachricht erhielt, befahl er seinem Gesandten zu Münster, Grafen von Eck, dem Arnold bey der Wahl exclusivam zu geben, welches auch geschah 2). Der Papst verschob die Wahl auf des Kaisers Ansuchen auf eine andere Zeit; daher wandte sich Arnold mit seinem Anhange an die Generalstaaten, und diese wandten sich an die Königinn von England, Anna, welche darüber dem Kaiser die nachdrücklichsten Vorstellungen machte, und ihn beschwor, die durch den westphälischen Frieden, und die Konkordaten der deutschen Nation bewilligte Wahlfreyheit nicht zu stöhren. Der Kaiser wollte allen üblen Folgen dieses Streites zeitlich vorbeugen, und gab, ob er gleich die gerechteste Sache für sich hatte, nach, und belehnte den Arnold auf Fürspruch von Preussen im J. 1710.

§. 96.

Fernere Streitigkeiten mit dem Papste wegen Parma und Piazenza.

Josephs rastloses Genie ließ ihn nicht lange ruhen, und er beschloß, die Franzosen auch aus

---

1) Indem Arnold schon Bischof war, mußte er postulirt werden, folglich hätte er zwey Drittheile der Stimmen haben müssen. Der Papst dispensirte ihn in so weit, daß er auch durch die Mehrheit der Stimmen, als wenn er nur eligirt würde, gewählet werden könnte.

2) Das Recht der Exclusive ist ein Majestätsrecht, welches sich mit der Wahlfreyheit gar wohl ver-

Neapel und Sicilien zu vertreiben, auf welche Länder sich die Generalkapitulation nicht erstreckte. Indem die Holländer und Britten durchgehends Toulon erobern wollten, mußte er seine Truppen dahin schicken, und beorderte den Grafen von Daun, mit 8000 Mann nach Neapel. Der Papst, so ungern er es auch that, erlaubte den Durchzug durch den Kirchenstaat, und versah sogar die Truppen mit Lebensmitteln, um ihnen keine Ursache zum Plündern zu geben. Kaum ließ sich Daun im Königreiche Neapel sehen, als sich alle mit der bourbonischen Herrschaft äußerst unzufriedenen Städte Karl dem III. unterwarfen. Gaeta hielt sich am längsten, gieng aber auch den 30. Sept. über. Nicht so glücklich waren die Alliirten bey Toulon, ob sie gleich 31000 Mann, und auch den Eugen bey sich hatten; denn der Marschall Tesseé nöthigte sie, die Belagerung aufzuheben. Im Rückzuge eroberte Eugen Susa, den einzigen Ort, über welchen die Franzosen in Piemont hätten eindringen können. Kaum hatte der Kaiser Italien von den Franzosen gesäubert, als er mit dem römischen Hofe zu thun bekam, welcher den Erzherzog Karl als König in Spanien noch nicht anerkennen wollte. Ueberdieß bestand der Kaiser und Karl darauf, daß Neapel und die Lombardie Bischöfe aus eigener Nation haben sollten, welches der Papst nicht zugab 1). Der Kaiser äußerst aufgebracht, daß der Papst eine Bulle wider die Kaiserlichen we-

---

trägt, und selbst in Ansehung der Papstenwahl ausgeübt wird, dessen sich auch K. Leopold I. bediente.

1) Wagner hist. Joseph. I. p. 183.

gen Parma und Piazenza bekannt machte, in welcher sogar mit dem Bann gedrohet wurde, ließ dem Papste durch Rechtsgelehrte beweisen, daß Parma, Piazenza, und Commachio nicht päpstliche, sondern kaiserliche Lehen wären, er befahl dieses letztere im May 1708. durch den Grafen Bonneval zu besetzen 1), und verboth alle Geldverschickung aus Neapel und der Lombardie nach Rom. Umsonst gaben sich die Holländer Mühe, den Kaiser mit dem Papste auszusöhnen. Klemens brachte in kurzer Zeit eine Armee von 25000 Mann auf die Beine, und nahm zum sixtinischen Schatze die Zuflucht, die Kriegskosten zu bestreiten. Er würde den ganzen Schatz, welchen der Papst Sixtus V. nur für den äußersten Nothfall bestimmet hatte, erschöpft haben, sofern sich die zwey ältesten Kardinäle nicht widersetzet hätten. Umsonst bemühete er sich, Savoyen, Venedig, und Toskana wider den Kaiser aufzubringen. Selbst Frankreich berief sich auf die Generalkapitulation, und Maynz, und die Schweiz wollten sich in die Sache nicht mischen; demungeachtet beharrte Clemens auf dem Entschlusse, den Kaiser zu bekriegen, wozu ihn Ludwig XIV. sehr künstlich anzueifern suchte. Zu seinem Unglücke ertheilte er 1708. das Oberkommando dem wegen der schändlichen Uebergabe von Breysach vertriebenen Grafen Marsigli, welcher nun an der Spitze einer übel organisirten Armee stand, welche Daun in kurzer Zeit von Ferrara, wo sie einige Vortheile erhalten hatte, nach Rom zurücktrieb. Nach vielem Zureden der Kardinäle und der Römer ließ sich Klemens in Unter-

---

1) Fabers Staatskanzley Th. XIII. p. 626. ferr.

händlungen ein, und machte den 15. Jänner 1709. Frieden, vermöge dessen er seine Armee abdanken, Karln als König in Spanien anerkennen, und ihm mit Neapel belehnen mußte.

§. 97.

Wiederhohlter Einfall der Franzosen in Deutschland. Zustand der deutschen Armee.

Durch den Traktat des Papstes mit dem Kaiser hatte nun Ludwig in Italien die letzte Stütze verlohren, und genoß in seinem hohen Alter nur noch den Trost, daß ihn das Glück in Spanien und Deutschland nicht gänzlich verlassen habe; denn die Langsamkeit der Deutschen verschaffte ihm hier wieder das Uebergewicht, besonders nach dem Tode des Prinzen Ludwig von Baaden, welcher den 4. Jänner 1707. im 52ten Altersjahre mit dem Nachruhme starb, daß er fünf und zwanzig Feldzüge gemacht, und in dreyzehn Treffen unbesiegt geblieben sey. An seine Stelle kam der Markgraf Christian Ernst von Bareuth, welcher den Prinz Eugen zum Amtsgenoßen bekam. Die ganze Kriegsverfassung war itzt äußerst herabgekommen; die Linien von Stollhofen vertheidigten nur 8000 Mann, von denen viele krank lagen. Landau war noch nicht hergestellet, Philippsburg im elendesten Zustande, und von allen Seiten Mangel an Lebensmitteln. Villars machte sich dieses alles zu Nutze, und gieng den Ergötzungen zu Paris und Straßburg nach. Die Nacht vor seinem Aufbruche gab er zu Straßburg einen öffentlichen Ball, ließ mit Anfang des Tages aufbrechen,

und über den Rhein setzen, und bemächtigte sich ohne Mühe der Linien bey Stollhofen. Die Gefahr war vor Augen, die Noth dringend, und man wandte sich in Eile an die Generalstaaten und den Kaiser, mit der Bitte, eilends zu Hülfe zu kommen; indeß der Markgraf Christian eiligst durch Schwaben bis nach Gmünd zurück gieng 1). Nun standen die Länder Pfalz, Schwaben, Franken, Maynz, u. a. m. der Willkühr des Feindes überlassen 2), wo derselbe unermeßliche Kontributionen eintrieb, und die feindlichen Hussaren mordeten, und plünderten das flache Land rein aus. Christian lagerte sich sehr vortheilhaft zwischen Gmünd und Aallen, und mußte vom Kaiser wiederhohlte Befehle erhalten, bis er sich entschloß, nach Heilbronn vorzurücken. Villars erschrack nicht wenig darüber, und als er erfuhr, daß die Generale Heister und Hohenzollern herbeykämen, gieng er wieder über den Rhein zurück, sobald Christian das Oberkommando auf immer abdankte. Georg Ludwig Churfürst von Hannover übernahm das Kommando. Allein auch Georg konnte sich nicht viel Gutes versprechen: indem die Reichsarmee sehr mislich aussah, und wie gewöhnlich von den Reichsständen nicht unterstützet wurde, daher äußerten sich Holland und England, das Reich in Hinkunft ganz seinem Schicksale zu überlassen. Umsonst munterte der Churfürst von Maynz und Hannover, und der Kaiser selbst die Stände zu mehrerer Thätigkeit auf; alles war soviel als nichts gethan, und die meisten Hinderuisse legten August

---

1) Wagner hist. Jos. I. p. 153 — 156.

2) S. Herichenhahn Gesch. K. Jos. 1. Th S. 110.

von Sachsen, und der König von Preussen in den Weg. Dieses Zaudern spornte die Franzosen an, neuerdings über den Rhein zu setzen, denen der Churfürst von Bayern, Maximilian Emanuel, selbst nachfolgte, kehrete aber bald wieder nach Elsaß zurück, wohin ihm der Graf de la Tour mit 8000 Mann nachfolgte, welcher die Franzosen bis zum Bienenwalde zurück trieb. Wie es bey diesem fruchtlosen Feldzuge dem Georg von Hannover zu Muthe war, kann man sich leicht vorstellen; alles dessen beraubet, was er nöthig hatte, mußte er zusehen, wie Eugen die besten Reichstruppen mit sich nach den Niederlanden zu ziehen, und der Kaiser selbst zwey seiner Regimenter abzurufen genöthiget ward, welches den Georg so sehr schmerzte, daß er auf der Stelle die Armee verlassen wollte 1).

§. 98.

Glück der Alliirten in den Niederlanden.

In den Niederlanden gieng es nicht viel besser, obgleich die Alliirten die ganze Macht dahin gezogen hatten; denn der französische General, Vendome, vermied sorgfältig das Treffen, und zog sich von einer Gegend in die andere, bis er sich unter den Kanonen von Ryssel sicher sah. Der Feldzug des Jahres 1708. fiel für die Alliirten besser aus, wozu der König von Frankreich Ludwig selbst beytrug; indem er das Kommando dem Vendome abnahm, und seinem Enkel, dem Herzoge von Bourgogne,

---

1) Wagner l. cit. p. 218.

anvertraute. Vendome blieb zwar auch bey der Armee; aber was konnte man sich von ihm in diesen Umständen versprechen, da ihm der Prinz ohnehin abgeneigt war. Wider alles Verhoffen gieng die Sache anfangs gut; die Franzosen bekamen Gent, Brügge, und Plassendal, obgleich Marlborough in der Nähe stand. Allein das Glück wurde dem Prinzen bald untreu; denn er ließ sich unvorsichtiger Weise bey Oudeade am 11. Julius in ein Treffen ein, in welchem er 10000 an Getödteten und Verwundeten, 8000 an Gefangenen zählte, und gänzlich geschlagen wurde. Nun beschlossen Marlborough, und Prinz Eugen in Frankreich einzufallen, und beorderten den General Lottun sich mit 19000 Mann der Linien bey Ypern und Marnoton zu bemächtigen. Der Auftrag wurde glücklich vollzogen, und die Alliirten rückten in Frankreich ein, wo Eugen den Entschluß faßte, Ryssel zu bestürmen. Mit 33000 Mann gieng er, wie ehemahls in Italien, mitten durch die feindliche Armee, und lagerte sich bey Ryssel, wo auch Marlborough zu ihm stieß. Hätte sie itzt der Prinz von Bourgogne angegriffen, wie es Vendome anrieth, so hätte vielleicht seine Sache eine bessere Wendung nehmen können; aber man griff sie nicht an, eben darum, weil es Vendome angerathen hatte. Der Prinz schickte nach Paris, Befehle zu erhalten, ehe aber der Courier zurück kam, hatten sich die Alliirten schon verschanzet, so, daß ihnen die Feinde nicht mehr zu konnten. Es war itzt kein anderes Mittel, als ihnen die Zufuhr abzuschneiden, doch konnten es die Franzosen nicht verhindern, daß ihnen von Ostende nicht Lebensmitteln wären zugeführet worden. Seit dieser Zeit setzten sie der Stadt noch heftiger zu, und nöthigten

sie, den 23ten Oct. zu kapituliren. Die Franzosen wollten sich dafür an der Stadt Brüssel rächen, richteten aber nichts aus, so, daß nun die Alliirten in den spanischen Niederlanden den Meister spielten.

§. 99.

Glückliche Unternehmungen der Alliirten gegen die Franzosen.

Der Graf von Daun focht eben so glücklich in Italien, aus welchem er alle Spanier und Franzosen trieb, und ganz Neapel dem Könige Karl unterwarf, wie schon gedacht wurde 1). Eugen fiel in die Provence ein. Viktor Amadäus selbst half ihm, die Staaten seiner Schwiegersöhne mit einem Eifer bekriegen, welcher seiner tiefen Politik Ehre machte, und ihm am Ende große Vortheile verschaffte. Darauf belagerten die Alliirten Toulon, hoben aber die Belagerung zu einer Zeit auf, da sie die Stadt schon fast in Händen hatten, und verließen Frankreich, worüber ganz Europa staunte. Karl XII. König von Schweden, einzig und allein war schuld an der Befreyung von Toulon; indem er dem Kaiser von Sachsen aus, wo er den König von Pohlen August entthronet hatte, erklären ließ, er werde in seine Erbstaaten einfallen, sofern die Belagerung von Toulon nicht aufgehoben würde. Auf der Rückreise eroberte Eugen Susa, und Viktor Amadäus erhielt für seine Bemühungen das Markgrafthum

1) oben 96. §.

Monferat 1). Ludwig XIV. wollte den Einfall der Alliirten in Frankreich rächen. Er ließ zu Dünkirchen 26 Kriegsschiffe und 10 Fregaten ausrüsten, unter dem Vorwande, den englischen Cronkompetenten, Eduard, nach Schottland zu bringen. Seine Absicht war, in England zu landen, um die Engländer von der Allianz mit dem Kaiser abwendig zu machen. Allein der tapfere Ritter Bing vereitelte sein Vorhaben, als er die Kriegsflotte nach Dünkirchen zurück trieb. Noch weit glücklicher war der englische Admiral Leake, welcher, ohne fast einen Schuß zu thun, Sardinien für den Karl eroberte, woher er nach der Insel Minorca segelte, welche wegen des vortrefflichen Hafens, Porto-Mahon, am mittelländischen Meere sehr wichtig ist. Das Fort St. Philipp, welches den Hafen beschützt, hatte ein Regiment Franzosen und 200 Spanier zur Besatzung. Leake hatte gar keine Landtruppen, indem er sie in Sardinien gelassen hatte. Er bewaffnete daher 1000 Matrosen. Diese nahmen die Citadelle bald ein, und rückten mit einer Kühnheit, die unbeschreiblich ist, gegen das Fort vor. Sie stellten sich, als wenn sie Batterien errichten wollten, und schreckten die Besatzung so sehr, daß sie die Festung übergab. Auf diese Art brachten die Britten in einem und eben demselben Feldzuge die Festung Gibraltar und die Insel Minorka ganz leicht an sich, deren Verlust die Spanier noch heut zu Tage bedauern. In den Niederlanden fochten Eugen und Marlborough ebenfalls sehr glücklich, griefen die Fran-

---

1) Voltaire dans le Siécle de Louis XIV. T. II. p. 160.

zosen bei Oudenarde unerschrocken an, und trieben sie in die Flucht. An diesem Tage wurden 3000 Feinde getödtet, 4000 verwundet, und über 10000 gefangen genommen. Eugen und Marlborough benützten den Sieg, eilten auf Ryssel los, und fiengen an, die Festung, in welcher der tapfere Boufflers kommandirte, zu belagern. Der Herzog von Burgund hätte die Belagerer angreifen sollen. Er that es nicht, und Ryssel gieng den 22. October über, welchem Schicksale bald nacheinander Gent, Brügge, Plassendál und Leffingen folgten. Nun stand der Weg nach Paris offen. Ein holländischer Ritter streifte bis an die Fenster von Versailles, wo er einen Edelmann gefangen nahm. Von der andern Seite brach der Herzog von Savoyen mit dem Grafen Daun in Dauphinée ein, und eroberte einige Plätze. Nun stand Frankreich am Rande des Abgrundes. Die Finanzen waren tief herabgesunken, alles Silber verarbeitet, und bey Abdankung des Ministers Chamillard das Finanz- und Kriegswesen in größter Verwirrung. Der bisher stolze Ludwig mußte daher auf Zudringen der Mad. Maintenon durch den hollsteinischen Gesandten Pettekun um Frieden ansuchen. Im J 1709. den 18. März kamen seine Gesondte, Rouille und Voisin nach Antwerpen, wo sie sich alle Mühe gaben, d ie Holländer von der großen Allianz zu trennen. Allein umsonst; sie mußten sich gefallen lassen, nach Haag zu reisen, wo den 20. May 1709. die Friedensunterhandlungen anfiengen, und die Franzosen mußten erwarten, was für Gesetze man ihnen vorschreiben werde. Eine Nation welche im vorigen Jahrhunderte dem ganzen Deutschland Gesetze vorschrieb.

§. 190.

Traurige Lage Ludwig des XIV.

Bey dem Friedens-Kongreß zu Haag fanden sich die Sieger Eugen, Marlborough, Sinzendorf, Heinsius, Towesheud u. a. m. ein, welche einhellig verlangten, Ludwig der XIV. soll Karl den III. als König von Spanien erkennen, den Philipp V. nicht mehr unterstützen, sondern, wenn er Spanien nicht freywillig verlassen wollte, ihn daraus vertreiben helfen, Straßburg mit ganz Elsaß, außer den Ländereyen, welche Frankreich im westphälischen Frieden erhalten hatte, wieder abtreten, wie auch die Franche-Comté an das deutsche Reich zurücke geben; den englischen Prätendenten nicht mehr unterstützen, die Festungswerke von Dünkirchen schleifen, mit England einen vortheilhaften Commerzientraktat schliessen, den Holländern Ryssel, Dornik, Maubege und einige andere Plätze übergeben, den Churfürsten von Brandenburg als König von Preussen anerkennen, und ihm Neufchatel und Valengin einhändigen, und endlich den Berg Genevre zur Gränze zwischen Frankreich und Savoyen bestimmen. Sechzig Jahre Kriege, und Vergrößerungen giengen itzt auf einmahl verlohren. Diese Bedingnisse schienen Ludwigen zu hart, als daß er sie hätte eingehen wollen. Am schwersten fiel ihm die Verjagung Philipps aus Spanien. Allein der Herzog von Burgund beredete ihn zuletzt durch die allesvermögende Maintenon auch in diesen Punkt einzuwilligen, wenn Philipp wenigstens in Italien eine Entschädigung erhalten würde. Allein davon wollten die Sieger nichts hören, und so zerschlug sich das Friedensge-

schäft. Man griff wieder zu den Waffen. In der Ebene bey Taniers und Malplaquet kam es den 11. Sept. zu der großen Schlacht, welche von 8 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags dauerte, als die Franzosen den Alliirten die Wahlstatt überlassen mußten. Dieses Treffen kostete von beyden Seiten 40000 Menschen, wovon man in den neuern Zeiten wenige Beyspiele hat. Die Folge des Sieges war die Eroberung der Festung Mons, welche den 20. Oktober fiel. Das beständige Unglück machte nun Ludwigen so beugsam, daß er selbst ein Friedensprojekt machte, wie wir gleich selbst erzählen werden.

§. 101.

Vergeblicher Friedenskongreß zu Gertruydenburg.

Ludwig sah gar wohl ein, daß er mit den Waffen nichts mehr ausrichten werde, und machte, um sich aus der gefährlichen Lage zu ziehen, das Projekt, er wolle Karln für den rechtmäßigen König von Spanien erkennen, seinen Enkel nicht mehr unterstützen, und niemals zulassen, daß ein Theil der spanischen Monarchie an Frankreich kommen sollte. Den Holländern versprach er vier Festungen in Flandern zum Unterpfand einzuräumen, dem deutschen Reiche Elsaß, Kehl, Breysach und Landau zu überlassen, und die protestantische Thronfolge in England zu erkennen; kurz er gieng alles ein, was man vorher von ihm verlangt hatte, außer der völligen Hinwegschaffung Philipps aus Spanien. Der Kongreß wurde zu Gertruydenburg in Südholland mit Anfang des Jahres 1710. in Beyseyn der oben-

gedachten Generale, und der französischen Bevollmächtigten, Marschall von Uxelles, und des beredsamen Abten von Polignac eröffnet. Es kam der 20. Julius an, ehe etwas von Wichtigkeit unternommen wurde. Der ganze Frieden schien sich zu zerschlagen; weil Ludwig verlangte, Philippen, seinem Enkel, sollte wenigstens Sicilien gelassen werden, worüber der Kaiser und sein Bruder Karl protestirten. Dazu kam noch das Mißtrauen, so man auf Ludwigen setzte, von dem man wußte, daß er den letzten Frieden verletzt habe. Als man darauf antrug, die ganze spanische Monarchie soll ungetrennt bey Karln bleiben, zerschlug sich das Friedensgeschäft neuerdings. So wurde der Frieden vernichtet, durch welchen Deutschland, Elsaß, Straßburg, und Landau, und die andern Mächte Länder bekommen hätten, die sie in der Folge nicht mehr bekamen 1), woran eine Gährung in England schuld war, welche der Sache eine ganz andere Wendung gab. Während des Kongresses griffen die Alliirten immer mehr um sich, eroberten Douay in Flandern, Berthüner, und die Festung Aire, welches den Villars so sehr schmerzte, daß er abdankte, und dem Hartcourt das Kommando überließ. In Deutschland und Italien gieng aber nichts Wichtiges vor sich, außer daß der Herzog von Savoyen gegen Oestreichs Macht eifersüchtig zu werden anfieng.

---

1) S. actes de la paix d' Utrecht T. I. p. 46.

§. 102

Die brittische Revolution vereitelte Oestreichs Interesse.

Die brittischen Bewegungen, welche schon ein ganzes Jahr hindurch dauerten, achteten die Alliirten wenig, die Franzosen hingegen betrachteten sie, als die letzte Hoffnung, die man abwarten müsse, und fanden sich nicht betrogen. Marlborough, der Schutzgeist der Alliirten, war itzt der Stein des Anstosses geworden; indem er die Eifersucht der Großen rege gemacht hatte. Er hatte bisher, ob er gleich abwesend war, im Cabinete, weil sein Schwiegersohn, der Graf von Sunderland, Staatssekretär war, den größten Einfluß. Der Schwiegervater einer seiner Töchter, Lord Godolphin, war Großschatzmeister, und beherrschte das Parlament, und seine Gemahlin Sara genoß die Gunst der Königinn. Sara hatte zum Unglücke für ihr Haus die Frau von Masham bey der Königinn empfohlen, und diese war undankbar genug, ihre Wohlthäterin bey der Königinn in die Ungnade zu setzen, wovon die Folge war, daß die Königinn zuerst dem Grafen von Sunderland das Staatssekretariat nahm. Marlborough sah die bösen Folgen ein, und machte in einem Schreiben seiner Gemahlin über ihr Betragen bittere Vorwürfe. Nun fieng man öffentlich an, wider das Ministerium zu murren, wozu die Königinn, welche ein neues Ministerium wünschte, stille schwieg. Doktor Sacheverell begünstigte ihre Absichten, als er öffentlich wider die Minister loszog.

Von der stuartischen Parthey überredet, wünschte die Königinn, den sogenannten Prätendenten, anstatt des Hauses Hannover, auf den brittischen Thron zu setzen. Bey dieser Gelegenheit lebten die berühmten Partheyen der Torys und Wighs in England wieder auf, deren erstere für die Einschränkung der königlichen Gewalt eiferten. Obgleich ihr Bruder Wilhelm III, und sie selbst den Wighs ihre Krone zu danken hatte, so dankte sie doch alle Minister aus den Wighs ab, und setzte den Bolinbrocke an die Spitze der Geschäfte. Sie setzte sogar neue Parlamentsglieder ein, um ihre Absichten auszuführen, welche dahin giengen, das Haus Hannover zu stürzen. Zu diesem Ende hatte sie Ludwig des XIV. nöthig, und sie beschloß, mit ihm ohne Wissen Oestreichs einen Separatfrieden zu schliessen. Ludwigen war dieser Entschluß sehr willkommen. Dadurch gewann er die besten Aussichten. Marlborough wurde in die Ungnade seiner Gemahlinn verwickelt. Das Kommando in den Niederlanden ihm zu nehmen wagte die Königinn noch nicht. Er gieng zur Armee ab; indem das Ministerium den Frieden beschloß 1). Da man sich wegen des tödtlichen Haßes der Nation gegen Frankreich für den Frieden noch nicht öffentlich erklären konnte, stellte man dem Volke die Uebel des Krieges vor, und beschloß, keine Truppen mehr nach Spanien zu schicken. Auf diese Art war Karl III. auf dem gefährlichsten Orte verlassen worden.

---

1) Burnet hist. of owr time 2. T. p. 176. seqq.

§. 103.

Kaiser Joseph des I. Tod und Charakter.

Während der Zeit, als die Wighs und Torys in England die heftigsten Schriften gegen einander bekannt machten, änderte der Tod des Kaisers Joseph alles, welcher 1711. den 18. April zu Wien an den Blattern in dem 33sten Altersjahre starb. Er war der glücklichste Fürst aus allen, die jemahls den deutschen Thron besaßen. Die Geisel seines Hauses, die Franzosen, sah er gedemüthiget, seine Waffen überall siegreich; das deutsche Reich war ihm ergeben, die größten Fürsten waren seine Freunde, ohne eifersüchtig zu seyn. Seine Generale waren die größten Helden seiner Zeit, seine Finanzen mitten im langwierigen Kriege verbessert. Er liebte die Pracht und das Vergnügen, aber ohne dem Beyspiele Ludwigs XIV. zu folgen, der durch jene sein Volk, und durch dieses seine Schatzkammer erschöpfte. Joseph besaß eine genaue Menschenkenntniß, und war immer glücklich in der Wahl seiner Vertrauten. Eugen, Sinzendorf u. a. m. sind Beweise davon. Gütig und munter verdiente er das Glück seiner Regierung, die nur 6 Jahre gedauert hatte. Ehe er den Geist aufgab, trug er seiner Mutter, der verwittweten Kaiserin Eleonora, die Regierung der Erbkönigreiche und Länder, bis sein Bruder Karl aus Spanien angekommen seyn würde, auf, und empfahl ihr zu Räthen den Fürsten von Mansfeld, den Fürsten Trautsohn, den Grafen von Wratislav, und den Freyherrn von Seilern. Sein edles Herz wurde in

einer silbernen Kapsel in der Lorettokapelle bey den Augustinern, das übrige Eingeweide in der Gruft bey St. Stephan, der Leichnam aber am 20. April in der kaiserlichen Gruft bey den Kapuzinern beygesetzet. Joseph hinterließ zwo Prinzeßinnen, die Maria Amalia, welche an den Churprinzen von Bayern, Karl, und die ältere Maria Josepha, die an den Churfürsten von Sachsen vermählt wurde. In der pragmatischen Sanktion erklärte sie K. Karl VI. zu Erbinnen nach der Erstgeburt, wenn seine Töchter, Maria Theresia und Maria Anna kinderlos sterben sollten, und im Falle, daß auch Josephs Töchter ohne Kinder stürben, soll Leopolds I. Tochter, die damalige Königinn von Portugall, die Erbstaaten beerben, und die Erbschaft auch an entferntere Prinzeßinnen nach den Grundsätzen der Linealerbfolgordnung fallen.

Dreyzehnter Abschnitt.

Regierungsgeschichte K. Karl des VI. bis zum Wiener Frieden. 1711 — 1724.

§. 104.

Karls letzte Schicksale in Spanien.

Ehe Karl den Kaiserthron bestieg, mußte er in Spanien sehr harte Schicksale erfahren. Mit seinem Abzuge von Madrit änderte sich sein Glück gewaltig, denn die Castilianer erklärten sich für Philippen, und beschlossen, Arragonien und Katalonien zu Grunde zu richten, weil diese Provinzen gut östreichisch gesinnt waren. Der Eifer der Französischgesinnten ward durch die bekannt gemachte Schwangerschaft der Königinn, Philipps Gemahlinn, verdoppelt, und man erschöpfte sich an freywilligen Beysteuern.

Der Marschall Berbyck führte itzt die Franzosen an, und wagte bey Almanza eine Schlacht, ehe noch der Prinz von Orleans zur Armee kam, und hatte das Glück, die Alliirten unter der Anführung des Galloway und des Minas im J. Chr. 1707. den 25. April gänzlich zu schlagen. Dieser Sieg entschied die Herrschaft der Monarchie. Die Alliirten verlohren hier alles, Karl 18000, und die Engländer 12000 Mann. Den Tag darauf kam der Prinz Orleans bey der sieghaften Armee an, wenig zufrieden mit dem Siege, an dem er keinen Theil gehabt hatte. Er machte sich nachher Meister von den Königreichen Valencia und Arragonien 1). Allenthalben ging das Morden und Brennen erst recht an. Die Spanier übertrafen sogar die Franzosen in der Grausamkeit gegen ihre Landesleute, wie man es von der Stadt Xativa weiß, in welcher weder Kinder noch Weiber verschonet wurden. Die Stadt wurde ganz zerstört, und nicht einmahl der Nahme derselben blieb übrig. Ganz Valencia wurde zu Grunde gerichtet. Philipp selbst gab zu Madrit Ordre, sein eigenes Erbgut zu verwüsten. Auf diese Art sank das sonst blühende Spanien sehr tief herab, und ist noch heut zu Tage sehr entvölkert. Orleans noch nicht zufrieden, was in Valencia geschah, rückte nach Arragonien, welches er in 6 Tagen eroberte, und es auf Anrathen der Prinzeßinn Ursini aller seiner Freyheiten beraubte. Von hier gieng er nach Katalonien, eroberte Lerida, welches Heinrich von Darmstadt durch sieben Wochen meisterlich verthei-

---

a) Rink l. cit. 2 Th. S. 298. Lamberty l. cit. T. IV. p. 572. fern.

digte, und der Herzog von Ozuma drang in Portugall ein, wo er Serpa und Moura einnahm, gleichwie der Marquis von Bay Cividad-Rodrigo bekam. Indessen hatte sich unser Karl in Barcellona festgesetzt; erhielt von England, mit welchem er einen neuen Comercientraktat in Ansehung Indiens schloß, Hülfstruppen, und both alle Kräfte auf, seine Gerechtsame zu behaupten. Zu Barcelona kam seine Braut, Elisabeth Christina, Ludwig Rudolphs von Braunschweig-Wolfenbütel. Blankenburg Tochter, welche der berühmte Abt von Göttweig, Godefried Besel, in der katholischen Religion unterrichtet hatte, zu ihm, um an seinen Schickfalen Theil zu nehmen. Zu Karls größtem Glücke herrschte itzt am Hofe Philipps eine große Verwirrung, indem es zwo Partheyen gab, an deren Spitze Amelot mit der bekannten Ursini von einer, und von der andern der Prinz Orleans stand. Amelot legte dem Orleans sehr große Hindernisse in den Weg; ließ ihn oft an den nöthigsten Kriegsbedürfnissen Noth leiden, und würde ihn genöthiget haben die Belagerung von Tortosa mit Schande aufzuheben, sofern die Besatzung nur noch auf vier Tage Lebensmittel gehabt hätte. Es fehlte auch nicht viel, daß die Franzosen selbst ihren neuen Staat gestürzet hätten. Solche Umstände mußten unsern Karl in Spanien noch erhalten, da er von keiner Seite hinlängliche Unterstützung hatte, woran Peterborough Schuld gewesen war, indem er in England und Holland ausstreuen ließ, daß die Eroberung Spaniens unmöglich sey. Ob er dieses aus Ueberzeugung, oder durch französisches Geld gewonnen, that, will ich hier nicht untersuchen. So viel weiß man, Karl habe von Deutschland unter Anführung des Grafen Guido von Stahremberg Hülfstrup-

pen erhalten, mit denen er wenig ausrichtete. Eben so wenig thaten die Portugesen unter den Generalen das Minas und Bay in Estremadura, und der ganze Feldzug dieses Jahres bestand nur in Räubereyen, die sich jede Parthey erlaubte. Sich der Freundschaft des Hofes von Lissabon zu versichern, gab man die östreichische Prinzeßinn, Maria Anna, dem jungen Könige, Johann V. zur Gemahlinn.

§. 105.

Sonderbare Abwechslung des Glückes der kriegführenden Mächte in Spanien.

Während der Zeit änderte sich das Kriegsglück der Franzosen in den Niederlanden so sehr, daß Ludwig genöthiget war, um Frieden zu bitten. Die Friedensunterhandlungen zu Haag und Gertruydenburg 1), vermöge deren Philipp ganz Spanien räumen sollte, machten ihm sehr bange; denn Philipp überhäufte den König von Frankreich mit Bitten und Vorstellungen, ihn nicht zu verlassen. Allein Ludwig rief die Truppen bis auf 20 Bataillons zurück; weil er sie in den Niederlanden brauchte, wodurch Philipps Lage sehr bedenklich wurde, vorzüglich, da die Nation die Franzosen wegen des Amelot äusserst zu hassen anfieng. Amelot wurde aus Spanien entfernt, und dadurch ein Theil der Nation wieder gewonnen. Philipp raffte seine äußersten Kräfte zusammen, eroberte mit Sturm die Festung Alicante,

---

1) S. oben §. 115. 116.

getraute sich aber nicht, etwas gegen den Stahremberg zu unternehmen, und ward von diesem bis unter die Kanonen von Lerida gedrängt, wo er Winterquartiere machte. Das Glück schien Philippen ganz zu verlassen; denn der Herzog von Orleans selbst wurde sein Nebenbuhler um die Krone. Das Geheimniß wurde durch die Prinzessinn Ursini verrathen, und des Orleans Agenten setzte man ins Gefängniß. Ludwig XIV. erfuhr alles, vergrub aber die Sache in tiefes Stillschweigen. Karl genoß indessen zu Barcellona den Glanz, der die Sieger zu umgeben pflegt. Das päpstliche Breve, in welchem Karl für den König in Spanien erklärt wurde, und der Tod des Feindes des Hauses Oestreich, des Kardinal Portocarrera, welcher den 14. Sept. 1709. in der größten Ungnade Philipps verstarb, vergrößerten sein Vergnügen, welches noch mehr vermehret wurde, als die englischen Admirale Bing und Whitaker mit Beute und Lebensmitteln bey Barcellona eintrafen. Viele Grandes von Spanien bewarben sich nun um Karls Gnade. Die Friedensunterhandlungen in Holland machten ihm viele Sorgen. Er entschloß sich das äußerste zu wagen, und sich an die Spitze der Armee zu stellen, welches auch Philipp that; und beyde Könige wollten itzt persönlich um die Krone streiten. Anfangs focht man von beyden Seiten mit abwechselndem Glücke, zuletzt trug Karl bey den Höhen von Almenara einen glänzenden Sieg davon, verfolgte Philippen nach Lerida, wo er ihn sehr enge einschloß. Marquis von Bay eilte zwar von Portugall herbey, fand die Armee in der größten Bestürzung; die Generale muthlos. Mangel und Furcht rissen zu Lerida ein. Karl machte sich diesen Umstand zu Nutze, drang vor, eroberte

Huesca, den größten Theil von Arragonien, und trieb Philippen von Lerida bis nach Siragossa hin, wo sich Philipp zwischen den Flüssen Gallego und Ebro lagerte. Daselbst griff ihn Karl mit 14000 Mann an, und trieb ihn in die Flucht, ob er gleich 19000 Mann stark war. Karls Sieg war vollständig, und nun kam Saragossa mit ganz Arragonien unter seine Herrschaft. Alles wünschte ihm Glück zur eroberten Monarchie. Auf Anrathen des Stanhope rückte Karl gerade gegen Madrit vor, fand aber viele Schwierigkeiten, weil ihn die Castilianer keineswegs anerkennen wollten. Zu seinem noch größeren Unglücke kam Vendome mit 14000 Franzosen nach Spanien, welcher der Sache eine ganz andere Wendung gab. Karl zog zwar in Madrit ein; es fehlte ihm aber an allem, besonders an Mannschaft, welche ihm die portugesischen Minister versagten, vermuthlich, weil sie von Frankreich waren bestochen worden. Karl mußte daher Madrit verlassen, und sich nach Katalonien und Arragonien zurückziehen. Aus Mißvergnügen gegen die Britten und Portugiesen verließ er sogar die Armee, und übergab das Kommando dem Stahremberg. Stanhope trennte sich von der Armee, und gerieth mit 4800 Mann in die Gefangenschaft. Stahremberg eilte den unglücklichen Britten zu helfen, schlug sich mit dem Vendome bey Villaviciosa meisterlich, behauptete den Platz, und kam mit Ehre bedeckt nach Barcellona zurück. Beyde Theile schrieben sich den Sieg zu; doch war das Treffen für die Spanier vortheilhafter, indem sich Stahremberg bis in die Gegend von Barcellona zurück zog. Die Schlacht bey Villaviciosa war die glückliche Katastrophe Philipps V. Vendome war der Wiederhersteller des

bourbonischen Hauses in Spanien, und Stanhope das Unglück des Hauses Oestreich in diesem Königreiche.

§. 106.

Karls Erhebung auf den Kaiserthron.

Karl würde den Fehler ohne Zweifel wieder verbessert haben, sofern er nicht genöthiget gewesen wäre, Spanien zu verlassen; um sich nach Josephs I. Tode auf den deutschen Thron zu setzen, welchen ihm niemand streitig machen konnte. Den 27. Sept. brach er mit einer englischen Flotte unter Kommando des Noris von seinem geliebten Catalonien auf, ließ zum Unterpfand seines Zutrauens seinen getreuen Cataloniern seine Gemahlinn Elisabeth zu Barcellona, und wurde den 12. Oct. an eben dem Tage, als er zu Vado im Genuesischen anlangte, zu Frankfurt zum Kaiser erwählet. Am 17. Oct. erhielt Karl zu Mayland Nachricht davon, konnte aber die Reise nach Deutschland nicht beschleunigen; weil er in Italien ehe alles in Ordnung bringen wollte. Als er die Nachricht erhielt, daß das Ministerium von England ingeheim mit Frankreich an dem Frieden arbeitete, beklagte er sich schriftlich bey der Königinn Anna; doch war es zu spät; indem der Friede schon geschlossen war, ehe der Kongreß zu Utrecht anfieng. Die Engländer machten sogar die Holländer zu einem Separatfrieden geneigt, als sie der Republik die jetzige große Macht Oestreichs vorstellten, welche für sie, wenn auch die spanische Monarchie an Oestreich kommen sollte, weit gefährlicher als die der Franzo-

sen seyn würde; England suchte auch das deutsche Reich von dem neuen Kaiser zu trennen, doch blieb es ihm getreu, welches ihn in den Stand setzte, 6000 Mann nach Catalonien dem Stahremberg zu Hülfe zu schicken. Mit diesen Truppen that Stahremberg Wunder der Tapferkeit, trieb den Vendome in die Flucht, und verhinderte ihn, in diesem Feldzuge etwas zu unternehmen. In Italien focht der Herzog von Savoyen glücklich gegen den Berwyk, nahm ihm einige Plätze weg, und würde noch mehreres gethan haben, sofern er gegen Oestreichs Macht in Italien nicht eifersuchtig geworden wäre, wie schon gedacht wurde. In den Niederlanden zeigte Marlborough ein Meisterstück nach dem andern, erstieg die Linien, welche Villars von Montreuil bis Valenciennes gezogen hatte, und für unüberwindlich hielt, eroberte darauf Bouchain, und rückte gegen Quesnoy vor, um sich den geraden Weg nach Paris zu bahnen. Hier vollendete Marlborough seine rühmliche Laufbahne; indem ihm die Holländer die Erlaubniß versagten, Quesnoy zu belagern, vermuthlich, weil sie von dem brittischen Ministerium dazu waren verleitet worden. Der große Marlborough begab sich nun nach London, wo er des großen Scipio Schicksal erfuhr, als man ihn der Gelderpressungen wegen anklagte. Er vertheidigte sich mit Anstand und Würde; allein die brittische Nation vergaß, daß es die Verdienste Marlboroughs waren, die ihr das höchste Ansehen in Europa, und die Ehre verschafft hatte, die Schiedsrichterinn des Friedens zu seyn r).

---

r) Lamberty T. VII. p. 364. seq.

§. 107.

Karl des VI. erste Regierungsjahre.

Das erste, was Karl that, als er die Regierung seiner Erbstaaten übernahm, war, daß er sich mit den Hungarn und Siebenbürgern ganz ausglich, wie wir in der hungarischen und siebenbürgischen Geschichte hören werden 1). Am meisten beschäftigte ihn das unwürdige Friedensprojekt der Britten mit Frankreich. Er schickte 1712 den Prinzen Eugen nach London, welcher nichts ausrichtete, ob er gleich den Britten für die Handlung die vortheilhaftesten Bedingungen antrug, wenn sie dem Kaiser Spanien und Indien garantiren wollten, wofür er Philippen die italienischen Staaten überlassen würde. Von London gieng Eugen nach Flandern zur Armee. Indessen eröffneten die Britten und Holländer den Friedenskongreß zu Utrecht, zu welchem der Kaiser den Grafen Sinzendorf schickte, nicht um Vorschläge zu thun, sondern fast allen Punkten zu widersprechen. Sinzendorf erklärte, der Kaiser werde von den Bedingnissen zu Gertruydenburg nicht abgehen. Allein alle Vorstellungen waren fruchtlos. England und Frankreich unterhandelten ingeheim fort, und waren schon so weit gekommen, daß Ludwig versprach, Spanien sollte niemals mit Frankreich vereiniget, oder von einem und eben demselben Fürsten beherrschet werden. Die Britten giengen so rasch zu Werke,

---

1) S. 2. Abth. hung. Gesch.

daß sie an die amerikanischen, und Handlungsangelegenheiten vergassen, und nachher das bittweise suchen mußten, was sie itzt hätten fodern können. Bollingbrocke selbst gieng nach Paris, um nur noch leidentliche Bedingungen für das siegreiche England zu erhalten, und würde den Frieden unterzeichnet haben, wenn es ihm der Graf Oxfort nicht widerrathen hätte 1). Englands Gesinnungen zeigten sich klar im folgenden Feldzuge, als die Britten unter Anführung des Herzogs von Ormond ganz unthätig blieben, und den Eugen bey der Belagerung von Quesnoy nicht einmal unterstützten. Demungeachtet rückte Eugen gegen die Festung vor, richtete aber nichts aus, weil Ormond den ganzen Plan dem Villars ingeheim bekannt gemacht hatte. Er meldete ihm zugleich die Märsche und die Anstalten Eugens. Dennoch gieng Quesnoy am ersten Julius über, worauf Eugen die Festung Landroy zu belagern anfieng. Hier wurde ihm das Kriegsglück ungetreu. Auf 9 Jahre von Sieg erfolgte ein schwacher Feldzug; woran der holländische Graf Albemarle schuld war, weil er dem Villars nicht genugsamen Widerstand geleistet hatte. Eugen mußte sich vor dem Hofkriegsrathe vertheidigen. Die Reichsarmee richtete ebenfalls wenig aus; sie gieng aus ihren Linien dem Feinde entgegen, und gieng wieder zurück. Viktor Amadäus versprach sich mehr von dem Frieden zu Utrecht, als von den Waffen. In Spanien überließen die Britten den Stahrembergh seinem Schicksale, wie sie es dem Eugen gemacht haben, und die Neigung des brittischen Mi-

---

1) Mem. de Torcy T. III. p. 181. seq.

nisteriums sicherte Philippen den Besitz von Spanien 1).

§. 108.

Der berühmte Frieden von Utrecht wird geschlossen.

Karl befand sich zu Wien, machte schöne Einrichtungen, verbesserte die Finanzen, dankte die überflüssigen Jägerey- und Kapellbedienten ab, schränkte die Mahlzeiten auf drey Viertelstunden ein, besorgte die wichtigen Staatsgeschäfte selbst, und schrieb eigenhändig an den Sinzendorf nach Utrecht, an den Stahremberg in Spanien, und an den Prinzen Eugen. Er bestand darauf, daß Catalonien, wenn es doch nicht östreichisch werden könnte, ein selbstständiger Staat werden, und Sicilien, Neapel, Sardinien, Mayland, Mantua mit den spanischen Plätzen auf der toskanischen Küste seinem Hause zufallen sollten. Man nahm des Kaisers Bedingungen nicht an, und der Kaiser nahm den Frieden nicht an. So verstrich das J. 1712. ohne den Frieden zu schliessen, welcher erst im folgenden Jahre 1713. den 14. März zu Stand kam, vermöge dessen die kaiserlichen und alliirten Truppen Catalonien verliessen, und der Kaiser versprach, die Ruhe von Italien nicht zu stöhren 2). Bald darauf verließ die Kaiserinn und Stahremberg Barcellona; dadurch ward aber die Ruhe noch nicht hergestellet, weil die Cata-

---

1) S. Felipe T. III. p. 35. seqq.

2) du Mont T. VIII. p. I. p. 237.

lonier Philippen keinesweges anerkennen wollten. Sie führten den Krieg bis an das Ende des folgenden Jahres fort. Den 11. April erfolgte der förmliche Friede zwischen England und Frankreich, darauf mit Portugall, Preussen, Savoyen und den Niederlanden. Die Prinzessinn Ursini hätte beynahe den Frieden vereitelt, als sie darauf bestand, man sollte ihr Namur und Luxenburg einräumen, wie es ihr Philipp versprochen hatte, wozu sich aber weder der Kaiser, noch auch die Holländer verstanden. Der Kardinal del Giudice legte sich ins Mittel, und beredete Ludwigen, den Frieden ohne diesen Punkt zu bewerkstelligen. Die Alliirten, außer Holland, wurden bey dem Frieden reichlich belohut, die Engländer erhielten einige Besitzungen in Amerika, Frankreich erkannte die protestantische Thronfolge des Hauses Hannover in England, und die Unabhängigkeit Spaniens von Frankreich auf ewige Zeiten, versprach auch die Festungswerke von Dünkirchen zu ruiniren. Philipp V. trat an England Gibraltar, die Insel Minorka ab, und bewilligte ihm den Sklavenhandel nach dem spanischen Amerika. Dieß ist der sogenannte Asientotraktat. Der Herzog von Savoyen bekam ein Königreich nebst mehreren Plätzen an den Gränzen von Frankreich, wie auch Sicilien. Philipp entsagte allen seinen Geburtsrechten auf Frankreich, und sagte die Erbfolge in Spanien, in Abgang der Nachkommenschaft dem Viktor Amadäus zu. Dem Kaiser sprach man die italienischen Länder, und die spanischen Niederlande zu, welche ihm 1714. auch Frankreich garantirte. Holland fiel durch, und konnte nicht einmal das Oberquartier von Geldern erhalten, ob es gleich in diesem Kriege über 600 Millionen Gulden Unkosten hatte

1). Sonderbar bey diesem Frieden war dieses, daß weder der Kaiser, noch auch Philipp V. mit in demselben begriffen war. Der Kaiser ließ sich von England keine Gesetze vorschreiben, und wollte lieber zu den Waffen greifen, als in die Bedingungen des Friedens zu Utrecht einwilligen, ob ihn gleich Peterborough, welchen Anna an ihn geschickt hatte, dazu zu bereden suchte.

§. 109.

Fortsetzung des französischen Krieges. Friede zu Radstadt.

Prinz Eugen eröffnete den Feldzug am Rheine mit Ende des May 1713. Das Reich versprach Hülfe, leistete sie aber nicht; Eugen konnte daher gegen den mächtigen Villars keine Schlacht wagen. Villars eroberte gar bald Kaiserslautern. Nach der Eroberung von Landau, wo sich Alexander von Würtemberg durch zwey Monate hielt, fieng er den 16. Nov. Freyburg zu belagern an, und eroberte den Platz, worauf die Friedensunterhandlungen zu Radstadt den 27. Nov. den Anfang nahmen. Es verstrichen drey Wochen, ohne daß etwas ausgemacht wurde; weil Frankreich von der Abtretung Spaniens nichts hören wollte. Erst den 6. März 1714.

---

1) S. the present State of the unit. provinc ch. 11. p. 102. Diese Summe bekam Preussen, und trat dafür seine Ansprüche auf Oranien ab. Portugall ward in den vorigen Stand gesetzt.

ward daselbst der Friede geschlossen, bey welchem der Ryswickische zum Grunde geleget wurde. Frankreich gab Kehl, Breysach, Freyburg, alles Abgenommene wieder zurück, schleifte die Festungen und Schanzen diesseits des Rheines, und gestand dem Kaiser den Besitz der spanischen Niederlande, und alle in Italien eroberten Länder zu. Die Churfürsten von Kölln und Bayern wurden in ihre Länder und Rechte wieder eingesetzet. Nun fieng der Lärm erst recht an; Savoyen wollte Sicilien, welches der Kaiser nicht zugab, und Holland wollte in Ansehung des sogenannten Bariertraktates mit dem Kaiser keinen Vergleich schliessen. Man bestimmte die Plätze, in denen Holland Besatzungen halten sollte, für deren Erhaltung es jährlich 500000 Thaler zu bekommen hatte. Frankreich ruinirte zwar Dünkirchen, befestigte aber den Kanal von Mardyck. Zwischen Oestreich und Frankreich war noch kein Friede; denn der Tod der Königinn Anna von England gab der Sache eine ganz andere Wendung. Der Churfürst von Hannover, Georg I. bestieg den brittischen Thron, dankte das vorige Ministerium ab. Der Herzog von Ormond floh nach Paris, starb nachher, nachdem er Schweden und Rußland wider den neuen König vergeblich aufwiegelte, in Spanien in größter Armuth. Bollingbroke wurde zum Feinde des Vaterlandes erkläret, und starb in Verachtung zu Paris, welches der Dank war, welchen er von den Franzosen für seinen Eifer für ihr Interesse einärndtete.

§. 110.

Groſse Kränkungen des Kaisers von Seite des Kardinals Alberoni.

Nachdem Karl mit den auswärtigen Geschäften zum Theile fertig war, richtete er sein Augenmerk auf seine Familie, und verordnete im geheimen Rathe, daß die weibliche Nachfolge in Ermanglung des männlichen Stammes statt haben, und wenn er ohne Kinder stürbe, alsdann die beyden Prinzeßinnen Kaisers Joseph I. Erbinnen der Erbstaaten seyn sollten. Dieß war der Grund zur berühmten pragmatischen Sanktion, die so viele Verträge und Kriege in Europa verursachte. Aus Spanien liefen ihm die traurigsten Berichte ein. Seine getreuen Katalonier konnten ihn nicht vergessen; sie beschlossen entweder frey von französischer Herrschaft zu seyn, oder zu sterben. Zu Barcellona machte man den Krieg gegen Philippen öffentlich bekannt. Die Stadt hielt sich bis zum Jahre 1714, erfuhr das Schicksal von Sagunt und Carthago. Den 11. Sept. setzten ihr die Franzosen am heftigsten zu; die Besatzung vertheidigte sich sehr tapfer; Priester und Mönche fochten wie Löwen, bis es dem Feinde glückte, die Stadt in einen Schutthaufen zu verwandeln, unter welchem mehrere Tausende starben 1). Alles dieses geschah, ohne daß der Kaiser im Stande war, den Unglücklichen bey-

---

1) San Felipe l. cit. T. III. p. 90 ferr.

zuſpringen, und man ſtelle ſich, wenn man kann, den Schmerzen vor, welchen Karl dabey empfand. Dazu kam noch die Nachricht, daß Philipp V. die Eliſabeth von Parma ehelichen wolle, welches ein gewiſſer Vorbothe eines italieniſchen Krieges gewe-ſen war. Ein unbedeutender parmeſaniſcher Prie-ſter, Julius Alberoni, welcher mit dem Vendome nach Spanien gekommen war, fieng itzt bey der An-kunft der parmeſaniſchen Prinzeßinn ſeine große Rolle zu ſpielen an, indem er des Königs und der Köni-ginn, als der Urheber dieſer Heurath, Liebling ge-worden war. In kurzer Zeit kam er ans Staats-ruder, und zum Kardinalshut, und machte binnen vier Jahren die meiſten europäiſchen Fürſten zu Fein-den ſeines Königs. Alberoni arbeitete gegen das Haus Oeſtreich ſehr, wiegelte den Sultan, Achmet III. wider Karln auf, welchen aber Eugen bey Peterwar-dein entſcheidend ſchlug 1). Alberoni that alles, was dem Hauſe Oeſtreich wehe thun konnte. Ganz ſicher würde er auch Ludwigen wider den Kaiſer aufgehetzet haben, ſofern Ludwig den 1. Sept. 1715. nicht ge-ſtorben wäre. Alberoni handelte ſehr ſchändlich, als er ingeheim mit den Türken wider den Kaiſer unterhandelte, und auf der andern Seite die Vene-tianer wider die Türken mit einer Menge Kriegs-ſchiffe unterſtützte. Sich bey Hofe noch mehr einzu-ſchmeicheln, verſprach er der Königinn vieles für ihre Kinder in Italien, welches den Kaiſer aufmerk-ſam machte, ſo, daß er 1716. mit England ein Angreifungs- und Vertheidigungsbündniß eingieng, Georg I. hatte des Kaiſers nöthig, die Herzogthü-

---

1) S. 2. Abth. hung. Geſch.

mer Bremen und Verden, die er von Dännemark erkauft hatte, wider den herrschsüchtigen Karl XII. K. von Schweden zu vertheidigen, und der Kaiser bedurfte der englischen Flotte, seine Besitzungen in Italien gegen den Alberoni zu sichern. In diesem Jahre erfuhr unser Kaiser eine sehr harte Prüfung, als sein einziger Prinz im achten Monate des Alters starb, worüber sich der fromme Kaiser ausdrückte: „Gott hat mir den Erzherzog gegeben, in dessen Macht beruhete es, mir ihn wieder zu nehmen.“ Der Herr der Welten belohnte seinen Glauben, wie ehemals des frommen Abrahams, dadurch, daß ihm 1717. am 13. May die Erzherzoginn Maria Theresia gebohren wurde, welche nachher seine Staaten erbte, die Siegerinn einer Menge ihrer Feinde, und die Bewunderung der Welt wurde, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

§. III.

Des Kardinal Alberoni Intriguen. Die Quadrupelallianz wird geschlossen.

Nach geschlossenem Frieden mit den Türken zu Passarowicz 1) bekam der Kaiser freye Hand, sich wider die bösen Absichten des Alberoni in Italien zu sichern, welcher eine mächtige Flotte mit 8000 Mann nach Sardinien schickte, und es eroberte. Damit die Schuld dieser Unternehmung nicht auf ihn fallen möchte, beredete er den König von Sardinien, den Herzog von Popoli um Rath zu fragen,

---

1) S. 2. Abth. hung. Gesch.

welcher ihm, auf Anstiften des Alberoni, die Landung nach Sardinien anrieth. Aber noch nicht zufrieden, drang Alberoni in den König, die Vormundschaft des jungen Königs von Frankreich, Ludwig XV., auf sich zu nehmen, welche bisher der Herzog von Orleans, Philipp, auf sich hatte. Auf diese Art war der Friede von Utrecht gebrochen, und Frankreich verband sich mit England gegen Spanien. Seine Absichten auszuführen, ließ Alberoni durch den Prinzen Cellamare in Paris wider den Herzog von Orleans eine Verschwörung anzetteln. Zu gleicher Zeit wiegelte er ingeheim die Türken uud den Ragoczy wider den Kaiser auf. Er würde izt sein Projekt ausgeführet haben, sofern Eugen die Türken bey Belgrad nicht aufs Haupt geschlagen hätte 1). Dieses war für den Kardinal noch nicht genug; dem Zaar Peter I. von Rußland versprach er Vortheile in der Handlung zur See, wenn er den Kaiser bekriegen würde. Die Flucht seines Sohnes, Alexius, über Wien nach Neapel, vereitelte den Plan des Kardinals; indem Peter dem Kaiser dankbar wurde, weil er seinen Sohn zu Neapel aufsuchen ließ, um ihn nach Rußland auszuliefern. Alberoni suchte ferner den Zaar Peter von Rußland und Karl XII. von Schweden mit einander auszusöhnen, damit sie gemeinschaftlich das Haus Hannover stürzen, und den Prätendenten auf den brittischen Thron setzen möchten. Aber der Tod Karl XII. verdarb das ganze Projekt. Endlich erschütterte Alberoni durch die Eroberung von Sardinien fast ganz Europa. Der Pabst, Frankreich, England und Holland machten

1) 2. Abth. hung. Gesch.

Philippen V. die nachdrücklichsten Vorstellungen, und alle Welt wunderte sich, wie dieser König einen solchen Schritt gewagt hatte. Alberoni hätte diese fürchterlichen Mächte fürchten sollen, aber er fürchtete sich für nichts. Nicht einmahl dazumahl, als er vernahm, daß 1718. den 2. August die berühmte Quadrupelallianz wider Spanien entstanden war, in welche England, Frankreich und der Kaiser trat. Man rechnete auch sicher auf den Beytritt von Holland, welches aber diesesmahl nur die Stelle eines Vermittlers vertrat. Von diesen vier Mächten nannte man dieses Bündniß die Quadrupelallianz. Man ließ zuerst Philippen gütliche Friedensvorschläge thun. Der Kardinal wollte nichts davon wissen, und sah die Gefahr nicht ein, die über Spanien schwebte. Durch die Quadrupelallianz bekam erst der Utrechter Friede seine Vollständigkeit. Itzt entsagte der Kaiser für sich und seine Nachkommen seinen Ansprüchen auf die spanische Monarchie, welches er durch 8 Jahre nicht thun wollte, Er bekam Sicilien, und der Herzog von Savoyen die Insel Sardinien mit dem königlichen Titel. Toskana, Parma und Piazenza wurden für männnliche Reichslehen, und dem ältesten Prinzen zweyter Ehe des Königs von Spanien zuerkannt. Oesterreich gewann diesesmahl fast so viel, als es an Spanien verlohren hatte. Es war vor Philipps Angriffen durch England und Holland gesichert. Durch Sicilien war das Königreich Neapel vor jeder fremden Macht beschützt, durch den Passarovizer Frieden waren seine Besitzungen vergrößert, und zu einem hohen Grade des Wohlstandes gestiegen 1).

---

1) S. Du Mont. T. VIII. T. I. p. 542 seq.

§. 112.

Des Alberoni trauriges Ende.

Schon die Macht Oestreichs einzig und allein hätte den unklugen aber äußerst verwegenen Alberoni von ferneren Unternehmungen in Italien abschrecken sollen; aber ungeachtet der Quadrupelallianz schickte er 30000 Mann nach Sicilien, woran wohl niemand gedacht hatte. Der spanische General landete 1718. bey dem Vorgebirge Salanto an, und eroberte nach dreyzehn Tagen die Hauptstadt der Insel Palermo. Der Herzog von Savoyen erschrack darüber, schloß sich an die Quadrupelallianz, und fand sich bereit, Sicilien und Sardinien zu vertauschen, wie es der Kaiser schon längst gewunschen hatte. Umsonst suchten die Mächte den Kardinal zur Ruhe zu bereden; er machte noch mehrere Forderungen, und verlangte für Philippen Sicilien, Sardinien, Parma und Toskana, wie auch für den Herzog von Savoyen einen Theil der Lombardie. Der brittische Admiral Bing ließ sich in Sicilien sehen; durch den bey Paßaro erfochtenen Sieg zerstörte er die ganze spanische Seemacht. Allein dieses Unglück schwächte den Muth des Kardinals nicht. Marquis von Leida eroberte fast ganz Sicilien; aber die kaiserlichen Generale Caraffa, Mercy und Seckendorf, setzten seinen Eroberungen Gränzen, nahmen ihm einen Platz nach dem andern weg, und trieben ihn nach Palermo. Darauf wurde der Friede von Spanien erzwungen, sobald sich der französische General Berwyck in Spanien sehen ließ, eben dieser General, welcher einige Jahre vorher den Philipp auf

den Thron setzte. Berwyck verlangte im Nahmen der Alliirten zuerst, Alberoni sollte entfernt werden, welches auch, obschon mit Widerwillen des Königs und der Königinn, geschah. Philipp konnte es nicht übers Herz bringen, den Kardinal abreisen zu sehen, er begab sich daher nach Pardo, und hinterließ einen schriftlichen Befehl, daß Alberoni binnen acht Tagen Madrit, und innerhalb drey Wochen das Königreich verlassen sollte. Der Kardinal wünschte noch einmahl den König zu sprechen, um, wie ehemahls Richelieu bey Ludwig dem XIII., Gnade zu finden, hatte aber des Richelieu Glück nicht. Er verließ Spanien, gieng nach Genua, und hielt sich meistens im kaiserlichen Gebiete auf, bis er Legat in Bologna wurde.

Vierzehnter Abschnitt.

Vom Wiener Frieden; bis zum Frieden zwischen Preussen und Oestreich. Vom J. 1724 — 1742.

§. 113.

Die Streitigkeiten zwischen Spanien und Oestreich werden durch den Wienerfrieden gehoben.

Mit des Alberoni Entfernung trat der Friede wieder ein. Philipp räumte Sicilien und Sardinien, söhnete sich mit Frankreich wieder aus. Die Nachfolge in Parma und Toskana wurde für den Don Karlos, ersten Prinzen aus der zweyten Ehe Philipps bestättigt. Demungeachtet blieb noch eine Menge von streitigen Punkten zwischen dem Kaiser und Spanien übrig. Der Kaiser verlangte mit Recht

die Ertheilung des Ordens des goldenen Vliesses, welches ein Vorrecht von Burgund ist, wo es Philipp der Gute stiftete, von welcher Provinz Spanien nichts mehr besitze. Die Belehnung des spanischen Prinzen Don Karlos mit Parma und Piacenza foderte der Kaiser ebenfalls für sich. Der Herzog von Toskana, Johann Gaston, beschwerte sich ebenfalls, daß man bey seinen Lebzeiten mit seinen Staaten willkührlich disponiere, und auf seine Anverwandtinn, die Churfürstinn von der Pfalz, Anna Maria Louisa, nicht Bedacht nehme. Diese und andere Schwierigkeiten veranlaßten den Kongreß zu Cambray, einer sehr unbedeutenden Stadt in den Niederlanden, welcher 1721. eröffnet wurde. Man stritt wie gewöhnlich, über die Rangordnung. Es verstrichen wirklich drey Jahre in Festen und Lustbarkeiten, so, daß alle Fürsten ihre Minister zurück riefen 1). Indessen verbesserte unser Monarch das Finanz- und Kriegswesen, hielt 150000 Mann auf den Beinen, eine Anzahl Truppen, welche seit Ludwig des XIV. Zeiten kein Monarch während dem Frieden hielt. Er ließ die berühmte pragmatische Sanktion, vermöge welcher seine Tochter Maria Theresia seine Nachfolgerinn in allen Erbstaaten werden sollte, bey allen Mächten bestättigen 2). Schlesien nahm sie 1720, Hungarn und Siebenbürgen 1722, Böheim und die Nieder-

---

1) Recueil de Roulset T. I p. 306. seq.

2) Vermöge dieser kamen in Abgang der männlichen Erben Karls Prinzessinnen, und ihre Erben nach der Erstgeburt, in Abgang dieser Josephs I. Töchter, und in Ermanglung dieser Karls V. Schwestern zur Nachfolge.

lande 1723 an. Im Jahre 1724 trat Karl zu Wien mit dem spanischen Gesandten, Baron von Ripperda, in Friedensunterhandlungen, welche von kaiserlicher Seite Sinzendorf, Eugen und Thomas von Stahrenberg glücklich zum förmlichen Frieden brachten. Im nämlichen Jahre trat Philipp V. die Regierung seinem ältesten Prinzen aus der ersten Ehe, Ludwig, ab, mußte aber nach sieben Monaten, als dieser starb, wieder den Thron besteigen. Seine Gemahlinn wollte ihren Sohn, Don Karlos, zum mächtigsten Fürsten in Italien machen, ja sogar nach Ludwig des XV. Tode auf den französischen Thron bringen. Sich den Kaiser geneigt zu machen, schlug sie eine Heurath zwischen den Don Karlos und der ältesten kaiserlichen Prinzeßinn, Maria Theresia vor. Der Kaiser sprach ihr nicht alle Hoffnung ab: und der Friede war 1725. den 30. April befestiget. Die Alliirten erschracken nicht wenig darüber; weil sie wirklich die verabredete Heurath vermutheten, welche dem Hause Oestreich ein auffallendes Uebergewicht verschaffen könnte. Durch den Wienerfrieden, welcher sich an dem Utrechter gründete, wurde dem Don Karlos Toskana, Parma und Piacenza zugestanden, und dem Kaiser die pragmatische Sanktion garantirt.

§. 114.

Karl des VI. große Verdienste um die östreichische Monarchie.

Wir kommen nun auf die schönste Periode in dem Leben Kaiser Karls VI. Man hat seit Jahrhunderten keinen Fürsten gesehen, der im Kriege so

wohl als im Frieden glücklicher gewesen wäre, so, daß man mehr Recht zu haben scheint, diese Zeit das Jahrhundert Karl des VI. als mit dem Voltaire Ludwig des XIV. zu nennen, welcher letzte sich durch die feinsten Intriguen berühmt, durch das Blut von vielen tausend Menschen den Beynahmen des Großen bey Schmeichlern erworben, und über 4500 Millionen Schulden nach sich gelassen hat. Von der spanischen Monarchie bekam Karl die italienischen Staaten, zwey Königreiche, und die Niederlande. Er erhob Oestreich zu einer Seemacht, und zu einem wichtigen Handel, wie wir weiter unten hören werden. Die Seemächte, vorzüglich die Holländer, denen die neuerrichtete ostindische Kompagnie zu Ostende am meisten in die Augen stach, beklagten sich am Hofe von Madrit, daß man den Kaiser so mächtig gemacht habe, erhielten aber die Antwort, sie wären selbst schuld daran; indem sie Spanien seit 14 Jahren so wenig gegen Oestreich geschützet haben. England besorgte itzt, der Kaiser werde den Spaniern Gibraltar und Minorka wieder erobern helfen; Frankreich befürchtete bey der Allianz Oestreichs mit Spanien den Verfall seines Seehandels. Italien lag unter den Fittigen des kaiserlichen Adlers. Die nordischen Mächte selbst waren bey der Vergrößerung des Erzhauses nicht gleichgültig; der Kaiser wußte sie aber zu beruhigen, sogar in sein Interesse zu ziehen. England, Holland und Preussen verbanden sich wider den Kaiser, und den Wienervertrag, und es war verabredet, Friedrich Wilhelm von Preußen, Georg des I. von England Schwiegersohn, sollte den Kaiser angreifen, und nachher Schlesien dafür erhalten. Allein er merkte, daß man nicht aufrichtig mit ihm umgieng:

er ließ sich in nichts ein, bis seine Alliirten den Anfang machen würden. Die Allianz gedachter Mächte nöthigte den Kaiser sich in Norden Freunde zu suchen. Er verband sich mit der rußischen Kaiserinn, Katharina I. welche nach Peters I. Tode in Moskau regierte. Beyde Mächte versprachen einander 30000 Mann, auch in der Noth einen gemeinschaftlichen Krieg mit allen Kräften zu führen. Preussen trat dem Bündniße im J. Chr. 1726. 12. Oct. bey; weil es Frankreich und England mit ihm nicht aufrichtig meinte. Holland, Schweden und Dänemark schlugen sich zu dem hanoverischen Bund, und so ward das Gleichgewicht von Europa wieder gestöhret. Ohne Zweifel würde der Krieg von allen Seiten ausgebrochen seyn, sofern sich der Kaiser auf des Papstes Vorstellung nicht nachgiebig bezeigt hätte. England und Spanien griffen wirklich zu den Waffen. Dieses belagerte Gibraltar, und jenes die herrliche Handelstadt Portobello, wo alle Schätze des spanischen Amerika zusammenfloßen. Frankreich selbst, welches sehr unnatürlich war, gerieth mit Spanien in Feindschaft, woran Philipp V. selbst Schuld war, indem er das Schreiben seines Neffen Ludwig des XV. so zärtlich es auch gewesen war, nicht annahm, sich für die Unbild zu rächen, die ihm der französische Minister Bourbon anthat, als er die Infantin, des jungen Ludwigs Braut, wieder nach Spanien zurückschickte, um seinen Herrn des von Karl den XII. eingesetzten, und von den Russen wieder vertriebenen Stanislaus Königs von Pohlen Tochter zur Gemahlinn zu geben. Philipp drang auf die Abdankung des Bourbon. Was er nicht zu Stand bringen konnte, bewerkstelligte der Hofmeister des jungen Königs, Fleury, welcher den Bourbon stürzte, und selbst der erste

Minister wurde. Der spanische Minister; Ripperda, hatte noch ein härteres Schicksal; zuerst kam er bey der Königinn in die Ungnade, weil aus der Heurath des Don Karlos mit der Erzherzoginn Maria Theresia nichts wurde, welche Heurath Ripperda so gewiß gemacht hatte, zuletzt ward er sogar des Landes verwiesen, indem er den Engländern das Geheimniß entdecket, oder wie einige glauben, erdichtet hatte, daß der Kaiser Philippen Gibraltar erobern helfen, und dieser die Handlungsgesellschaft zu Ostende beschützen wolle. Ripperda gieng nach Portugal, England, Holland, und endlich nach Marocco. Hier wurde er Mahometaner, kehrte wieder zum Christenthume zurück, und nahm ein noch traurigeres Ende als Alberoni 1).

§. 115.

Neuer Wienervertrag. Beruhigung Europens.

Die Veränderung des Ministeriums zu Madrid und Versailles verursachte die Aussöhnung beyder Höfe, wobey Fleury das meiste that. Das Werk zu beschleunigen suspendirte der Kaiser die ostendische Handlungsgesellschaft, diesen Gegenstand der allgemeinen Eifersucht, auf sieben Jahre, worauf 1728 den 6. März zu Pardo die Friedenspräliminarien zu Stand kamen. Dem Fleury zu Liebe ward den 14. Julius der Kongreß zu Soissons eröffnet, welchem

---

1) Mem. de Montgom. T. I. p. 333. seq. T. VII. p. 8. seqq.

der Kardinal, als Mittler der Könige und der Fürsten der Welt, vorstand. Allein er hatte das Glück nicht, daß etwas ausgemacht worden wäre, bis Spanien und Frankreich ganz in der Stille 1729. 9. Nov. zu Sevilla einen Friedenstraktat schloßen, worüber der Kaiser sehr aufgebracht war, besonders weil man zu Sevilla beschlossen hatte, den Don Karlos mit 6000 Spaniern nach Italien zu schicken, welches wider den Wienervertrag lief, in welchem zwar die Erbfolge des Prinzen in Italien zugestanden, aber ihm nicht erlaubt war, mit einem Kriegsheere dahin zu kommen, so lang die Fürsten noch lebten, die er beerben sollte. Anton Franz von Parma, der letzte des farnesischen Stammes, starb den 20. Jun. 1731. und der Kaiser besetzte das Land als Oberlehnsherr, und weil die Sage gieng, die Herzoginn sey schwanger gewesen. Frankreich und Spanien mißbilligten diesen Schritt, und würden zu den Waffen gegriffen haben, wenn man sich im Wienerkongreße den 16. März 1731. nicht ausgeglichen hätte. Es ward ausgemacht, daß die spanischen Truppen Parma und Toskana besetzen, und die Seemächte den freyen Seehandel in Sicilien haben sollen, wie unter dem Könige Karl dem II. Dafür garantirten die Mächte die pragmatische Sanction. Frankreich war dem Wienervertrage nicht beygetretten, und war noch die einzige Macht, welche die pragmatische Sanction nicht anerkannte, obgleich der Kaiser alles that, was er nur konnte, sie geltend zu machen. Er zeigte sich zum Frieden bereit, und hob sogar die ostendische Handlungsgesellschaft auf. Aus den Trümmern derselben entstand eine neue ostendische Gesellschaft in Schweden, welche die Staaten nicht hindern konnten. Kaum

war der Wienertraktat geschlossen, als Don Karlos mit 6 00 Mann in Florenz erschien, wo der Herzog Johann Gaston mit des Kaisers Bewilligung die Vormundschaft des jungen Prinzen übernahm 1). Itzt herrschte endlich zum erstenmale in diesem Jahrhunderte eine allgemeine Befriedigung der europäischen Fürsten. Der Kaiser genoß zum erstenmale dieses Glück, dankte einen großen Theil des Kriegsherees ab, richtete sein Augenmerk auf die friedlichen Künste, bereisete seine Provinzen, und umarmte zu Prag den König von Preussen. In Italien war der Kaiser Herrscher. Außer ihm hatte nur Victor Amadäus, K. von Sardinien, eine Macht von Bedeutung. Dieser übergab nach einer fünfzigjährigen Regierung den Scepter seinem Sohne, Karl Emanuel, wollte wieder den Thron besteigen, ward in Verwahrung gebracht, in welcher er mit dem Nachruhme eines der klügsten Staatsmänner starb.

§. 116.

Beschaffenheit der nordischen Mächte um diese Zeit.

Wir haben gehört, wie es um diese Zeit im südlichen Europa, wo England seit geraumer Zeit den Meister spielte, ausgesehen habe. Die Verän-

---

1) Recueil de Roulset T. VI. p. 259. T. IX. p. 7. seq. Von dem Türkenkriege in den Jahren 1737. 38. 39. werden wir in der ungr. Gesch. 2. Abth. 4. Abschn. §. 28. reden.

derung im nördlichen Europa aber war eine Art von Wunder. Man muß staunen, daß Peter I., Czaar von Rußland, der bey dem Kongreße zu Ryswick, wo er eben anwesend war, noch so unbedeutend gewesen, daß man ihm den Zutritt versagte, itzt in Norden Gesetze gab. Nach der Schlacht bey Pultawa 1709., wo Schwedens Macht scheiterte, machte er sich so fürchterlich groß, daß alle Höfe Europens seine Freundschaft suchten. Hingegen war itzt Schweden sehr tief herabgesunken, da es im westphälischen Frieden dem ganzen Europa noch Gesetze vorschrieb 1). Gleichwie Gustav Adolph seine Nation emporbrachte, so stürzte Karl XII. das schwedische Reich, welches sich seitdem noch nicht erholen konnte. In Dänemark verbreitete Friedrich IV. mit Einführung des Seehandels auch den Wohlstand des Reiches. Christian VI. trat in seine Fußstapfen, und Friedrich V. vergrößerte mit dem Handel auch die Seemacht. Friedrich Wilhelm von Preussen schuf ein neues militärisches System, machte das Kind in der Wiege zum Soldaten, hielt in Friedenszeiten 80000 Mann auf den Beinen, führte gute Finanzen ein, füllte seine Schatzkammer, sammelte Kräfte, welche sein Sohn nachher gegen das Haus Oestreich anstrengte, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Ich fand es nothwendig, dieses von den nordischen Mächten herzuschreiben; weil alles in unsere vaterländische Geschichte Einfluß hat. Den meisten Bezug auf das Haus Oestreich hatte um diese Zeit Pohlen, dessen König August II. den 6. Febr. 1733. gestorben war. Karl XII. von Schweden hatte ihn

---

1) S. oben 6. Abschn. 59. §. fern.

vertrieben, und den Stanislaus Lezinsky auf den pohlischen Thron gesetzt 1), welchen der Czaar Peter I. wieder entthronte. Der Primas des Reiches, Graf von Potoki, hat zwar 1710. auf der Versammlung zu Grodno mit allen Ständen des Reiches den Stanislaus auf ewig zur pohlischen Krone unfähig erklärt, änderte aber auf Zureden der Franzosen seinen Sinn, und rief den Stanislaus, welcher von Frankreich verkleidet nach Warschau kam, den 12. Sept. 1733. zum Könige aus, wodurch er den Petersburgerhof beleidigte, der sich für des August Sohn erklärte, welcher unter dem Nahmen August III. auf der Ebne bey Prag den 5. Oct. als König von Pohlen ausgerufen wurde 2). Dem Kaiser Karl war dieses nicht lieb; weil er befürchtete August III., welcher des Kaisers Joseph I. älteste Prinzessinn zur Ehe, und die pragmatische Sanction noch nicht anerkannt hatte, werde der Erzherzoginn Maria Theresia die Thronfolge streitig machen, und wünschte weder den Stanislaus, noch auch den August auf dem pohlischen Throne zu sehen. Sobald aber August die pragmatische Sanction garantirte, war Karl mit seiner Wahl vollkommen zufrieden. Allein Ludwig XV. nahm sich seines Schwiegervaters Stanislaus an, suchte England und Holland ins Spiel zu ziehen, welche aber neutral blieben, und beschloß auf beständiges Zureden Ludwigs von Sardinien, und der Königinn von Spanien, Oest-

1) S. oben 6. Abschn.

2) Maſsuet hist. des Roix. de Pol. T. IV. p. 219. seq.

reich zu bekriegen, damit diese beyden Mächte Italien ungehindert dem Kaiser entreissen könnten.

§. 117.

Karls Krieg in Italien gegen Spanien, Frankreich und Sardinien.

Unter dem Vorwande der pohlischen Succession ergriffen Spanien, Frankreich und Sardinien die Waffen gegen den Kaiser. Ludwig XV. betrug sich dabey sehr sonderbar; er gab vor, er wolle nicht das deutsche Reich, sondern nur den Kaiser bekriegen, nahm aber die Reichsfestung Kehl weg, und besetzte Lothringen. Das deutsche Reich verband sich daher mit dem Kaiser. Der vornehmste Schauplatz des Krieges war in Italien, wo Ludwig von Sardinien Mayland besetzte, und mit Hülfe der Franzosen in der Lombardie große Fortschritte machte. In kurzer Zeit eroberte er, weil es fast keine kaiserlichen Truppen in Italien gab, Vigevano, Novara, Tortosa, Mayland, und Pizzighetone u. s. w. Ludwig war 1734. schon Herr des ganzen Herzogthums. Don Karlos nahm itzt eigenmächtig das Staatsruder in die Hände, ob er gleich erst 14 Jahre alt war, und ließ 30000 Spanier nach Toskana kommen. Der Kaiser schickte den Mercy nach Italien. An den Rhein hätten 120000 Mann Reichstruppen kommen sollen; es kamen aber nur 12000 Mann an. Anfangs kommandirte sie der Herzog von Braunschweig-Bevern, nachher der Herzog von Würtemberg-Stuttgard, bis sich der Prinz Eugen an die Spitze von 25000 Mann stellte. Er

konnte gegen den weit überlegenen Feind nichts unternehmen, und mußte gleichsam zusehen, als Belisle Trier, Trarbach, und Gräfenburg besetzte. Der Marschall Berwyck gieng über den Rhein, schlug sein Hauptquartier zu Speyer auf, und erstieg, durch den Herzog Noailles unterstützt, die Linien bey Ettlingen. Eugen zog sich nach Heilbron mit beyläufig 30000 Mann zurück, und wäre verlohren gewesen, sofern sich Berwyck getrauet hätte, ihn anzugreifen. Darauf gieng Berwyck auf Philippsburg los, welche Festung Baron von Butgenau mit 4000 Mann sehr tapfer vertheidigte. Bey dieser Belagerung kam Berwyck durch eine Kanonenkugel ums Leben, und hatte den General Asfeld zum Nachfolger im Oberkommando. Prinz Eugen rückte ihm mit 50000 Mann entgegen, und hatte mehrere Prinzen, sogar den König von Preussen mit seinem Erbprinzen bey sich, welche von ihm lernen wollten. Der Feind war über 100000 Mann stark, konnte aber so wenig dem Eugen beykommen, als dieser verhindern, daß Phillippsburg den 18. Julius nicht in feindliche Hände gekommen wäre. In Italien war das Glück den Kaiserlichen ganz zuwider. Mercy rückte zwar bis Colorno vor, und ließ sich bey Parma in ein Treffen ein, welches das blutigste in diesem ganzen Kriege gewesen war. Mercy verlohr dabey das Leben; Ludwig von Würtemberg kam an seine Stelle, und unterhielt das Treffen bis an den Abend. Die Franzosen behaupteten die Wahlstatt. Auf diese Schlacht folgten noch große Auftritte in Italien. Graf Königseck stellte sich nun an die Spitze der Armee, gieng des Nachts über den Fluß Secchia, griff die schlafenden Franzosen an, schlug sie in die Flucht, eroberte ihr ganzes Lager, und trieb sie

weit über Quiſtallo vor ſich her. Allein ſein Glück änderte ſich bald wieder; denn bey Quaſtallo machten die Franzoſen Halt, tödteten ſeine beſten Generale, den Valparaiſo, Wachtendonk, den Prinzen von Würtemberg u. a. m., und er mußte ſich mit Königseck nach Luzzara zurück ziehen. Er verlohr die Schlacht mit 8000 Mann. Mit einer neuen Verſtärkung both er den Feinden wieder die Spitze, entſetzte Mirandola, und erwarb ſich den Ruhm eines erfahrnen und tapfern Generals. Zu Neapel ſah es mit den Kaiſerlichen noch mißlicher aus; der ſpaniſche General Montemar drang durch das päpſtliche Gebiet ins Königreich ein. Die Hauptſtadt öffnete ihm die Thore, und erkannte den Don Karlos für ihren König. Dieſer zog gleichſam im Triumphe in Neapel ein. Darauf rieb Montemar den Fürſten Belmonte, der nur bey 2000 Mann bey ſich hatte, bey Betonto völlig auf, und eroberte Gaeta, Pescara, Brindiſi, Capua, kurz das ganze Königreich. Darauf ſchiffte Montemar nach Sicilien, welche Inſel er ebenfalls dem Don Karlos unterwarf 1).

§. 118.

Fortſetzung des Krieges. Gänzliche Beruhigung der kriegführenden Mächte.

Nirgends, als in Pohlen begünſtigte das Glück die kaiſerlichen Abſichten. Der rußiſche General

---

1) Masuet l. cit. T. I. p. 110. ſeqq.

Münnich setzte August den III. auf den pohlischen Thron. Seinen Nebenbuhler Stanislaus belagerte man zu Danzig, wo er das Glück hatte, einige Tage vor der Eroberung der Stadt in Bootsknechtkleidern nach Preussen zu entkommen. Zu Königsberg versammelte er seine Anhänger; darauf entstand die Konföderation zu Diskow, woher man nach Frankreich schickte, um Hülfe zu erhalten. Man gewann aber dabey nichts, als daß noch mehrere Menschen das Leben verlohren. Sobald Pohlen beruhiget war, richtete der Kaiser sein Augenmerk auf Italien, und ersuchte die Seemächte um schleunige Hülfe. Der brittische Minister Walpole liebte zu sehr den Frieden, als daß er sich in die italienischen Angelegenheiten gemischt hätte. Da er aber sah, daß der Kaiser zum Frieden geneigt sey, und Spanien mit Frankreich dem Frieden widerstanden, mischte sich Brittanien und Holland in die Sache, nnd brachten es durch Drohungen dahin, daß sich Frankreich zum Frieden bereit zeigte. Indessen gieng der Krieg in Italien fort, Neapel und Sicilien huldigten dem Don Karlos, welcher itzt einige Truppen in die Lombardie schickte, wo alle Plätze in kurzer Zeit, außer Mantua, in seine Hände fielen. Königseck verließ Italien, weil er der Uebermacht weichen mußte, und ließ Mantua den Feinden Preis, welches man ihm zu Wien sehr übel auslegte. Eugen focht aus Mangel der Mannschaft am Rheine mit wenigem Glücke. Im Grunde that er aber mehr, als man von ihm verlangen konnte; indem er den Feind aufhielt, etwas von Wichtigkeit zu unternehmen. Die Ankunft von 30000 Russen, unter Anführung des Grafen von Lascy, und die 45000 Mann, welche Seckendorf an der Mosel hatte, würden

ohne Zweifel dem Kriegsglücke eine andere Wendung gegeben haben, wenn nicht der Kaiser einen Waffenstillstand mit Frankreich geschlossen hätte 1). Als Frankreich beobachtete, daß sich England zum Kriege rüste, fieng es an, den Frieden zu wünschen, welcher bald darauf zu Wien im J. Chr. 1735. den 3. Oct. zu Stand kam. Oestreich und Frankreich ließen diesesmal die Seemächte an dem Frieden nicht Theil nehmen; weil sie an dem Kriege nicht Theil hatten. Durch diesen Frieden war Europa beruhiget worden, und das wunderbarste dabey war dieses, daß alle Mächte durch diesen Frieden befriediget wurden. Stanislaus erhielt für Pohlen das Herzogthum Lothringen, und Baar, welches nach seinem Tode auf immer mit Frankreich vereiniget werden sollte. Der Herzog von Lothringen, Franz Stephan, bekam das Großherzogthum Toskana; Don Karlos Neapel und Sicilien; der Kaiser Parma und Piazenza; der König von Sardinien die Gebiete Novaresa, und Tortonese mit vier Herrschaften im Mayländischen; August, Churfürst von Sachsen die pohlische Krone. Rußland verlangte sonst nichts, als Augusts Erhebung auf den pohlischen Thron. Der Kaiser selbst erreichte seine Absichten durch die Bestättigung der pragmatischen Sanction, und bekam wieder die Lombardie, die er ganz verlohren hatte. Franz Stephan machte einen sehr guten Tausch, und hatte auch das Glück, der Gemahl der dazumal in ganz Europa bewunderten Erzherzoginn, Maria Theresia, zu werden. Der Verlust von Neapel und Sicilien war für das Haus Oest-

---

1) Masuet l. cit. T. III. p. 160. seq.

reich so groß nicht, als es scheint. Auf diese Art kam des Alberoni Plan lange nach seinem Tode fast vollkommen zu Stande. Die Auseinandersetzung des Friedens geschah aber erst zu Wien 1738., wo ein Definitiv-Traktat geschlossen wurde, welchen nach und nach Frankreich, Spanien, Sardinien und Neapel annahmen.

§. 119.

Karl des VI. Tod und Charakter.

Ehe noch Karl die Augen schloß, erlebte er im J. Chr. 1736. den 12. Horn. die Freude, daß Franz Stephan, Großherzog von Toskana, das Beylager mit der Erzherzoginn Maria Theresia hielt, welche nachher die Bewunderung aller Nationen geworden war. Ihr haben wir, außer unzähligen Wohlthaten, drey Kaiser zu danken, ihren Gemahl, Joseph den II. und Leopold den II., wie wir weiter unten hören werden. Auf die große Freude des Hofes folgte die Traurigkeit, welche der Tod des großen Eugens, des Genius von Oestreich, verursachte, der den 21. April des nämlichen Jahres starb. Er hatte keinen Feldherrn seines Gleichen in diesen Jahrhunderten. Held und Staatsmann zugleich übertraf er sogar den Marlborough; indem er nicht nur der Sieger einer Nation, wie Marlborough, sondern die Geißel der Franzosen, Spanier und Türken gewesen war. Was er in den Niederlanden, und Italien that, haben wir schon erzählet 1), und

---

1) S. oben §.

was er in Hungarn gegen die Türken gethan hatte, werden wir zu seiner Zeit hören 1). Wenn Marlborough durch das Kriegsglück der reicheste Partikulier seiner Zeit geworden war, dessen Gemahlinn, aus Verdruß, daß sie in die Ungnade bey der Königinn fiel, durch Aufkündung ihrer Kapitalien beynahe die Bank zu London gestürzt hätte, so war es Eugen nicht. Er suchte keinen andern Reichthum, als jenen der Ehre und Tapferkeit. Klein von Person besaß er einen erhabenen und edlen Geist, welchen der Kaiserhof herzlich bedauerte, besonders, da nach seinem Tode der für Oestreich so unglückliche Türkenkrieg ausbrach, welcher Belgrad, Servien und Bosnien an die Pforte brachte 2). Der unglückliche Friede mit der Pforte kam erst 1739. unter dem Vorsitze des Generals Neuberg zu Stande, und war der letzte, welchen Karl VI. geschlossen hatte; indem er bald darauf im J. Chr. 1740. den 19. Oct. zu Wien zum ewigen Frieden hinübergieng. Er war der Titus seines Zeitalters. Der Hauptzug seines Charakters war Güte und Wohlwollen, welches von Regenten, die durch ihre ganze Lebenszeit Kriege zu führen hatten, wie es mit Karln VI. der Fall gewesen war, ein seltenes Beyspiel in der Geschichte ist. Karl war ganz Staatsmann; die öffentlichen Geschäfte machten sein Vergnügen aus, und zur Erholung diente ihm die Musik, in welcher Er ziemlich gut bewandert war. In Mitte der blutigsten Kriege hörte er nicht auf, Beförderer der Wissen-

---

1) 2. Abth. Gesch. v. Hung.

2) das. §. 25.

schaften und Künste zu seyn, welches der Residenzstadt einen neuen Glanz gab, indem sie der Aufenthalt großer Männer wurde. Dasjenige, was in Ansehung der Wissenschaften Ludwiz XIV. in Frankreich that, that Karl der VI. in Oestreich, wo unter seiner Regierung die größten Gelehrten dieses Jahrhunderts, als die Pezze, Besselle, Gschwandtner u. a. m. blüheten. Vorzüglich begünstigte Karl die Diplomatik, welche unter ihm eine Epoche erhielt. Als K. Karl die pragmatische Sanktion geltend zu machen suchte, handelte er nicht blos als ein gefühlvoller Vater, bey welchem, wie bey jedem andern Sterblichen die Stimme der Natur wirkte, sondern er handelte auch als Staatsmann; weil er das Gleichgewicht von Europa vor Augen hatte. Den Grundsätzen der katholischen Religion blieb Karl bis ans Ende des Lebens getreu, begünstigte das Priesterthum, besonders die Ordensleute sehr, war aber gegen andere Religions-Anverwandte tollerant. Er verboth alle Schmähschriften, und führte, im Grunde zu reden, die Toleranz in Deutschland ein halbes Jahrhundert eher ein, als sie in Frankreich vom Herrn von Voltaire anempfohlen wurde. Was Karl in Ansehung des Handels that, werden wir weiter unten hören, und fügen zum Beschluße dieses Zeitraumes noch hinzu, daß dieser vortreffliche Kaiser den männlichen Stamm des erlauchten Habsburgisch-deutsch-östreichischen Hauses in Deutschland endigte; nachdem er demselben durch seine Tugend und Weisheit einen unsterblichen Ruhm verschaffet, und sich selbst in der Geschichte des Erzhauses verewiget hatte.

Kirchlich- und bürgerliche Verfaßung der deutsch-östreichischen Monarchie in der Zeitperiode der Habsburger.

I.

Einleitung.

Seit der Zeit, als die vielen barbarischen Nationen unsere Vaterlandsgegenden überschwemmet hatten, sah es mit der Religion nicht verwirrter aus, als in der Zeitperiode der Habsburger, welche für die Religion ihrer Väter eiferten, und sich dadurch den Haß der Neuerer zuzogen. Es ist unbegreiflich, wie diese jemals behaupten konnten, oder zu behaupten das Ansehen haben wollten, daß Karl V. und seine Nachfolger sich der Religionsunruhen in Deutschland zur Vergrößerung ihrer Macht, und zur Gründung einer eingebildeten Universalmonarchie zu bedienen suchten, da wir in der Geschichte gehört, was sie eben darum, weil sie die alte Religion verfochten, durch den westphälischen Frieden verlohren hatten. Man darf sich nur ohne Vorurtheil

die Entstehung, die Vergrößerung, und die Folgen der neuern Religion, und die Maßregeln vorstellen, welche unsere habsburgischen Regenten ergriffen, um sich klar zu überzeugen, daß sie ohne die geringste Privatabsicht bloß die Herstellung des Friedens, und Beruhigung des Gewissens zum Endzwecke ihrer Bemühungen machten, und dessen ungeachtet die Liebe der alten und neuen Religionsparthey verlohren haben, wie wir öfters zu bemerken Gelegenheit hatten. Denjenigen Lesern, die sich von dieser Sache noch mehr überzeugen wollen, und die weder Gelegenheit noch auch Zeit haben, große oder seltene Werke nachzuschlagen, sind folgende Blätter gewidmet, die ich aus den besten katholischen als auch protestantischen Schriften, eines Fleury, Sleidan, Häberlin, und des um die Geschichte der Habsburger so sehr verdienten Robertson u. a. m. mit vieler Mühe zusammen getragen habe.

II.

Ursprung der Religionsstreitigkeiten in Deutschland.

Fleury erzählet 1), Papst Leo X., aus dem Hause Medicis, habe zuerst in England durch den Kardinal Volsey Beyträge für den Türkenkrieg einsammeln lassen, und Herr von Thou berichtet 2), daß eben dieser Papst auf Zureden des Lorenz Pucci eine Sammlung zur Erbauung der Peterskirche, welche Julius II. angefangen, in der ganzen Chri-

---

1) Hist. eccl. T. 25. l. 125. p. 465. edit. Bruxel.

2) Hist. l. 1.

stenheit ausgeschrieben hatte. Er ertheilte allen denen, die dazu etwas beytrugen, den Ablaß, und übergab das ganze Geschäft in Deutschland dem Albert, Erzbischof von Maynz und Magdeburg, welcher die Ordensgeistlichen des Ordens des heiligen Dominikus zu Ablaßpredigern in Sachsen bestellte, obgleich bisher bey den Kreuzzügen die Augustiner dieses Vorrecht besaßen. Diese letztern hielten sich darüber auf, und beschuldigten die Dominikaner, als ob sie mit den Abläßen Gewinn trieben. Der Ordensgeneralvikar der Augustiner, Johann Staupitz, welcher mit dem regierenden sächsischen Hause anverwandt war, zog den Churfürsten Friedrich auf seine Seite, und trug seinen Ordensgenossen, vorzüglich dem Martin Luther auf, sich den neuen Ablaßpredigern zu widersetzen 2). Auf diese Art entspann sich eine unselige Spaltung im deutschen Staatskörper, welche traurige Folgen nach sich zog, und noch bis auf den heutigen Tag fortdauert.

III.

Luthers Geburt, und Erscheinung auf der Schaubühne der Welt.

Luther kam im J. 1483. den 10. Nov. zu Eisleben in der Grafschaft Mansfelden zur Welt. Sein Vater, ein Mann von mittelmäßigen Glücksumständen, hieß Johann Lotter, oder Lauther, und seine Mutter, Margareth Leiderman, welche sich von

---

1) Fleury l. cit. p. 467.

ihrem Wohnorte, Mora, auf den Jahrmarkt nach Eisleben begab, wo sie niederkam. Seine Jünglingsjahre brachte Luther in den Schulen zu Eisleben, Magdeburg, Eisenach und Erfurt zu, wo er, weil sein Schulgefährte bey einem Spatziergange an seiner Seite vom Donner war berührt worden, den Entschluß faßte, den Ordensstand anzutretten. Diesen Entschluß führte er im J. 1505. im 22sten Altersjahre wirklich aus, als er zu Erfurt bey den Augustinern das Ordenskleid anzog. Staupitz beobachtete an ihm die Talente eines großen Geistes, ernannte ihn auf der neuerrichteten Universität zu Wittenberg zum Lehrer der Weltweisheit, schickte ihn in Angelegenheiten seines Ordens nach Rom, wo er seinen Erwartungen vollkommen entsprach, und beförderte ihn bey seiner Rückkehr zum öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrheit. Daraus läßt sich schliessen, wie ungegründet die Nachrichten sind, welche in seinen sogenannten Tischreden, welche nach der Meinung aller Vernünftigen ihm unterschoben sind, vorkommen, nämlich, daß er die Unsterblichkeit der Seele geläugnet, für die Trunkenheit das Wort geführet, die heilige Schrift gelästert, und dergleichen Albernheiten mehr begangen hätte 1). Als Lehrer der Theologie lernte Luther einsehen, wie nothwendig die orientalischen Sprachen in diesem Fache der Wissenschaften sind, und verlegte sich auf die griechisch- und hebräische Sprache mit vielem Eifer.

---

1) Heinrich Peter Rebenstock ließ diese Tischreden zuerst auflegen, und der kurzsichtige Verfasser scheint keine andern Gründe gewußt zu haben, die Irrlehre zu bestreiten, als Beschimpfungen.

Auf diese Art setzte er sich in den Stand, eine auffallende Rolle auf der Schaubühne der Welt zu spielen. Staupitz trug ihm auf, wider die Ablaßprediger loszuziehen, und er berührte anfangs nur die Mißbräuche derselben, nachher griff er die Ablässe selbst an. Der Streit wurde immer heftiger, man wechselte Schriften gegen einander, und gerieth, wie es bey dergleichen Streitigkeiten gewöhnlich geschieht, auf Abwege. Der Papst, welcher nicht glaubte, daß ein gemeiner Ordensmann nach der Zeit seinem Ansehen gefährlich werden könnte, verachtete anfangs Luthers Geschrey, und ließ die Ablässe fortpredigen, unter dem Vorwande, Kriegsbeyträge wider die Türken zu sammeln. Der Dominikaner, Tetzel, nahm sich der Sache des Papstes am hitzigsten an, übertrieb die gute Sache, welches auch Luther seinerseits that, welcher auch den Vortheil für sich hatte, daß er durch seine feurige Beredsamkeit mehrere Anhänger, als Tetzel, an sich zog. In der Hitze des heftigsten Streites dachte keine Parthey daran, daß sie die Sache übertrieben; die erste bahnte den Weg zum Verfall der Kirchenzucht, und die andere warf die Lehre über den Haufen, daß der Stifter der Kirche die Ablässe auf seine Verdienste gegründet, daß die Kirche sich in den ältesten Zeiten derselben bedient, und sie zur Genugthuung der Strafe der Sünder eingeführet, und das gegründet-ste Recht habe, sie auszuschreiben 1). Als Luther sah, daß seine Reden Beyfall fanden, und er nicht gehindert wurde, frey zu reden, wurde er immer verwegener, und machte 95 Sätze in Ansehung der

---

1) Bellarm. tract. de Indulg. l. 1. c. 12.

Ablässe öffentlich zu Wittenberg im J. 1517. bekannt. Er gieng immer weiter, und behauptete, die Ablässe wären weiter nichts, als ein Nachlaß der kanonischen Strafe für die Sünde, und könnten für die Verstorbenen im Fegfeuer von keinem Nutzen seyn. Darauf griff er die Rechtfertigung (justificatio) und die Wirksamkeit der Sakramente an, indem er lehrte, daß der Glaube einzig und allein den Menschen rechtfertige, wenn er nur fest glaubt, daß ihm seine Sünden nachgelassen sind. Dadurch, daß er lehrte, man müsse den Osmannen nicht widerstehen, weil sie die Vollzieher des göttlichen Willens sind, brachte er den Pöbel gegen sich sehr auf. Diese und dergleichen irrige Sätze bestritt Johann Tetzel in 106 anderen Sätzen, welche er zu Frankfurt an der Oder wider den Luther bekannt machte, in denen er behauptete, daß durch den Ablaß die ganze Strafe der Sünde nachgelassen werde, daß der Papst die Ablässe auch für die Verstorbenen anwenden, und jede Sünde durch dieselben tilgen könne, wenn nur der Sünder ein zerknirschtes und bußfertiges Herz besitze. Tetzel fügte noch 50 andere Sätze zu den vorigen hinzu, welche das päpstliche Ansehen betrafen. Unter diesen waren einige irrig, z. B. daß der Papst über die allgemeine Kirche gesetzt sey, daß nicht dieser, sondern dem Papste die Schlüsselgewalt anvertrauet sey u. dgl. 1) Tetzel und Luther führten gleiche Sprache, und unterwarfen sich dem Ausspruche der Kirche und des Papstes; aber beyde schritten über die Schranken; Tetzel, als General-Inquisitor, gieng so weit, daß

1) Fleury l. cit. p. 473-481.

er Luthers Sätze öffentlich verbrennen ließ. Luthers Schüler rächeten diesen Schimpf, als sie die seinigen ebenfalls zu Wittenberg verbrannten. Nun stand der gelehrte Johann Eck, Lehrer auf der hohen Schule zu Ingolstadt, wider Luthern auf, als er Anmerkungen über seine Sätze herausgab. Luther antwortete ihm, und suchte zu behaupten, der Glaube allein mache den Menschen selig. Glaube nur, sagte Luther, du bist von der Sünde losgesprochen, und deine Lossprechung ist sicher, es mag mit deiner Reue stehen, wie es wolle. Er lehrte sogar, daß jede blos menschliche Handlung eine Todsünde sey, da hingegen jede Handlung, die vom festen Glauben begleitet ist, für die ewige Seligkeit verdienstlich seyn könne. So verwegen aber auch Luther war, so wußte er sich dennoch zu verstellen, und zu demüthigen, schrieb an seinen Diöcesanbischof, Hieronymus von Brandenburg, und sogar an den Papst Leo X. ein demüthiges Schreiben, in welchem er sich ihrem Ausspruche unterwarf 1). Allein wir werden bald sehen, wie aufrichtig er es gemeint habe.

IV.

Luthers Betragen vor Karl des V. Ankunft in Deutschland.

Schon unter dem K. Maximilian I. hatte sich Luthers Lehre nicht nur in Deutschland, sondern sogar in Schweden und Dänemark ausgebreitet 2).

---

1) idem p. 517. 518.

2) idem p. 484.

wozu die Erfindung der Buchdruckerey nicht wenig beytrug 1). Sylvester von Prierio, und Jakob Hochstrat, ein Dominikaner, schrieben zwar wider die neue Lehre, richteten aber nichts aus, welches den Kaiser bewog, an den Papst zu schreiben, den Fortschritten Luthers Einhalt zu thun. Der Papst hatte aber schon vorher Luthern das Stillschweigen auferleget, und ihn nach Rom vorgerufen. Er schrieb auch an den Churfürsten von Sachsen, Friedrich, mit der Ermahnung, ihn nicht zu sehr zu unterstützen, wie auch an seinen Prior, Gabriel, Luthern zu recht zu weisen, und bestellte den Cardinal Cajetan die Sache in Deutschland zu untersuchen, weil man den Luther nicht nach Rom reisen ließ. Cajetan soll zu viel Vorliebe gegen die Dominikaner, seine Ordensgenossen, gehabt, und den Luther nicht so, wie es die Umstände erfoderten, behandelt haben, welches ihn noch eigensinniger machte 2). Was ihm noch mehr Muth einflößte, war, daß auch Zwingli in der Schweitz wider die Ablaße zu predigen anfieng 3). Luther hatte um

---

1) Zur Aufnahme der neuen Lehre trugen auch nicht wenig die Kenntniß der griechisch- und hebräischen Sprache, die Lesung der alten Klassiker, und die schönen Wissenschaften bey, in denen sich Melanchton, Steuchlin, Hutten u. a. m. besonders auszeichneten.

2) Fleury p. 525.

3) Des Kardinal Cajetan Drohungen mit dem Kirchenbann schreckten ihn so wenig, daß er in seiner Gegenwart von dem übel berichteten, auf den gut unterrichteten Papst, und nachher von diesem auf

diese Zeit schon zwo mächtige Stützen, den Philipp Melanchton, sonst Schwarzerd 1) Lehrer der griechischen Sprache zu Wittenberg, und den Carlostadt, eigentlich Andrä Bodenstein, Dekan der Universität 2), auf deren Gelehrsamkeit er sich so sehr verließ, daß er eine Art von Manifest in ganz Deutschland ergehen ließ, in welchem er diejenigen nach Wittenberg einlud, die sich in Religionsgespräche einlassen wollen. Ehe sich noch Karl V. in die Religionssachen einmischte, suchte der Papst Luthern zur Widerrufung seiner Sätze zu bereden, und die Ausbreitung seiner Lehre zu verhindern. Zu diesem Ende schickte er den Karl Miltitz an die ersten Minister des Churfürsten von Sachsen, Pfeffinger, und Georg Spalatin, mit dem Ansuchen, ihren Herrn zu bereden, den Luther entweder nach Rom zu liefern, oder des Landes zu verweisen. Den Churfürsten zu gewinnen, schickte er ihm die goldene Rose; allein er nahm sie nicht an, und wollte auch den Luther weder ausliefern, noch auch von Wittenberg entfernen; daher beschloß Miltitz den Luther mit Güte zu gewinnen, ließ sich aber zu sehr herab, gleichwie vor ihm der Kardinal Cajetan die Saiten zu hoch gespannt hatte, welches machte, daß keiner

---

ein allgemeines Koncilium appellirte. Aber was würde er wohl gesagt haben, wenn er das Koncilium von Trient überlebet hätte?

1) Das griechische Wort μελανχτὸν heißt so viel als schwarze Erde.

2) Er nahm den Nahmen von der fränkischen Stadt Carlostadt, in welcher er zur Welt kam, an, welche K. Karl der Kahle im J. 875. erbauet hatte.

aus beyden etwas mit Luthern ausrichtete. Aus Furcht, der Churfürst möchte ihn zuletzt auf beständiges Zureden seiner Minister verlassen, schrieb er einen sehr demüthigen Brief an den Papst, und zeigte sich bereitwillig, alles zu widerrufen, sobald man ihn von dem Irrthum würde überwiesen haben. Miltitz ließ sich täuschen, und bestellte den Luther nach Koblenz, wo eine Unterredung sollte gehalten werden. Allein Luther erschien daselbst nicht, sobald er erfuhr, daß sich der gebietherische Kardinal Cajetan dabey einfinden werde, sondern suchte den berühmten Erasmus von Rotterdam an seine Seite zu ziehen 1). Er schrieb ihm einen sehr herablassenden Brief, worinn er unter andern sehr kriechenden Ausdrücken sagt: „Du bist meine Ehre, und meine Unwissenheit ist so groß, daß ich verdiene in einem dem Himmel und der Erde unbekannten Win-

---

1) Unstreitig war Erasmus der größte Gelehrte seiner Zeit und in allen Fächern der Wissenschaften bewandert. Er kam zu Rotterdam zur Welt, und trat den Orden des heiligen Augustin an, um in der stillen Einsamkeit seinem Lieblingsgeschäfte, den Wissenschaften, füglicher obliegen zu können. Im J. 1492. erhielt er die Priesterweihe. Heinrich von Bergues, Bischof von Cambray, erbat sich ihn von seinen Obern aus, um ihn wegen gewißer Geschäfte nach Rom zu schicken; indem aber aus dieser Reise nichts wurde, gieng er nach Paris, wo er sich der Gottesgelehrtheit widmete. Von hier reisete er 1499. nach England, und kam wieder nach Paris. Von hier entfernte er sich wegen der Pest nach Orleans, wo er die Rechte studirte. Nachher gieng er wieder nach England, und von dort nach Paris, woher er sich 1506. nach Bologna begab, wo er den theologischen Doktor-Hut erhielt.

kel zu seyn.„ Erasmus ertheilte ihm in seiner Antwort die heilsamsten Lehren, warnte ihn, wider den Papst und die Fürsten nicht öffentlich los zu ziehen, seinen Zorn zu mäßigen, und sich von einer erhitzten Leidenschaft nicht dahin reissen zu lassen u. dgl. So gut er es aber auch meinte, so beschuldigte man ihn dennoch eines verdächtigen Einverständnißes mit dem Luther, worüber sich Erasmus

---

Er trug sein Ordenskleid, und als man ihn eines Tages ermorden wollte, weil man ihn wegen seines weißen Skapuliers für einen Pestarzt hielt, schrieb er an den Brunius, des Papstes Julius II. Geheimschreiber, und bath ihn, sich beym Papste zu verwenden, er möchte ihn von dem Ordensgelübde dispensiren, weil er in seiner Ordenskleidung des Lebens nicht sicher wäre. Der Papst that es, und Erasmus kam nach Venedig, wo er als Korrektor bey der Druckerey des Aldus Minucius angestellet wurde. Von hier berief ihn der Erzbischof von St. Andrä nach Padua, und endlich der Kardinal von Medicis, nachher Papst Leo X. nach Rom, wo er sich festgesetzt hätte, wenn ihn seine Freunde nicht unter großen Verheißungen nach England gelocket hätten, wo er bey dem Großkanzler, Thomas Morus, Unterstand fand, und bey ihm das merkwürdige Werk, das Lob der Narrheit — More Encomium — verfaßte. Wilhelm Warham, Erzbischof von Canterbury, trug ihm eine Pfarre an, die er ausschlug, und wieder nach Paris gieng. Aber er kehrte wieder nach England zurück, und lehrte zu Oxfort die griechische Sprache. Der berühmten frobenischen Druckerey zu Basel zu Liebe, kam er nach Basel, machte mehrere Reisen nach den Niederlanden, und nach England, und bey den vielen Reisen verfaßte er mehrere Schriften, welche seinen Nahmen in dem Tempel der Musen verewigen. Dem Papste

gründlich rechtfertigte 1). Als ihn seine Freunde zu bereden suchten, er möchte die Feder wider den Luther ergreifen, sagte er ihnen, man muß sich in eine Sache nicht einmischen, welche andere angefangen haben, die sie selbst vollenden sollen. Dennoch trug er nachher, als er Luthers Werke durchlas, kein Bedenken, sie zu verwerfen.

V.

Die Römer wurden endlich gegen Luthers Betragen aufmerksam.

Luther wurde von Tag zu Tag verwegner, schrieb 1520. 15. Jänner an den Kaiser Karl V., suchte sein bisheriges Betragen zu beschönigen; empfahl sich dem kaiserlichen Schutz, und berief sich auf den Ausspruch deutscher Universitäten. Den 4.

Leo X. widmete er seine Uebersetzung des neuen Testamentes aus dem Griechischen, fand bey dieser Arbeit viele Widersacher, welche er durch seine außerordentliche Beredsamkeit zum Stillschweigen brachte. S. in vita Erasmi partim a seipso partim ab amicis scripta in 12. Lugd. Batav. an. 1642. Als Karl V. die Fähigkeiten des Erasmus kennen lernte, ernannte er ihn zu seinem Staatsrath mit einem jährlichen Gehalt von 200 Gulden. Franz I. K. von Frankreich, lud ihn zu sich ein, er schlug aber diese Ehre aus, weil er glaubte, zu keinem größern Ansehen zu gelangen, als er wirklich besaß. Dieses große Ansehen bewog den Luther, seine Freundschaft zu suchen, um seine Parthey ansehnlicher zu machen, wie erst gedacht wurde.

1) Fleury I. cit. p. 566.

Horn, schrieb er an den Erzbischof von Maynz, bat ihn, seinen Feinden kein Gehör zu geben, und erhielt die Antwort, er möchte durch seinen Eigensinn die Ruhe der Kirche nicht stören. Eine ähnliche Antwort ertheilte ihm der Bischof von Merseburg. Auch zu Rom wurde man auf seine Fortschritte aufmerksam, wozu Eck, und Johann Ulrich das meiste beytrugen, als sie selbst nach Rom reiseten, den Papst zu bereden, den Luther zu verdammen. Der Papst schrieb daher an den Churfürsten von Sachsen Friedrich, er sollte den Luther nicht unterstützen. Friedrich hatte um diese Zeit die Freundschaft des päpstlichen Stuhles nöthig, und schrieb daher einen demüthigen Brief an den Papst, vergaß aber nicht Luthers Betragen zu entschuldigen 1). Luther selbst entschuldigte sich beym Papste, und widmete ihm sein Buch vom freyen Willen, welches die Universitäten von Leiden und Köln verdammten. Bald darauf machte er seine Schrift von der Beicht bekannt, in welcher er die Ohrenbeicht verwarf. Auch schrieb er über die Ordensgelübde, welche er sehr beißend durchzog 2). Der Papst Leo X. ergriff nun strenge Maßregeln gegen den Luther, und beschwor den Kaiser, ihn einziehen zu lassen, und machte eine Bulle gegen ihn bekannt, in welcher er ihn einen andern Porphyrius nannte, und 41 Sätze verdammte. Luther beobachtete nun keine Maßregeln mehr, und zog in seinem Buche von der babylonischen Gefangenschaft gewaltig gegen den Papst los. Er nannte seine Herrschaft das Reich Baby-

---

1) Fleury l. cit. p. 597.
2) id. p. 600.

lon, setzte die Zahl der Sakramente auf drey herab, nämlich die Taufe, Buße und Genugthuung, grif die Transsubstantiation im Abendmahle an, läugnete die Gegenwart Christi im Brot und Weine bis zum Genuß des Abendmahles, verwarf die Privat-Messen, den ehelosen Stand der Priester, und das Bethen der Tagzeiten, machte eine Schrift wider den päpstlichen Stuhl bekannt, um denselben bey der deutschen Nation verhaßt zu machen. Die weltlichen Fürsten zu gewinnen, lehrte er, daß sie eben die Gewalt gegen geistliche Personen haben, welche der Papst besitzt, daß sie ihre Gerechtsame gegen den römischen Hof behaupten sollen u. dgl. 1).

VI.

Benehmen des Kaisers gegen den Luther und seine Lehre.

So sah es mit Luthers neuem Lehrgebäude aus, als Karl V. den deutschen Thron bestieg. Robertson glaubet 2), Karl habe die Freundschaft des Papstes nothwendig gehabt, um sich gegen den König von Frankreich, Franz den I. zu sichern, und mußte sich daher in Ansehung Luthers ganz nach dem Willen des Papstes fügen. Allein man weiß, daß Karl nicht aus zeitlichen Absichten, sondern nach Ueberzeugung gehandelt, und den Luther, als den Urheber so vieler Unruhen im Herzen verabscheuet

---

1) id. 611. 612

2) Life of Charles the V. Vol. II. pag. 78.

habe. Er sagte, als er ihn in der Versammlung der Fürsten zu Worms 1521 zum erstenmahl sah: Dieser brächte es gewiß nie dahin, daß ich zum Ketzer würde„. Der berühmte Rechtsgelehrte und Theolog Eck 1) fragte den Luther in diesem Reichstage, ob die Bücher, die unter seinem Nahmen herum gehen, von ihm sind, und ob er bey seinen Grundsätzen beharre? Das erste bejahete Luther, bat sich aber in Ansehung der andern Frage Bedenkzeit aus, um nicht, wie er sagte, zu viel oder zu wenig zu sagen. Der Kaiser bewilligte ihm einen ganzen Tag zur Bedenkzeit, und als er in der Versammlung wieder erschien, bediente er sich der Worte des Heilands an den Kriegsknecht, der ihm einen Backenstreich versetzet hat: „Habe ich Böses geredet, so gieb Zeugenschaft von dem, was ich gesagt habe". Man sah nun gar wohl ein, daß man mit Luthern wenig ausrichten werde, und der Kaiser bewilligte ihm noch die letzte Gnade, als er ihm eine gütliche Unterredung mit dem Churfürsten von Trier zugestand. Da er aber keinesweges zur Wiederrufung zu bereden war, mußte Luther Worms verlassen, und war unterwegs von zween verkleideten Reitern, welche Friedrich von Sachsen bestellet hatte, ihn in die Sicherheit zu setzen, nach Wartburg, ein festes Schloß bey Altstadt, gebracht, wo er durch neun Monate verborgen blieb. Daselbst verfaßte er ver-

---

1) Dieser Eck hatte schon 1519. zu Leipzig mit Luthern, Karlostadt und Melanchton über das Fegfeuer, die guten Werke u. dgl. gestritten, und es dahin gebracht, daß die Universitäten von Köln und Leiden Luthers Lehre verworfen hatten. Fleury l. cit. p. 569 seqq.

schiedene Schriften, und nannte diesen Ort sein Patmos, welches ihm bald lästig wurde, weil er der großen Welt gewohnt war. Bald nach seiner Abreise ließ der Kaiser ein Edikt wider Luthern ergehen, in welchem er versicherte, er habe alles versucht, Luthern zurecht zu weisen, habe aber mit ihm nichts ausrichten können, und sey daher genöthiget, ihn mit allen seinen Anhängern in die Reichsacht zu erklären. Luther erhielt in seiner Einsamkeit davon Nachricht, und noch mehr schmerzte ihn, daß die Universität von Paris seine Schriften verdammet, auf die er sich im vorigen Jahre berufen hatte. Dem Beyspiele des Kaisers folgte der König von England Heinrich VIII., welchen es verdroß, daß sich Luthers Grundsätze wider seinen Willen im Königreiche verbreiteten, und daß Luther seine Lieblingsbücher, nämlich die des heiligen Thomas von Acquin so sehr herabsetzte. Heinrich verfaßte eine Schrift von den sieben heiligen Sakramenten, und widmete sie dem Papste Leo X. 1). Seit dieser Zeit führten die Könige von England den Titel: Vertheidiger der Kirche. Man kann sich leichter vorstellen, als schreiben, wie sehr Luther gegen den Heinrich aufgebracht wurde. In vollen Eifer ergriff er die Feder, lästerte die Universität von Pa-

---

1) Einige glauben, der eigentliche Verfasser sey ein gewißer Eduard Leè gewesen; man weiß aber, daß Heinrich in der Theologie sehr gut bewandert war, die heiligen Väter, besonders den heiligen Thomas fleißig las, und daß er in der Jugend die Theologie studirte, weil er zum geistlichen Stande bestimmt war. In der vatikanischen Bibliothek zu Rom hatte ich Heinrichs Originalwerk in Händen.

ris, welche auch Melanchton herabsetzte, und den König Heinrich, und schrieb unter andern: „Schäme dich Heinrich, nicht mehr König, sondern ein Gottesräuber.“ Selbst seine Freunde nahmen ihm seine übertriebene Hitze übel. Erasmus schrieb an den Melanchton: „Es verdrießt mich, daß Luther alles übertreibt, und es scheint, er beabsichtige weiter nichts, als noch mehr die Sache zu übertreiben.“ Luther fuhr fort, in seiner Einöde Schriften zu verfassen, schrieb gegen die Ohrenbeicht, die er aber nicht ganz verwarf, beschloß, seine schon lang entworfene Reformation ins Werk zu bringen, und verfaßte seinen Dialog mit dem Satan über die Privatmessen, welche seine Ordensgenossen zu Wittenberg schon seit einiger Zeit abgeschafft hatten. Friedrich von Sachsen wollte in die Abschaffung solcher Messen nicht einwilligen, weil er wußte, daß viele Klöster darauf gestiftet waren, und er sie zuletzt erhalten müßte. Allein Luthers erfinderischer Geist gab den Anschlag, man soll die Stiftungen lassen, und den Geistlichen den Auftrag machen, die Jugend zu unterrichten 1), anstatt sich mit bloßem Messenlesen abzugeben.

VII.

Luther erscheint wieder öffentlich.

Luther konnte es zu Wartburg nicht länger aushalten, und gieng ohne Bewilligung des Churfürsten nach Wittenberg. Aus Furcht, dieser möchte ihm seinen Schritt übel nehmen, schrieb er an ihn die Ur-

---

1) Sleidan in Comment. l. 3. p. 77.

sachen, welche ihn bewogen, seine Einsamkeit zu verlassen, nämlich, weil die aufkeimende neue Kirche zu Wittenberg seiner Gegenwart benöthiget sey, weil ihn seine Schüler wiederholt zu sich einluden, und weil das Verderbniß der Sitten eingerissen habe, welches der wahren Lehre des Evangeliums, wie er seine Reformation nannte, nachtheilig werden könnte 1). Es hatte auch Karlostadt zu Wittenberg einige Unruhen gestiftet, welche er stillen wollte. Dieser voreilige und unwissende Mann, welcher mehr einem Juden, als Christen glich, wollte behaupten, die Worte des Heilands beim letzten Abendmahle: Dieß ist mein Leib; deuteten nicht seine Gegenwart in den Gestalten des Brodes, sondern nur seine Gegenwart bey dem Tische unter seinen Jüngern. Den Luther verdroß es, daß sich Karlostadt zu einem neuen Lehrer aufwarf, indem er nur allein einer seyn wollte. In einer Rede, die er hielt, sagte er klar: „Sie laufen, aber ich habe sie nicht gesandt; sie werden in die Hölle versenkt werden.“ Er tadelte an dem Karlostadt, daß er die Privatmessen verworfen, das Abendmahl unter beyderley Gestalten eingeführet, und geheurathet habe, da er selbst nachher alles dieses that 2). Mit der Reform seines Vaterlandes nicht zufrieden, schrieb Luther sogar an die Böhmen, und munterte sie auf, den Grundsätzen des Huß und Hieronymus von Prag, gegen die Meinungen der Sophisten, so nannte er die Katholicken, und des Antichriß von Rom, ge-

---

1) Sleidan in comment. p. 80.

2) Karlostadt war der erste Priester Deutschlands, welcher sich verheurathete.

treu zu bleiben. Wider die Bischöfe machte er eine deutsche Schrift bekannt, die er Schwärmer, Wollüstlinge, Feinde des Evangeliums und der Wahrheit nannte. Der päpstlichen Bulle in cœna domini setzte er die Bulle und Reformation des Doktor Luther entgegen, in welcher er diejenigen wahre Kinder Gottes nennet, welche die Papisten ausplündern, und mißhandeln. In diesem Jahre 1522. machte er auch seine deutsche Uebersetzung des neuen Testamentes bekannt, worinn fast so viele Verfälschungen, als Absätze sind. Der gelehrte Emser zu Leipzig setzte eine andere deutsche Uebersetzung der Bibel auf. Er fachte aber das Feuer noch mehr an, anstatt es zu löschen. Vergeblich legte sich K. Heinrich VIII. ins Mittel, als er die sächsischen Prinzen beschwor, Luthers falsche Uebersetzung zu vertilgen; und er brachte nur den Georg dahin, daß er sie verboth, und verbrennen ließ. Diesen Schritt rächte Luther durch ein beissendes Schreiben, welches er dem Georg zuschickte. Georg sowohl als Heinrich beklagten sich wider Luthern beym Churfürsten von Sachsen, richteten aber nichts aus, weil Luther schon zu mächtig war, als daß sich sein eigener Landesfürst gegen ihn getrauet hätte. Dieses machte, daß nicht einmahl des Papstes Adrian VI. Schreiben an den Churfürsten etwas fruchtete. Man staunet, daß ein

---

1) Cochlæus in Script. Luth. ann. 1522. In der Stift göttweigerischen Bibliothek ist ein Exemplar dieser Uebersetzung vorhanden, in welchem der Text der Bücher der Machabäer verstümmelt, und eine Note mit eigener Handschrift Luthers zu lesen ist. Uebrigens, schreibt er, sollen sich die Gläubigen in keinen Disput über das Fegfeuer einlassen.

Privatmann ohne allzugroße Geschicklichkeit sich so fürchterlich machen konnte; allein man muß bedenken, wie fein er zu Werke gieng, sich Anhänger zu verschaffen, und Proselyten zu machen. Den Adel zog er an sich, weil er ihm erlaubte, geistliche Güter an sich zu bringen, so zog z. B. Albrecht von Brandenburg das Herzogthum zum Nachtheile seines Ordens und auch des Reiches an sich 1), und Luther selbst lud den Churfürsten von Maynz und Erzbischof von Magdeburg Albrecht zu einer ähnlichen Unternehmung ein 2). Die Geistlichen gewann er durch die Einführung der Priesterehe, nnd gab selbst ein Beyspiel davon, als er eine Nonne des Klosters Nimptschen, Katharina von Bore, heurathete, und Priester sowohl als Mönche aneiferte, seinem Beispiele zu folgen, wie wir weiter unten hören werden. Das gemeine Volk gewann er dadurch, daß er ihm die evangelische Freyheit, welche er auf die politische zog, vorpredigte, wovon der Bauernkrieg die Folge gewesen war 3). Was ihm an Geschicklichkeit fehlte, ersetzten seine Schüler, von denen er auch in unsern Provinzen mehrere hatte. Wir finden, daß schon 1525. Kalixt, ein Franziskaner zu Steyer, seine Lehre verbreitete; Leonard Kaiser wurde deswegen zu Passau verbrannt, Michael Forstner von Garsten, wie auch Johann Hut, und Jakob Kaplan, der Herrn von Roggendorf Tischfreunde, aus Oestreich vertrieben.

---

1) Häberlin XI. S. 15-19.

2) id. ibid. S. 15.

3) s. 1 Abth. 2. Absch.

VIII.

Luthers Reformen. Entstehung neuer Sekten.

Als der Kaiser vernahm, daß die neue Lehre immer mehr um sich griff, schrieb er 1522. einen Reichstag nach Nürnberg aus, auf welchem sein Bruder Ferdinand, weil er selbst nicht dabey erscheinen konnte, den Vorsitz hatte. Man berathschlagte sich über die Türkenhülfe, und das Lutherthum, in Ansehung dessen man das Wormseredikt erneuerte, und allen denen, die die neuen Religionsverwandten irgendwo entdecken würden, Belohnungen versprach 1). Man bath zugleich den päpstlichen Legaten, Cheregat, er möchte den Papst bereden, ein allgemeines Koncilium nach Straßburg, Maynz, Kölln oder Metz noch vor dem Ausgange des Jahres 1523. auszuschreiben. Den Legaten verdroß es, daß die Reichsstände einen Reform am Haupte und den Gliedern, und die Abschaffung einiger Beschwerden vom päpstlichen Stuhle verlangten, und verließ den Reichstag. Die Stände verfaßten eine Schrift, die unter dem Nahmen der hundert Beschwerden, centum Gravaminum, in der Geschichte bekannt ist, und schickten sie an den Papst, worinn sie die Abschaffung der Annaten, freye Wahl ihrer Bischöfe, die Einschränkung der Ablässe, eine in geistlichen Sachen mehr uneingeschränkte Ge-

---

1) Fleury l. cit. p. 141.

richtsbarkeit u. dgl. verlangten 1). Luther frohlockte darüber, und glaubte, das Spiel schon gewonnen zu haben, als er einzusehen anfieng, daß das Edikt von Nürnberg nichts weniger als vortheilhaft für ihn ausfiel. Vorzüglich war gegen seine Lehre die Bestättigung des Cölibats bey den Priestern, wider welche er gewaltig loszog. Indem er wußte, daß die geistlichen Fürsten am meisten gegen seine Lehre arbeiteten, nannte er sie in einem Schreiben an den Senat von Prag hölzerne Statuen, und hirnlose Köpfe, schrieb den Wittenbergern eine neue Meßformel vor, schaffte die Votiv, und die Messen für Verstorbene, wie auch den Canon, das Offertorium und die Kollekten, und überhaupt die Privat-Messen ab. In diesem Jahre verfaßte er auch sein Buch wider die Ordensgelübde, bediente sich in Ansehung der Priesterehe solcher Ausdrücke, die ich mit Stillschweigen übergehe, um keusche Ohren nicht zu beleidigen. Leonard Coppe, ein Bürger von Torgau, brachte Luthers Grundsätze in die Erfüllung, als er noch in diesem Jahre neue Nonnen aus dem Kloster Nimptschen herauslockte, und sich rühmte, er hätte Seelen befreyet, die der Heiland erlöset hatte. Damit noch nicht zufrieden, verfaßte Luther das Buch von dem gemeinen Fiskus, worinn er anrieth, alle Klöster aufzuheben, und die geistlichen Güter einzuziehen, welche zu Erhaltung der Schulen, Spitäler, der Reisenden, der Volkslehrer u. dgl. sollen verwendet werden 2). Luthers Fortschritte

---

1) id. p. 154. seq.

2) Cochleus l. cit. ad ann. 1523. p. 89.

eiferten andere an, in seine Fußstapfen zu treten, um sich ebenfalls berühmt zu machen. Thomas Münzer von Zwickau und Nikolaus Stork wichen von ihm ab, und sollen die Urheber der Wiedertäufer seyn, welche die Kinder neuerdings tauften, die in der Kindheit waren getauft worden 1). Sich Anhänger zu machen, betrugen sie sich sehr eingezogen, und gaben vor, sie hätten Offenbarungen von Gott erhalten. Sie verwarfen den äußerlichen Gottesdienst, und alle menschlichen Gesetze, und wurden der bürgerlichen Gesellschaft sehr gefährlich, weil sie lehrten, alles sey allen gemein. Luther, der keinen seines Gleichen dulden wollte, redete öffentlich gegen sie; der Churfürst vertrieb sie aus seinen Staaten, sie fanden aber in Oberdeutschland Anhänger, welche die Waffen wider ihre Grundherrn ergriffen 2). Auch Zwingli fuhr fort, in der Schweiz, wo er schon 1506. zu Glaron im Kanton Glarus eine Pfründe besaß, seine Irrlehren auszustreuen. Im J. 1523. machte er zu Zürch, wo er sich festsetzte, 67 Sätze bekannt, wodurch er Luthers Eifersucht nicht wenig reitzte 3). Was aber dem Luther von dieser Seite entgieng, ward ihm von einer andern ersetzet, als Friedrich, K. von Dänemark, und Ericson, K. von Schweden, seine Lehre zur herrschenden in ihren Staaten machten. Dieses thaten auch die Städte Nürnberg, Frankfurt, Hamburg

---

1) Viele glauben, diese Sekte wäre schon 1503. unter den böhmischen Hussiten entstanden.

2) S. hist. des Anabapt. impr. 1700. Amsterd.

3) Sleidan l. cit. p. 91. et Fleury l. cit. p. 172. seqq.

u. a. m. Ein gleiches thaten der Churfürst von Brandenburg, die Herzoge von Braunschweig und Lüneburg, der Fürst von Anhalt, Philipp von Hessen u. a. m., die den Beyspielen Friedrichs von Sachsen folgten, welcher Luthers Hauptstütze gewesen war.

IX.

Des Kaisers Bestreben, die Fortschritte der Neuerer zu hemmen.

Der Kaiser sah nun gar wohl ein, daß es mit der neuen Lehre schon zu weit gekommen war, und beschloß nochmals einen Reichstag nach Nürnberg im J. 1524. auszuschreiben, zu welchem der Papst Klemens VII., Adrian des VI. Nachfolger, den gelehrten Kardinal Campege abschickte, welcher den Reichstag mit einer bündigen Rede wegen der Türkenhülfe, und der Ausrottung der Neuerer eröffnete. Die Fürsten legten ihm zuerst die obengedachten hundert Beschwerden, die sie dem Cheregat nachgeschickt hatten, vor, und verlangten, der Papst möchte denselben abhelfen 1). Allein diesesmal wurde weiter nichts ausgemacht, als daß sich die Fürsten anheischig machten, das Edikt von Worms gegen die Neuerer in Erfüllung zu bringen, und sich auf Martini zu Speyer neuerdings zu versammeln, Luthers Schriften zu untersuchen. Luther schrieb dagegen

1) Sleidan l. cit. p. 109. et 110.

unter andern, daß es ein Widerspruch sey, ihn zu verdammen, und erst zu Speyer seine Lehre zu untersuchen. Die Katholicken waren überzeugt, daß sie im Reichstage zu Speyer eben so wenig, wie in denen zu Nürnberg ausrichten werden, und beschlossen, sich zu Regenspurg zu versammeln, um auf Mittel zu denken, die Fortschritte der Neuerer zu hemmen 1). Daselbst hatten sie den 6. Jul. festgesetzt, daß das Wormseredikt sollte ausgeführet werden. Man machte verschiedene Verordnungen in Ansehung der Festtage, der Klerisey u. dgl., und reizte dadurch die Neuerer zum Zorne, und noch heut zu Tage geben einige Protestanten vor, dieses Bündniß der katholischen Fürsten zu Regenspurg habe den ersten Grund zu den blutigen Bürgerkriegen in Deutschland gelegt, da es doch aus dem Inhalt dieses Bündnisses klar erhellet, daß dieses nur die gemeinschaftliche Vertheidigung der Katholicken gegen die Protestanten zum Gegenstande hatte 2). Der Kaiser war mit der Versammlung zu Nürnberg ebenfalls unzufrieden, weil daselbst das Wormseredikt in etwas war eingeschränkt worden. Dieser Unwille des Kaisers war Ursache, daß der Reichstag zu Speyer, welchen man auf dem zu Nürnberg ausschrieb, nicht sehr zahlreich war. Hingegen gewann das Lutherthum auf der andern Seite, was es in Deutschland zu verlieren schien; denn der K. Gustav von Schweden führte es in sei-

---

1) Palavicini hist. l. 2. c. 11. p. 184.

2) Die Worte des Bündnisses sind diese: ob unser aym, oder mehreren von wegen dieses unser, und ihres christlichen fürnemens anich ungehorsam, aufrubr oder Widerstand von seinen oder unsern Unterthanen zustündt: Mumelter l. cit. 296. not. 1.

nem Reiche ein, und zog die geistlichen Güter, und die Zehenden für sich ein. Während alles dieses vor sich gieng, stritten Luther und Karlostadt gegen einander, weil keiner von beyden an dem Bauernaufstand schuld seyn wollte, da doch Luther durch seine Schrift von der evangelischen Freyheit eben sowohl als Karlostadt durch seine anabaptistische Grundsätze den Grund dazu legte 1). Man erzählet, Luther habe dem Karlostadt einen Goldgulden gegeben, mit den Worten: Behalte dieses Geld, und schreibe wider mich, was du willst". Karlostadt nahm die Münze an, und sagte zu den Anwesenden: „Ihr seyd Zeugen, daß mir Luther ein Drangeld gegeben habe". Beyde schlugen einander in die Hand, mit dem Versprechen, einander wacker zu bekriegen. Beym Abschiede sagte Luther: Ich wünsche dich bald am Rad zu sehen. Möchtest dir, sagte sein Gegner, den Hals brechen, ehe du die Stadt verlassest. Dieß waren die Gesinnungen der Lehrer der evangelischen Freyheit, und Nächstenliebe! — — Der Ausgang des Streites war, daß man den Luther zu Orlemond mit Steinwürfen empfieng, und daß der Churfürst den Karlostadt aus ganz Sachsen vertrieb 2). Die Folge ihrer neuen Grundsätze war der Bauernkrieg in Schwaben, welcher vieles Menschenblut kostete, wie schon gedacht wurde. Kein Wunder, wenn Melanchton selbst in seinem Briefe an den Erasmus eingestehet, daß einige seiner Glaubensgenossen vieles Unheil in der bürgerlichen Gesellschaft stifteten,

---

1) Fleury l. cit. p. 254.

2) Ludov. Lavaterus hist. Sacrament. Fol. 2. de ann. 1524.

und ihm Erasmus antwortete, Luther habe einen verkehrten Sinn, indem er einige Mißbräuche abschaffen will, da er von der andern Seite Unruhen, und Aufruhr erreget 1). Itzt ergriff Erasmus zuerst wider den Luther die Feder, und widerlegte seine Schrift von dem freyen Willen. Luthers Freund, Oecolompades, war in seinen Grundsätzen nicht so gegründet, sondern ließ sich von der neuen Lehre dahinreißen, die er bis zum Tode beybehielt 2).

X.

Streitigkeiten der Neuerer untereinander.

Der Kaiser war nun überzeugt, daß dem Uebel in Deutschland nicht anders, als durch ein allgemeines Koncilium könnte abgeholfen werden, und glaubte, Luthers Parthey werde durch den Tod Friedrichs von Sachsen, welcher 1525. starb, nachgiebiger werden. Allein Luther blieb, der er vorhin gewesen war, und heurathete, weil er sich bey Lebzeiten Friedrichs nicht getraute, die bekannte Katharina von Bora öffentlich, worüber sich Melanchton erklärte, daß dieser Schritt noch zu unzeitig sey. Erasmus machte sich darüber lustig, als er sagte: „Nun hat Luther seine Komödie vollendet; denn die meisten Schauspiele gehen mit Heurathen aus". Dadurch mag er Luthern

---

1) inter epist. l. 19. epist. 3.

2) Bey St. Lorenz nächst Augspurg hatte er das Ordenskleid 1520. angezogen, wurde nachher Pfarrer zu Basel, ein Schüler des Zwingel, und seine vorzüglichste Stütze. Fleury l. cit. p. 264.

beleidiget haben, der nachher sehr beissende Schriften gegen ihn bekannt machte, und sich mit ihm, ob er ihm gleich bey weiten nicht gewachsen war, in einen Federkrieg in Ansehung des freyen Willens einließ, wobey ihn Erasmus so sehr in die Enge trieb, daß er die gotteslästerische Lehre annahm, Gott sey der Urheber des Guten sowohl als des Bösen 1). In seiner Schrift mit dem Titel Hyperaspites, das heißt, der Vertheidiger der Schrift, Diatribe genannt, setzt Erasmus den Luther sehr tief herab, und dieser getrauete sich nicht, diese Schrift, welche Erasmus in zwölf Tagen verfaßte, zu widerlegen, sondern schrieb an den Georg von Sachsen, mit der Bitte, seiner Lehre den Eingang in seine Staaten zu erlauben. Georg antwortete ihm: „Aus den Früchten erkennet man den Baum, und welche sind die Früchte deiner neuen Kirche? Du kennest sie" 2). Eben so wenig richtete er mit seinem Schreiben an den K. von England, Heinrich VIII. aus, welcher ihm antwortete: „Wegen deines abscheulichen Lasters, das ist, wegen der Heurath, wärest du zu den Zeiten der Römer lebendig in die Erde verscharret, oder zu todt gegeißelt worden". Dadurch deutete er auf die vestalischen Jungfrauen, denen die Enthaltsamkeit unter Todesstrafe gebothen war. Luthers Verdruß ward um diese Zeit dadurch noch mehr vermehret, weil Zwingli sich ganz von seiner Lehre trennte, und vorgab, die Gegenwart Christi im Abendmahle sey nur figürlich, nicht aber wahrhaft, das heißt,

---

1) Inter oper. Luth. de servo arbitrio T. II. p. 426. seqq.

2) Cochlaeus l. cit. p. 126. 127.

die Worte, dieß ist mein Leib, waren nur Zeichen, und bedeuten nicht die Wirklichkeit der Gegenwart Christi im Abendmahle 1). Auch die Taufe gab Zwingli nur für ein Zeichen des Blutes an, durch welches uns der Heiland erlöset hat. Luther widerlegte ihn, welches auch nachher der gelehrte Eck zu Baaden mit vieler Beredsamkeit that 2). Luther selbst gieng immer weiter, und lehrte, Christus sey auch nach seiner Menschheit überall gegenwärtig. Auf diese Art wurde er der Urheber der Sekte der Ubiquisten. In diesen Irrthum gerieth er, als er den Zwingli bestritt, welcher es läugnete, daß der Leib Christi in mehreren Orten zugleich gegenwärtig seyn könne. Erasmus drückte sich über diese Streitigkeit aus: „Ihr Neuerer beruft euch auf das reine Wort Gottes, warum vergleicht ihr euch aber nicht untereinander, ehe ihr der Welt ein allgemeines Gesetz vorschreibt"?

XI.

Karl V. hält den Reichstag zu Speyer. Anfang des schmalkaldischen Bundes.

Während der Religionsstreitigkeiten zwischen den Neuerern schrieb der Kaiser einen Reichstag nach Speyer aus, welches um so nothwendiger war, weil man zu Wittenberg, Straßburg und Basel den lutherischen Gottesdienst schon begieng. Es

---

1) Fleury l. cit. p. 393. seqq.

2) Cochlaeus l. cit. p. 151.

wurde 1529. den 13. April festgesetzt, daß das Wormser Edikt sollte vollzogen, und keine Neuerung bis zum nächsten allgemeinen Koncilium eingeführet werden. Allein die Churfürsten von Sachsen und Braudenburg, Ernst und Franz von Lüneburg, Philipp Landgraf von Hessen, und Wolfgang von Anhalt mit 14 Reichsstädten setzten sich in die Kriegsrüstung, um die Vollstreckung des Wormser Ediktes zu verhindern. Daher rühret, im Grunde genommen, der Nahme der Protestanten, welchen die Anhänger der lutherischen Lehre noch heut zu Tage führen 1). Die Einfälle der Türken in die östreichischen Erbstaaten verhinderten den Erzherzog Ferdinand, der im Reichstage in Abwesenheit des Kaisers den Vorsitz hatte, das Wormser Edikt mit Gewalt durchzusetzen, und verordnete, daß jeder Stand bis zum Koncilium gegen seine Unterthanen sich so verhalten sollte, wie er es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten glaubte 2). Konnte er sich wohl noch einer größern Mäßigkeit bedienen? Demungeachtet griff Philipp von Hessen zu den Waffen, und bedrohete die Stifte Bamberg und Würzburg, unter dem Vorwande, daß sich die Katholicken zu Breslau wider ihn und die Protestanten verbunden hätten. Die Katholicken verlangten einen Beweis darüber, Philipp verweigerte denselben, ließ sich die Schonung gedachter Stiftslande theuer bezahlen 3), und

---

1) Sleidan hist. p. 129.

2) Häberlin l. cit. S. 31.

3) id. l. cit. S. 6. Churmaynz und Würzburg zahlten 80000, und Bamberg 20000 fl.

schickte im Nahmen der protestirenden Fürsten Abgeordnete an den Kaiser nach Plazenz, die sich durch ihr kühnes Betragen seine Ungnade zuzogen, und als der Kaiser Anstalt machte, selbst nach Deutschland zu kommen, die Religionsunruhen beyzulegen, erwachte der Kriegsgeist in dem Landgrafen von neuen 1). Die Protestanten fragten sich nun, ob es nicht erlaubt sey, sich dem Kaiser zu widersetzen? Wirklich verbanden sie sich zu Schmalkalden wider ihn, wie wir später erzählen werden. Sie führten nichts so sehr als den Wunsch eines allgemeinen Konciliums im Munde, da sie doch von ihrer eingebildeten Aufklärung eine zu hohe Meinung hatten, um sich eines Irrthums überweisen zu lassen. Gewiß suchten sie nur Zeit zu gewinnen, sich fester zu setzen, denn sie wußten, wie sehr man zu Rom seit den Ereignissen zu Kostnitz und Basel ein Koncilium auf deutschen Boden fürchtete. Sie dachten dieses nicht ohne Grund; denn der Kaiser drang eben itzt zu Bologna in den Papst Klemens VII., ein freyes allgemeines Koncilium auszuschreiben, und konnte nichts ausrichten, weil ihm der Papst versicherte, daß die Neuerer nur die Vollstreckung des Wormser Ediktes zu verlängern, und ihrem Plane mehr Festigkeit zu geben suchten.

---

1) id. p. 148. Er erzählet, sie hätten, weil sie vom Kaiser keine günstige Antwort erhalten hatten, eine Art von Appellationsschrift dem Alexander Sweisse übergeben, damit er sie dem Kaiser vorlegen sollte, welches diesen sehr verdroß.

XII.

Der Reichstag zu Augspurg. Ursprung des Nahmens der augspurgischen Religionsverwandten.

Der Religionsunruhen der Deutschen müde, kam Karl 1529. den 13. Jun. am Vorabend des Festes des Fronleichnahms nach Augspurg, mit dem Entschluße, den Streitigkeiten das Ende zu machen. Sobald er angekommen war, verlangte er von den Protestanten, daß sie des andern Tages der Procession beywohnen sollten, welches zu thun sie sich weigerten, unter dem Vorwande, weil bey der Procession nur die eine Hälfte des Sakraments herumgetragen würde 1). Dadurch brachten sie ihn so sehr auf, daß er sie von Augsburg vertrieben hätte, wenn die Katholicken nicht Fürbitte eingeleget hätten. Als ein wahrer Vater seines Volkes lud er darauf beyde Partheyen auf den Reichstag ein durch eine gütliche Uebereinkunft den Frieden herzustellen, hörte auf dem Reichstage das protestantische Glaubensbekenntniß, welches Melanchton aufgesetzt hatte, und das erste von dieser Art war, gnädig an 2), wäh-

---

1) Daraus läßt sich schließen, daß die ersten Protestanten die Gegenwart Christi im Abendmahl vor dem Genuß glaubten, welches die heutigen läugnen, und erst alsdann ihn gegenwärtig glauben, wenn er in den Gestalten des Brodes empfangen wird.

2) Auch wollten die Vertheidiger des figürlichen Sinnes, oder die vier Städte das sogenannte Straß-

te aus den Meinungen der Katholicken die gelindeste aus, und machte durch seine Mäßigung auf Melanchton einen solchen Eindruck, daß dieser vielleicht die so sehnlich gewünschte Vereinigung zu Stand gebracht hätte, wenn die übrigen Theologen und Häupter der Partheyen, welche Luther von Koburg aus immer aufmunterte, mit ihrer ungestümen Hitze nicht alles verdorben hätten 1). Sie rühmten sich in ihren Briefen nach England, Frankreich, und fast in ganz Europa, ihre Lehre hätte auf dem großen Reichstage zu Augspurg Beyfall gefunden, da es doch gewiß ist, daß sie nach wenigen Tagen auf Befehl des Kaisers sehr gründlich von einigen Theologen, Johann Faber, Eck, Johann Cochläus, und Konrad Coelin, war widerlegt worden. In der That, wie konnte sie allgemeinen Beyfall erhalten haben, indem sie nicht einmal allen Protestanten gefiel, und so oft, und vom Melanchton selbst verändert wurde? Der Kaiser erklärte sich gegen dieselbe, welches den Philipp von Hessen so sehr schmerzte, daß er ingeheim die Stadt verließ, worüber der Kaiser sehr aufgebracht wurde, und zwey Unterredungen zwischen sieben Katholicken, und so viel Protestanten anstellte; welche aber den Absichten des Kaisers gar nicht entsprachen 2). Dennoch brauchte er keine Gewalt, sondern stellte noch die dritte Unterredung an, in welcher sich Melanchton

---

burgerbekenntniß, und Zwingli das Seinige dem Kaiser einreichen, aber man nahm nur auf das Protestantische Bedacht.

1) Häberlin l. cit. S. 168. bis 284.

2) Fleury l. cit. 148. seqq.

so nachgiebig bezeugte, daß viele gegen ihn mißvergnügt wurden, und daher den Nahmen die strengen Protestanten annahmen, welche sich erklärten, alle Bemühungen wären vergebens, wenn es darum zu thun ist, sie wieder zur römischen Kirche zurück zu führen. Als der Kaiser sah, daß alle seine Bemühungen nichts fruchteten, ließ er ihnen aus Uebermaaß der Güte noch durch sechs Monate, bis zu Ende Aprils 1531. Bedenkzeit, und verlangte weiter nichts, als das bis zum Koncilium keine neuen Proselyten geworben, und die Katholicken in ihrem Gottesdienste nicht gestöhret werden sollen 1). In diesem Reichsabschied ward auch gesetzt, daß kein Fürst wegen des Glaubens einen andern bekriegen, oder dessen Unterthanen in Schutz nehmen sollte. Allein Philipp fieng eben um diese Zeit an, darauf zu denken, den Ulrich in Würtemberg mit Gewalt wieder einzusetzen, und die Augspurger waren so verwegen, ihre katholischen Mitbürger noch vor der Abreise des Kaisers zu bedrücken 2).

---

1) Häberlein l. cit. S. 244. Ich begreife es nicht, wie dieser Geschichtschreiber der stolzen Unbeugsamkeit seiner Glaubensgenossen das Wort sprechen, und des Kaisers Mäßigung mit Stillschweigen übergehen kann? Melanchton selbst glaubte in dem Betragen der protestantischen Fürsten wahrzunehmen, daß ihnen nicht so viel um die Religion, als die Vergrößerung ihrer Ländereyen zu thun war. Epist. Melanchtonis Edit. Penc. p. 30.

2) id. p. 133.

XIII.

Organisirung des schmalkaldischen Bundes. Der Religionsfriede zu Nürnberg.

Wenn sie gleich zuerst der beleidigende Theil waren, gaben die Protestanten dennoch vor, sie wären von den Katholicken beleidiget worden, und versammelten sich daher 1530. den 22. Dec. zu Schmalkalden, schloßen einen neuen Bund, verbanden sich mit den Cantonen Zürch und Basel, und luden die Könige von Frankreich, England und Dänemark zum Beytritte ein. Sie protestirten gegen den letzten Reichsabschied, foderten vom Kaiser die Abstellung der kammergerichtlichen Processe zum Besten der beraubten Kirchen und Klöster, und beschloßen, sich der Königswahl Ferdinands zu widersetzen, ob sie gleich selbst eingestunden, daß diese Wahl nothwendig sey, Deutschland wider die Einfälle der Türken zu sichern. Dieses alles schreibt Häberlin, welcher den Protestanten gewiß nicht verdächtig seyn kann. Ste wollten die geschehene Wahl nicht anerkennen, und Johann von Sachsen protestirte, so lang er lebte, wider Ferdinands Königswahl, und erst sein Sohn Friedrich erkannte sie nach 14 Jahren vor gültig 1), wofür Würtemberg zum Opfer gebracht werden mußte. Während alles dieses vor sich gieng, ruhte Luthers geschäftiger Geist nicht, sondern er verfaßte einen Katechismus, in welchem er vieles widerrief, was er

---

1) s. 1. Abth. 1. Abschn. §.

anfangs lehrte. Andere folgten seinem Beyspiele, und jeder schrieb nach seiner Einbildungskraft. Aber auch Erasmus fuhr fort, der Welt mit seinen Schriften zu dienen, und schrieb an den Legaten Campege, sich in einer so wichtigen Sache nicht zu übereilen, um Deutschland nicht in einen Bürgerkrieg zu versetzen. Zu seinen und des Kaisers größten Verdruß verbreitete Luther eine deutsche Schrift, in welcher er nicht undeutlich behaupten wollte, man könne wider seinen Monarchen die Waffen ergreifen 1). Eben so aufrührisch war seine Schrift, die Glosse über das kaiserliche Edikt betitelt, und seine Nachrichten an die deutschen Freunde. In beyden lästerte er die Bischöfe, und die katholischen Fürsten, und füllte fast jedes Blatt mit Verläumdungen, und pöbelhaften Ausdrücken an, welche Cochläus gründlich wiederlegte. Nach langwierigen und sehr beschwerlichen Unterhandlungen kam endlich im J. 1531. den 23. Jul. der bekannte Religionsfriede von Nürnberg zu Stande, durch welchen sich Karl ein ewiges Denkmal der Mäßigung errichtete. Der Friede war für die Protestanten so vortheilhaft, daß sich die katholischen Fürsten, Herzog von Bayern, und Joachim von Brandenburg darüber erklärten, sie wollen lieber sterben, als darein willigen 2), und man weiß, wie wenig die Protestanten dem Kaiser Wort hielten, wie wenig sie zur Türkenhilfe beytrugen, obgleich das Wohl und Wehe von ganz Deutschland davon abhieng, die Türken zurück zu weisen. Sie brachten es sogar dahin, daß zum

---

1) Fleury l. cit. p. 234. 235.

2) Häberlin l. cit. S. 399.

Nachtheile des Landfriedens der schwäbische Bund aufgelöset, und das Ansehen des Kammergerichtes gewaltig herabgesetzet wurde, als man den Ulrich mit Gewalt zu Würtemberg wieder einsetzte 1). Das einzige, was der Kaiser dabey gewann, war, daß sein Bruder Ferdinand zum deutschen Könige erwählet wurde, aber es schmerzte ihn, daß er den Papst zur Haltung eines Konciliums nicht bereden konnte, welches er nach 6 Monaten zu eröffnen versprochen hatte. Der Kaiser wünschte es um so mehr, weil sich auch der König von England wegen seiner Ehescheidung von der Katharina an dasselbe berufen hatte, und weil die Wiedertäufer immer mehr um sich griffen. Die Häupter dieser Schwärmer waren itzt Johann Mathias, ein Bäcker von Harlem, und Johann Becold ein Schneider von Leiden. Der erste kam in einem Gefechte ums Leben, und der andere heurathete seine Witwe, die er zur Königinn aufrief, sobald er sich zum Könige in Münster aufgeworfen hatte. Er regierte sehr grausam, bis er endlich 1535. vom Bischof von Münster gefangen, in Deutschland zur Schau herumgeführet, und zuletzt hingerichtet wurde 2). Auch Kalvin trat um diese Zeit auf der Schaubühne der Welt auf. Er war 1509. zu Noyon in die Welt, und 1532. nach Paris gekommen, wo er von Nikolaus

---

1) Mumelter z. cit. S. 311. und oben 1. Abth. 1. Absch.

2) Sleidan comment. l. 10. p. 308. In England und in den Niederlanden giebt es noch heut zu Tage Wiedertäufer, welche Menoniten heißen, sich ruhig betragen, und alle öffentliche Aemter sorgfältig vermeiden.

Kop zur zwinglischen Religion beredet wurde 1). Später nannte man seine Schüler Hugenoten, von dem Worte Eignots, oder Eidgenoßen, wie sich die Bürger zu Genf nannten, die sich in die Freyheit gesetzt hatten. Die Anhänger des Herzogs von Savoyen nannten sie Mamelucken.

XIV.

Verstärkung des schmalkaldischen, und Entstehung des nürnberger Gegenbundes. Ursprung der Jesuiten.

Die Wiedereinsetzung Ulrichs trug zur Vergrößerung des schmalkaldischen Bundes nicht wenig bey; denn seit dieser Zeit breitete sich die Reformation täglich weiter aus, man säkularisirte sogar unmittelbare Reichsstifte, und versprach jedem Schutz, der wegen Einziehung geistlicher Güter beym Kammergericht angeklagt wurde; man verstärkte sich durch neue Bündnisse, man lud den König von Frankreich, Franz I. zum Bunde ein, welcher den Melanchton nach Paris einladen ließ, nicht aus Neigung, sondern dem Hause Oestreich wehe thun zu können 2), und weil die Bundesgenossen seine Absichten merkten, ließen sie den Melanchton nicht dahin reisen: sie zogen den König von Dänemark an sich, und fanden sich mächtig genug, wider das Koncilium zu Mantua zu protestiren, theils weil es

---

1) Fleury. p. 32.

1) Robertson Life of Charl. the V. p. 123.

der Papst Paul III. und nicht der Kaiser ausgeschrieben, theils auch weil es in einer italienischen Stadt sollte abgehalten werden. Die Macht des Bundes war wirklich schon so sehr gestiegen, daß die Bundesgenossen dem Könige von England sehr harte Bedingniße vorschrieben, als er sich dem Bunde einverleiben wollte. Die Katholicken hatten von dem Bunde nun alles zu befürchten, und sahen sich genöthiget, sich noch enger als bisher zu verbinden; daher rühret die Entstehung der heiligen Ligue, oder des sogenanten Nürnberger Gegenbundes 1), welcher blos die Vertheidigung im Fall eines Angriffes zum Entzweck hatte. Es ward endlich zu Frankfurt ein Stillstand zwischen beyden Partheyen auf 15 Monate geschlossen, und da man hoffte, alles in Güte auszumachen, ein Religionsgespräch nach Nürnberg ausgeschrieben. Die Katholicken konnten sich aber wenig Gutes davon versprechen, weil der katholische Herzog von Sachsen, Georg, gestorben, und sein Sohn und Erbe Heinrich dem schmalkaldischen Bunde beygetretten, und nun ganz Sachsen protestantisch gesinnt war. Der Landgraf Philipp dachte bereits damahls auf die Vertreibung Heinrichs von Wolfenbütel, um den Rücken ganz frey zu haben, wie Häberlin erzählet. In dieser Gefahr, in welcher die Katholicken schwebten, erweckte Gott für sie eine mächtige Stütze an den Jesuiten, welche Ignatz von Loyola stiftete, als er bey der Belagerung von Pampelona das Gelübd machte, einen neuen geistlichen Orden zu errichten, dessen Beruf die Erziehung der Jugend, die Vertheidigung der alten

---

2) Hortleder 2. B. 15. 16. K.

Religion, und der Rechte des päpstlichen Stuhles gewesen war. Papst Paul IV. bestättigte nach vielen Widersprüchen der Kardinäle das Institut im J. 1540. 27. Sept. 1), welches bis zu Jahre 1772. bestand, als es in der ganzen Christenheit, außer Preussen und Rußland, aufgehoben wurde. Erst die spätere Nachwelt wird die eigentliche Ursache der Aufhebung erfahren. Im J. 1803. sind die Jesuiten neuerdings im Königreiche Neapel wieder eingeführet worden, deren Gesellschaft Jünglinge vom ersten Adel, und selbst Bischöfe angetretten haben 2).

XV.

Der Kaiser wendet zuerst freundschäftliche Religionsgespräche, zuletzt Gewalt gegen die Protestanten an.

Indem der römische Hof von Zeit zu Zeit verschob, ein allgemeines Koncilium auszuschreiben, fand sich der Kaiser genöthiget, verschiedene Religionsgespräche anzustellen, um dadurch den Papst

1) In kurzer Zeit vermehrten sich die Jesuiten zum Erstaunen der Welt so sehr, daß es ihrer im J. 1608. schon 10581 gab. Im J. 1710. besaßen sie schon 24 Professhäuser, 59. Probierhäuser, 340 Residenzen 612 Kollegien, 200 Missionen; 150 Seminarien; und beliefen sich schon auf 19998 Individuen, wie der gelehrte Britte Robertson anmerket.

2) S. hist. de Jesuitis T. I. p. 20.

leichter zur Eröffnung eines Konciliums zu bewegen, und vielleicht selbst die Gemüther zu einer Vereinigung vorbereiten zu können. Allein seine Absichten wurden auf den Zusammenkünften zu Hagenau 1540. 25. Jun. zu Worms den 6. Dec. und zu Regenspurg 1541., wo sich Eck, Gropper, und Pflug mit dem Melanchton, Bucer und Pistorius unterredeten, nicht erreichet 1). Zu Regenspurg fand er sich persönlich ein, und es freuete ihn, daß sich die Partheyen in verschiedenen Punkten einander näherten, wobey sowohl die Protestanten mit der Nachgiebigkeit des Melanchton, als auch die Katholicken mit der ihrer Theologen unzufrieden waren 2). Um alles zu thun, was in seinen Kräften stand, ließ er den Nürnberger Frieden, die Suspension der Processe wegen der Religion bis zum nächsten Koncilium in den Reichsabschied bringen, und versprach eine unpartheyische Kommission zur Ausgleichung beyder Partheyen niederzusetzen. Er hob sogar den augspurgischen Abschied wegen der Religion auf, gab dem Kammergericht den Religionsfrieden, und die Erweiterung dessen zu Regenspurg zur Richtschnur, erlaubte protestantische Assessoren anzustellen, und kaum konnte er durch neue Bestättigung des Reichsabschiedes zu Regenspurg, und Verlängerung desselben auf 5 Jahre die Protestanten beruhigen 3). Bey all dieser Nachgiebigkeit mußte der Kaiser erfahren, wie wenig sich die Städte Braunschweig und Goßlar an seine Befehle hielten,

---

1) Häberlin l. cit. XII. B. S. 205 fern.

2) id. ibid. S. 247.

3) id. S. 345.

und wie wenig er sich auf den Gehorsam der schmalkaldischen Bundesgenossen verlassen könne 1). Er beschloß daher, Gewalt zu brauchen, bewarb sich zuerst um die Freundschaft des Herzogs von Sachsen, Moritz, des Heinrich Sohn, und Georgs Enkel, welcher sehr mächtig, und des Philipp von Hessen Schwiegersohn war. Als er sah, daß die Protestanten auch dadurch, daß ein Koncilium nach Trient ausgeschrieben wurde, nicht zur Ruhe gebracht werden konnten 2), schloß er mit Frankreich zu Crespy den Frieden, suchte beym Solymann um einen Waffenstillstand an, getrauete sich aber dennoch nicht, die Protestanten anzugreifen, weil er vom Sultan eine zweydeutige Antwort erhalten hatte. Nun wurden die Neuerer, weil ihnen Friedrich von der Pfalz, Ludwigs Bruder zugefallen war, immer kühner, verlangten sogar auf dem Reichstage zu Worms 1546. 24. März die freye Religionsübung, und wollten von dem Koncilium zu Trient nichts mehr hören, weil es der Papst in eine italienische Stadt ausschrieb. Der Kaiser glaubte, die Protestanten werden nach dem Tode des Martin Luther, welcher 1546. den 18. Horn zu Eisleben im 63ten Altersjahre starb, nachgiebiger werden. Allein er betrog sich in seiner Meinung, machte daher mit den Türken Frieden, verband sich mit dem Papste,

---

1) Mumelter l. cit. S. 323. not. 1. und 2.

2) Luther selbst sagte klar: Die Seinigen bedürfen keines Konciliums, und die Bundesgenossen erklärten sich, daß sie weder dem Papste, noch den Bischöfen und andern katholischen Geistlichen in dem Koncilium Sitz und Stimme gestatten wollten. Häberlin XI. 625. und 635 — 637.

gewann den Moritz von Sachsen völlig, und rüstete sich zum Kriege. Die Neuerer unterließen auch nichts, sich zu verstärken, bathen die Könige von Frankreich und England, aber vergeblich, um Hilfe. und zeigten sich mit 170000 Mann Fußvolk, 15000 Reutern, und mit 200 Kanonen im Felde, da Karl erst 9000 Mann auf den Beinen hatte. Zu seinem Glücke verlohren die Neuerer die beste Zeit mit Unterhandlungen, anstatt ihn alsogleich anzugreifen, welches vermuthlich deswegen geschah, weil sie gegen das deutsche Oberhaupt noch viel Ehrfurcht hatten 1). Karl machte sich diesen Umstand zu Nutze, erklärte, als ob er schon wirklich der Sieger wäre, den Churfürsten von Sachsen, und den Philipp von Hessen zu Feinden des Vaterlandes, und brachte sie so sehr auf, daß sie den Sebastian Schwertel beorderten, den Kaiser alsogleich anzugreifen. Wäre er von dem Churfürsten und dem Landgrafen genugsam unterstützet worden, würde es den Kaiserlichen kümmerlich geganzen seyn; allein die beyden Fürsten, wahrscheinlich aus Eifersucht, hatten entgegen gesetzte Plane, welches machte, daß die päpstlichen Truppen Zeit gewannen, sich mit den kaiserlichen zu vereinigen. Demungeachtet vermied der Kaiser das Treffen, ehe die niederländischen Truppen, auf welche er sein Vertrauen setzte, zu ihm stiessen. Karl, der den Feind bisher in einem verschanzten Lager erwartete, war nun im Stande, denselben selbst aufzusuchen, trieb eine ungleich stärkere Armee vor sich her, und besiegte Oberdeutschland ohne Schlacht, durch die Ueberlegenheit seiner Kriegskunst,

---

1) Sleidan l. cit. p. 384.

und der Einfall Ferdinands und Moritzens in die sächsischen Churlande nöthigte die Häupter des Bundes zum Rückzuge, und ganz Oberdeutschland ergab sich dem Sieger 1).

XVI.

Karl verfolgt seinen Sieg.

Man kann es kaum glauben, daß der Sieger den Ueberwundenen, anstatt sich zu rächen, ihre vorige politische und religiöse Verfaßung bestättigte, in der sichersten Hoffnung, der Churfürst und Landgraf werden nun die Hände zu einem gütlichen Vergleiche darbiethen. In dieser schmeichelhaften Zuversicht, entließ er die päpstlichen und niederländischen Truppen, und vertrauete das Kommando von 16000 Mann dem Albrecht von Brandenburg an. Allein der Sieg des Churfürsten über den Albrecht, und die von demselben 2) veranlaßte Empörung der böhmischen Stände belebten ihren Muth von neuem, und der Kaiser ward im eigentlichen Verstande gezwungen, seine Siege zu verfolgen. Der große Tag bey Mühlberg 1547. den 24. April, wo er die Feinde völlig schlug, entschied endlich die Fehde. Der Churfürst ward gefangen, und der Landgraf mußte sich auf Gnad und Ungnade ergeben, ob er sich gleich im vorigen Jahre gegen den französischen Gesandten äußerte, er wolle sich lieber kreutzigen

---

1) S. Häberlin 1. B. S. 92. und 41 — 113.

2) Häberlin l. cit. 143

lassen, als sich ergeben 1). Auch nach diesem entscherdenden Siege verließ Karlen seine angebohrne Mäßigung nicht, welche dem Friedrich II. von Preussen so unbegreiflich schien, daß er dieselbe als einen Staatsfehler betrachtete 2). Er übertrug die Chur von Sachsen dem Moriz, dem nächsten Stammvetter des vorigen Churfürsten, sorgte für den Unterhalt der Familie des Aechters, und bezeigte sich gegen die Protestanten eben so nachgiebig, wie in Oberdeutschland 3). Man will seine edle Denkungsart dadurch verdunkeln, daß er den Churfürsten zum Tode verurthe ilte. Allein es war ihm nicht Ernst bey der Sache, sondern er that es nur, seine Gemahlin Sybille, welche sich in Wittenberg befand, zu bewegen, ihm die Stadt in die Hände zu liefern. Dieses sah der Churfürst selbst ein, als er sagte: „Was liegt daran, wenn ich sterben muß, Wittenberg wird sich dennoch nicht ergeben? Man will ja nur die Stadt, und nicht mein Leben." Eben so wenig kann Karlen die vorgebliche zweydeutige Kapitulation des Landgrafen zur Last gelegt werden, welche Fleury für wahr hält, und Robertson als ein erfundenes Märchen aus triftigen Gründen verwirft 4). Die Ruhe des Reiches machte die Gefangenschaft des Landgrafen allein bis zur gänzlichen

---

1) s. Schmidt neuere Gesch. der Dentschen 2. B. 10. B. S. 46. fern.

2) dans les Oeuvres posthumes T. I.

3) Mumelter S. 335.

4) Man erzählet, in der Kapitulation, welche Philipp unterzeichnete als er sich dem Kaiser ergab habe die Klausel gestanden, „ohne einige Gefangenschaft," und man hätte nachher das Wort

Wiederherstellung des Kammergerichtes nothwendig, und daher läßt sich leicht begreifen, warum man demselben bloß Verschonung von ewiger Gefangenschaft versprach 1).

XVII.

Karls letzte Unternehmungen in Religionssachen.

Während dieser Begebenheiten in Deutschland ward das Koncilium, welches 1545 den 13. Dez. zu Trient eröffnet, und 1547. den 12. May wider den Willen des Kaisers nach Bologna übertragen wurde, fortgesetzet. Da er nun einsah, daß das Koncilium nicht sobald zu Ende gehen werde, machte er auf dem Reichstage zu Augspurg das berufene Interim für die Protestanten, und eine Refor-

---

einige in ewige verwandelt. Allein wer kann es glauben, der spanische Kanzler Granvelle sey der deutschen Sprache so kundig gewesen, daß er diese Verfälschung gemacht hätte? Als Moriz und Albrecht um die Freylassung Philipps ansuchten, erwiederte der Kaiser, Philipp müsse vermöge Kapitulation in einer ewigen Gefangenschaft seyn. Die Bittsteller gestanden, daß ihnen diese Klausel unbekannt sey; und daß sie aus Mangel der Sprache sie nicht verstanden hätten. Wie hätten sie aber dieses sagen können, wenn die Kapitulation in deutscher Sprache abgefaßt worden wäre? Sleidan hätte, da er ein Besolderter der Protestanten war, dieser Verfälschung gewiß gedacht. Robertson l. cit. p. 463. not. *

1) Häberlin l. cit. S. 196 —205.

mationsformel für die Katholicken bekannt, welche von den angesehensten Kanonisten noch in unsern Tagen als ein Muster aufgestellet wird. Das Interim war eine Verordnung, welche Julius Pflug, Michael Helding, und der Protestant Johann Agrikola in ein ordentliches System gebracht hatten, worinn den Protestanten die Priesterehe, das Abendmahl unter beyderley Gestalten, wie auch die freye Religionsübung erlaubt wurde, bis das Koncilium etwas anders verordnen würde. So gut es aber der Kaiser auch meynte, konnte er doch keiner Parthey Genüge leisten. Die Katholicken betrachteten seine Unternehmung als einen Eingriff in die Rechte der Kirche 1), und die Protestanten schrien so laut über die Kränkung der Gewißensfreyheit, weil sie auf ewige Zeiten, und allenthalben die freye Religionsübung verlangten, und allem Ansehen nach waren in kurzer Zeit neue blutige Auftritte zu besorgen. Karl machte in der Folge einige Versuche, das Interim geltend zu machen. Johann Friedrich von Sachsen bequemte sich nicht zur Annahme desselben, wohl aber Philipp von Hessen, weil er dadurch die Freyheit zu erhalten hoffte 2). Zugleich suchte er

---

1) Man verglich das Interim dem Henoticon des K. Zeno, der Ekthesis des K. Heraklius, und dem Typus des K. Konstans, da es doch gewiß ist, daß diese Kaiser nur suchten ihre Unterthanen in ihren Irrthum zu ziehen, indeß als Karl suchte, die alte Lehre rein zu erhalten und den Neuerungen Einhalt zu thun, indem er hoffte, das Koncilium zu Trient werde die Sache bald entscheiden. S. Fleury l. cit. T. XXIX. lib. 145. p. 460 — 487.

2) Robertson loc. cit. p. 503.

die Protestanten zur Besuchung des Konciliums von Trient, welches Julius III. von Bologna wieder nach Trient im J. 1550. verlegte, zu bereden, als ein neuer Umstand seine Absichten vereitelte; denn der vom Kaiser zum Churfürsten von Sachsen erhobene Moritz verließ seine Parthey, und ergriff die des schmalkaldischen Bundes. Als Exekutionsführer von Magdeburg hatte er ohnehin eine beträchtliche Armee auf den Beinen, indeß Karl, der keinen Krieg vorsah, in keiner Kriegsverfaßung stand. Der Undank der Deutschen gegen seine väterlichen Bemühungen rührte ihn so sehr, daß er seinen Entwurf, die Einigkeit in der Religion herzustellen aufgab, und seinem Bruder Ferdinand die Vermittlung eines Vergleiches übertrug. Es ward wirklich zu Passau ein Friedenskongreß ausgeschrieben, und Moritz versprach bis zur Zusammenkunft einen Waffenstillstand 1), fiel aber, bloß aus Muthwillen, da es der Kaiser gar nicht vermuthete, in Tyrol ein, wohin sich dieser in die Sicherheit begeben hatte, drang bis vor Innspruck, nöthigte den Kaiser, sich, weil er krank war, eilends in einer Sänfte über die Gebirge zu flüchten, und Moritz schämte sich nicht, seine Bagage zu plündern. Bald darauf wurde der Präliminarfrieden zu Passau 1552. 2. August geschlossen, und nachher zu Augspurg 1555. vollends zu Stande gebracht. Moritz überlebte den Ruhm als Friedensstifter nicht lange; denn er kam in einem Treffen wider den Albrecht von

---

1) Der Waffenstillstand nahm den 11. May 1552. seinen Anfang und den 12ten brach Moritz mit seinem Heere auf. Häberlin l. c. 169 — 172.

Brandenburg 1553. ums Leben, und hatte seinen Bruder August zum Nachfolger im Churfürstenthume. Mit dem Passauerfrieden beschloß Karl, so zu reden, die Religionsunruhen in Deutschland, und man muß ihm nachsagen, daß er daselbst die katholische Religion erhalten, die allgemeine Säkularisirung der geistlichen Stifte verhindert, und selbst die augspurgische Konfession vor Spaltungen und neuren Sekten verwahret habe 1). Wird man ihm demnach noch nachsagen, daß er die Protestanten mit Hilfe von Madrid und Rom unterdrückt habe? Hat nicht Spanien und das Haus Oestreich durch Deutschland sehr vieles verlohren? —

XVIII.

Religionsbeschaffenheit unter dem K. Ferdinand I.

Ferdinand sah aus langer Erfahrung ein, wie schädlich für die bürgerliche Gesellschaft die Trennung des deutschen Reichskörpers sey, und der rasche Gang, welchen die Reformation in Glaubenssachen nahm, trug nicht wenig bey, ihn in der Religion seiner Väter zu bestärken. Er wußte es, daß durch die evangelische Freyheit, welche die Neuerer predigten, sich jedermann berechtiget zu seyn glaubte, alles zu prüfen, und zu untersuchen, wodurch das deutsche Staatssystem, so zu reden, aus den Angeln geworfen wurde. Es entstanden zügellose Schwärmereyen, eine unzählige Menge Sekten, und selbst in

---

1) Melanchton epist. p. 270.

einer und eben derselben Spaltungen 1), wie schon gedacht wurde. Ferdinand erinnerte sich der Streitigkeiten zwischen dem Luther, Zwingli, Agricola, Münzer ꝛc. der Unbeständigkeit der Neuerer in ihren Grundsätzen, die sogar ihr Glaubensbekenntniß so oft änderten, und hielt es weit sicherer in der alten Religion zu leben und zu sterben, welche von seinen Vorfahren und so vielen ehrwürdigen Männern durch sechszehn Jahrhunderte als die einzige wahre anerkannt wurde. Die seinen Erwartungen nicht gemäße Unterbrechung des Konciliums von Trient brachte ihn auf den Entschluß, auf dem Reichstage zu Augspurg eine Provinzialsynode auszuschreiben. Die Protestanten, welche wohl wußten, was Ferdinand in seinen Erbstaaten gegen ihre Glaubensgenoßen unternommen habe, versprachen sich nichts Gutes, besonders, weil der Papst Julius den Moron als Legaten nach Augspurg schickte, in der Hoffnung, er werde die Protestanten, wie es jüngsthin in England geschah, wieder zur alten Religion zurück führen. Allein Ferdinand benahm ihnen bald die Besorgniß,

---

1) So gab es z. B. strenge, und gemäßigte Lutheraner. Diese hießen Adiaphoristen oder Indiferentisten, die sich nach den Zeitumständen fügten, und aus Liebe zum Frieden in vielen Stücken nachgaben. Man nannte sie auch Interimisten, weil sie das Interim angenommen hatten. Ihre Häupter waren Melanchton, Eber, und Major, denen sich Flaccus, Gaulus, und Amstorf mit allen Kräften widersetzten. Selbst die Interimisten waren entweder die kaiserlichen, oder die von Leipzig, welche sich ein zusammengesetztes System aus der alten und neuen Lehre geschmiedet hatten. Spond. ad ann. 1548.

indem er die zweckmäßigsten Vorschläge machte, und einen Reichsabschied ergehen ließ, der sich auf den Vergleich von Passau gründete. Die Protestanten wurden im Besitze dessen, was sie schon wirklich befaßen, bestättiget, und jedermann die Freyheit ertheilet, zu ihnen hinüber zu treten. Doch war keine andere, als die augspurgische Konfession in diesem Recesse begriffen; denn die Reformirten erhielten erst durch den westphälischen Frieden das deutsche Bürgerrecht. Das, was diesesmal den Protestanten am meisten mißfiel, war der geistliche Vorbehalt — reservatum ecclesiasticum — das ist, das Vorrecht der katholischen als herrschenden Religion diejenigen Beneficien an andere zu vergeben, welche durch Uebergang des Beneficiaten zu den Protestanten waren erlediget worden. Als im J. 1564. das Koncilium zu Trient war vollendet worden, und der Ausgang desselben seinen Erwartungen nicht ganz entsprach, berief er zween sehr tolerante Theologen, den Georg Wizel, und Georg Cassander, an seinen Hof, um die Gemüther wieder zu vereinigen, starb aber ehe, als dieses gottselige Werk zu Stand kam 1). Sehr tief war itzt die Wunde, die die Neuerer der alten Religion geschlagen hatten; indem ihre Grundsätze schon in Enzland, Frankreich, Schweden, Dänemark, Pohlen, in ganz Deutschland, und selbst in den östreichischen Staaten ausgebreitet waren, wie wir gleich hören werden. Allein der Herr weiß auch aus dem Bösen Gutes hervorzubringen, indem dabey durch eine strenge Reforma-

---

1) S. Waldau Gesch. der Protestanten in Oestreich, Steyermark ꝛc. 1. B, 39. K. S. 145.

tion der Sitten, besonders bey der Geistlichkeit, die alte Zucht und Ordnung wieder hergestellet, und der Klerus genöthiget wurde, sich auf die seinem Berufe angemessenen Studien fleißiger zu verlegen 1).

XIX.

Die erstaunlich schnelle Verbreitung des Lutherthums in Oestreich unter Karl V. und Ferdinand I.

Gleich anfangs der Reformation fanden die übelverstandenen Begriffe von der evangelischen Freyheit in den östreichischen deutschen Staaten, vorzüglich in Oestreich ob der Enns, Steyermark und Krain Eingang, welches nachher Ströme Blutes kostete. Ohne Zweifel hatten sich die Irrlehrer der Utraquisten von Böhmen aus auch in Oestreich eingeschlichen, von denen man weiß, daß Luther 1529. an sie schrieb, sie zur Aufnahme seiner neuen Lehre zu bereden 2). Schon 1541. verlangten einige von dem Ferdinand die Religionsfreyheit, die er ihnen, wenn dem Waldau zu glauben, nachdrücklich abschlug. Im J. 1549. erfuhr man zu Wien zuerst, so viel ich weiß, die Früchte der evangelischen Freyheit, als ein Bäcker, Johann Hayn, bey einer feyerlichen Procession, dem Priester die Monstranze aus der Hand riß, und ins nächste Haus warf. In der

---

1) Robertson l. cit. T. IV. p. 361. — 362.

2) S. unten Gesch. von Böhm.

Fronleichnahmsoktav gieng ein Schwärmer noch weiter, als er das Altarssakrament öffentlich lästerte, weswegen man ihm die Zunge ausriß, und ihn verbrannte. Die Verbreitung der Protestanten zu verhindern, berief Ferdinand im J. 1551. den 31. May dreyzehn Jesuiten nach Wien, und wies ihnen bey den Dominikanern Wohnungen an 1). Im andern Jahre kam der berühmte Jesuit, Peter Canisius nach Wien, wo er nach dem Tode des Bischofs Christoph Wertwein, das Bisthum verwaltete 2), und den Verdruß erlebte, daß das Institut der Büsserinnen eingieng, weil sich keine mehr fand, die sich demselben einverleibet hätte. Im J. 1554. ließ er seinen Kathechismus auflegen, und beredete Ferdinanden, den Layen die Kommunion unter beyderley Gestalten zu verbieten 3). Ohngeachtet der jesuitischen Gegenbemühungen brachten es die Protestanten gar bald dahin, daß die Minoriten zu Wien dem lutherischen Pastor, Friedrich Nauser, einen Theil ihres Klosters zur Wohnung einräumen mußten. Indem das Uebel immer mehr um sich griff, stellte Ferdinand dem churfürstlichen Kollegium den täglich zunehmenden Abfall von der alten Lehre vor, und glaubte, man soll die Kommunion unter beyderley Gestalten, und die Priesterehe erlauben, um die Ge-

---

1) Anton. Socherus hist. prov. Soc. Jesu in Austr. p. 24. Nachher bezogen sie das Karmelitenkloster am Hof, und den 24. May 1554. das neue Kollegium, wo sie die lateinischen Schulen eröffneten, wie Fischer P. I. p. 186. berichtet.

2) Ogesser S. 219.

3) Cod. Austr. sub. lit. C

müther desto leichter zu vereinigen. Er stellte zu Worms 1557. ei Kolloqnium an, welchem Melanchton selbst beywohnte, man richtete aber so wenig, als nachher 1559. zu Augspurg aus. Während der Zeit faßte die neue Lehre schon so tiefe Wurzeln in Oestreich, daß es schon wenige katholische Seelsorger daselbst gab. Die Jugend studierte auf lutherischen Universitäten, und brachte neue Grundsätze mit sich ins Vaterland. Ferdinand setzte seine ganze Zuversicht auf das Koncilium von Trient, begab sich nach Inspruck, um demselben näher zu seyn, und besprach sich daselbst mit dem Kardinal von Lothringen, welcher es vorzüglich bewirkte, daß das Koncilium zu Ende gieng. Ehe es noch vollendet war, hielt Ferdinand zu Wien eine Versammlung, in welcher man sich wegen der Priesterehe und der Kommunion unter beyderley Gestalten unterredete. Die Erzbischöfe von Trier, Kölln und Maynz, wie auch die Bischöfe von Wien und der Neustadt stimmten Ferdinanden, welcher obige Artikel bewilligen wollte, ein; allein der Papst blieb unbeweglich, welches machte, daß aus der Sache nichts wurde.

XX.

Religionsbeschaffenheit unter dem K. Maximilian II.

Der brennende Eifer, wie sich Mumelter ausdrückt, ausländisch- und inländischer Protestanten, neue Proselyten anzuwerben, machte die Lage katholischer Landesherrn täglich gefährlicher. In kurzer Zeit waren die zwey Stände der Herrn und Ritter

in Niederöstreich, und einige Städte beynahe ganz der neuen Lehre zugethan, und um die Religionsfreyheit zu erhalten, spielten sie auf den Landtagen durch Verweigerung der Beyträge zu den Türkenkriegen eben jene Rolle, durch welche die protestantischen Stände in Deutschland auf den Reichstagen den Religionsfrieden erpreßten 1). Einen Beweis davon liefert uns die vaterländische Geschichte vom J. 1566. als die östreichischen Stände mit Ungestümm die Religionsfreyheit, und die Abschaffung der Jesuiten verlangten. Der Kaiser antwortete auf dem öffentlichen Reichstage zu Augspurg, daß jetzt nicht die Rede von Vertreibung der Jesuiten, sondern der Osmannen sey. Es wurde auch darüber diesesmal nichts entschieden, weil der Kaiser die Grumbachischen Unruhen, und den Türkenkrieg nothwendiger endigen mußte. Grumbach, ein deutscher Edelmann, unterwarf sich Würzburg, und brachte den Johann Friedrich, des oftgedachten abgesetzten Churfürsten von Sachsen, Friedrich Sohn, an sich. Morizens Sohn, August, hatte nun alles zu befürchten, und bath den Kaiser, den Grumbach in die Oberacht zu erklären. Johann wurde gefangen nach Wien gebracht, wo er 1593. im Privatstande starb, und Grumbach wurde, gleichwie sein Freund, der Kanzler Brück, geviertheilet. Eben so glücklich focht der Kaiser gegen die Osmannen 2), und hatte nun wieder Muße, sein Augenmerk auf die Religionsangelegenheiten zu richten. Da mit den Protestanten

---

1) Mumelter l. cit. S. 365 — 366.

2) S. hung. Gesch.

verschiedene neue Sekten in Oestreich eindrangen, fand er rathsam, den zwey Ständen der Herrn und Ritter in Niederöstreich, und nachher auch denen im Lande ob der Enns das freye Bekenntniß der augspurgischen Konfession in ihren Häusern und Gebiethen zuzugestehen, doch so, daß sie die Katholicken in ihrem Gottesdienste nicht hindern, noch auch beschimpfen sollen. Im J. 1568. ließ er von jeder Religion sechs Männer wählen, welche eine neue Agende verfassen, und die Kirchenordnung einhellig machen sollten. Der gelehrte Chiträus, welcher zu Spitz wohnte, war das Haupt des Geschäftes 1). Allein damit noch nicht zufrieden, verlangten die Protestanten in Wien ein eigenes Gotteshaus, welches ihnen der Kaiser abschlug, gleichwie er auch den Mittelstand, das ist, den Städten und Märkten auftrug, bey der alten Religion zu bleiben, damit er nicht alles Beystandes entblößet, und der Willkühr der Herrn und Ritter ganz preis gegeben würde. Durch seine Toleranz zog er sich die Vorwürfe des Papstes Pius V. und der Bischöfe zu, er entschuldigte sich aber damit, daß er dadurch der bevorstehenden Empörung zuvorkommen, und durch die Einführung der Protestanten im Lande andern Sekten den Eingang erschweren könnte. Der Legat Comendon brachte ihn dahin, daß er den Vorschlag machte, die Gerichtsbarkeit der katholischen Bischöfe sollte sich auch über die Protestanten erstrecken. Allein diese sträubten sich dawider, und der Kaiser mußte

1) Häberlin l. cit. VII. B. S. 504. — 535.

ihnen ihre neue Agende bewilligen 1). Alles, was er thun konnte, war dieses, daß er, auf dringendes Zureden der Erzbischöfe von Salzburg und Passau, den Ständen verboth, bey den ihnen zustehenden Pfarreyen Prediger ohne Wissen der Ordinarien anzustellen, oder mit geistlichen Gütern nach Belieben zu schalten. Dieses, besonders aber die Verweigerung der Religionsfreyheit dem Mittelstande, verdroß die Stände so sehr, daß sie kein Bedenken trugen, durch einen Prediger in der Salvatorskirche zu Wien öffentlich wider die Katholicken zu schimpfen, weswegen ihn der Kaiser abschaffte. Als sich die Stände erkühnten, die Bürger Wiens zu ihrem Gottesdienste einzuladen 2), ergieng ein scharfes kaiserliches Verboth aus, in welchem auch dem Prediger der Herrn von Geyer untersagt wurde, sich in andere Häuser zu begeben, die Tauf- und Trauungshandlung zu begehen. Den Ständen hingegen, welche in der Minoritenkirche den Gottesdienst begiengen, sah man ziemlich durch die Finger 3) Doch unterzeichnete Maximilian im Todtenbette die Abschaffung des Predigers Opitz in dem Landhause zu Wien.

---

1) Sie war nicht die nämliche, wie sie Chyträus verfaßte, sondern war eine von den Prädikanten ganz verfälschte, welche der Verfasser nicht mehr verbessern konnte, weil er Wien wegen der Pest verlassen hatte.

2) Die Stände hatten einen Reversbrief ertheilt, daß sie dieses niemals thun werden, und thaten es dennoch. S. Mumelter S. 367. — 370.

3) Schmidt l. cit. S. 320. fern.

XXI.

Religionsbegebenheiten unter den Kaisern Rudolph II. und Mathias.

Rudolph II. hoffte zwar anfangs, die Protestanten durch Vorstellungen zu gewinnen, und hielt selbst mit Vollstreckung des väterlichen Befehles inne. Er blieb in seinen Erbstaaten bey dem von seinem Vater eingeführten Toleranzedikt. Da er aber sah, daß seine Nachgiebigkeit gemißbraucht wurde, schaffte er den Opitz von Wien weg, und verboth den Prädikanten, sonst jemand andern, als dem Herrn und Ritterstande mit dem geistlichen Amte zu dienen. Er verboth den Landständen ihren besondern Gottesdienst auf immer zu Wien, Krems u. s. w., und sperrte die Kirchen von Hernhals, Inzersstorf und Fesendorf, wo man den Bürgern gleichfalls den Zutritt verstattete. Hauptsächlich sorgte er, durch verschiedene Anstalten für Aufrechthaltung der katholischen Religion beym Mittelstande 1); zu diesem Ende verboth er, jemand das Bürgerrecht zu ertheilen, oder als öffentlichen Lehrer anzustellen, der das katholische Glaubensbekenntniß nicht abgeleget hatte. Die Stände und Ritter wurden darüber so sehr aufgebracht, daß sie so weit giengen, die Katholicken aus dem Landhause auszuschliessen, das ganze Kontributionsgeschäft an sich zu ziehen, und auf diese Art gewissermassen den Kaiserhof von sich abhängig zu machen. Der Kaiser hingegen beredete die Prälaten

---

1) Waldau LIV. — LIX. K.

und Ritter, sich bey den Landtagen einzufinden, und befahl, bey jeder Kanzley soll wenigstens ein Katholick zugelassen werden. Die Universität selbst hatte außer der Theologie, lauter protestantische Lehrer, und Rudolph befahl, in Zukunft keinen Lehrer aufzunehmen, der nicht vorher das katholische Glaubensbekenntniß abgeleget hat, welches auch in Ansehung der Seelsorger verordnet wurde. K. Mathias hatte mit den Protestanten nicht weniger zu thun, als sein Bruder Rudolph; denn die unterennsischen protestantischen Stände weigerten sich, ihm zu huldigen, bevor nicht ihre Beschwerden wegen der Religion erlediget, vollkommene Religionsfreyheit bewilliget, und die alten Freyheiten und Gerechtsame des Landes hergestellet seyn würden. Die oberennsischen Protestanten warteten die Entschließung ihres neuen Herrn nicht einmal ab, sondern führten ihren besondern Gottesdienst in Linz, Steyer, und Gmünden eigenmächtig ein, und der Gutsherr von Inzerstorf, Hans Adam Geyer von Osterburg öffnete den Bürgern von Wien gleichfalls seine Kirche. Als Mathias diese Kirche sperren, und den Hans Geyer zu Wien in Verhaft nehmen ließ, zogen sich die Protestanten nach Horn zurück, widersetzten sich der Huldigung, setzten sich in Kriegsrüstung, und bothen von ihren Gütern jeden fünften Mann auf, verbanden sich mit den Oberösstreichern, und zuletzt mit der deutschen Union 1). Die Nach-

---

1) Das Haupt der Aufrührer war Erasmus von Tschernembel, welcher eine Art von Manifest herausgab, in welchem er alle landesfürstlichen Rechte bey erledigtem Throne der Landschaft, das ist, nach sei-

welt staunet über das, was ich erst niederschrieb, aber noch mehr muß man über ihre Verstellung staunen, in welcher sie öffentlich sagten, sie gönnen den Katholicken alle fetten Pfründen, prächtige Tempel, und Gebäude, und man soll ihnen nur den verworfensten Winkel der Erde gönnen, wo sie ihren Gott nach ihrer Ueberzeugung anbethen könnten. In der Folge zeigten sie klar, daß sie noch etwas anders, als die Anbethung Gottes, beabsichtigten. Aus Furcht, die Protestanten möchten wieder seinem Bruder Rudolph zufallen, versammelte Mathias 1609. die Stände zu Wien. Die Protestanten schickten zu dieser Versammlung von Horn aus, den Andreas von Hohenkirchen, Erasmus von Tschernembel, Bernhard von Puechheim, Helmhard von Jörger, Ludwig von Stahrenberg, und Siegmund von Traun, welche öffentlich verlangten, die Religionsfreyheit soll auf den Fuß gesetzt werden, wie sie unter K. Rudolph II. gewesen war. Ueberdieß foderte man die Religionsfreyheit für Städte und Märkte, und man dachte nicht mehr an den Winkel der Erde, den man kurz vorher so sehnlich gewunschen hatte. Mathias mußte wirklich nachgeben, erlaubte den Ständen und Städten Oestreichs die Religionsfreyheit, doch soll es bey dem verbleiben, was die Protestanten würden dociren können. Diese Klausel dehnten sie nachher sehr weit aus, welches sie um so leichter thun konnten, weil sie von der Union unterstützet wurden. Helmhard Jörger gieng sogar so weit, daß er zu Herrnhals eigenmächtig den lutherischen

---

nen Begriffen den Protestanten zuschrieb. Mumelter S. 376. — 377.

Gottesdienst wieder einführte, obgleich Mathias laut darüber protestirt hatte. Wenn aber Rudolph und Mathias für die Aufrechthaltung der alten Religion eiferten, suchten sie dabey ihre Vergrößerung? Die Geschichte erzählet das Gegentheil. Der fürchterliche Aufstand vom Jahre 1579. 19 Juli zu Wien 1); der blutige Bauernkrieg bey St. Pölten 1597., welchen der Religionseifer der Neuerer erregte, war noch zu neu, als daß die Landesfürsten gegen die neue Religion hätten gleichgültig seyn können. Sie wußten, ein Staat könne glücklicher seyn, in welchem die Glieder desselben einerley Gesinnungen, Grundsätze, und Glaubensbegriffe haben; indem die Verschiedenheit der Meinungen Abneigung, Zwietracht und Unruhen nach sich zieht, wovon die ganze Reformationsgeschichte ein redender Beweis ist. Zu unsern Zeiten haben sich die Umstände, und mit diesen die Denkungsart der Menschen geändert, welches macht, daß die Duldung, doch unter gewißen Einschränkungen, allgemein eingeführet worden ist, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

XXII.

Religionsbeschaffenheit unter den Ferdinanden.

Rudolph und Mathias hatten keine männlichen Erben hinterlassen; daher wurde das Haupt des Erzhauses Ferdinand von Oestreich-Grätz, welcher an dem Hofe seines mütterlichen Großvaters, Wil-

---

1) acta univers. Vien. ad ann. 1580.

helm von Bayern, eine sehr eifrig katholische Erziehung unter der Leitung der Jesuiten erhalten hatte. Schon dazumal, als er die Regierung der Staaten seines Vaters angetretten hatte, widerrief er die freye Religionsübung, welche sein Vater aus bloßer Gnade dem Herrn- und Ritterstande bewilliget hatte 1), und beschloß, in Ansehung der Religion lieber dem Beyspiele seiner mütterlichen Verwandten, der Herzoge in Bayern, zu folgen, welche, weil sie ihre Staaten bey ihrer alten Religion erhalten, vielen Meutereyen und Empörungen vorgekommen waren. Durch seine Reformation, welche die Abschaffung des neuen Gottesdienstes zum Entzwecke hatte, machte er sich die Protestanten zu ewigen Feinden, obgleich auch sie das Reformationsrecht in ihren Staaten ohne Schonung ausübten. Sein Eifer setzte ihn nachher der Gefahr aus, die Thronfolge auf Hungarn, Böhmen, und Niederöstreich einzubüssen, wie schon gedacht wurde 2). Kaum hatte K. Mathias die Augen geschlossen, als die Protestanten ihre Rache an ihm auszuüben anfiengen, und überall solche Verwirrungen anrichteten, daß unser Ferdinand seine Kinder nach Grätz und Tyrol

---

1) Er wies die Stände mit Widerwillen von sich ab, als sie 1590. die Bestättigung der von seinem Vater bewilligten Religionsfreyheit verlangten, und äußerte sich, er wolle lieber alles aufopfern, als die katholische Religion im geringsten herabwürdigen lassen. Im J. 1597. verordnete er, daß die protestantischen Kirchen und Schulen abgeschaffet, und alle ihre Prediger binnen 14 Tagen aus seinen Staaten entfernt werden sollten.

2) 1. Abth. 5. Absch. 33. §.

in die Sicherheit bringen lassen mußte, er selbst aber sicherte sich durch seine Generale Tilier und Tampiere 1). Allein wunderbar spielte die Vorsehung mit unsern Ferdinand, indem er ein Hinderniß nach dem andern hob, unter denen ihm das, welches ihm die Utraquisten in Böhmen in den Weg legten, am meisten zu thun gab, wie wir in der Geschichte von Böhmen erzählen werden. Als Ferdinand einen Landtag nach Wien ausschrieb, weigerten sich die Protestanten bey demselben zu erscheinen, bis man nicht eine vollkommene Religionsfreyheit wird eingeführet haben. Sie wurden um so verwegener, weil sich der Graf von Thurn mit einer beträchtlichen Armee vor Wien sehen ließ, wie wir in Ferdinands Lebensgeschichte erzählet haben. Kaum war diese Gefahr verschwunden, als sich ein neues Ungewitter hervorzog. Die Protestanten belagerten ihn zum zweytenmahl in Wien, und, ob er ihnen gleich die Religionsübung zusagte, so wie er sie bey Ablebung des Kaisers Mathias gefunden, verharrten sie auf der Foderung, daß die Religionsfreyheit auch auf den Mittelstand ausgedehnt werden sollte 2). Endlich entschied die Ankunft des Herzogs von Bayern, Maximilian, und die Schlacht bey Prag die Sache völlig, so, daß Ferdinand 1625. schon Macht genug hatte, die Prediger der Neuerer zu Hernhals abzuschaffen, den Ort selbst dem Domkapitel zu St. Stephan zu schenken, und den Befehl zu ertheilen, daß alle Protestanten binnen vier Mo-

---

1) s. oben 33. §.

2) Mumelter l. cit. S. 399. 400.

naten entweder katholisch werden, oder Unteröstreich räumen sollten, welches letztere im folgenden Jahre geschah, als die Exekution gegen sie vorgenommen wurde, weil sie die billigsten Vorschläge verworfen, die Pflichten der Unterthanen vergessen, mit den Feinden des Staates in Bund getreten, eine öffentliche Empörung erreget, und sich an der Person des Königs vergriffen hatten 1). Mit einem Worte, aus unläugbaren Zeugnissen, und Aktenstücken ist es gewiß, daß die damaligen Gesinnungen protestantischer Unterthanen in katholischen Ländern mit der öffentlichen Sicherheit, und den Rechten der regierenden Häuser unmöglich bestehen konnten 2). Waren die Opfer nicht schon groß genug, welche das Erzhaus machte, als es durch die Religionsneuerungen beynahe alle seine Besitzungen verlohr? Sollte es sich durch eine allgemeine Religionsduldung noch mehr Unfällen aussetzen? Würden die Neuerer nicht immer weiter um sich gegriffen haben, da sich ihr Oberhaupt Graf Thurn in einem Briefe erklärte, man soll das Papstthum ohne großes Geräusch, nur nach und nach auszurotten suchen 3)? Unsern Regenten soll das nicht erlaubt seyn, was die Beherrscher von Schweden, Dänemark, Holland und England gegen die Katholicken thaten, wofür sie sogar Dankaddressen erhielten? Lispelten dazumal, als seinige Prinzen zur katholischen Religion über-

---

1) ebend. S. 401.

2) id. ibid. Waldau 26. — 27. Kap.

3) Mathias Graf von Thurn in einem Briefe an den Bethlem Gabor bey Mumelter S. 403. not. 1.

traten, die protestantischen Publicisten nicht einander ins Ohr, das Vaterland sey in Gefahr, das Papstthum möchte immer weiter um sich greifen? Beynahe möchte man glauben, daß sie Duldung und Gewissensfreyheit bloß für ihre Meinungen foderten. Ferdinand III., der Erbe der Kronen und der Tugenden Ferdinand des II., trat in die Fußstapfen seines Vaters, machte sich durch sein Restitution- oder Religionsedikt 1) im J. 1652. bey den Protestanten verhaßt; indem er sich äußerte, daß in seinen Erbstaaten keine anderen Ceremonien, als die der katholischen Kirche gebraucht, daß das Sakrament des Altars bey Processionen, und wenn es zu den Kranken getragen wird, angebetet werde, und daß die Reisenden zu Pferd und im Wagen niederknien, und das Haupt entblössen, daß die Protestanten entweder katholisch werden, oder die Erbstaaten räumen sollten. Wie kann man verlangen, daß nur katholische Landesherrn das unumschränkte Reformationsrecht in ihren Staaten nicht haben sollten? Sind die Dekrete von Osnabrück und Münster nicht Bürge dafür, daß jeder Landesfürst Herr in seinem Hause sey?

XXIII.

Religionszustand unter den Kaisern Leopold I. Joseph I. und Karl VI.

Tugend und Gottesfurcht gieng vom Vater auf den Sohn; Leopold der I. glänzt in unsern Jahrbü-

---

1) Mumelter S. 549., welcher sehr gründlich sagt, daß es mehr das Werk der Vergrößerungsabsicht der

chern, als ein gewissenhafter, gottesfürchtiger, und frommer Regent, und sein Beyspiel wirkte sehr auf die Gesinnungen seiner Unterthanen. Allein die Begriffe waren unter ihm in manchen Stücken noch nicht geläutert; man führte noch aus Religionsgründen die Hexen auf den Scheiterhaufen, und die meisten wurden (selbst auch bey den Protestanten) hingerichtet, und zwar zu einer Zeit, als Thomasius die Vorurtheile der Hexereyen am meisten bestritt 1). Das Vorurtheil, den Scharfrichtern und Abdeckern die letzte Menschenpflicht zu erweisen, sie zum Grabe zu begleiten, oder ihren Weibern in Kindsnöthen beyzustehen, sey eine Schande, gehört zur Denkungsart dieser Zeit, in welcher man noch Ludwig den XIV. bis zu den Sternen erhob, ob er gleich Ströme Menschenblutes seinem Vergrößerungsplanen aufopferte. Unter Joseph I. und Karl VI. breiteten sich die Strahlen einer sanften Aufklärung immer weiter aus. Man gestattete auch Handwerkern, Künstlern und Handelsleuten alle bürgerlichen Rechte, ohne ihrem Gewissen den geringsten Zwang anzuthun. Man erlaubte auch stillschweigend den Protestanten Wiens die Besuchung ihres Gottesdienstes in den Häusern fremder Gesandten 2). Josephs unerschütterlicher Patriotismus für das deutsche Vaterland ist zu bekannt, als daß ich

---

Ligue, als des Eifers des Kaisers gewesen war, und daß er den Protestanten einige den Katholicken geraubte geistliche Güter auf Anrathen der Ligue, und des Hauses Bayern eingezogen habe.

1) S. Schlözers Staatsanzeigen II. 6. Heft S. 167. fern.

2) Waldau l. cit. S. 367.

dasjenige wiederholen sollte, was ich in seiner Biographie schon erzählet habe. Sein Bruder Karl VI. zeichnete sich durch eine uneigennützige Mäßigung, und Duldsamkeit aus. Wie oft hörte man ihn sagen: „Man muß ihnen auch einen Trost lassen, man muß den Protestanten nicht zu viel Gewalt anthun, man muß sie mit den Waffen nicht zu etwas zwingen, wozu man sie durch Ueberzeugung nicht bereden kann'. Wo ist der deutsche Fürst dermaliger Zeiten mit so toleranten Gesinnungen? Eine Menge von Religionsbeschwerden der katholischen und protestantischen Stände, welche untereinander wohnten, gaben dem Kaiser beständige Beschäftigung, und selbst die Protestanten in Hungarn hatten keine Ursache, oder Vorwand, sich wider ihn zu beklagen. Glückliches Germanien, da du eine so lange Reihe der besten Fürsten zählest, denen du die noch bestehende Verfassung einzig und allein zu verdanken hast! —

XXIV.

Geistliche Gerichtsbarkeit dieser Zeitperiode. Bischöfe zu Wien.

Die geistliche Gerichtsbarkeit war in dieser Periode unter die Bischöfe von Passau 1) und Wien getheilet, welche den Erzbischof von Salzburg für ihren Metropoliten anerkannten. Unter der Regierung Karls V. und Ferdinands I. war, nach dem Christoph Wertwein, Anton Muglitz, ein Mährer von

---

1) S. 2. Abth. Gesch. von Passau.

Geburt, Bischof zu Wien. Er war vorhin Ordensmeister der Kreuzherrn mit dem rothen Stern, nachher Bischof zu Wien, und 1560. Erzbischof zu Prag. Sein Nachfolger im Bisthume zu Wien war Urban von Gurk, welcher eigentlich das Wienerbisthum vom J. 1568. bis 1572. nur administrirte, und 1573. zu Gurk verstarb. Kaspar Neubeck wurde 1575. vom K. Maximilian II. zum Bischofe von Wien ernannt, und starb 1594. Erst 1598. wurde der Domprobst von St. Stephan, Melchior Clesel, zum Bisthume befördert, da er bisher das Bisthum von der Neustadt administrirt hatte. Im J. 1602. ward er den 19. Jäner feyerlich installirt, spielte unter den Kaisern Rudolph II., und Mathias eine glänzende Rolle, wurde von Hof entfernt, und starb in der Neustadt 1630. im 77sten Altersjahre. Sein Nachfolger war Anton Wolfrath, ein außerordentlicher Mann. Er kam zu Kölln zur Welt, studierte zu Rom die Theologie, erhielt den Doktorshut, welchen ihm der berühmte Kardinal Belarmin aufsetzte, mit den Worten: Uebernehme dich nicht, wenn dir einst ein Kardinalhut soll aufgesetzet werden. Nachher zog er das Ordenskleid zum heiligen Kreuz in Unteröstreich an, kam nach Willering, und 1613. nach Kremsmünster, wo er mit päpstlicher Dispense, und mit Zuthun des Kaisers Mathias Abt wurde. Bald darauf ernannte ihn der Kaiser zum Hofkammerpräsidenten, und 1631. zum Bischofe von Wien. Er war der erste Wienerbischof, der den Titel eines Reichsfürsten führte. Er bauete die jetzige bischöfliche Residenz, richtete die Bibliothek ein, und würde, nach Belarmins Prophezeyhung den Kardinalhut erhalten haben, wenn er nicht im J.

1639. im 58sten Altersjahre gestorben wäre 1). Unter ihm nahm die Zahl der Protestanten in Oestreich gewaltig zu. Seine Duldsamkeit, und Rudolphs Majestätsbrief an die Böhmen trug vieles zur Verbreitung der Protestanten bey, weil die Oestreicher den böhmischen Utraquisten nicht nachstehen wollten. Nach dem Anton war Philipp, Graf von Breiner, Bischof zu Wien, welcher den St. Stephansaltar erneuern ließ. Auch erbauete er das bischöfliche Haus auf der Freyung, und das Schloß zu St. Veit. Er führte auf Verlangen der Kaiserinn Eleonora das Fest der heiligen Schutzengel, und den Orden der Damen des Sternkreuzes ein, welcher noch bis auf den heutigen Tag blühet. Philipps Nachfolger im Bisthume war Wilderich Freyherr von Walterstorf. In seinem Alter verwaltete sein Weihbischof, der Abt von Schotten, Johann Schmitzberger, das Bisthum, und er starb im J. 1680. den 4. Sept., worauf Emerich Sinellius Bischof wurde. Emerich kam in Hungarn zu Komorn zur Welt, war eines Fleischers Sohn, und trat im 21sten Altersjahre den Kapuzinerorden an. In der geistlichen Beredsamkeit zeichnete er sich so sehr aus, daß man ihn nach Oestreich berief, wider die Neuerer zu predigen. Zu Prag predigte er nachher durch sieben Jahre, und machte sich durch seinen Eifer an den Höfen von Wien und Rom bekannt. Er kam wieder nach Wien, predigte bey den Schotten durch 22 Jahre, wurde vom K. Leo-

---

1) Er liegt in Mitte der Katharina Kapelle begraben, und hat eine seltene Grabschrift, die er selbst aufgesetzet hatte, sie ist folgende:
Abbas, Episcopus, Princeps: Nunc pulvis, umbra, nihil.

pold I. 1680. zum Bischofe von Wien ernannt, und bald darauf zum Reichsfürsten und geheimen Konferenzminister erklärt. Er starb 1685., als eben der Kaiser Willens war, ihm den Kardinalshut zuwege zu bringen. Er hinterließ einen Schatz von 45000 Gulden, welchen er dem Kaiser vermachte, der das Geld theils auf Kriegskosten, und auf Arme verwendete. Ihm folgte Ernst Graf von Trautsohn im Bisthume nach, welcher wegen seiner Freygebigkeit sehr angerühmet wird. Er starb den 7. Jäner 1702. Franz Anton Graf von Harrach war sein Nachfolger. Er war wegen seiner Frömmigkeit, Mäßigkeit, und Herzensgüte allgemein beliebt, legte 1706. die Wiener Inful ab, wurde Koadjutor, und nachher Erzbischof von Salzburg, wo er 1727. gottselig im Herrn entschlief. Franz Ferdinand Freyherr von Rumel ward 1706. statt seiner Bischof in Wien, welche Würde er als Lehrmeister des Erzherzogs Joseph wirklich verdient hatte. Als Joseph den Kaiserthron bestieg, liebte er ihn, wie vorhin, und würde ihm den Kardinalshut verschafft haben, wenn der Kaiser 1711. nicht gestorben wäre. Rumel folgte ihm 1716. in die Ewigkeit nach, und liegt in der Frauenkapelle bey St. Stephan begraben. Unter seinem Nachfolger Siegmund Graf von Colonitsch wurde die wienerische Kathedral, in eine Metropolitankirche mit Bewilligung des Papstes Inozenz des XIII. im J. 1723. erhoben. In diesem Jahre erhielt Siegmund das Pallium, welches ihm der Bischof von der Neustadt umhieng. Papst Benedikt XIII. setzte ihn 1727. zum Kardinal ein, und der Kaiser übergab ihm 1728. das von Rom geschickte Biret. Er starb unter der Regierung Marien Thereſiens, wie wir im 6ten Bande hören werden.

XXV.

Entstehung neuer Klöster, und Stiftungen.

Diese Periode war, wie die vorige, reich an neuen geistlichen Stiftungen. Die verwittibte Königinn von Frankreich, des Kaisers Maximilian II. Tochter, stiftete 1582. das Königkloster an der kaiserlichen Stallburg, an dem Orte, wo jetzt der lutherische Tempel steht. Im nämlichen Jahre erhielten die Jesuiten von K. Rudolph II. die Kirche und das Gebäude zu St. Anna 1), gleichwie die Franziskaner 1589., welche seit Wiens Belagerung schon die dritte Wohnung hatten, das Kloster und die Kirche zu St. Hieronymus, wo sie noch heut zu Tage wohnen. Im J. 1594. führten die Jesuiten das vierzigstündige Gebet ein, welches durch den ganzen Türkenkrieg fortgesetzet wurde 2). Der K. Mathias führte 1592. die Barmherzigen Brüder auf Anrathen des Fürsten Karl von Lichtenstein, der sie in Feldsperg stiftete, in Wien ein, und kaufte für sie um 13000 fl. den Grund in der Leopoldstadt, auf welchem das Kloster gebauet ist. Rudolph II. nahm den Protestanten die Minoritenkirche weg, und schafte die Prädikanten ab, er legte 1622. den Grundstein zum Kappucinerkloster in Wien am Mehlmarkt, und legte daselbst die kaiserliche Kruft an, in welche nachher 1632. die Gebeine des K. Mathias und seiner Gemahlin Anna, welche im König-

---

1) Fischer P. I. p. 188. 189.

2) Fuhrmann alt und neu Wien 2. Th. S. 321.

Kloster bisher lagen, gebracht wurden. Auch nahm Rudolph die Baarfüßer Karmeliter in Wien auf, und erbauete für sie das noch bestehende Kloster in der Leopoldstadt 1). Die Jesuiten bezogen um diese Zeit das Kollegium neben der Universität, und schuffen ihre vorige Wohnung am Hofe in ein Profeßhaus um. Inzwischen hatten auch die Klarisserinnen das Waisenhaus zu St. Nikolaus zur Wohnung erhalten. Die Barnabiten, welche aus der Lombardie nach Wien kamen, erhielten 1626. die Pfarr zu St. Michael. Im andern Jahre stiftete der Kaiser bey St. Anna ein Noviziatenhaus für die Jesuiten 2), und bauete 1627. für die Paulaner ein Kloster auf der Wieden. Seine Gemahlin, Eleonora, erbauete die Loretokapelle bey den Augustinern, und der Kaiser war 1633. der Stifter der Nonsereter, welche er aus Spanien herkommen ließ. Eleonora that desgleichen, und stiftete die Karmeliterinnen in Wien. Dieses Kloster hieß anfangs bey den sieben Büchern, weil dazu das Haus mit diesem Schilde war genommen worden. Unter K. Ferdinand III. entstand die Kapelle in der Brigittau nächst Wien, welche Leopold Wilhelm zum Andenken des Sieges wider die Schweden erbauen ließ. Auch bekamen die beschuhten Augustiner auf der Landstraße ein Kloster, gleichwie Oktavius Pikolomini die Serviten in der Rossau stiftete. Durch den Eifer des K. Ferdinands III. stieg die Marien-Säule am Hof, welcher sein Sohn Leopold I. die heutige Ge-

---

1) Fischer T. I. p. 183. et 213.

2) idem pag. 188.

stalt gab, gleichwie auch die Barbara Kirche in dem Konvikt der Jesuiten 1652. empor. Die letzten Tage des Lebens zeichnete Ferdinand dadurch aus, daß er das abgebrannte Augustinerkloster wieder herstellte. Unter Leopold I. Regierung führte die verwittibte Kaiserin Eleonora, Ferdinand des III. Gemahlinn, die Ursulinerinen in Wien ein. Im J. 1669 1670 wurden aus unbekannten Ursachen die Juden von Wien abgeschaffet. Die Judenstadt erhielt itzt den Nahmen Leopoldstadt, und ihre Synagoge ward in die heutige St. Leopoldskirche umgestaltet. Aus Gelübd, welches der Kaiser während der Pest in Wien gemacht hatte, ließ er 1681. die prächtige Säule auf dem Graben verfertigen, und erlaubte 1688. den Trinitariern, welche von Lemberg hergekommen waren, ein Kloster zu erbauen. Er bauete nachher das große Armenhaus in der Alstergaße, welche Stiftung Freyherr von Tavenot bis auf 600 Invaliden vermehrte. K. Joseph I. schlug die Einkünfte des Versatzamtes und die neue Steyer der Lehenwägen zum Armenhause. 1698. erbauete K. Leopold I. das Piaristenkloster in der Josephstadt, und ertheilte den Philippinern den Genuß des Beneficiums zur heiligsten Dreyfaltigkeit, welches bisher Bartholomä Neuhofer zum Genuß hatte. 1703. erhielten die Theatiner auf der hohen Brücke eine Kirche. Zu den wohlthätigen Stiftungen dieses Zeitalters gehört das Krankenspital zu St. Marx, welches 1706. errichtet wurde. Zur Krankenpflege armer Weibsbilder kamen 1709. die Elisabethinerinen von Grätz nach Wien, und ließen sich auf der Landstraße nieder, wo sie noch bis auf den heutigen Tag bestehen, und die verwittibte Kaiserin Amalia stif-

tete 1717. die Salesianerinen am Rennwege 1). K. Karl VI. ließ auch nichts ermangeln den äußerlichen Gottesdienst zu befördern, und legte 1712. 30. Nov. den Grundstein zur Kirche am Lichtenthal, führte das Fest des Ordens des goldenen Vliesses am Andreas Tage wieder ein, legte 1714. 22. Oct. in der Stephanskirche das feyerliche Gelübd ab, Gott für die Gnade zu danken, daß die wüthende Pest in Oestreich wieder aufhörte; 1716. erbauete er nach dem Model der Peterskirche zu Rom die Karlskirche am Rennwege, ließ scharfe Befehle wider diejenigen ergehen, die in Kirchen Unfug trieben, errichtete 1721. das spanische Spital, führte 1736 die Ritter vom rothen Stern bey der Karlskirche ein, verbesserte das Grundmanische Jünglings Institut auf der Laimgrube, stiftete 1737. das Priesterhaus bey St. Stephan, und eiferte durch seine Beyspiele andere zu ähnlichen Stiftungen an.

XXVI.

Traurige Lage der Landesfürsten dieser Zeitperiode.

Die östreichische Monarchie hatte zu dieser Zeit fast so viele kleine Könige, als es königliche Lehensträger zählete, welche der Krone selbst sehr gefährlich wurden, wie wir vom Friedrich von Sachsen, Philipp von Hessen, vom Herzoge Moriz u. a. m. in der Geschichte erinnert hatten. Der König wünsch-

---

1) Fischer P. I. p. 218.

te, ermahnte, bath, aber meistens vergeblich; denn es fanden sich meistens sogleich unendliche Schwierigkeiten ein. Ein jeder Fürst that nur so viel, als ihm beliebte, und ergriff sogar die Waffen wider seinen Lehnsherrn, wenn es sein Interesse foderte. Die geistlichen Fürsten folgten auch manchmal diesen Beyspielen, und so wurden die heiligsten Entwürfe vereitelt, Städte verwüstet, Menschen erwürget, und selbst die Osmannen ins Vaterland gelocket. Später wurden unsere Landesfürsten durch die Union äußerst gekränkt. Die hohe Pforte und sogar Frankreich, besonders unter Heinrich IV. machte Miene das Erzhaus zu stürzen, so, daß selbst Ausländer, die sich nur ein wenig in Deutschland umsahen, glaubten, bereits den gänzlichen Sturz desselben vorsehen zu könen 1). Ich begreife es daher nicht, mit welchem Grunde der sonst einsichtsvolle Mably vorgeben konnte, die Oestreichischen Regenten trachten nach einer Universal-Monarchie, indem sie andere Fürsten gegen einander aufbringen, damit sie sich selbst aufreiben, und auf diese Art die Absichten des Erzhauses befördern helfen möchten. Wir haben gehört, daß die Ligue selbst auf Rechnung unserer Monarchie vieles unternahm, und daß sie gegen dieselben nicht allerdings gut gesinnt war. Wir haben auch erzählt, welche Grundsätze die Oestreicher und Böhmen annahmen, welche auch zu den rohesten Zeiten des Feudalsystems den Regenten unerträglich gewesen wären. Von Ferdinand II. wissen wir, daß das ganze Gewicht der aufgebrachten, und noch immer in den Erblanden im hohen Grad

---

1) s. Dan. Eremita iter German.

überwiegenden protestantischen Parthey auf ihn, und sein Haus zurück fiel, und der Landschaftssinn der östreichischen Stände war von der Art, daß von den landesherrlichen Rechten wenig mehr, als ein bloßer Schatten übrig blieb. Die Oberennsischen Stände verweigerten ihm die Huldigung, bis er in alles willigte, was sie verlangten, die unteröstreichischen wollten mit Gewalt den Erzherzog Albrecht zum Herrn haben, damit sie im Grunde keinen haben möchten. Man weiß, wie schändlich und gebietherisch Wallenstein mit Ferdinanden umgieng, wie sich der Bösewicht Thonradl erfrechte, ihn in seinem eigenen Zimmer zu mißhandeln, was Richelieu und Mazarin alles anwandten, sein Haus vollends aufzureiben. Aber die göttliche Vorsehung wachte über ihn, und zog ihn wunderbar aus einem Labyrinte von Gefahren. Noch nicht besser sah es mit dem Ansehen unserer Monarchie aus, als Leopold I. den Thron bestieg. Durch den dreyßigjährigen Religionskrieg verlohr der Monarch und auch die Nation fast alles Vertrauen, und mit diesem den größten Theil des politischen Ansehens. Schweden und Frankreich spielten den Meister über Deutschland, und schrieben ihm im westphälischen, nimwegischen und ryswikischen Frieden Gesetze vor. Leopold stellte zwar das Ansehen seines Hauses in etwas wieder her, aber seine ganze Regierung war weiter nichts als ein Gewebe von auswärtigen und einheimischen Kriegen. Es war traurig genug, daß er seine eigenen Staaten schwächen mußte, um das Interesse des Reiches, welches ihn so oft sitzen ließ, zu befördern. Ein jeder Reichsfürst war zwar zu einen bestimmten Kontingeat, das ist, zur Stellung einer gewissen Anzahl Krieger verbunden, allein

man brachte, als es darauf ankam, Entschuldigungen vor, zuweilen überließ man die Truppen den Bundgenossen in Sold, und glaubte, auf diese Art das Kontingent gestellet zu haben. Joseph I. regierte zu kurz, als daß er das kaiserliche Ansehen vollkommen hergestellet hätte, und sein Bruder Karl VI. war verhindert, die Plane Josephs auszuführen, weil er in den spanischen Successionskrieg, und in die gefährlichen Türkenkriege verwickelt war. Doch war unter ihm der Wienerhof nach dem spanischen Etiket einer der glänzendsten in Europa, ward aber nach seinem Tode wegen der pragmatischen Sanktion in die traurigsten Umstände versetzet, wie wir zu seiner Zeit hören werden.

XXVII.

Gerichtspflege unter den Habsburgern.

Schon in der vorigen Periode hatte K. Maximilian I. durch Eintheilung Deutschlands in Kreise, und durch die Errichtung des Kammergerichtes dem deutschen Vaterlande eine ganz neue Gestalt gegeben. Karl V. wird für den zweyten Schöpfer des Kammergerichtes gehalten; er mußte aber Gewalt brauchen, daß die Reichsstände den ganzen Unterhalt für das Kammergericht 1548. auf sich nahmen, da es bisher meistens vom Kaiser mußte unterhalten werden. Auch die peinliche Gerichtsbarkeit hat von ihm ein Denkmal aufzuweisen, nämlich seine Halsgerichtsordnung vom J. 1553., welche sich unter allen seinen Gesetzen am längsten in Deutschland erhalten hat. Ueberdieß brachte Karl die Matrikelsache ziemlich in Ordnung; indem er die Abgaben

nach dem Vermögen bestimmte. Die Einführung des römischen Rechtes machte später die Unterhaltung der Justizkollegien nothwendig. Beym Wienerhof entstand der geheime Staatsrath, weil viele Geschäfte sehr geheim verhandelt werden mußten. Sogar kleine Fürsten ahmten in diesem Stücke unsern Monarchen nach, hielten sich Hofämter, Staatsräthe u. dgl., so, daß bey Antretung ihrer Regierung die Stände die alten Schulden übernahmen, damit ihre neuen Fürsten neue Schulden machen konnten. Einige aus ihnen legten sich auf die Goldmacherey, und verlohren dabey auch das Wenige, was sie noch besaßen. Rudolph II. war selbst ein Alchymist. Unter den Ferdinanden bestanden das Kammergericht, und der Hofrath, wie unter den vorigen Kaisern, nur daß die Beysitzer aus Katholicken und Protestanten genommen wurden, und dabey gleiche Stimmen hatten 1). Unter dem Kaiser Leopold I. waren schon die Kammerzieler eingeführet, das heißt, jeder Kreis und Fürst mußte jährlich eine bestimmte Summe dem Kammerpfenningmeister zum Unterhalte der Beysitzer des Kammergerichtes bezahlen. Es geschah zuweilen, daß das Kammergericht auseinander gieng, weil die Bezahlungen ausblieben. Seit dem westphälischen Frieden hatten die Reichsfürsten überspannte Begriffe von einer Art der Souverainität, wollten vom Kammergerichte unabhängig seyn, und versäumten daher zu dessen Aufrechthaltung etwas beyzutragen. Dieses band oft den Kaisern in wichtigsten Fällen die Hände, besonders da sich einige Fürsten verbanden, ihre Gerechtsame gegen die Kaiser zu behaupten,

---

1) Meiern T. IV. p. 548. seqq.

und nannten sich die Korrespondirenden. Durch das Recht, welches die Protestanten erhielten, beym Kammergerichte Beysitzer zu haben, bekamen ihre Fürsten großen Einfluß in die Reichsverwaltung, und thaten der kaiserlichen Obergewalt einigen Abbruch. Das kaiserliche Ansehen wurde doch noch durch den Reichshofrath unterstützet, weil der Kaiser denselben mit seinen Leuten besetzte. Die Jurisdiktion des Reichshofrathes wurde durch den westhälischen Frieden bestättiget, ob sie gleich von den Protestanten vorher sehr war angefochten worden. Kaiser Joseph I. stellte auch eine Reichs-Visitationsdeputation 1707. ein, damit die Gebrechen des Kammergerichtes untersucht, und verbessert würden.

XXVIII.

Das Kriegswesen.

Das Kriegswesen, welches schon K. Maximilian I. in ein ordentliches System umschuf, erhielt unter dem K. Karl V. seine Vollkommenheit. Allein die Kriegsheere empörten sich öfters, weil man ihnen die Löhnung nicht ordentlich reichte. Frühzeitig entstand der Hofkriegsrath. Mit dem Luxus stiegen auch die Bedürfnisse bey dem Adel, und er mußte Kriegsdienste thun, um sich Geld zu verdienen. Der Bürger und Bauer ward durch die freyere Lebensart, und durch die Begierde zur Beute zu Kriegsdiensten angelocket. Man bediente sich der Picke, und des Spießes, auch einer Art von Feuergewehren, des Schwertes, und der Helleparten. Einige Krieger trugen Sturmhütte, Rampiere, und waren mit

Birschröhren, Feuer- und Schwammenschlossen stafirt. Die Reuter hatten Schürzen, Ermeln von Draht und Harnische. Alle wurden monatlich mit 4., auch mit 6. oder 8. Gulden besoldet, wofür sie sich die Kost und Kleinigkeiten verschaffen mußten. So oft der Sold ausblieb, halfen sich die Krieger mit Rauben und Plündern. Durch die beständigen einheimischen und auswärtigen Unruhen wurden sie in der Kriegskunst sehr geübt, in welcher sich die spanischen und niederländischen Truppen unter Karl den V. besonders auszeichneten. Man pflegte nach geendigtem Kriege die Truppen abzudanken, welches oft üble Folgen nach sich zog; denn die Monarchen mußten, wenn wieder ein Krieg ausbrach, mit den Landesständen unterhandeln, sie gleichsam um Beyträge ansuchen, und sie bitten, sich auf die Pferde zu setzen. Als nach dem westphälischen Frieden die stehenden Armeen aufkamen, suchte der Adel, der sich wegen des steigenden Luxus nicht anders erhalten konnte, sein Glück unter den Kriegsheeren zu machen, welches machte, daß die Gewalt der Regenten immer selbstständiger wurde, wie es einleuchtend ist. Die unglückliche Titel- und Rangsucht, welche um diese Zeit wirklich bis zu den Kleinigkeiten getrieben wurde, verursachte nothwendig den langsamen Gang aller Sachen, woher auch die schlechte Verfassung des Kriegswesens herrührte; denn die Kontingente, welche die Reichsfürsten liefern mußten, trafen meistens zu spät ein. Selten mit den Kriegsbedürfnissen versehen, konnten die Reichstruppen dasjenige thun, was sie hätten leisten sollen. Sie bestanden überdieß aus keinen geübten Kriegern, sondern waren nur zusammengerafftes Volk, welches man stellte, und das größte Unglück war, daß jede

Religionsparthey einen eigenen Befehlshober hatte. Einer verdarb gewöhnlich dem andern das Spiel, bis endlich ausgemacht wurde, daß sie mit dem Kommando abwechselten; aber in diesem Falle trat Mißtrauen und Eifersucht an die Stelle der Zwietracht ein. Kein Wunder demnach, daß die Feinde meistens im Herzen des kolossaischen römischen Reiches den Meister spielten.

XXIX.

Gestalt der Wissenschaften, Künste, Manufakturen und des Handels.

Mit den Wissenschaften sah es anfangs dieses Zeitraumes noch finster aus, welches den Neuerern die Mühe erleichterte, ihre Irrthümer auszubreiten, doch trug die Reformation dazu bey, daß man sich mehr auf die alten Sprachen, und die Religionswissenschaften verlegte. Ueberhaupt hielt man sehr auf vieles Schreiben, obgleich meistentheils kleine Schriften gründlicher bearbeitet sind, als große Werke; daher kommen die großen Folianten, die wir in den Bibliothecken von diesen Zeiten finden. Die ersten Kaiser aus dem erlauchten Hause Habsburg hatten zu wenig Zeit, als daß sie die Wissenschaften hätten befördern können. K. Leopold I. beförderte sie vorzüglich. In allen Gegenden des Reiches entstanden gelehrte Gesellschaften, Universitäten, Gymnasien, und Büchersammlungen, unter denen die kaiserliche Bibliothek zu Wien unter der Aufsicht des gelehrten Lambecius die berühmste wurde. Die deutsche Sprachlehre blieb noch unvollkommen, und war ein Gemisch vom Latein, Franzö-

sisch, und Deutsch. Die Naturlehre lag noch in der Wiege; denn selbst Aerzte hielten noch vieles auf den Einfluß der Planeten. Die Mond und Sonnenfinsternisse sah man noch für Vorbothen bevorstehender Unglücksfälle an. Ueberhaupt waren die Wissenschaften noch nicht vom Schulstaube gereiniget, und durchaus alle lateinisch vorgetragen, welches einige derselben weniger gemeinnützig machte. Die Annahme des gregorianischen Kalenders bey den Protestanten, durch die Bemühungen des Professors Weigl von Jena, trug zur Verbesserung der Geschichte vieles bey. Die Franzosen brachten mit ihrer Sprache auch ihre Sitten, Moden und Sprache ins Land. Man staunte, daß der westphälische Frieden ganz in der französischen Sprache unterhandelt wurde. Indem der Luxus immer mehr wuchs, so nahmen auch die Künste zu. K. Joseph I. war ein besonderer Beförderer der Künste, und machte die Mahler- Bildhauer- Kupferstecher und die Baukunst blühend, und würde ohne Zweifel die Monarchie zu der glänzendsten der Welt erhoben haben, wenn er länger gelebet hätte. Die beständigen Kriege, und die das Land entnervenden Soldaten-Aushebungen hemmeten die Aufnahme der Manufakturen und des Handels, welcher letztere auch durch die vielen Zölle, welche seit jeher eine Plage und Schande Deutschlands waren, ins Stocken gerieth. Der in der vorigen Periode beträchtliche Handel mit Eisen, Stahl, und Leinenwaaren war itzt sehr in Verfall gerathen, besonders als man Seiden, und Sammtwaaren aus Italien und Frankreich einzuführen anfieng. Selbst die Ausbeute in den Bergwerken war nicht mehr so ergiebig, wie in den vorigen Zeiten. Die Silberbergwerke hörten sogar auf,

weil das amerikanische Silber nicht nur den Werth des östreichischen herabsetzte, sondern noch dazu den Arbeitslohn erhöhte, so, daß die Ausgabe höher zu stehen kam, und das Silber doch nicht mehr den alten Preis hatte. Der Pracht und Viehhandel wurde überhaupt besser als der übrige Produktenhandel betrieben. Uebrigens kamen nach dem verheerenden dreißigjährigen Kriege Manufakturen, die Cultur des Landes, und der Handel wieder empor. Fleiß und Industrie führte den ehemaligen Wohlstand bald wieder zurück. Fremde Krieger ließen sich in unsern Provinzen nieder, ergriffen die Pflugschaare, und beurbarten öde Gründe. Die Residenzstadt, und die Provinzial-Städte, wie auch die Märkte, welche den Wein oder Ackerbau betrieben, erholten sich bald wieder, und wurden, was sie noch itzt sind, die Bewunderung fremder Nationen.

XXX.

Kleidungen, Mahlzeiten, und Unterhaltungen.

Der Aufwand bey Kleidungen war außerordentlich groß. Frühezeitig zog das Frauenzimmer seidene Strümpfe an, welche kurz vorher nur eine brittische Königinn, die Elisabeth, trug. Mit Mützen, Armbändern, und Halsketten wurde in unsern Vaterlandsgegenden, gleichwie in ganz Deutschland ungemeiner Aufwand getrieben, so, daß Kleiderordnungen vorgeschrieben werden mußten, an die man sich aber wenig hielt. Die flatterhaften französischen Moden nahmen so sehr überhand, daß K. Leopold I. 1659. alle mit Gold, Silber und Edel-

steinen eingetragenen Bänder, Wehrgehänge, und sogar auch die weißen niederländer Spitzen verboth. Bey Mahlzeiten war man außerordentlich verschwenderisch. Die Schwelgerey erstreckte sich bis zu dem gemeinen Manne, und man wetteiferte, einander im Essen und Trinken zu übertreffen. Bey Tafeln erscholl auch die Musik, und man hatte Geigen, Flauten und die Cytharen. Die Großen des Landes unterhielten Trompeter, Paukenschläger, und Sänger, wie uns die Geschichte von K. Ferdinand II. erzählet 1). Nach der Tafel wurde gewöhnlich der Tanz aufgeführet, welcher in verschiedenen künstlichen Stellungen, und Wendungen bestand, und unsern Ballets sehr ähnlich sah. Mit Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts kamen auch Feuerwerke auf, welche manchen Großen um seine Habe brachten. Die angenehmsten Unterhaltungen waren die Ritterspiele, das Jagen, und Schmausen. In der Menge der Pferde, und der Dienerschaft fand man großes Vergnügen, und suchte darin seine Ehre. Die größte Ehre aber suchte man in der alten deutschen Redlichkeit, welche der Nation angebohren war, und ihr stets eigen blieb, wenn sonst der deutsche Biedermann durch gethane Reisen seinen edlen ursprünglichen Charakter mit der italienischen Arglist, oder der französischen Spitzfindigkeit nicht verunstaltet hatte.

Ende des fünften Bandes.

---

1) Status particul. Regim. Ferd. III. p. 127.

Druckfehler zum vierten Bande.

Seite	Linie	anstatt	ist zu lesen.
3	not. 1.	27. §.	127. §.
5	not. 2.	Roma	Rommni.
10	19	Le	Leos
daſ	23	Gidimin	Gedimir
20	not. 1	Sitisit.	Silesit.
daſ	26	?.	.
22	not. 1.	Galkawa	Pultawa
48	1.	Kreſſy	Kreſvy
daſ	14	Aufübrer	Aufrührer
52	15	Utraquiten	Utraquiſten
79	9	Kompakten	Kompaktaten
98	13	Bedenken	kein Bedenken
129	not. 1.	10 Abſchn. 100. §.	1 Abſchn. 11. §.
134	not. 1.	2 Abſchn. 10.	§. III B. 2Abth. 19 §.
135	15	700000	70000
149	1	Trubrer	Truber
159	1	zſt	iſt
164	3	Leopold II.	Leopold III
187	10	Hieſter	Heiſter
188	8	ließ	er ließ
191	17	Salura	Saturn
192	30	Lecoube	Lecourbe
210	22	ſeiner	einer
216	20	wegraften	wegrafte
232	8	Olimin	Olimie
236	14	Aegidium	Aegidius
244	7	eroberte	ererbte
256	21	Frangopan	Frangepan
258	6	Juſtiniaci	Juſtiniani
268	28	des	das
271	24	wohin	woher
274	27	Bartholeme	Bartholomä
296	7	indem	indem es
308	not. 1.	Abth. 9 Abſchn. 2	B. 2 Abth 153 §.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janitsch, Aemilian,

Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie von den ältesten bis auf unsere Zeiten

Bd.: 5,1

Wien 1807

Austr. 2250-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010056-2